

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

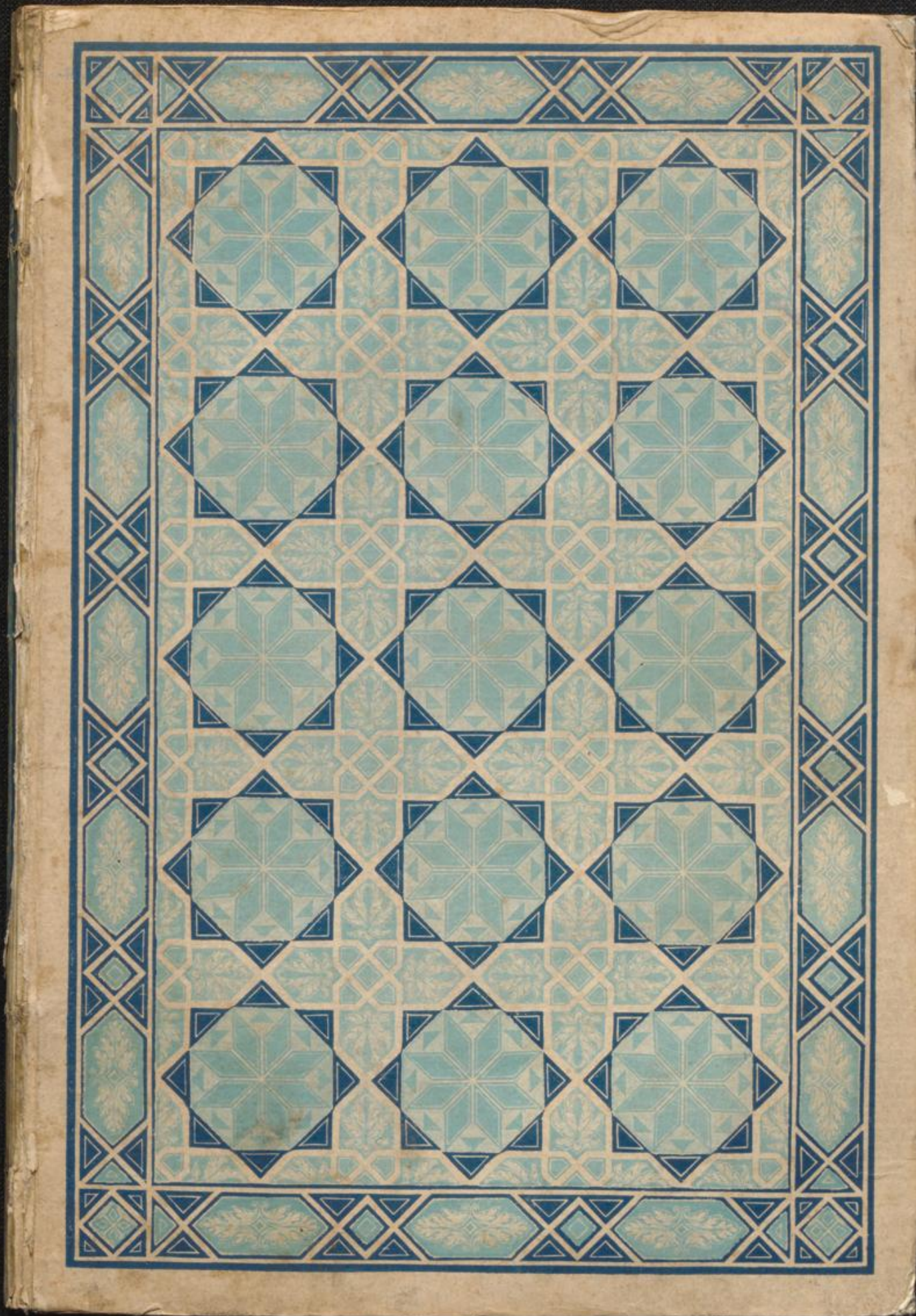
## **Der Nibelungen Lied**

**Rebenstock, H. von**

**Potsdam, 1835**

[urn:nbn:de:bsz:31-162297](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162297)







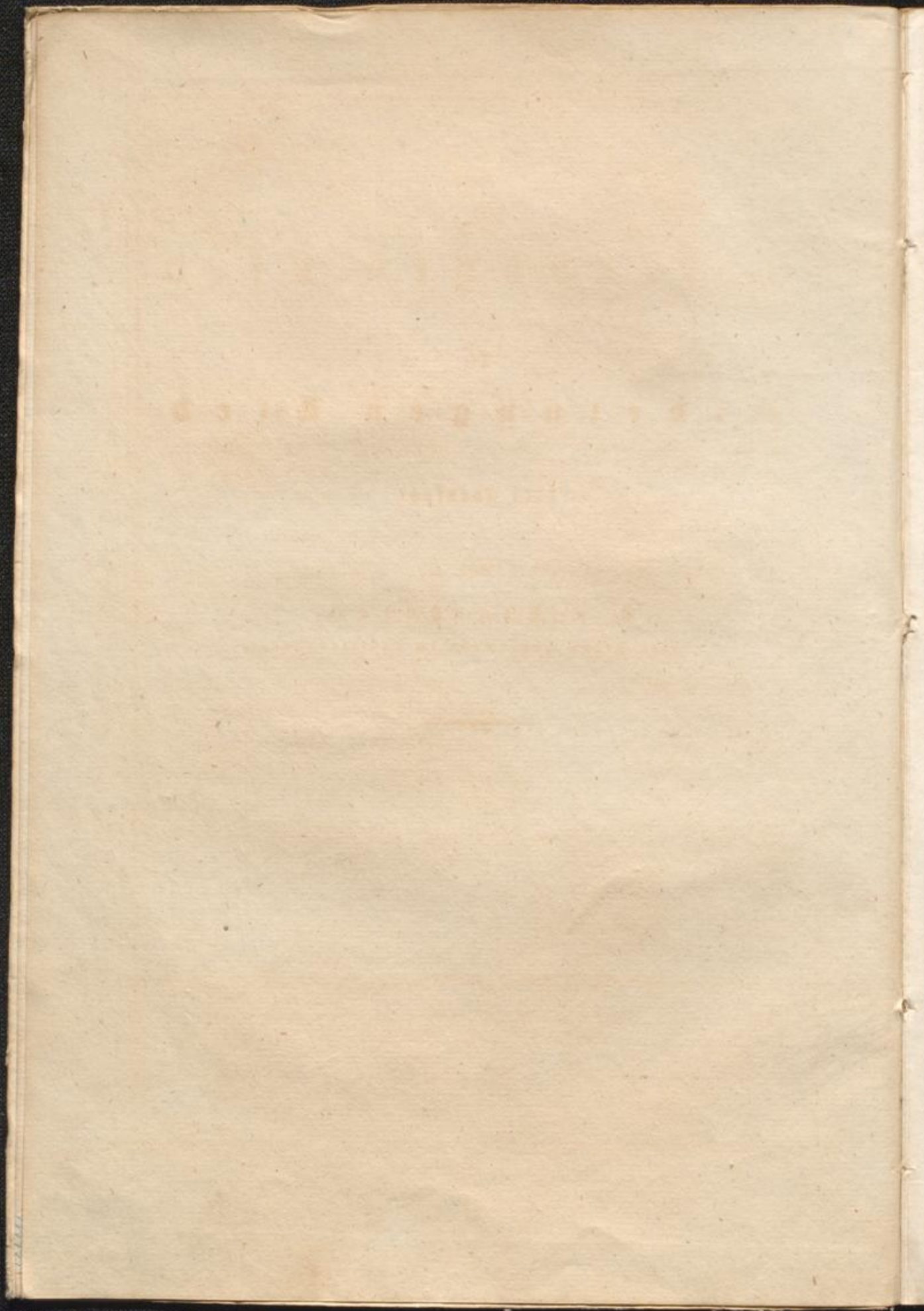
n<sup>o</sup> 16  
143.

*mitte*











Der  
**N i b e l u n g e n L i e d**

frei übersezt

von

H. v. R e b e n s t o c h,  
Königl. Preuss. Hauptmann im Cadetten-Corps.



Die

Abhandlung

von

Dr. J. H. ...



Der

# Nibelungen Lied

frei übersezt

von

**H. v. Kevenstock,**

Königl. Preuß. Hauptmann im Cadetten-Corps.

---

Potsdam, 1835.

Verlag von Ferdinand Hiegel.





K

98 B 82252

W i l h e l m u s

1811

1811

1811

1811

1811





## V o r w o r t.

Die Nibelungensage, eine deutsche Ur- und Stammsage, ward im dreizehnten Jahrhundert zur Zeit der Hohenstaufen von einem oberdeutschen Dichter, dessen Name verloren gegangen, zu einem Heldenliede erhoben, das zu den bedeutendsten Denkmälern unsers Alterthums gehört, wofür sowohl die Einheit und der Umfang des Plans, der Reichthum des Inhalts, als auch die Schönheit der Gespräche, die muntere Laune und der tief ergreifende tragische Ton sprechen. »Dieses Werk«, sagt Göthe darüber, »ist nicht da, ein für allemal beurtheilt zu werden, sondern an das Urtheil eines Jeden Anspruch zu machen, und zwar an die Einbildungskraft, die der Reproduction fähig ist, an das Gefühl für das Erhabene, so wie für das Zarte und Feine, für ein umfassendes Ganze und für ein ausgeführtes Einzelne; aus welchen Forderungen man sieht, daß sich noch Jahrhunderte damit zu beschäftigen haben. Die Kenntniß dieses Gedichts gehört zu einer Bildungsstufe der Nation, und zwar deswegen, weil es die Einbildungskraft erhöht, das Gefühl anregt, die Neugierde weckt, und, um sie zu befriedigen, zu einem Urtheile auffordert. Jedermann sollte es lesen, damit er nach dem Maße seines Vermögens die Wirkung davon empfinde.« —

Unsere Sprache steht von der jener Zeit zu entfernt, um mit Leichtigkeit in den tiefen Sinn des alten Dichters zu dringen, und nicht Jeder hat Muße genug, sich mit ihr völlig vertraut zu machen. Deshalb sind Übersetzungen nöthig, die aber, da sie verschiedenen Ansichten unterliegen, auch sehr verschieden ausfallen; selbst diejenige, welche, dem Schönheitsinne ihrer Zeit entsprechend, mit Kraft des Ausdrucks die Gedanken und Gefühle des alten



Dichters wiedergibt, wird einmal veralten, und daher ist es, so lange das Nibelungenlied bestehen wird, die Aufgabe eines jeden Jahrhunderts, ein Werk zu schaffen, welches den Eindruck auf die Zeitgenossen macht, den die Urschrift auf unsere Altvordern machte. Fern von mir ist der Wahn, als hätte ich mit dieser Bearbeitung jene Aufgabe gelöst; doch war sie des Versuches werth, und glücklich würde ich mich schon schätzen, sollte ich nur ein Weniges zur Belebung des alten Dichterwerkes beigetragen haben, dessen Handschriften durch v. d. Hagen, Lachmann (\*) und Schönhuth (\*\*) an das Licht gebracht wurden, und das sich einer guten wörtlichen Übersetzung von Simrock, so wie einer freieren von v. Hinberg erfreut, nicht zu gedenken früherer über dieses vaterländische Lied erschienener Schriften und Übersetzungen.

Die St. Galler Urschrift mit Vergleichung aller übrigen Handschriften, von Hagen herausgegeben (Breslau, 1820), ist hier zum Grunde gelegt, und für die Anmerkungen ist sowohl das Wörterbuch derselben, als Hagens zum Verständniß des Liedes treffliche Schrift: »die Nibelungen, ihre Bedeutung für die Gegenwart und für immer«, nebst dessen Übersetzung der nordischen Heldentromane, häufig benutzt worden; denn es schien mir nothwendig, den Zusammenhang anzudeuten, in welchem das Nibelungenlied mit den nordischen Sagen steht, deren Kenntniß der Dichter voraussetzte, weil sie damals, wie noch jetzt die Geschichte vom hörnernem Siegfried, im Munde des Volkes lebten.

Potsdam, im October 1834.

v. H.

\*) Der Nibelunge Not mit der Klage in der ältesten Gestalt mit den Abweichungen der gemeinen Lesart. Berlin, 1826. 4to.

\*\*) Der Nibelunge Lied nach dem Abdruck der ältesten und reichsten Handschrift des Freiherrn Joseph von Lassberg. Tübingen, 1834. 12mo.



## Der Nibelungen Lied.

Erstes Lied.

## Der Traum.

Aus granem Alterthume  
Erzählt uns manche Mähr'  
Von edler Ritter Ruhme,  
Von Thaten groß und schwer.  
Vernehm die Wundersagen  
Von Freud' und Lustbarkeit,  
Von Weinen und von Klagen  
Und kühner Reden Streit.

Ein edles Mädchen blühte  
Einst im Burgunderreich;  
An Lieblichkeit und Güte  
Kam ihr kein Mädchen gleich;  
Chriemhilden zu gefallen,  
Turnierten ritterlich  
Die mächtigsten Vasallen,  
Und mancher Held erblich.

Es liebten, die sie sahen,  
Die Maid, so hold und mild;  
Kein Ritter konnt' ihr nahen,  
Er ward von ihr erfüllt;  
Vom Glanze ihrer Jugend  
Da sprach der Ruf entzückt,  
Es hätte ihre Jugend  
Viel' andre Frau'n geschmückt.

Drei edle Brüder standen  
Bereit zu ihrem Schutz,  
Berühmt in Ehels Landen  
Durch seltenen Heldenmuth:  
Ein wacker Krieger Gunther,  
Und Gernot, hochgesinnt,  
In erster Blüthe munter  
Held Giselher das Kind.

Beherrscher der Burgunder,  
An Edelsinn sich gleich,  
An kühner Thaten Wunder,  
An Macht und Schätzen reich,  
Genossen sie der Freude,  
Die Hobeit ihnen bot,  
Bis sie vom Frauenneide  
Gelitten bitterm Tod.

Noch lebte Mutter Ute  
Und blickte froh auf sie;  
Doch Vater Dankrat ruhete  
Längst von des Lebens Müh';  
Auch er hat Ruhm erworben,  
Ein Mann voll Kraft und Muth,  
Und ließ, als er gestorben,  
Den Söhnen all sein Gut.

Die hielten Hof am Rheine  
Zu Worms in ihrer Kraft,  
Und ihres Glückes Scheine  
Folgt' edle Ritterschaft.  
Die besten Reden schmückten  
Der Fürsten Hof und Staat,  
Und ihren Herrn beglückten  
Sie oft mit kühner That.

Wer kann sie alle kennen,  
Die Ritter von Burgund?  
Die an dem Throne nennen  
Und preisen soll mein Mund:  
Von Troneck Hagen glänzte  
Im Fürstenrath, im Krieg,  
Den schnellen Dankwart kränzte  
In Ernst und Spiel der Sieg.

Als Hagens Bruder ehrte  
Ihn hoch der Heldenkreis;  
Die Marschallswürde mehrte  
Des Jünglings Stolz und Fleiß;  
Zum Truchseß war erhoben  
Sein Neffe Ortwin  
Von Metz, der in dem Loben  
Der Schlacht zu glühen schien;



Ihm gleich die Grafen Gere  
Und Eckewart, die Freu'n,  
Aus Alzei hoch in Ehre  
Stand Volker, gleich dem Leu'n;  
Des Küchenmeisters Würde  
Trug Rumold mit Gewicht,  
Held Sindold Mundschenkswürde,  
Und Hunold Kämmererspflicht.

Ihr wärdet wohl euch weiden  
An ihres Hofes Pracht,  
An dieser Helben Freuden  
Und an der Kön'ge Macht; —  
Der Feste Glanz besingen  
Mücht' ich, der Ritter Spiel;  
Doch könnt' ich's nicht vollbringen,  
Es wär' fürwahr zu viel.

Und an dem Hofe lebte  
Chriemhilde sonder Harm;  
Nach keinem Günstling strebte  
Sie aus der Helden Schwarm;  
Unschuldig sie ergehte  
Der Helden Spiel' und Scherz,  
Bis einst ein Traum verlegte  
Der Jungfrau reines Herz.

Sie träumte, sie ergötze  
Sich einen Falken groß,  
Der liebe Falke stöge  
Empor von ihrem Schooß;  
Da schiefen auf ihn nieder  
Zwei Aare, und sie hau'n,  
Ach, in die schönen Glieder  
Des Lieblings ihre Klau'n.

Erwacht in heißen Zähren,  
Eilt sie zur Mutter hin,  
Frau Ute muß erklären  
Des Traumes bösen Sinn:  
"Der Falk in deinen Händen,  
"Das ist ein edler Mann;  
"D mücht' es Gott doch wenden,  
"Sonst ist's um ihn gerhan." —

"Vom Manne soll ich hören?  
"Nein, nimmer fühlt mein Herz,  
"D Mutter, ich will's schwören,  
"Der Liebe Qual und Schmerz!  
"D daß ich frei doch bliebe,  
"Bis nabet einst der Tod,  
"Frei von der Männer Liebe,  
"Frei von der Minne Noth!" —

"Geloben schafft nur Schmerzen,  
"Geliebtes Töchterlein,  
"Du wirst von ganzem Herzen  
"Auf Erden dich noch freu'n;  
"Das gibt nur Mannesminne;  
"Ein glücklich Weib wirst du,  
"Gibt Gott nach deinem Sinne  
"Den rechten Mann dir zu." —

"Ach, liebe Mutter, schweiget!  
"Manch Weiblein hat gefreit,  
"Bis sich an ihr gezeiget,  
"Wie Liebe lohnt mit Leid.  
"Drum, wenn ich Liebe meide,  
"Wird auch das Leid mich ziehn,  
"Und fern von Lieb' und Leide  
"Wird mir nur Freude blühn." —

Sie waffnet Herz und Sinne  
Fest vor der Liebe Wahn,  
Und Niemand durft' in Minne  
Der strengen Jungfrau nah'n.  
Jedoch was half ihr Wehren?  
Des besten Ritters Braut,  
Ward sie in Zucht und Ehren  
Dem Liebsten angetraut.

Das war der Falk, der wilde,  
Den sie im Traum erkor;  
Um Rache schrie Chriemhilde  
Bei seinem Tod empor.  
Blut floß, ihn zu erwidern,  
Des theuren Mannes Mord;  
Sie rächt' ihn an den Brüdern —  
Wahr blieb der Mutter Wort.

Zweites Lied.

Das Vaterhaus.

Am Rheine dort, dem breiten,  
Im reichen Niederland  
Stand eine Burg vor Zeiten,  
Die Santen ward genannt;  
Da blüht' zu aller Freude  
Des Königs Siegmund Kind,  
Der Mutter Augenweide,  
Der Kön'gin Siegelind.



Es sproß der junge Degen  
In Unschuld lieblich auf;  
Der Knabe, wild, verwegen,  
Erfor der Helden Lauf  
Und ward in kräft'ger Fülle  
Ein wunderföhner Mann,  
Der, eifern war sein Wille,  
Den höchsten Preis gewann.

Wer that die Heldenwerke,  
Die pries so manches Lied?  
Held Siegfried, dessen Stärke  
In Spiel und Schlacht entschied.  
Sein Kinn, noch zart, umhüllte  
Der Flaum des ersten Haars,  
Als schon die Welt erfüllte  
Der Ruhm des jungen Mars.

Denn frommer Eltern Liebe,  
Sie hatte ihn gepflegt,  
Der Tugend erste Triebe  
In's Herz ihm tief geprägt;  
Der Armen Hütte naht' er,  
Gefüllt die kleine Hand;  
Mit Wonne sah's der Vater,  
Mit Stolz das ganze Land.

Nur selten ließ man reiten  
Allein den lieben Sohn,  
Es soll sein Fuß nicht gleiten,  
Gefahr ihn nicht bedrohn;  
Mit Kleidern ihn zu zieren,  
Ist Siegelindens Glück;  
Sie mcht' ihn nicht verlieren  
Aus ihrem Mutterblick.

Doch Manneswort zu halten,  
Der Ritter strenge Pflicht,  
Das lehrten ihn die Alten  
Mit Weisheit und Gewicht.  
Er sah des Vaters Weise,  
Er hörte ihre Lehr';  
So wuchs er auf im Gleise  
Der Tugend und der Ehr'.

Und mit gebräunten Wangen  
Kühn strebte er empor,  
Und wurde froh empfangen  
Bald von des Hofes Chor;  
Und seiner Haltung Adel  
Ward Achtung bald gezollt;  
Dem Jüngling ohne Tadel  
War Frau und Mädchen hold.

Als sich die Zeit erfüllet,  
Und er zum erstenmal  
In Waffenschmuck gehüllet  
Trat in der Väter Saal;  
Als offen jedem Triebe  
Die Brust des Jünglings war,  
Den Freuden süßer Liebe,  
Der Lust an der Gefahr:

Da ladet die Vasallen  
Zum Feste Siegmund ein,  
Gibt Ros und Rüstung allen,  
Mag's nur ein Ritter sein;  
Und überall die Sende  
Regt auf die Kampfbegier:  
Es hält zur Sonnenwende  
Der König ein Turnier;

Und Knappen, die da wären  
Voll Thatendurst und Drang,  
Von hohem Stamm und Ehren,  
Begehrend Ritterrang,  
Die hält der Herr zum Lohne  
Der hohen Ladung werth,  
Daß er sie sammt dem Sohne  
Umgürte mit dem Schwert.

Man pries bei diesem Feste  
Die königliche Pracht;  
Wie Siegmund seine Gäste  
Mit Gaben reich bedacht;  
Wie Fülle edlen Gutes  
Die Königin vertheilt,  
Und Jeder frohes Muthes  
Im lieben Santen weilt.

Vierhundert Edelknaben,  
Mit Siegfried wohl bekannt,  
Will Siegmund heut begaben  
Mit männlichem Gewand;  
Da war zu näh'n, zu stieken  
Manch schönes Kind bereit,  
Mit Edelstein zu schmücken  
Des jungen Helden Kleid;

Mit Vorten, schönen Schnüren  
Ward reichlich es besetzt;  
Doch hat, das Schwert zu führen,  
Ihn mehr als Pracht ergetzt. —  
Seht, für der Kämpen viele  
Die weiße Zeltenreich',  
Die Schranken für die Spiele  
Zu Siegfrieds Ritterreich'.



Zum Dom wallt mit Gepränge  
Der Ritterzug dahin,  
Voran der Knappen Menge  
Mit Stolz und freud'gem Sinn.  
Das war die rechte Weise,  
Der Jüngling heut voran,  
Die Ehre ward dem Greise  
Zu seiner Zeit gethan.

Dem lieben Gott zu dienen,  
Erscholl der Mess'gefäng;  
Von Tausend, die erschienen,  
Stieg heut zum Himmel Dank;  
Die edle Schaar der Knappen,  
Schon am Altar gereicht,  
Ward nach dem Brauch mit Wappen  
Zu Ritters eingeweiht.

Die neuen Ritter eilten  
Zum Waffenplaz' gern,  
Wo muntre Rosse weilten,  
Erwartend ihre Herrn;  
Und vom Turniere dröhnte  
Des Schlosses weite Hall,  
Und fern vom Kampfe tönte  
Der Schwerter Wonneshall.

Die Kraft der muth'gen Ritter  
Thut manchen harten Stos;  
Die Speere geben Splitter  
Und brechen mit Getos;  
Zertrümmert sieht man fliegen  
Das Schwert dort aus der Hand;  
Hier sieht man Ritter liegen,  
Gestreck't auf den Sand.

Des Mahls erwünschtes Zeichen  
Besiegt die Kampfbegier,  
Und aus den Schranken weichen  
Die Ritter sonder Zier.  
Helmbüsch', goldne Spangen  
Kuhn beim geknickten Speer,  
Und Edelsteine prangen  
Im Grase rings umher.

Es laben sich im Saale  
Die Herrn nach heißem Spiel,  
Und sitzen bei dem Mahle  
Und treiben Kurzweil viel;  
Und Wein der allerbeste,  
Der Wonne gießt in's Herz,  
Entflammet alle Gäste  
Zu ungetrübtem Scherz.

Der König winkt dem Sohne,  
Und mit bescheidnem Schritt  
Zum väterlichen Throne  
Der Heldensjüngling reit;  
Da fließt ein reicher Segen  
Aus seines Vaters Hand;  
Es wird der junge Degen  
Beschenkt mit Burg und Land.

Die Schwertgenossen werden  
Mit Lehnen nun erfreut;  
Der Glückliche auf Erden  
Dankt sich der Jüngling heut,  
Wie Siegmund, dem die Thräne  
Der Freude reich entfließt,  
Der, spendend schöne Lehne,  
Den Freudentag genießt.

Den frohen Gästen schwinden  
Zu schnell die Tage hin,  
Denn auch in Siegelinden  
Erwacht der frohe Sinn;  
Dem Sohn zu Liebe heute  
Vertheilt sie rothes Gold,  
Drum sind auch alle Leute  
Ihr und dem Jüngling hold.

Nicht Einer, der im Schlosse  
Ihm und verlassen stand,  
Denn Kleider, schöne Rosse,  
Das flog aus ihrer Hand;  
Des hohen Paares Spenden  
Erschienen oft so viel,  
Als ob sie beide ständen  
An ihrem Lebensziel.

Der König ist geblieben  
Treu seiner Väter Zeit,  
Drum währt der Tage sieben  
Des Festes Herrlichkeit.  
Sie neigen sich zu Ende,  
Und still wird's im Palast;  
Zum Abschied drückt die Hände  
Voll Dank der letzte Gast.

Die sich zur Heimat wandten,  
Gedachten liebevoll  
Des Ritters oft in Santen,  
Des Ruhm nun weit erscholl;  
Der Sassen Liebe neigte  
Sich auch zum Heldensohn,  
Der sich geboren zeigte  
Für seiner Väter Thron.



So lange Siegmund lebte  
Und Mutter Siegelind,  
Nie nach der Krone strebte  
Ihr liebes, einziges Kind.  
Ein Herr sein in den Waffen,  
Frei von der ganzen Welt,  
So wie ihn Gott geschaffen,  
Das will der junge Held.

Ihn durfte Niemand schelten,  
Seit er die Waffen nahm,  
Er ließ es hart entgelten,  
Der Recke lobefam;  
Oft zog er aus zu streiten,  
Und seine tapf're Hand,  
Sie machte ihn bei Zeiten  
In aller Welt bekannt.

D r i t t e s L i e d .

W o r m s .

Auf seiner Burg am Rheine  
Sein Ritterleben führt  
Held Siegfried, den noch keine  
Der schönsten Frau'n gerührt;  
Er wollte fast verzichten  
Auf süßen Liebesbund;  
Da horcht' er den Gerüchten  
Vom Mägdlein von Burgund.

Von ihrer Jugendblüthe  
Erzählt man weit und breit,  
Von ihrer Herzengüte  
Und seltenen Sittsamkeit;  
Sie hatte der Vasallen  
Sehr viel, doch jeder schwieg  
Und harrete in den Hallen  
Der Brüder auf den Sieg.

Und sprach von seiner Minne  
Ein Ritter nur ein Wort,  
Verhöhn't vom stolzen Sinne  
Der Jungfrau, floh er fort;  
So blieb die Keim' und Sperde  
Die liebliche Chriembild;  
Doch ward des Herzens Hde  
Von Liebe bald erfüllt.

Als Siegfried einfi, der Degen,  
In Schwermuth sinnend stand,  
Der Liebe erstes Regen  
Sein stolzes Herz empfand,  
Begannen die Begleiter:  
» Was machet ihr euch Pein?  
» Ein Weibchen mach' euch heiter « —  
» So soll's Chriembilde sein!

» Sie mit den Feuerblicken,  
» Das Mädchen von Burgund,  
» Sie wird mein Herz entzücken  
» Und macht es nur gesund.  
» Kein Kaiser ist auf Erden,  
» Der sich nicht würdig hält,  
» Der Gatte einfi zu werden  
» Der Lieblichsten der Welt. « —

Die Freunde sind die Klugen;  
Mit dienstbefähnem Sinn  
Des Jünglings Worte trugen  
Sie zu den Eltern hin.  
O peinliches Entdecken!  
Dem Sohne droht Gefahr!  
Es kommt das erste Schrecken  
Dem traur'gen Königspaar.

Man kannte die Genossen  
An König Gunthers Thron,  
Der Eltern Thränen flossen  
Drum heiß um ihren Sohn;  
Sie wünschten, er bereue  
Das unbedachte Wort;  
Jedoch der junge Leuc  
Fuhr so zum Vater fort:

» Viel lieber will ich sterben  
» Im Alter einfi allein,  
» Als ohne Liebe werben  
» Und ungeliebet sein;  
» Doch in dem Herzen trage  
» Ihr Bild ich liebevoll,  
» Seit ihrer Schönheit Sage  
» In unserm Land erscholl. « —

» Kannst du nicht überwinden  
» Die Liebesgluth in dir,  
» Du sollst den Helfer finden  
» Dann, lieber Sohn, in mir;  
» Denn dort gibt's stolze Degen,  
» Dort manchen hohen Mann,  
» Der dir den Weg verlegen  
» Zu der Geliebten kann.



• D nimm von mir die Lehre,  
 • Daß du ein Stachel biß  
 • Dem Grimm'gen, der voll Ehre  
 • Und voller Hochmuth ist;  
 • Wird Hagen uns nicht grollen  
 • Mit Eifersucht und Reid,  
 • Daß wir bewerben wollen  
 • Uns um die schöne Maid? —

• Wie sollte das mich irren!  
 • Auch ich bin ehrenwerth;  
 • Den Knoten wird entwirren  
 • Dann bald mein gutes Schwert;  
 • Will er sich des erühnen,  
 • Schlägt nicht sein Herz mir warm,  
 • Dann mach' ich diesen Hünen  
 • An Land und Leuten arm. —

• Sohn, gib für diese Rede  
 • Der Jung' ein eisern Band;  
 • Die Heren sind rasch zur Fehde  
 • In jenem Heldenland;  
 • Ja wenn sie dies erführen,  
 • Du jdest mir nicht hin;  
 • Du wirst die Maid verlieren  
 • Durch deinen troh'gen Sinn.

• O Sohn, gib gute Worte  
 • Um's schöne Mägdelein;  
 • In ihre Herzenspforte  
 • Dringt nicht Gewalt hinein;  
 • Willst du zur Werbung reiten,  
 • Soll eine Ritterfschaar  
 • Dich würdig hinbegleiten  
 • Und schützen vor Gefahr. —

• Ich schüht' allein mein Leben,  
 • Wo ich auch blutig streit;  
 • Wollt ihr Begleitung geben,  
 • Nehm' ich zwölf Ritter mit;  
 • Denn ich will nicht bezwingen  
 • Die schöne Maid durch Krieg;  
 • Mein Ruhm soll sie erzingen,  
 • Das ist der schönste Sieg. —

Der Vater ging, zu wählen  
 Zwölf Helden seines Throns,  
 Thät' ihrer Gut empfehlen  
 Die Jünglingsgluth des Sohns,  
 Als trostlos Siegelinde,  
 Die schon das Wort vernahm,  
 Zu dem geliebten Kinde  
 In bittern Zähren kam.

Er eilte ihr entgegen,  
 Nahm freundlich sie beim Arm:  
 • Nicht, Mutter, meinewegen  
 • Vergeht in schwerem Harn;  
 • Denn eine Schnur wird Freuden  
 • Euch bringen in das Haus;  
 • Der Feind, der wird mich meiden,  
 • Zieh' ich mein Schwert heraus.

• Laßt, wollt ihr mich beglücken,  
 • Hinauf mich ziehn am Rhein,  
 • Und eilt euch, mich zu schmücken  
 • Mit Prachtgewändern fein;  
 • Laßt meine Ritter reisen  
 • Mit königlichem Glanz,  
 • Daß alle Zungen preisen  
 • Die Tracht des Niederlands. —

Die Mutter sprach in Thränen:  
 • Dein Wille, Sohn, geschick'!  
 • Bald aber thut vor Sehnen  
 • Nach dir das Herz mir weh.  
 • Mit Schmuck dich zu begaben  
 • Sei jeht mir Trost genug,  
 • Du sollst den schönsten haben,  
 • Den je ein Ritter trug. —

Und frohes Dankes neiget  
 Sein Haupt der Sohn entzückt,  
 Und seine Stiene zeigt,  
 Wie sehr sie ihn beglückt.  
 • Nun rüß' uns aus in Eile,  
 Sprach er mit Blicken mild,  
 • Dann geht es sonder Weile  
 • Zur lieblichen Chriembild. —

Da saßen fleiß'ge Frauen  
 Beim Werke Tag und Nacht;  
 Schön war es anzuschauen,  
 Was ihre Hand vollbracht.  
 Der Schild' und Panzer viele,  
 Und Helme fest und blank  
 Zum ritterlichen Spiele  
 Empfing er froh mit Dank.

Es ist die Zeit verfloßen;  
 Die Helden sind bereit  
 Und harren mit den Rossen  
 Der Reisebereitschaft;  
 Doch ach, von sich zu lassen  
 Das einzig liebe Kind,  
 Das weiß sie nicht zu fassen,  
 Die Mutter Siegelind:



» Mit dir aus meinem Herzen  
 » Entfliehst auch mein Glück;  
 » Du kehrest, o Sohn der Schmerzen,  
 » Zur Heimat nicht zurück!« —  
 Dem Vater auch wird bange:  
 » Wie ist das Herz mir schwer!  
 » Den Abschiedskuß empfang,  
 » Ich seh' dich nimmer mehr!« —

Da sprach der Sohn voll Rührung:  
 » Nicht meinetwegen sag!  
 » Es ist der Liebe Führung;  
 » Schon mehr hab' ich gewagt;  
 » Es reißt aus eurem Kreise  
 » Ihr mächt'ger Arm mich jetzt;  
 » Doch kehre ich mit dem Preise  
 » Zurück einst unverletzt.« —

Es stieg der Held zu Pferde,  
 Und die Begleitung mit;  
 Vom Hufe stob die Erde,  
 Doch ging es bald im Schritt;  
 Denn mancher Held vermiste  
 Den Kuß, den Liebchen gab;  
 Die Morgenluft, sie löste  
 Die Spur der Trennung ab.

Es klagt in ihrem Herzen  
 Um sie so manche Maid;  
 Sie ahnet wohl mit Schmerzen  
 Das große, tiefe Leid,  
 Das noch mit süßem Truge  
 Die Gegenwart bedeckt,  
 Jedoch seit Siegfrieds Zuge  
 Entkeimt und naht und schreckt.

Held Siegfried und Genossen,  
 Die ritten immerfort;  
 Hin sieben Tage flossen,  
 Da waren sie am Ort;  
 Das Volk zu Worms, es staunet  
 Die Pracht der Ritter an;  
 Ein Freund zum andern raunet:  
 » Wer ist der schöne Mann?«

Der Schild, der breite, glimmert,  
 Der bunte Helmbusch nicht,  
 Das Gold der Spangen schimmert,  
 Das Brust und Arme schmückt;  
 Es blüht der goldne Bügel,  
 Das Schwert klirrt auf dem Sporn,  
 Der Speer aufrecht im Bügel  
 Blinkt mit dem Eisendorn,

Und Siegfried vor den Mannen  
 Auf stolzem Ross einher —  
 Zwei Hände kaum umspannen  
 Des Helden langen Speer —  
 So in die Burg die Degen,  
 Von Ansehn riesenhaft,  
 Ziehn ein; da kommt entgegen  
 Des Königs Dienerschaft.

Und Ritter, Edellnechte  
 Mit großer Höflichkeit,  
 Nach altem Brauch und Rechte  
 Sind zum Empfang bereit;  
 Der führt das Ross zum Stalle,  
 Der nimmt des Schildes Last,  
 Der trägt den Speer zur Halle;  
 Doch Siegfried spricht in Hast:

» O Freunde, Ross' und Waffen  
 » Laßt ruhig bei uns stehn;  
 » Viel hab' ich nicht zu schaffen,  
 » Muß bald von himmen gehn;  
 » Doch hab' ich eine Bitte:  
 » Thut mir, dem Fremdling, kund,  
 » Wohin wend' ich die Schritte  
 » Zum König von Burgund?« —

» Das kann ich euch wohl melden,«  
 Hiel ihm ein Hofmann ein,  
 » Er muß mit seinen Helden  
 » Im weiten Burgsaal sein.« —  
 Des Gastes Ruf im Schlosse  
 Dringt bald an Gunthers Ohr,  
 Ein Fremdling, schön zu Rosse,  
 Sein harre vor dem Thor,

Mit Recken, die da vrangen  
 In Waffen hoch und hehr,  
 Geschmückt mit goldnen Spangen  
 Die ritterliche Wehr.  
 Man wußte nicht, von wannen  
 Der edle Fremdling kam,  
 Der mit so stolzen Mannen  
 Den Weg nach Hofe nahm.

Dem König ist's ein Wunder;  
 Von wannen all die Pracht?  
 Denn keiner der Burgunder  
 Kennt diese fremde Tracht;  
 Als Ortevin sich wendet  
 Zu ihm mit seinem Rath:  
 » In Hagen, Herr, nur sendet,  
 » Der kennt sie in der That.



„Denn es sind alle Lande  
 „Dem Rheim wohl bekannt;  
 „Er kennt schier am Gewande  
 „Die Herren und ihren Stand.“ —  
 „Und Hagen soll erscheinen!“  
 „Ergeht des Königs Wort,  
 „Und bald mit allen Seinen  
 „Tritt ein des Reiches Hort.

„Was fordert“, fragte Hagen,  
 „Mein hoher Herr von mir?“ —  
 „Wir bitten, uns zu sagen,  
 „Wer ist der Fremdling hier?  
 „Es sprach der Ruf des Gastes:  
 „Von weitem komm' er her;  
 „Im Hofe des Palastes  
 „Hält er mit Mann und Wehr.“ —

Zu einem Fenster eilte  
 „Der wohlversahene Mann,  
 „Wo sinnend er verweilte  
 „Und staunend drauf begann:  
 „Der könnte mich behören  
 „Mit trägerischem Schein;  
 „Ich möchte darauf schwören,  
 „Es muß ein König sein;

„Zwar ein Gesandter fährt  
 „Gefolg' auch, schön und groß;  
 „Auch Rittern wohl gebührt,  
 „Zu nah'n mit Mann und Ros;  
 „Doch der scheint hoch entsprossen —  
 „Ha, trägt mich nicht mein Blick,  
 „Dann, König und Genossen,  
 „Wünsch' ich zu Siegfried Glück!

„Er bringt wohl neue Kunde  
 „Her ins Burgunderland;  
 „Wohlan, zur guten Stunde  
 „Sei er zu uns gesandt!  
 „Zwar darf ich nicht verhehlen,  
 „Nie hab' ich ihn gesehn;  
 „Doch will ich euch erzählen,  
 „Was einst durch ihn gesehn.

„Es hat einmal bezwungen  
 „Mit eigener Kraft der Held  
 „Die edlen Nibelungen,  
 „Die reichsten Herrn der Welt;  
 „Ihr Vater, der erworben  
 „Den größten Schatz, noch jung,  
 „Ließ ihm, als er gestorben,  
 „Schilbung und Nibelung.

„An einem schönen Morgen  
 „Ritt Siegfried ganz allein  
 „Und ohne Furcht und Sorgen  
 „In einen Wald hinein;  
 „Da fand an einem Berge  
 „Er einen offenen Platz,  
 „Und sah, daß viele Zwerge  
 „Umringten einen Schatz.

„Vom Nibelungenhorte  
 „Nun hört die Wundermähr':  
 „Der kam aus dunkler Pforte  
 „Des hohlen Bergs hieher;  
 „Das Volk der Nibelungen  
 „Wünscht', ihn zu theilen gern;  
 „Doch war es nicht gelungen  
 „Den kleinen, starken Herrn.

„Es hatte Siegfried leise  
 „Sich ihnen zugesellt;  
 „Da rief aus ihrem Kreise  
 „Ein kleiner, barscher Held:  
 „„Herr Siegfried kommt! Es lebe  
 „„Der Held von Niederland!  
 „„Und zu der Theilung gebe  
 „„Er uns die treue Hand.“ —

„Die Kleinen froh umringen  
 „Mit ihren Häften ihn,  
 „Die herzlich in ihn dringen,  
 „Die Theilung zu vollziehen;  
 „Er sträubte sich gar lange,  
 „Sie ließen ihn nicht ruhn,  
 „Bis er, betäubt vom Drange,  
 „Gelobte, es zu thun.

„Viel Edelsteine lagen,  
 „Viel Haufen Goldes dort,  
 „Es brächten hundert Wagen  
 „Den mächt'gen Schatz nicht fort.  
 „Da fing er an und theilte;  
 „Doch bald ward's ihm zu schwer,  
 „Ob er sich auch beeilte,  
 „Der Schatz ward niemals leer.

„„Ich will nicht diese Mühe;  
 „„Was ist sie“, rief er, „werth?“ —  
 „Daß er sich nicht entziehe,  
 „Berehrt man ihm ein Schwert,  
 „Das Schwert der Nibelungen,  
 „Es nannte Balmung sich,  
 „Und ward es hoch geschwungen,  
 „So fiel es fürchterlich.



„Doch konnt' er's Maß nicht finden,  
 „Das war des Schapes Schuld,  
 „Der nimmer wollte schwinden.  
 „Nun brach ihm die Geduld;  
 „Der Held im ew'gen Schwanken,  
 „Die Kleinen voller Neid,  
 „Zum Schlagen kam's vom Zanken,  
 „Zwei schlug er todt im Streit.

„Da kamen an zwölf Riesen,  
 „Der Nibelungen Schut,  
 „Die tapfer sich bewiesen,  
 „Und boten Siegfried Truh;  
 „Doch Balmung schlug mit Schrecken  
 „Die Ungehlachten gleich,  
 „Und siebenhundert Necken  
 „Erlagen seinem Streich.

„Und auch die Fürsten waren,  
 „Die reichen, umgebracht,  
 „Nun droht' ihm mit Gefahren  
 „Albrichs, des Kammers, Macht;  
 „Von Zauberkräft durchdrungen  
 „Und muthersfälltem Sinn,  
 „Zog mit den Nibelungen  
 „Der Zwerg zum Kampfe hin.

„Der Held stürmt' auf die Zwerge  
 „Grimmvoll, mit hohem Muth;  
 „Sie flohen in die Berge,  
 „Besiegt von seiner Wuth.  
 „Auch Albrich muß' entweichen,  
 „Floh in die Hohl' herab,  
 „Wo er, von Balmungs Streichen  
 „Erreicht, sich gern ergab.

„Die Riesenkräft zerronnen  
 „War mit der Tarnkapp' ihm,  
 „Die schnell ihm abgewonnen  
 „Des Helden Ungeflüm.  
 „Drauf hatt' er Al' erschlagen  
 „Mit Balmung in der Hand,  
 „Doch Albrich muß' ertragen  
 „Der Knechtschaft harten Stand,

„Und diente treu, ein Hüter  
 „Des Hortes immerdar,  
 „Dem mächtigen Gebieter  
 „Der Nibelungenschaar;  
 „Und Siegfried hatt' erungen  
 „Sich Glanz und Herrlichkeit,  
 „Und Ruhm von allen Zungen  
 „Erbnt' ihm weit und breit.

„Das“, sprach von Troneck Hagen,  
 „Das hat der Held gethan;  
 „Doch viel' noch sind der Sagen  
 „Von seiner Siegesbahn:  
 „Er schlug einst einen Drachen  
 „Mit seinem Löwenmuth  
 „Und badete mit Lachen  
 „Sich dann in dessen Blut.

„Drum ist vom Fuß zum Schettel  
 „Des Ritters Haut wie Horn,  
 „Und jedes Schwert ist eitel  
 „Und jedes Speeres Dorn. —  
 „Wie er's nur kann verlangen,  
 „Der hochberühmte Gast,  
 „So müßt' ih' ihn empfangen,  
 „Damit er uns nicht haßt.“ —

Er schwieg, und König Gunther  
 Versetzte: „Das ist wahr;  
 „Drum gehn wir selbst hinunter  
 „Zur edlen Ritterschaar.  
 „Ha, wie der Held und Sieger  
 „Mit Flammenaugen sieht,  
 „Und um ihn seine Krieger,  
 „Die starken Degen, seht!“ —

Drauf Hagen: „Dieses Feuer  
 „Geziemt dem Königssohn,  
 „Der nie ein Abenteuer,  
 „Nie die Gefahr gelobt;  
 „Da sieht der Held beharlich,  
 „Mit Ungeduld er ringt,  
 „Und von Gewicht ist wahrlich,  
 „D' König, was er bringt.“ —

„Drum sei er uns willkommen,  
 „Der Mann von kühner That;  
 „Wir haben gnug vernommen  
 „Von ihm in unserm Rath;  
 „Mein Herz schlägt ihm entgegen,  
 „Halt' er hier lange Raht,  
 „Und ehret, edle Degen,  
 „Mir den berühmten Gast.“ —

Der König sprach's, und schreitet,  
 Zum Burghof hingewandt,  
 Von seiner Schaar begleitet.  
 Der Niederländer stand  
 In seiner Freunde Mitte;  
 Vor Gunthers Angesicht  
 Neigt sich der Held mit Sitte,  
 Als so der Herrscher spricht:



„Begrüßt in unserm Kreise,  
 „Euch, edler Siegfried, Heil!  
 „Doch sagt, auf welche Weise  
 „Ward uns das Glück zu Theil?“ —  
 „Das will ich euch vertrauen,“  
 „Hob an der starke Held,  
 „Ich wollte Recken schauen,  
 „Die kühnsten in der Welt.“

„Denn von dem hohen Ruhme  
 „Der Helden von Burgund,  
 „Von eurem Ritterthume  
 „Fließt über jeder Mund;  
 „Auch ich gehöre in Ehren  
 „Zur edlen Ritterschaft,  
 „Und kann es euch bewähren  
 „In aller Art und Kraft.“

„Der Nächste zwar am Throne  
 „In meines Vaters Reich,  
 „Doch stell' ich meine Krone  
 „Der Ritterwürde gleich;  
 „Auch hab' ich Leut' und Lande,  
 „Und wird mir nicht geglaubt,  
 „So sey' ich ein zum Pfande  
 „Gleich Ehre, Kron' und Haupt.“

„Nun will ich es ergründen,  
 „Ob euer Ruf gerecht;  
 „Drum laßt euch willig finden  
 „Zu einem Speergefecht.  
 „Herr König, auf, zu wagen  
 „Burgund, das schöne Land!  
 „Und sprecht: Werd' ich geschlagen,  
 „Herrscht hier des Siegers Hand.“ —

Der König staunt; verlieren  
 Soll er sein Erbe heut,  
 Und Alle überfahren  
 Von seiner Tapferkeit;  
 Doch ruhig, wie auch glühte  
 Voll Zorn der Seinen Blick,  
 Mit Würde und mit Güte  
 Gab er das Wort zurück:

„Ha, eure Red' ist herbe!  
 „Verdient hab' ich sie nicht;  
 „Zu hüten stets mein Erbe,  
 „Gebietet mir die Pflicht;  
 „Seht' ich des Vaters Segen  
 „An eure Übermacht,  
 „Nähm' ich, auch ich ein Degen,  
 „Nicht Ritterwurd' in Acht.“ —

Von Worten wurde nimmer  
 Held Siegfried abgeschreckt;  
 Noch Einen Hoffnungschimmer  
 Hat er zum Kampf entdeckt;  
 Er spricht: „Wohlan, so findet  
 „Das Gleiche statt bei mir;  
 „Wenn ihr mich überwindet,  
 „Mein Landesherr seid ihr.“ —

„So wollen wir nicht dingen,“  
 Rief zürnend Gerenot,  
 „Und mücht's uns auch gelingen,  
 „Um eines Einz'gen Tod.  
 „Frei ist das Reich; die Erben  
 „Sind keinem unterhan;  
 „Nicht Einer soll drum sterben,  
 „Nicht Einer feindlich nah.“ —

Die Helden drohn dem Dränger;  
 Der Grimm im Innern glüht,  
 Bis Ortewin nicht länger  
 Zu schweigen sich bemüht:  
 „Was soll Vertrag, was Rede!  
 „Ich glüh' vor Ungeduld!  
 „Euch bietet Siegfried Fehde  
 „Und ohne eure Schuld;“

„Und hättet ihr nicht Waffen,  
 „Nicht Reifige, nicht Wehr,  
 „Und hätt' er sich geschaffen  
 „Ein königliches Heer;  
 „Doch wag' ich Gut und Leben,  
 „Daß dieser kühne Mann  
 „Sein freches Überleben  
 „Wohl hier noch büßen kann.“ —

Da sprach mit zorn'gen Blicken  
 Der Held von Niederland:  
 „Vermiß dich nicht, zu zücken  
 „Hier gegen mich die Hand;  
 „Ich, aus dem Königsstamme,  
 „Du, aus dem Dienstgebot —  
 „Ha, meiner Rache Flamme  
 „Bringt Zwölfsen wohl den Tod!“ —

„Zum Schwerte!“ rief entzückt  
 Von Weh Held Ortewin;  
 Doch Gerenot gelüftet  
 Noch nicht das Schwert zu ziehn;  
 Und Hagens kluges Schweigen  
 Führt' ihn den rechten Pfad;  
 Besonnen vorzubiegen  
 Schien ihm der beste Rath.



Er rief: »Still, wacker Degen,  
 • Laßt uns gelassen gehn;  
 • Noch ist es zu erwägen,  
 • Da noch kein Leid geschehn;  
 • Schon gräßre Zwistigkeiten  
 • Hat oft ein Wort gelöst,  
 • Ward nicht im raschen Streiten  
 • Das Schwert zu bald entblößt.« —

Da sprach, nach klugem Sinnen,  
 Held Hagen: »Mir ist's leid,  
 • Daß er hier will beginnen  
 • Mit Übermuth den Streit;  
 • Denn meine Herren grollen  
 • Ihm nicht auf gleiche Art;  
 • Er hätte lassen sollen,  
 • Denk' ich, die weite Fahrt.« —

• Herrn Hagen geht's zu Herzen, »  
 Nahm Siegfried rasch das Wort,  
 • Nun ist hier sonder Scherzen  
 • Zum Kampf der rechte Ort;  
 • Auf, laßt uns Waffen wählen;  
 • Gleich führ' ich den Beweis,  
 • Ich dürfte nicht verfehlen,  
 • Zu ringen nach dem Preis.« —

• Darauf soll er verzichten, »  
 Gedachte Gernot,  
 Und um den Zank zu schlichten,  
 Er Schweigen streng gebot.  
 Held Siegfried kam ins Schwanken,  
 Es that sein Wort ihm leid,  
 Denn er war in Gedanken  
 Schon bei der schönen Maid.

Noch einmal nimmt die Rede  
 Fürst Gernot auf mit Ruh:  
 • Wie käm' uns wohl die Fehde  
 • Mit euch, o Siegfried, zu?  
 • Uns brächte wenig Ehre  
 • Mit einem Gast ein Krieg,  
 • Und eure Freude wäre  
 • Nicht groß beim gräßten Sieg.« —

• So sorgt erst, » sagt gelassen  
 Sieglindens Heldenkind,  
 • Daß jene dort sich fassen,  
 • Die mir so böß gesinnt.  
 • Was säumet denn noch Hagen,  
 • Bot er den Kampf nicht dar?  
 • Wollt' Orwin sich nicht schlagen  
 • Auf jegliche Gefahr?« —

Und die mit hast'gen Händen  
 Ergreifen schon den Speer;  
 Da naht, den Streit zu enden,  
 Ihm freundlich Giseler;  
 Er schaut' ihm in die Augen  
 Und faßte seine Hand:  
 • Der Kampf will heut nicht taugen;  
 • Willkommen hier zu Land!

• Auch die mit euch erschienen,  
 • Sind bei uns gern gesehn,  
 • Und können wir euch dienen,  
 • So soll es gern geschehn.  
 • Auf, » rief er, » bringt die Becher  
 • Und guten Weins genug!  
 • Es ist der beste Rächer  
 • Ein weingefüllter Krug.« —

Der volle Becher kreiste;  
 Sanft wurde Siegfrieds Blick,  
 Des Ritters, der da reiste  
 Nach süßer Minne Glück;  
 Der König möchte theilen  
 Mit ihm sein Haus und Gut;  
 Recht lange sollt' er wellen  
 In Worms mit hefterm Muth.

Drauf ließ der König schassen  
 Den Gästen gut Gemach;  
 Man trug Gewand und Waffen  
 Gar freundlich ihnen nach.  
 In großen Ehren lebte  
 Seitdem der hohe Gast;  
 Nach seiner Freundschaft strebte,  
 Der ihn vorher gehaßt.

Die goldnen Tage gleiten  
 Bei reicher Tafel hin,  
 Bei Kampfspiel, Lustbarkeiten  
 Nach ritterlichem Sinn.  
 Hier, sah man ihn turnieren,  
 Und werfen Stein und Schast,  
 Das wilde Roß regieren,  
 Glänzt' er in seiner Kraft.

Wann in der Frauen Kreise  
 Der Helden Spiel geschah,  
 Da fragten sie sich leise:  
 • Ist auch Herr Siegfried da?  
 Es riesen: »Wer?« die Schönen,  
 Die ihn noch nicht gekannt;  
 Gleich hbrte man's erwidern:  
 • Der Held aus Niederland.«



Ihn blickt mit Liebesfinne  
 Hold an die schönste Maid,  
 Doch er mit heil'ger Minne  
 Hat Einer sich geweiht;  
 Und sie — was nie geschehen —  
 Die lieblichste der Frau'n,  
 Die er noch nie gesehen,  
 Thät heimlich nach ihm schau'n.

Wann er im Burghof spielte,  
 Ihr Fenster leis erklang,  
 Wann ihn ihr Blick erzielte,  
 Dann stand sie stundenlang.  
 Chriembild in ihrem Herzen  
 Trug bald der Liebe Pein,  
 Und war mit ihren Schmerzen  
 In dem Gemach allein.

Es fühlte von ihren Blicken  
 Sich Siegfried neu belebt,  
 Und seliges Entzücken  
 Die Heldenbrust durchbebt;  
 Und konnte sich erlauben,  
 Nach ihr zu schau'n, der Held,  
 War ihm, ihr dürst mir glauben,  
 Nichts lieber auf der Welt.

Dann ist's ein freundlich Wesen,  
 Der Siegelinde Kind,  
 Und Jede denkt zu lesen:  
 „Mich hat er wohl geminnt?“  
 Des Seligen Gedanken  
 Aus holder Jungfrau'n Chor,  
 Sie flogen aus den Schranken  
 Zur edlen Maid empor.

Der Held versank in Trauer,  
 Sie blieb ihm fremd und fern;  
 Wie? hinter hoher Mauer  
 Birgt sich der schönste Stern?  
 Doch, ob er auch verzagte,  
 Ob Pein ihn fast vertrieb  
 Und an dem Herzen nagte,  
 Entfernt die Schönste blieb.

Wann Gunther durch die Städte  
 Des Reichs zu richten ritt,  
 Dann zogen seine Räte  
 Und alle Helden mit;  
 Dann folgt' auch er; es blickte  
 Chriembild ihm heimlich nach,  
 Die zarte Rörbe schmückte,  
 Wenn man von Siegfried sprach.

So schwand der Kreis der Tage,  
 So schwand dahin ein Jahr;  
 Noch tönte seine Klage  
 Um sie, die fern ihm war.  
 Schwer ward's, von Worms zu scheiden,  
 Dem Helden, ritt er fort;  
 Sein hartes Bonn' und Leiden  
 In dem geliebten Ort.

~~~~~  
 V i e r t e s   L i e d .  
 ~~~~~

Der Krieg.

Sald soll der kühne Streiter  
 Für Worms auch thätig sein;  
 Denn einst da sprengen Reiter  
 Zum Thore barsch herein,  
 Die Boten fremder Helden,  
 An Gunther abgefandt,  
 Das Schreckenswort zu melden:  
 Krieg dem Burgunderland.

„Seid, Boten, mir willkommen,“  
 Sprach Gunther ahnungschwer,  
 „Noch hab' ich's nicht vernommen,  
 „Wer sandt' euch zu mir her?“ —  
 „Wir wollen's euch erzählen;  
 „Doch, König, zürnt uns nicht,  
 „Denn, Nichts euch zu verhehlen,  
 „Ist unsre erste Pflicht.

„Wie ihr's verdient, grollen  
 „Leudgast und Leudger euch,  
 „Die baldigst kriegen wollen,  
 „O Herr, um euer Reich;  
 „Biel' Tausende von Speeren  
 „Ziehn gegen euch heran;  
 „Es glänzt in ihren Heeren  
 „Manch edler Kriegesmann.

„Sie warten noch zwölf Wochen,  
 „Dann, gebt ihr nicht Bescheid,  
 „Wird manche Burg gebrochen,  
 „Geschieht gar großes Leid;  
 „Doch wollt ihr sie versöhnen,  
 „Das ist euch unverwehrt,  
 „Die Könige, die kühnen,  
 „Ziehn dann nach ihrem Herd.“ —



„Das muß ich überlegen,“  
 Rief drauf der König aus,  
 „Drum weilt hier, tapfere Degen,  
 „Und thut euch wohl im Haus;  
 „Die Freunde laß ich rufen,  
 „Geprüft in Wort und That,  
 „An meines Thrones Stufen,  
 „Mir beizusehn mit Rath.“ —

Wie gern der König übte  
 Des Ritterthumes Pflicht,  
 Das Fehdewort doch trübte  
 Sein heitres Angesicht.  
 Und schnelle Boten flogen  
 Aus Worms auf sein Gebot,  
 Und Hagen kam gezogen,  
 Es kam Fürst Gerenot.

Es füllten sich die Hallen  
 Mit Rittern allzumal,  
 Die hohen Reichswaifen  
 Stehn in dem Königsaal,  
 Und Gunther spricht: „O Freunde,  
 „Euch sei das Leid gellagt,  
 „Es haben meine Feinde  
 „Mir Fehde angefangt.“ —

„So wollen wir uns wehren,“  
 Rief Gernot feuervoll,  
 „Mit Schwertern und mit Speeren,  
 „Wie es der Tapfere soll.  
 „Drückt auch des Feindes Eisen  
 „Sich tief in unsre Brust,  
 „Wir wollen es beweisen,  
 „Der Krieg ist unsre Lust.“ —

Doch Hagen meint dawider:  
 „Der Rath scheint mir nicht gut;  
 „Die beiden mächtigen Brüder  
 „Sind voller Uebermuth;  
 „Sie haben uns belüftet,  
 „Denn sie sind kampfbereit,  
 „Wir sind noch nicht gerüftet,  
 „Bedürfen drum der Zeit.“

„Es sieht mit schnellen Schritten  
 „Die Zeit; doch wollt ihr Sieg,  
 „So müßt ihr Siegfried bitten,  
 „Zu ziehen in den Krieg;  
 „Die Abgesandten haltet  
 „Lang' auf durch Ueberfluß,  
 „Und wer als Ritter schaltet,  
 „Sogleich sich rüsten muß.“ —

Der König kann nicht stehen  
 Um Siegfrieds tapfern Arm;  
 Drum konnte Nichts verwehen  
 Von seiner Stirn den Harm.  
 Ihm sinkt der Hoffnung Schimmer,  
 Es mehrt sich seine Pein,  
 Da tritt in Gunthers Zimmer  
 Der Held mit Staunen ein:

„Herr König, welch ein Kummer  
 „Drückt euch den Busen schwer?  
 „Besucht hat euch der Schlummer  
 „Wohl lange Zeit nicht mehr?  
 „Wie ist so ganz entflohen  
 „Des Auges Heiterkeit!  
 „Der Stunden denkt, der frohen,  
 „Die ihr uns oft geweicht.“

„O sagt, was mag euch fehlen?“  
 Und Gunther sprach: „Ich kann  
 „Nicht aller Welt erzählen  
 „Das Leid, das mich umspann.  
 „Auf die wir fest vertrauen  
 „In Trübsal bis zum Tod,  
 „Die lassen wir nur schanen  
 „Die eigne Herzensnoth.“ —

Da schlägt die Augen nieder  
 Der Held; sein Angesicht  
 Wird roth und bleich, dann wieder  
 Ermannet er sich und spricht:  
 „Liegt es in meinen Händen,  
 „Hier habt ihr meinen Eid,  
 „Will ich zur Freude wenden  
 „Das große Herzeleid;“

„Und habt ihr nicht gefunden  
 „Bis an den Tod den Freund,  
 „Der in des Kummers Stunden  
 „Ein Helfer euch erscheint,  
 „So wird es mir gelingen  
 „Ein solcher euch zu sein;  
 „Ich trau' mir's zu vollbringen  
 „Bis an das Ende mein.“ —

„O daß euch Gott belohne,  
 „Herr Siegfried, für das Wort!  
 „Gern gäb' ich meine Krone  
 „Für eure Liebe fort;  
 „Hülft ihr mir aus dem Leide  
 „Auch nicht, so wie ihr wollt,  
 „Weit größer ist die Freude,  
 „Ihr bleibt mir immer hold.“



» Nun klag' ich meinem Freunde  
 » Den Kummer, der mich drückt:  
 » Es haben meine Feinde  
 » Mir Vorschafft zugesickt;  
 » Sie drohn mit großem Heere  
 » Burgund, dem schönen Land,  
 » Das nie des Krieges Schwere,  
 » Nie Feindessturm empfand. —

» Nur dieß? O kleine Sorgen!  
 » Laßt wehn das Reichspanier!  
 » Wår' auch der Feind schon morgen  
 » Vor eurem Schlosse hier;  
 » Ich bitt' euch, laßt erwerben  
 » Mich Heldenruhm für euch;  
 » Ich will den Feind verderben,  
 » Nie schau' er euer Reich;

» Und seht' er auch zum Streite  
 » Wohl dreißig Tausend dran,  
 » Und wåren mir zur Seite  
 » Voll Muth nur tausend Mann;  
 » Verlaßt euch auf den Ritter,  
 » Der Treu' und Lieb' euch gab,  
 » Er fällt, gleich dem Gewitter,  
 » Auf euren Feind herab.

» Drum rüfset tausend Streiter  
 » Burgunds in Eile aus;  
 » Mir folgten nur zwölf Reiter  
 » Von meines Vaters Haus.  
 » Und gebt ihr mir die Recken,  
 » Die lieben Freunde, zu,  
 » Dann vor der Feinde Schrecken  
 » Habt auf dem Throne Ruh'.

» Schaarmeister werde Hagen,  
 » Er ist so klug als kühn;  
 » Und Dankwart, Sindold schlagen  
 » Mit mir und Deterwin;  
 » Und Volker, reich an Gaben,  
 » Geschicklichkeit und Muth,  
 » Soll stets die Fahne haben  
 » In seiner sichern Hut.

» Entlast in Gottes Namen  
 » Die Boten in das Land,  
 » Aus dem die Herren kamen,  
 » Und macht getrost bekannt,  
 » Daß auf das Feld der Ehre  
 » Wir schleunigst werden gehn,  
 » Wenn auch mit kleinem Heere,  
 » Die Helden zu bestehn. —

Gesagt, gethan; es lehrten  
 Beschenkt die Heren zurück;  
 Doch ihre Worte lehrten  
 Nichts von der Zukunft Glück.  
 » Was hat Burgund zu hoffen? —  
 Fragt Leudgast heftig sie,  
 » Noch steht der Friede offen,  
 » Gibt Gunther sich nur Müß'. —

» O Herr, als wir die Fehde  
 » Dem König angesagt,  
 » Ward er von unsrer Rede  
 » Von Herzen sehr verzagt;  
 » Allein nach wenig Wochen  
 » Stimmt' andre Weis' er an,  
 » Da er mit dem gesprochen,  
 » Dem Nichts mißlingen kann,

» Und sprach: Die Feinde können  
 » Nur bleiben fein zu Haus;  
 » Doch wenn sie Krieg begnügen,  
 » Trieb' er die Lust wohl aus;  
 » Denn Helden ausserforen  
 » Hab' er vom höchsten Werth,  
 » Und Jeder sei verloren  
 » Vor ihrem scharfen Schwert. —

Deß zürnt der Däne heftig:  
 » Wer hat ihn umgewandt? —  
 » Ein Ritter, schön und kräftig,  
 » Der Held aus Niederland. —  
 Tief stand nun in Gedanken  
 Der Herrscher da und schwieg,  
 Und dachte an das Schwanken  
 Des schynnden Glücks im Krieg.

Doch seine Freunde lachten  
 Der droh'nden Gegenwehr;  
 Auf zwanzig Tausend brachten  
 Sie schnell das Dänenheer;  
 Und Leudger, Fürst der Sachsen,  
 Verdoppelt diese Schaar;  
 Da ist der Muth gewachsen;  
 Man spottet der Gefahr.

Indes das Häuflein Krieger,  
 Das Gunther ausgewählt,  
 Das eben so viel Sieger  
 Als Mannen in sich zähl't,  
 Von Hagen klug geleitet,  
 Aus Worms den Weg beginnt,  
 Zu Gunther nochmals schreitet  
 Der Siegelinde Kind:



» Laßt, König, euch nicht stören,  
 » Mein Wort ist sonder Trug,  
 » Ihr sollt das Beste hören  
 » Recht bald von unserm Zug.  
 » Wir werden sie schon jagen,  
 » Zerschmetternd Mann und Roß;  
 » Und nach des Sieges Tagen « —  
 Er schwieg und ritt vom Schloß.

Bald sehn das Land der Hessen  
 Die Helden von Burgund,  
 Und ihre Waffen messen  
 Sich mit dem mächt'gen Bund.  
 Da sinkt, ob grim'm'ger Thaten,  
 Die Hütte in den Staub,  
 Da sind zerstampft die Saaten,  
 Rings hauset Brand und Raub.

Vor den burgund'schen Rittern  
 Räumt Leudger bald das Land;  
 Es ist ihm nun mit Zittern  
 Die Kraft Burgunds bekannt;  
 Bestürzter wird sein Flicken,  
 Er hat nicht Raß noch Ruh',  
 Und Gunthers Helden ziehen  
 Der Grenze Sachsens zu.

Sie lagern auf der Marke,  
 Wo Mann für Mann sich legt,  
 Und Siegfried eilt, der starke,  
 Zu Hagen hin und fragt:  
 » Es scheint, der Feind will streiten,  
 » Seht, er steht vor uns still;  
 » Sagt, wer die Vorhut leiten,  
 » Die Nachhut führen will? « —

» Es soll die Vorhut führen  
 » Held Dankwart, kühn und schnell,  
 » Er wird sie nicht verlieren,  
 » Der junge Heergefell. « —  
 Doch andre Helden riefen:  
 » Laßt ihn mit Otterwin,  
 » Dort kann er gut gebieten,  
 » Zur Nachhut lieber ziehn. « —

» So will ich selbst nur gehen, «  
 Sprach Siegmunds Heldenkind,  
 » Nach jener Bart, und sehen,  
 » Wo unsre Feinde sind. « —  
 Es steht der schnelle Degen  
 Gewappnet bald im Feld;  
 Weh dem, der ihm entgegen  
 Sich hat zur Hut gestellt.

Da sah er vor sich liegen  
 Der Feinde mächt'ges Heer,  
 Sah ihre Fahnen fliegen  
 Im scharfen Wind einher,  
 Vernahm der Stimmen Klauschen,  
 Gleich ferner Meeresflut;  
 Mit keinem mächt' er tauschen;  
 Hoch flammt des Helden Muth.

Da reitet, um zu hüten  
 Das Lager dort, ein Mann;  
 Es scheint, daß er gebieten,  
 Gehorsam fordern kann;  
 Sein Roß zeigt Kriegeshitze,  
 An Schlachtensurm gewöhnt;  
 Der goldne Schild wirft Blitze,  
 Es ist der Helm gekrönt.

Es schaut den vrächt'gen Reiter  
 Der niederländ'sche Held,  
 Auch jener sieht den Streiter,  
 Da wird der Eyer gefällt;  
 Sie schleudern Blicke, zielend  
 Scharf auf des Feindes Schild,  
 Die Rosse, Stacheln fühlend,  
 Durchschließen das Gefild.

Ein Stoß durchtracht die Lüste,  
 Doch fest ein Jeder sitzt;  
 Das Schwert entfliegt der Hüfte,  
 Und seine Klinge blüht;  
 Zahllose Funken fliegen  
 Von Panzer, Schild, Visier,  
 Und Walmung, froh in Hieben,  
 Zuckt dort und drohet hier.

Die Schläge rasseln nieder,  
 Des Panzers Fuge springt,  
 Matt sind des Dänen Glieder,  
 Da Blut aus Wunden dringt.  
 » Halt! « ruft er, » laß mich leben,  
 » Du schlägst ja sonder Raß;  
 » Dir will ich mich ergeben;  
 » Wiß, ich bin Leudegast! « —

Und wie die Dänen schauen  
 Des tapfern Heren Gefahr,  
 Eilt in des Todes Grauen  
 Der Vorhut treue Schaar;  
 Es stürzt der hohe Sieger  
 In ihre Reihen sich,  
 Von Dreißigen der Krieger  
 Ein Einz'ger nur entwich.



Der flieht mit Todesschrecken,  
Ihm trieft herab das Blut,  
Und seine Klagen wecken  
Die Dänen auf zur Wuth;  
Es tobt im höchsten Grimme  
Fürst Leudeger umher  
Und ruft mit lauter Stimme  
Die Helden auf zur Wehr.

Es brachte seine Beute  
Der Held in Sicherheit;  
Hoch jubeln alle Leute  
Ob seiner Tapferkeit;  
Und Hagen hebt die Fahnen  
Erfreut zur Schlacht sogleich,  
Denn Alle fehblich ahnen:  
Sieg dem Burgunderreich!

Und Siegfried spricht begeistert:  
„Erwerbt den Siegestranz!  
„Des Heeres euch bemeißert  
„Des mächt'gen Sachsenlands.  
„Es wird mein Helmbusch blinken  
„Tief in der Feinde Reihn;  
„Auf, folget seinen Winken!  
„Dringt tapfern Herzens ein!“ —

Er fliegt dem Feind entgegen,  
Schon sieht man ihn nicht mehr;  
Von Hagen jeht, dem Degen,  
Geordnet steht das Heer.  
Die Fahne vor der Mitte  
Der Schaar trägt Volker dort;  
Und mit gelafnem Schritte  
Geht's freud'gen Muthes fort.

Geschaaret nah die Sachsen  
Und Dänen allzumal,  
Im Schwertkampf aufgewachsen,  
Der ihre Lust und Wabl.  
Gesenkt die scharfen Speere —  
Die Helden sind voraus —  
Bricht Hagen mit dem Heere  
Los in dem schnellsten Lauf;

Und Erd' und Himmel zittern;  
Vorans mit seiner Fah'n,  
Gefolgt von allen Rittern  
Auf staubumweh'ter Bahn,  
Fliegt Volker; Helme spalten;  
Blut trieft von Gernots Schwert;  
Sindold und Hunold walten  
Des Heldennamens werth.

Es löschte im Gefechte  
So manches Helmes Schein  
Drtwins und Hagens Rechte,  
Und Dankwart drang hinein  
Mit manchem herben Schlage;  
Doch zieh der Dänen Mund  
Des Königs Niederlage  
Den Fürsten von Burgund.

Drum tobt' um ihn Getümmel,  
Ein heisentbrannter Streit,  
Geschrei fuhr auf gen Himmel,  
Zu rächen Dän'marks Leid;  
Da schlug manch tiefe Wunde  
Der Dänen Schwerteschwang,  
Bis eine andre Kunde  
Zu ihrem Ohre drang.

Die tapfern Niederländer  
Führt Siegfried in den Feind;  
Es färben die Gewänder  
Sich roth, wo er erscheint.  
Bald folgt der blut'gen Fährte  
Die Ritterschaft vom Rhein,  
Doch haust dort mit dem Schwerte  
Held Siegfried noch allein.

Als er dreimal durchflogen  
Der Sachsen ganzes Heer,  
Kam Leudger angezogen  
Mit neuer, starker Wehr;  
Und Siegfried auf den Recken  
Schwang Balmung voller Wuth,  
Da drangen Hagens Recken  
Heran mit Siegesmuth.

Nun tobt' im Handgemenge  
Der Mann; es schnob das Roß;  
Und Blut im Schlachtgedränge  
Von Helm und Panzer floß.  
Der Sachsen Reihen weichen,  
Jedoch ihr Fürst erhebt  
Das Schwert, von dessen Streichen  
Des Helden Roß erbebt.

Burgunder, unzertrennlich,  
Sie gaben blut'gen Schlag;  
Die Feinde kämpften männlich,  
Heiß ward der lange Tag;  
Die Sonn' im rühern Glanze  
Nah't ihrem Niedergang,  
Als Siegfried mit der Lanze  
Auf Leudger wieder drang.



Dem König strahlt entgegen  
Des Helden blanker Schild;  
Er staunt — er kennt den Degen  
In einer Krone Bild,  
Und ruft zu Aller Schrecken:  
• Der Held von Niederland!  
• Die Hölle hat den Kecken  
• Nach Sachsen hergesandt.

• Laßt, Freunde, ab vom Schlagen,  
• Senkt eure Fahnen tief!  
• Durch ihn in diesen Tagen  
• Schon mancher Held entschlief.  
• Ihm geb' ich mich zum Pfande,  
• Den Keiner je besiegt,  
• Und trage dessen Wande,  
• Den ich so stark bekriegt. —

Da thnte die Drommete,  
Die Kämpfer trennten sich,  
Als mit der Abendröthe  
Des Tages Glanz entwich;  
Auf glühndem Schlachtfelde  
Gestreckt seht Mann und Ross,  
Hier die zerbrochnen Schilde,  
Im Panzer dort Geschoss.

Hört auf den leichten Bahren  
Verwundeter Gesöhn,  
Geschrei gefangner Schaaren,  
Verlassner Klaggetöhn! —  
Die müden Sieger kehren  
Ins Lager froh zurück,  
Wo sie die Becher leerten  
Auf dieses Tages Glück.

Um die verlebte Ehre  
War in der Dänen Zelt  
Und in dem Sachsenheere  
Voll Trauer jeder Held.  
Bald kehren sie mit Klagen  
Zum heimatlichen Herd;  
Nur die der Schlacht erlagen,  
Hielt man des Lobes werth.

Mit wohlervornem Ruhme  
Prangt der Burgunder Schaar;  
Jedoch der Helden Blume  
Der starke Siegfried war;  
Er hat den Krieg beendet,  
Erschallt's von Mund zu Mund,  
Da sich die Fahne wendet  
Ins glückliche Burgund.

## Fünftes Lied.

## Die Rückkehr.

Gen Worms die Boten flogen,  
Von Gernot abgesandt,  
Und Freude war gezogen  
Mit ihnen in das Land;  
Bald möchte Gunther schauen  
Sein sieggekrontes Heer;  
Froh harreten alle Frauen  
Der Männer Wiederkehr.

Und eingeladen werden  
Die Boten Haus für Haus;  
Man fragt nach den Beschwerden  
Und nach der Helden Strauß;  
Man fragt mit innerm Beben,  
Um den man schon geweint;  
Und sich, er ist am Leben,  
Es kehrt zurück der Freund.

Und Eine möchte fragen  
In ihrem Kämmerlein:  
• Wie ging's in jenen Tagen  
• Wohl dem Geliebten mein? —  
Still, als der letzte Schimmer  
Des Tages sich verliert,  
Wird in Chriemhildens Zimmer  
Ein Bote eingeführt.

• Nun, lieber Bot', erzählen  
• Sollst du die Wahrheit mir,  
• Nichts mußt du mir verhehlen,  
• Ein goldner Lohn blinkt dir.  
• Wie schlug sich mit dem Feinde  
• Mein Bruder Gernot?  
• Der tapferste der Freunde,  
• Wer ist's, und wer ist todt? —

Er sprach: • Ich wüßte keinen,  
• Der jag gewesen wär,  
• Doch würdig gibt es Einen  
• Der höchsten Kriegeschr';  
• Ist er auch kein Burgunder,  
• So hat er Rang und Stand;  
• Es ist des Heeres Wunder  
• Der Gast aus Niederland.



» Daß Rumold, Dankwart, Hagen  
 » Mit ihrem tapfern Schwert  
 » Der Feinde viel' erschlagen,  
 » Ist wohl des Lobes werth;  
 » Man rühmt, daß Gernot tüchtig  
 » Ziel in den Feind hinein,  
 » Und mit dem Speer gewichtig  
 » Brach die geschlossnen Reihn;

» Wie aber soll man loben  
 » Die wunderbare Kraft  
 » Des Mann's, den hoch erhoben  
 » Die ganze Ritterschaft?  
 » Wir hören stets erklingen  
 » Sein Schwert auf Helmen laut,  
 » Wohl mocht' es tiefer dringen,  
 » Als wünschten Weib und Braut;

» Und was noch nie ein Krieger  
 » Auf blut'gem Feld erlebt,  
 » Das hat der hehre Sieger  
 » In diesem Streit erstrebt:  
 » Zwei tapfre Kön'ge waren  
 » Im Feld mit ihrer Macht,  
 » Und führten ihre Schaaren  
 » Selbst an in jeder Schlacht;

» Sie nahm der Held gefangen  
 » Mit starker Hand allein,  
 » Und mit den Geißeln wrangen  
 » Die Helden nun vom Rhein;  
 » Und meist von seinem Speere  
 » Und meist von seinem Stahl  
 » Gefangne, unserm Heere,  
 » Sie folgen, reich an Zahl;

» Er, nimmer zu ermüden,  
 » Hat treu für uns gekriegt,  
 » Geschenk den Völkern Frieden,  
 » Selbst unser Heer besiegt;  
 » Denn aller Herzen Liebe  
 » Eroberte der Held,  
 » Und Jeder wünscht, er bliebe  
 » Dem Heere zugesellt. —

Und rosig darob blühte  
 Das Angesicht der Maid,  
 Und auf der Lippe glühte  
 Des Purpurs Lieblichkeit.  
 Es war das theure Leben  
 Gerettet aus dem Krieg;  
 Er, wieder ihr gegeben,  
 Naht, in der Hand den Sieg.

Da sprach sie mit Entzücken:  
 » Dies festliche Gewand  
 » Nimm hin; es wird dich schmücken;  
 » Dir reicht es meine Hand  
 » Für deine frohe Kunde;  
 » Und sei mit diesem Gold  
 » Dir segensreich die Stunde;  
 » Leb' wohl und bleib' uns hold. —

Als innig einst erwachte  
 In ihr der Sehnsucht Schmerz,  
 Und seiner Ankunft dachte  
 Das ahnungsvolle Herz,  
 Da weckten rauhe Töne  
 Sie aus dem Sinnen auf;  
 Frohlockend flog die Ehne  
 Zum Edler leicht hinauf.

Sie sieht schon von der Menge  
 Den weiten Platz belebt,  
 Wie freudig im Gedränge  
 Ein Jeder vorwärts strebt;  
 Von reich geschmückten Schönen  
 Ist Haus an Haus gefüllt,  
 Da hört sie's näher tönen,  
 Drommeten schmettern wild.

Die Siegesfähnen fliegen,  
 Die Ritterschaaren nah;  
 Durchs frohe Volk den Lügen  
 Bricht Hagen enge Bahn.  
 Welch prächtige Gewänder!  
 Die Reiter mit dem Speer!  
 Das sind die Niederländer,  
 An ihrer Spitze Er.

Und tausend Stimmen rufen:  
 » Willkommen!« hochehrent;  
 Nicht vor der Rosse Hüfen  
 Das Volk sich ängstlich scheut;  
 Denn Väter, Mütter, Bräute,  
 Sie dringen in die Reihn,  
 Um wieder an der Seite  
 Der Lieben bald zu sein.

Es eilet froh entgegen  
 Der Fürst, sein Herz voll Dank,  
 Und gibt den tapfern Degen  
 Den rühmlichsten Empfang;  
 Und in die Stadt begleitet  
 Die Schaar er hoch zu Ross,  
 Und mit den Helden schreitet  
 Er feierlich ins Schloß.



Versammelt sind nun wieder  
Im hohen Königsaal  
Des Reiches edle Glieder,  
Und keines fehlt der Zahl.  
Es steht in ihrem Kreise  
Mit heiterm Angesicht  
Der Fürst, der nun zum Preise  
Der hohen Sieger spricht:

• Es wurde meinem Heere  
• Durch euch der Sieg zu Theil;  
• Euch, meines Reiches Ehre,  
• Dank ich, euch ewig Heil!  
• Doch ist die Sorge bitter,  
• Die noch mein Herz beschwert:  
• Wie viele sind's der Ritter,  
• Die nicht zurückgekehrt? •

Drauf Hagen: • Sechzig starben,  
• Gelegt auf ihren Schild,  
• Die hohen Ruhm erwarben  
• Auf blut'gem Schlachtfeld;  
• Doch Viele tragen Wunden  
• Aus ehrenvollem Streit,  
• Und zählen Schmerzensstunden  
• Auf ihrem Lager heut. • —

Der König sprach: • Von Herzen  
• Mir leid die Helden thun,  
• Jedoch man muß verschmerzen,  
• Die von der Arbeit ruhn;  
• Allein schickt allerwegen  
• Nach Ärzten gleich umher,  
• Die Wunden gut zu pflegen,  
• Die schlug des Feindes Speer.

• Den Ärzten, wohlervahren,  
• Biet' ich den reichsten Sold,  
• Nicht Silber will ich sparen  
• Und nicht das lichte Gold;  
• Und allen Reisigen schenken  
• Will ich heut Meth und Wein,  
• Daß sie des Siegs gedenken  
• Und fehblich können sein.

• Ha, Leudeger, willkommen,  
• Und Leudegast, auch ihr!  
• Euch ist der Ruhm zerronnen,  
• Ihr Stolzen beugt euch mir!  
• Gott segne meine Freunde,  
• Erhalte sie dem Land!  
• Sie gaben meine Feinde  
• Mir heute in die Hand. • —

Und Leudeger erwiedert:

• Das Glück war dir geneigt,  
• Es hat, so treu verbrüdet,  
• Wie dir, sich nie gezeigt;  
• An seine Ungunst denke,  
• Sie fiel auf mich zurück,  
• Und meinen Freunden schenke  
• Der Gnade Sonnenblick. • —

• Seid frei; den Frieden ehret;  
• Erlegt der Bürgschaft Pfand,  
• Und heiter, Könige, kehret  
• Zurück in euer Land.  
• Wenn ihr von Ansehn secundlich,  
• Doch rachvoll von mir geht,  
• Was bürgt, daß ihr nicht feindlich  
• Im Feld einst wieder steht? • —

In seine Hand geloben  
Sie ihrer Treue Wort;  
• Nun, • lächelt' er, • gehoben  
• Ist jedes Leid hinfort.  
• Bleibt meine lieben Gäste  
• Noch eine lange Zeit;  
• Wir feiern frohe Feste,  
• Der Freundschaft nur geweiht.

• Doch, edle Ritter, saget,  
• Wie lohn' ich würdig euch?  
• Die ihr so viel gewaget,  
• Vertheid'gend unser Reich? • —  
• Der Ruhe pflegend, weilen  
• Der Ritter hier gar viel, •  
Sprach Gernot, • laß sie eilen,  
• Zu reisen an ihr Ziel;

• Und nach sechs Wochen Lehre  
• Ein jeder Held zurück;  
• Dann gib ein Fest und ehre  
• Dadurch der Waffen Glück;  
• Dann sind auch alle Wunden  
• Geschlossen und geheilt,  
• Und deines Festes Stunden  
• Freu'n wir uns ungetheilt. • —

• Es sei! • — Und eingeladen  
Zum großen Waffenfest  
Sind Alle; drauf in Gnaden  
Der König sie entläßt.  
Beschenkt ist aufgebrochen  
Der Ritter Schaar nach Haus,  
Und rüffet in sechs Wochen  
Sich schnell zur Rückkehr aus.



Auch Siegfried, doch nicht heiter,  
 Nahm Abschied von dem Herrn.  
 »Warum, o edler Streiter,  
 »Eilt ihr von mir so gern?  
 »Und euch — was soll ich geben,  
 »Das würdig auch erscheint?  
 »Bleibt, theilet Gut und Leben  
 »Mit eurem besten Freund!« —

Der Liebe Feuer sprühte  
 Jetzt aus des Helden Blick,  
 Und seine Wange glühte,  
 Er baute auf sein Glück —  
 Und um der Schönen willen,  
 Daß er die Holde sah,  
 Den Herzenswunsch zu stillen,  
 Blieb er in ihrer Näh'.

Der König und die Degen,  
 Das Fest burgund'schen Ruhms  
 Bereiten sie und pflügen  
 Des edlen Ritterthums.  
 Er übt die jungen Lanzen,  
 Er ordnet den Empfang  
 Und läßt die Zelte pflanzen  
 Den grünen Rhein entlang.

Chriemhilde muß sich schmücken,  
 Nacht Tag und Nacht nicht halt  
 Mit Nähen und mit Sticken,  
 Die Gäste nahen bald.  
 Hier gibt die goldnen Bänder  
 Frau Ute fehblich her,  
 Dort theilt sie aus Gewänder,  
 An Gold und Silber schwer.

Sechstes Lied.

Siegfried und Chriemhilde.

Auf allen Wegen wallen  
 Voll Freude nach dem Rhein  
 Die Schaaren der Vasallen,  
 Die Gäste wollten sein;  
 Und zu den Waffenfesten  
 Gibt eisernes Gewand  
 Und Rosse seinen Gästen  
 Des Königs milde Hand.

Seht tausend Hände fleißig  
 Zur Arbeit munter gehn!  
 Für Fürsten zwei und dreißig  
 Bereit die Sitze sehn;  
 Da sind sie anzuschauen  
 Beim heitern Hofgelag;  
 Es schmücken schöne Frauen  
 Sich herrlich für den Tag.

Es freuet sich der Gäste  
 Der junge Bischof her,  
 Empfangend zu dem Feste  
 Bekannte mehr und mehr;  
 Auch Gernot eilt entgegen,  
 Wo er's mit Ehren kann,  
 Den andern hohen Degen,  
 Weist Obdach ihnen an.

Und immer dichter füllet  
 Mit Fremden sich die Stadt;  
 Schon sieht man enthüllet,  
 Was Jeder Schönes hat;  
 An Sätteln, Schilden, Spangen  
 Ist nicht das Gold gespart,  
 Und der Gewänder Prangen  
 Zeigt jede Landesart.

Nun ist von seinen Wunden  
 Der Krieger hergestellt;  
 Der Sieche will gesunden,  
 Neu glänzet ihm die Welt;  
 Nun hört man keine Klagen,  
 Ein Jeder blickt erfreut  
 Entgegen goldnen Tagen,  
 Des Festes schönster Zeit.

Es ist die Zeit der Maien,  
 Das Fest der Pfingsten da,  
 Die Erde zu erfreuen,  
 Die Christen fern und nah;  
 Und mit dem höchsten Glanze  
 Der holde Lenz entzückt,  
 Der mit dem Blumenkranze  
 Die Fluren herrlich schmückt.

So lockt zum frohen Feste  
 Auch freundlich die Natur;  
 Es wandeln alle Gäste  
 Am Morgen auf der Flur;  
 Fünftausend sind zu zählen  
 Im heitern Sonnenschein,  
 Die ihre Sitze wählen  
 Am weinbekränzten Rhein.



Da sprach zum König Gunther  
Der Degen Ortwin:

„Seht, wie die Gasse munter  
„Durch Hain' und Fluren ziehn;  
„Doch fehlen uns die Frauen,  
„Des Festes schönste Zier;  
„Drum bitt' ich, laßt uns schauen  
„Doch eure Schwester hier.

„Was wär' des Mannes Wonne,  
„Was wäre denn sein Glück,  
„Strahlt' ihm nicht seine Sonne  
„Aus schöner Frauen Blick? —  
Das war nach Gunthers Sinne,  
Er hatte längst erkannt  
Die seelenvolle Minne  
Des Gasts aus Niederland.

Kaum ist das Wort vernommen,  
Fort trägt es schon der Wind:  
Frau Ute würde kommen  
Mit ihrem schönen Kind,  
Chriemhilde sorgsam wählte,  
Was Schönheit konnt' erhdhn,  
Und Nichts der Holden fehlte,  
Mit Glanz einher zu gehn;

Und hundert tapf're Degen,  
Sie stellen gleich sich ein,  
Der Fürstin auf den Wegen  
Zu Diensten stets zu sein;  
Auch Frauen, wohl an hundert,  
Sie folgen ihrem Tritt;  
Doch sie nur ward bewundert,  
Wenn sie vorüberschritt.

Als vom Palaste waltet  
Der Frauen lange Reich,  
Ein Jauchzen rings erschallet,  
Und Jeder eilt herbei.  
Kaum glaubt man dem Gerüchte,  
Wer's glaubt, dem ist's ein Fest,  
Daß sich von Angesichte  
Chriemhilde blicken läßt.

Schon in der Straßen Enge  
Wie schauten alle Herrn;  
Es strömte nach die Menge  
Dem Zuge nah und fern;  
Traf Jemand, wie verloren,  
Ein schneller Blick von ihr,  
Der hätte nicht erkoren  
Ein Königreich dafür.

Wie aus dem Wolfenschleier  
Die Morgensonne geht  
Und dann, ein blühend Feuer,  
Am Himmel prangend steht,  
Trat sie hervor, und Leben  
Sahen sie der Creatur,  
Sahen Athem selbst zu geben  
Der ganzen Blumenflur.

Von Edelfeinen prangen  
Kleid, Gürtel, Spangen, Kranz;  
Doch schöner auf den Wangen  
Strahlt zarter Rosen Glanz.  
Der Vieles auch gesehen,  
Der weitgereiste Held,  
Es gibt, muß er gesehen,  
Nichts Schöneres auf der Welt.

Wie aus dem Wolfenmeere  
Ein Sieger geht der Mond  
Und vor dem Sternenhedere  
In vollem Glanze thront:  
So glänzt bei jedem Schritte  
Sie aus dem Volk hervor,  
So fähret mit leisem Tritte  
Sie an der Frauen Chor.

Vor ihr mit stolzem Gange  
Viel Kammerherren gehn,  
Kaum wehren sie dem Drange,  
Die Fürstin nah zu sehn.  
Dort steht ein Held; vorüber  
Zieht schon der heitre Zug;  
Er schaut, sein Blick wird träber,  
Er seufzt: „Es ist genug!

„Wo waren meine Sinne!  
„Ach, ich ersah sie kaum!  
„Und ihre süße Minne,  
„Sie war nur Wahn und Traum!  
„Mich wird sie noch verzehren,  
„Die arge Liebesnoth;  
„Und müßt' ich sie entbehren,  
„Viel lieber wär' ich todt! —

So stand, in sich versunken,  
Der Siegelinde Kind,  
Vom Schau'n der Liebe trunken,  
Für alles Andre blind;  
Er glich dem schönsten Bilde  
Von eines Meisters Hand;  
Wie schön, wie stark und milde  
Der Heldenjüngling stand!



Als Gernot Siegfrieds Trauern  
Mit scharfem Auge sah,  
Da dacht' er voll Bedauern:  
"Dem lieben Helden da  
"Hat wohl zu wenig Ehre  
"Mein Bruder hier erzeigt;  
"Weh uns, wenn Siegfried wäre  
"Dem Hofe abgeneigt!" —

Und schnell zum König eilet  
Der Fürst und spricht das Wort:  
"Mein Bruder, sieh, es weilet  
"Der edle Siegfried dort,  
"Der dir so große Treue  
"Und Freundschaft stets bewies,  
"Der ohne Furcht und Reue  
"That, was sein Wort versprach."

"O such' ihm zu gefallen!  
"Gewinn' ihn für dein Haus,  
"Und zeichne ihn vor Allen  
"Mit großen Ehren aus.  
"Drum zu Chriemhildens Füßen,  
"Wünsch' ich, sollt' er jezt gehn,  
"Und sie müßt' ihn begrüßen —  
"Das ist noch nie geschehn." —

Ein freundlich Lächeln deutet  
Gernot nach seinem Sinn,  
Und mit den Freunden schreitet  
Er grad' auf Siegfried hin.  
Kaum hört der Held die Rede,  
So scheint er wie erwacht;  
Wohl nie hat eine Fehde  
Sein Blut so heiß gemacht.

Es nahte sich der Schönen  
Der Ritter hochgemuth,  
Und sie in süßen Tönen  
Begann mit hoher Gluth:  
"Herr Siegfried, seid willkommen,  
"Ihr Ritter, hehr und kühn!" —  
Der Laut, den er vernommen,  
Macht' ihm das Herz erglühn.

Bescheiden bot der Degen  
Der Fürstin seinen Dank;  
Ach, aller Liebesregen  
Die Glücklichen durchdrang!  
Mit Liebesaugen blickten  
Sie an sich unverwandt,  
Und heimlich konnte glücken  
Ein zarter Druck der Hand.

Chriemhilde folgt dem Klange,  
Der von dem Dome schallt,  
Da sie zum Messgesänge,  
Zu heil'ger Feier wallt;  
Ihr folgt in Zucht und Sitte  
Die Schaar der Edelfrau'n,  
Und fern von ihrem Tritte  
Kann Siegfried sie nur schau'n.

Nun lag sie unter Thränen  
Auf kaltem Steine da,  
Weißt' ihr geheimstes Sehnen  
Dem, der ins Herz ihr sah;  
Dort harrt der Mitteritter  
Und schaut nach seinem Blick,  
Das neidisch ein Begitter  
Entzieht der Menge Blick.

Die Lobgesänge schweigen,  
Hinaus ein Jeder strebt,  
Mit andachtsvollem Neigen  
Die Fürstin sich erhebt;  
Man hat, sie zu begleiten,  
Den wunderkühnen Mann;  
Wie sie nach Hofe schreiten,  
Da hob die Holde an:

"Wie soll ich", sprach sie leise,  
"Euch danken, edler Held,  
"Daß ihr dem Ritterkreise  
"Burgunds euch zugesellt?  
"Gott lohn' euch hoch die Werke,  
"Die euer Arm vollbracht;  
"Ja, eure Heldenstärke  
"War meines Bruders Macht." —

"Und was", versetzt der Degen,  
"Mücht' ich für euch nicht thun?  
"Mein Haupt will ich nicht legen  
"Und werde nimmer ruhn,  
"Bis ich nicht kann erwerben  
"Euch, die mein Herz entzückt;  
"Erlaubt, für euch zu sterben,  
"Dann bin ich schon beglückt." —

Zwölf Tage kam er nimmer  
Von ihrer Seite ab;  
Es war der Liebe Schimmer,  
Der reizend ihn umgab.  
Wann sie, des Hofes Sonne,  
Im weiten Saal erschien,  
Da war sein Antlitz Sonne,  
Sie strahlte nur für ihn.



Wohl mancher Ritter blickte  
Mit Reid aufs schöne Paar;  
Den Starcken aber drückte  
Nie Gram ob der Gefahr.  
Selbst viele Helden glauben,  
Sie hab' ihn auch geküßt,  
Als einen Kuß zu rauben  
Das Glück ihm günstig ist.

Denn Leudgast hat's gesehen  
Und spricht: » Ei, schönen Dank!  
» Von eurer Küsse Wehen  
» Liegt mancher Ritter krank.  
» Ihr habt mich auch umfangen,  
» Doch machtet ihr's zu arg;  
» Gott laß euch nie gelangen  
» Ins liebe Dänemark. « —

So strich die Zeit mit Scherzen,  
In Lust und Wonne fort,  
Und Worms war allen Herzen  
Ein freudereicher Ort;  
Turnieren, Spielen, Jagen,  
Des Hofes Glanz und Pracht,  
Sie zeigten in den Tagen  
Des reichen Königs Macht.

Bald endeten die Freuden,  
Die Trennung wurde schwer;  
Doch sein Geschenk zu meiden,  
Litt Gunther nimmermehr;  
Von seinen Schätzen theilten  
Die Freunde eifrig aus,  
Und alle Gäste eilten  
Beschenkt voll Dank nach Haus.

Auch die Gefangnen dachten  
Ans theure Vaterland,  
Die froh dem König brachten  
Viel Gold, der Lösung Pfand;  
Doch ihres Golds begehrte  
Er nicht auf Siegfrieds Rath,  
Und seine Freunde mehrte  
Er durch die edle That.

Vorbei der letzte Schimmer!  
Leer stand schon das Gezelt,  
Doch mit dem Abschied immer  
Noch jögerte der Held.  
Für seine Maid zu sterben,  
Leicht wär' es seiner Gluth,  
Doch um die Maid zu werden,  
Da fehlt' ihm noch der Muth.

Er mußte sich entschließen;  
Wozu er sich entschloß,  
Das mußte sie verdrießen —  
Gesattelt steht sein Ross;  
Der König steht's und sendet  
Schnell Giselher herab;  
Der holde Jüngling wendet  
Ihn von der Heimkehr ab:

» Ihr scheidet, Siegfried? Saget,  
» Warum ihr scheiden wollt!  
» Schon hör' ich, wie sie klaget,  
» Zu sehr ward sie euch hold.  
» Weh, daß ihr unsrer Helden,  
» Daß ihr Burgunds vergeßt!  
» Soll ich dem König melden,  
» Daß ihn sein Freund verläßt? « —

Da fühlt er kein Verlangen  
Nach seiner Väter Ort:  
» Du hältst mich, Freund, gefangen,  
» Ich reise heut nicht fort.  
» Die Rosse weg! Die Schilde  
» Tragt, Knappen, nur zurück. « —  
Nicht Giselher, Chriemhilde  
Zwang ihn mit Zauberblick.

Nun lag der Held in Banden  
Der Liebe tief verstrickt;  
Wie sie ihn auch umwanden,  
Er fühlte sich beglückt;  
Und Freundschaft, Liebe trieben  
Mit ihm ein süßes Spiel.  
Weh, nur die Leiden blieben!  
Er fand ein blut'ges Ziel.

—————  
S i e b e n t e s   L i e d .  
—————

Die Brautfahrt.

Es herrscht' im Ißenlande  
Brunhilde hoch und hehr  
Im männlichen Gewande  
Und in der Hand den Speer;  
Denn ihrer Jugend Stärke,  
Die war ihr höchstes Gut,  
Und an der Männer Werke  
Erfreute sich ihr Muth.



Sie thronte auf dem Schlosse  
Dort an der hohen See,  
Und oft saß sie zu Rosse,  
Die kriegerische Fee;  
Umgeben dann von Rittern  
Zog sie zum Lanzenieg;  
Nie sah man sie erzittern  
Im Kampfspiel oder Krieg.

Ihr langer Speer durchsauste  
Des Feindes starken Schild;  
Die Luft ringsum erbrauste,  
Sprang übers Ziel sie wild;  
Sie schleuderte im Bogen  
Weit übers Maal den Stein,  
Der schlug, hinabgeflogen,  
Tief in die Erde ein.

Wenn sich vom süßen Triebe  
Ein junger Held lieb sah,  
So durst' er nicht in Liebe  
Der rauhen Heldin nah;  
Konnt' er sie nicht erringen  
Im ritterlichen Spiel,  
Im Werfen, Schleudern, Springen,  
Sein edles Haupt, es fiel.

Bald flog nach allen Ländern  
Ihr Ruf, und Jedem graut;  
Denn von den Todespändern  
Sprach auch der Ruf gar laut;  
Und als zu Gunthers Ohren  
Die Wundersage drang,  
Hatt' er für sich erkoren,  
Die Keiner noch bezwang.

Einst an der Tafelrunde,  
In Gunthers Heldenkreis,  
Da ging von Mund zu Munde  
So mancher Jungfrau Preis;  
Die schönste sollte schmücken  
Bald der Burgunder Land,  
Und ihn, den Herrn, beglücken  
Mit ihrer weißen Hand.

Da sprach der Fürst vom Rheine:  
» Hin will ich an die See;  
» Brunhilde wird die Meine,  
» Wohl geh mir's oder weh.  
» Um ihre Minne seh' ich  
» Mein Leben fehblich ein;  
» Nur sie, die Hehre, schätz' ich;  
» Mag keine Andre frei'n.« —

» Das mücht' ich widerrathen,«  
Sprach Siegfried freundschaftswarm,  
» Die Kön'gin, reich an Thaten,  
» Hat einen starken Arm;  
» Dem kommt es hoch zu stehen,  
» Der kämpfend um sie wirbt;  
» Bedächtig müßt ihr gehen,  
» Wo leicht ein Tapfer stirbt.« —

Darauf versetzte Hagen:  
» That jezt nicht Siegfried kund,  
» Ihr könnt die Fahrt wohl wagen,  
» Ist er mit euch im Bund?  
» Drum, dringt ihr auf die Reise,  
» Beharrend bei dem Schritt,  
» So, dächt' ich, wär' es weise,  
» Ihr nähmet Siegfried mit.« —

Nun wandte sich mit Bitten  
Der König an den Freund,  
Der heiß für ihn gestritten  
Und jezt so kalt erscheint.  
» Willst du mir widersprechen,  
» Du, dem mein Herz vertraut?  
» Für dich wag' ich mein Leben,  
» Gewirbst du mir die Braut.« —

Da fing es an zu regen  
Sich tief in Siegfrieds Brust,  
Rasch sprach der tapfere Degen  
Mit glühnder Liebeslust:  
» Ich führ' auf Siegesflügeln  
» Dir zu die Königin,  
» Ist, Freund, nach dem Gelingen,  
» Chriembilde mein Gewinn.« —

» Bei Gott und meinem Throne  
» Bethur' ich's, Lieber, die!  
» Die Schwester dir zum Lohne,  
» Gibst du Brunhilden mir.« —  
Sie banden sonder Weile  
Ihr Wort durch einen Eid  
Und machten drauf in Eile  
Zur Reise sich bereit.

Der Held fährt mit wohlweife  
Die zaubervolle Haut,  
Ihr wird auf dieser Reise  
Der Sieg nur anvertraut;  
Denn der ist ohne Sorgen,  
Der sie hat umgethan,  
Drin wandelt er, verborgen  
Den Blicken, seine Bahn.



Des Mantels Kraft erbbet  
Zwölftmal die Männerkraft;  
Zum sichern Siege gehet  
Der Held nun riesenhaft.  
Einst ward die Rebekke  
Von Alberich bewacht,  
Der, jetzt des Siegers Knappe,  
Sie gab in seine Macht.

Der Held ist ausgerüstet,  
Und mehr bedarf er nicht;  
Er schlägt, den Kampf gelüftet,  
Zu Boden mit Gewicht.  
Der König sehr bedächtig  
Zur größten Rüstung schritt;  
Zu fesseln, hofft er, mächtig  
Den Sieg an seinen Tritt,

Und spricht zu Siegfried: „Sage  
Mir der Begleitung Art,  
Dass ich zu viel nicht wage  
Auf dieser Liebesfahrt.  
Mit dreißig tausend Speeren  
Kann ich mit Ehren gehn,  
Da wird sie mir gewähren,  
Ihr Angesicht zu sehn.“ —

„Die helfen dir gar wenig;  
Sie zürnt, scheint sie bekriegt;  
Die Heldin, lieber König,  
Hat mehr als die besiegt;  
Sie sind, eh' du erworben  
Die stolze Königin,  
Im Kampfe längst gestorben;  
Auch du fährst trostlos hin.“

„Nach Ritterweise wollen  
Hinab den Rhein wir ziehn,  
Und uns begleiten sollen  
Zwei Degen, gut und fähn;  
Dankwart und Hagen finden  
Gefallen auch daran;  
Es können überwinden  
Uns nicht wohl tausend Mann.“ —

„Welch ein Gewand gebühret  
Uns dort an ihrem Herd? —  
Ein reicher König führet  
Wohl Schmuck vom höchsten Werth.  
Denn Edelsteine prangen  
Dort an dem Hofgewand;  
Es zieren goldne Spangen  
Des Hbflings Brust und Hand.“ —

„Prachtkleider muß ich haben;  
Zur Mutter geh' ich schnell,  
Sie ist mit ihren Gaben  
Mir stets ein Segensquell.  
Die Mädchen sollen stücken  
Den Edelstein ins Kleid,  
Dass wir uns können schmücken  
Bei unsrer schönen Maid.“ —

Doch Hagen hielt die Schritte  
Des raschen Königs ein:  
„Was wollt ihr mit der Bitte  
Der Mutter lästig sein?  
Sie könnt' euch wahrlich stören  
Den heitern Reiseumth,  
Euch würd' auch gern erhdren  
Die Schwester, fromm und gut.“ —

Gleich wird zu ihr gesendet;  
Chriemhilde ist geschmückt,  
Denn allen Fleiß verwendet  
Die Dienerin geschickt.  
Still hält Geweb' und Rädchen;  
Es eilen zu dem Puh  
Die arbeitsamen Mädchen,  
Im Auge Schalk und Trub.

Wie eine schlanke Linde,  
Umringt von Busch und Rohr,  
Ragt unter dem Gesinde  
Die Fürstin hoch empor.  
Mit Huld empfängt sie Beide;  
Es hat ihr lieber Held  
Sich, ihr zur größten Freude,  
Dem Bruder zugesellt.

Sie sprach: „Sei mir willkommen  
Mit dem Gefährten hier!  
Doch Platz zuerst genommen,  
Dann sagt die Wünsche mir.“  
Es führte sie die Holde  
Zum reichen Teppich hin,  
Drauf war gewirkt in Golde  
Manch Bild mit zartem Sinn.“

Und er begann: „Ich reise  
Nach fremdem Lande weit,  
Dort schmückt nach Landesweise  
Den Gast das reichste Kleid.  
Sie möcht' ich mir gewinnen,  
Brennild im Fienland,  
Der Stolz der Königinnen,  
Ihr bieten Herz und Hand.“



» Auch ziehen Dankwart, Hagen  
 » Und Siegfried in ihr Reich  
 » Mit mir, und müssen tragen  
 » Gewänder, meinem gleich;  
 » Verzeih' uns, wenn wir dringen,  
 » Daß deine Hand sie schafft;  
 » Du kannst das Werk vollbringen  
 » Durch deiner Mädchen Kraft. —

Da sprach die Jungfrau lieblich:  
 » Dir, Bruder, dien' ich gern;  
 » Was in dem Lande üblich,  
 » Bereit' ich euch, ihr Herren!  
 » Daß du an mich gewendet  
 » Die Bitte, habe Dank!  
 » Denn bald sind sie vollendet  
 » Bei Scherz und bei Gefang.

» Gewebt aus Gold und Seiden,  
 » Gewänder, wunderschön,  
 » Sie sollen herrlich kleiden,  
 » Selbst euren Gang erhdhn;  
 » Drein wir' ich Edelsteine,  
 » Sie geben euch allein,  
 » Den Helden von dem Rheine,  
 » Den königlichen Schein. —

» Ich will, o Schwester, geben  
 » Die Edelsteine dir;  
 » Doch bitt' ich dich, mein Leben,  
 » Es sind der Ritter vier,  
 » Gib jedem drei Gewänder  
 » Von deiner Meisterhand,  
 » Sie sind uns Siegespfänder  
 » In Brunchildens Land.

» Nimm unsern Dank, und fange  
 » Die Arbeit an mit Fleiß;  
 » Ich harre nicht mehr lange  
 » Auf meines Lebens Preis. —  
 Als nun mit Liebesblicken  
 Held Siegfried von ihr schied,  
 Die Freude, ihn zu schmücken,  
 Der Jungfrau Blick verrieth.

Nun wurde sie geschäftig,  
 Und eine Mädchenschaft  
 Von dreißig, stink und kräftig,  
 Arbeitet immerdar.  
 Die feinsten Stoffe wählet  
 Mit zartem Sinn sie aus;  
 Denn nicht das Beste fehlet  
 Aus fernstem Land' im Haus.

Zuerst arab'sche Seide,  
 Gleich dem gefallnen Schnee,  
 Dann samarkand'sche Seide,  
 Grün wie der frische Klee,  
 Weiß klüglich sie zu bringen  
 In Ein Gewebe gut,  
 Vier Kleider leicht gelingen  
 Chriemhildens frohem Muth.

Aus fremder Fische Häuten  
 Läßt diese hohe Frau  
 Sich einen Stoff bereiten  
 Vom tiefsten Atherblau;  
 Drauf weiße Seide stimmt  
 Von Lybiens feinsten Art,  
 Und in vier Kleidern schimmert  
 Das Blau durch Silber zart.

Doch über Alles prangte  
 Der weiße Hermelin,  
 Ein Mantel, der verlangte,  
 Daß er auch schwarz ersahen;  
 Drum legt von schönen Fellen  
 Schwarz auf dem weichen Weiß;  
 Vier Mäntel zu bestellen,  
 Ist leicht Chriemhildens Fleiß.

Der Edelstein, er funkelt,  
 Das Gold Arabiens lacht;  
 Der Kleiderschmuck verdunkelt  
 Des ganzen Hofes Pracht.  
 Von neun und vierzig Tagen  
 Die letzte Stunde klang,  
 Und die Gewänder lagen  
 Bereit jezt zum Empfang.

Die Helden zu erblicken  
 In jedem schönen Kleid,  
 Und sie damit zu schmücken,  
 Des sich Chriemhilde freut;  
 Und von den Schultern flossen  
 Sie recht in jedem Sinn;  
 Hoch dankten die Genossen  
 Der edlen Künstlerin.

Die guten Helden waren  
 Auch thätig spät und früh;  
 Ein Schiff, bequem zu fahren,  
 Gerüstet hatten sie,  
 Wohin man bei dem Schimmer  
 Des Tags die Waffen trug,  
 Als in Chriemhildens Zimmer  
 Die Trennungstunde schlug.



„D fahre nicht!“ in Thränen  
 begann das Schwesterherz,  
 „Dein heißes Liebessehnen  
 bringt, Bruder, dir nur Schmerz.  
 „Laß dich ersehen! Hier blähen  
 Fürsinnen auch empor;  
 „Bald riefst dein Erglätzen  
 Dir gleiche Gluth hervor.“ —

Ach, abnte sie den Jammer  
 Der fernern Zukunft schon?  
 Zuerst in ihrer Kammer  
 erklang der Klageron.  
 Dem Männeraug' entfloßen  
 Selbst Thränen unbewußt,  
 Und hatten sich ergossen  
 Sanft auf das Gold der Brust.

„Du wagst zu kühn dein Leben  
 An Brunchildens Spiel;  
 „D könnt' ich dich umschweben,  
 „Bedroht dich Speergerühl! —  
 „Du, taub seit diesem Schritte,  
 „Du bist dein eigener Feind,  
 „Drum höre meine Bitte  
 „Dein würd'ger Herzensfreund:

„D Siegfried, könnt' ihr wenden  
 „Das Unheil, das ihm droht,  
 „Empfehl' ich euren Händen  
 „Den Bruder in der Noth.  
 „Ach, eure Hülfe bleibe  
 „Ihm nah und immerdar,  
 „Und euer Schiffelein treibe  
 „Mit Glück aus der Gefahr.“ —

„Ja, Fürstin, das gelobe  
 „Ich euch mit Wort und Hand,  
 „Wie uns auch Kampf umtobe,  
 „Er kehrt ins Vaterland;  
 „Es lücht das Licht der Sterne  
 „Vor meinem letzten Blick,  
 „Kommt er nicht aus der Ferne  
 „Troh an den Rhein zurück.“ —

Zum Schwesterbante neigte  
 Sich ihm das schöne Kind,  
 Als sich ein Diener zeigte:  
 „Im Segel braust der Wind;  
 „Es sind mit Speeren, Schilden  
 „Und der Gewänder Pracht  
 „Die Rosse schon, die wilden,  
 „Ins Schiff hineingebracht.“ —

Die Helden nun enteilten;  
 Am Fenster stand Chriemhild,  
 Und ihre Blicke weiltten  
 Am Segel thränenmild.  
 Die Helden sahen munter  
 Im Schiffe auf dem Rhein,  
 Da fragt der König Gunther:  
 „Wer soll der Schiffer sein?“ —

„Ich will es, denn ich schiffe  
 „Wohl auf der Meeresflut,  
 „Und kenne alle Riffe  
 „Und Wasserstraßen gut.“ —  
 Es nahm das Ruder kräftig  
 Held Siegfried in die Hand,  
 Auch Gunther half geschäftig;  
 Das Schiff entfloß dem Strand.

Sie führten reiche Speise  
 Und süßen Wein dazu,  
 Und auf der ganzen Reise  
 Glitt hin das Schiff in Ruh'.  
 Das Segel straff gezogen,  
 Schnell ging's von Ort zu Ort;  
 Es war ein Tag geflogen  
 Mit zwanzig Meilen fort.

Das Schiffelein wird getragen  
 Von breiter Wellen Macht;  
 Und siehe, in zwölf Tagen  
 Da war der Weg vollbracht.  
 Es glänzt im Morgenscheine  
 Die Feste hoch und hehr,  
 Da fragt der Fürst vom Rheine:  
 „Wie heißt die Burg am Meer?“ —

Und Siegfried spricht: „Die Stelle,  
 „Sie ist mir gut bekannt;  
 „Es trägt dich jetzt die Welle  
 „An Brunchildens Land.  
 „Die Feste, die da pranget,  
 „Sie ist der Istein,  
 „Dem Liebenden nur banget,  
 „Geht er zum Thor hinein.“

„Ich will euch, Helden, raten,  
 „Seid all' von Einem Muth,  
 „Denn es sind schwere Thaten,  
 „Worauf der Sieg beruht.  
 „Die grimme Brunhilde,  
 „Sie raubt uns Leib und Ehr',  
 „Dient uns nicht Trug zum Schilde,  
 „Ist List nicht unsre Wehr.“



« Wenn wir vor ihr erscheinen,  
 » Fängt unser Spiel schon an;  
 » Ich wäre, soll sie meinen,  
 » Des Königs Eigenmann;  
 » Drum was er für Gedanken  
 » Auch hegt, ich bin bereit,  
 » Und werde nimmer wanken  
 » In meiner Dienstbarkeit. » —

Der Degen darauf wandte  
 Zum Ohr des Königs sich:  
 » Herr, als ich dich bekannte,  
 » Dacht' an Chriemhilden ich;  
 » Das Theuerste auf Erden  
 » Ist sie mir, Seel' und Leib;  
 » Gern trag' ich die Beschwerden,  
 » Wird sie dafür mein Weib. » —

Es mußte drum gelingen;  
 Sie schworen, was es sei,  
 Für Gunther zu vollbringen,  
 Mit fester Rittertreu'.  
 Sie hielten ihre Sinne  
 Berichtet auf das Ziel,  
 Drum glückte Gunthers Minne  
 Das kühn gewagte Spiel.

~~~~~  
 A l t e s L i e d .  
 ~~~~~

### Der Wettkampf.

Das Schiffelein naht dem Lande;  
 Hoch ragt die Burg empor;  
 Schon sieht man an dem Strande  
 Des Thurmes Eisenthor,  
 Und Gunthers Blicke schweifen  
 In allen Fenstern hin;  
 Sie möchten gern ergreifen  
 Die hohe Königin.

« Ha, Siegfried, seht die Frauen,  
 » Die an den Fenstern sind!  
 » Könn't ihr die Herrin schauen,  
 » So zeigt sie mir geschwind. » —  
 » Nur immer frisch gesehen!  
 » Lacht Siegfried, — strengt euch an!  
 » Gut, wenn das Herz erspähen  
 » Die Auserwählte kann. » —

Der König unverdrossen  
 Stets nach den Fenstern späht;  
 Er hebt die Hand entschlossen  
 Und ruft entzückt: » O seht,  
 » Die im schneeweißen Kleide —  
 » Wie blendet mich der Strahl! —  
 » Ist meine Augenweide,  
 » Ist meines Herzens Wahl. » —

« Sie ist's! O wohl dem Triebe! —  
 Fuhr Siegfried fort im Scherz,  
 » Das gab euch ein die Liebe,  
 » O König, selbst ins Herz!  
 » Doch, Helden, nach der Landung  
 » Späht klugen Blickes jezt,  
 » Damit die Wuth der Brandung  
 » Das Schiffelein nicht verlegt. » —

Die Königin erblickte  
 Im heitern Morgenschein  
 Ein Segel, das nun rückte  
 Grad' auf den Felsen.  
 » Auf, ruht euch, » rief sie, » Kinder!  
 » Ich sehe Gäste nah;  
 » Das Schiffelein fliegt geschwinder,  
 » Wir müssen sie empfabn. » —

Schon ist das Schiff am Lande  
 Bei sanfter Lüfte Wehn;  
 Hier Helden auf dem Strande  
 Nur mit drei Rossen stehn;  
 Denn Siegfried führt am Bügel  
 Ein Ross nach Dienerbrauch,  
 Und hält geschickt den Bügel  
 Dem König Gunther auch.

Und auf ihn Alle schauen,  
 Wie er den Dienst erzeigt,  
 Die Königin, die Frauen,  
 Doch seine Ehre schweigt.  
 Er that es um die Eine,  
 Um süßer Liebe Lohn;  
 Sonst that der Dienste keine  
 Der Siegelinde Sohn.

Dann nach dem eignen Pferde  
 Ist eiligt er bemüht,  
 Das er auf feste Erde  
 Sanft aus dem Schiffe zieht.  
 Des muntern Rosses Schnauben  
 Zeigt, daß es vorwärts will,  
 Er darf es nicht erlauben,  
 Hält hinter Gunther still.



Weiß ist die Farbe Beider,  
Der weiße Busch ergeht;  
Weiß glänzen Ross' und Kleider,  
Mit Edelstein besetzt;  
Brunhilde schaut mit Wonne  
Von ihrem hohen Sitz  
Die Pracht bei voller Sonne,  
Der goldnen Schilde Blüth.

Und Dankwart folgt mit Hagen  
In Schwarz mit Edelstein,  
Von Rappen stolz getragen,  
Schwarz ist der Federn Schein.  
So ziehn zum Liebespreise  
Die Helden wohlgenuth,  
Indeß das Schiffslein leise  
Sich schaukelt auf der Flut.

Von sechs und achtzig Thürmen  
Ist Henslein umringt,  
Und breite Gräben schirmen,  
Die Keiner überspringt;  
Es ragen drei Paläste,  
Ein Marmorsaal empor;  
Es sehn erstaunt die Gäste  
Am eisenfesten Thor.

Auf sprang die weite Pforte,  
Das Gitter schoß hinauf,  
Und aus dem festen Dete  
Kam Dienerschaft in Hauf,  
Versorgte gleich die Kasse,  
Nahm ab der Waffen Last  
Und ordnete im Schlosse  
Die Halle jedem Gast.

„Die Schwerter werd' ich tragen,“  
Begann ein Kämmerer kühn;  
„Mit meinem Schwert,“ sprach Hagen,  
„Will ich euch nicht bemühen.“ —  
Doch Siegfried nahte leise:  
„Der übt nur seine Pflicht,  
„Denn in des Schlosses Kreise,  
„Wißt, trägt man Schwerter nicht.“ —

Mit Müß' bracht' er die Degen —  
Sie glühten vor Verdruß —  
Die Waffen abzulegen,  
Doch glücklich zum Entschluß.  
Darauf empfingen Ritter  
Im hohen Fürstensaal  
Die Herrn, die man am Gitter  
Nun einzutreten bat.

Ein Hbfling ging, zu melden  
Der königlichen Maid,  
Daß unbekante Helden  
Aus fremden Reichen weit  
Ans Land gestiegen wären,  
Die Königin zu schau'n,  
Und ihrer Huld in Ehren  
Sich willig zu vertrau'n.

„Kennt Niemand diese Kühnen,“  
Begann die hohe Frau,  
„Dann wie sie euch erschienen,  
„Beschreibt sie mir genau,  
„Die auf der Fluten Pfade  
„Gekommen mit Begier,  
„Darbringend sich auf Gnade  
„Zu neuen Opfern mir.“ —

Da sprach der Ritter weiter:  
„Mir scheint Ein Held bekannt,  
„Stark, schön, ein tücht'ger Streiter,  
„Und Siegfried wohl genannt;  
„Und hab' ich recht gerathen,  
„Dann ist es gut gethan,  
„Den Mann der Wunderthaten  
„Mit Ehren zu empfahn.“

„Der Zweite scheint nicht wenig,  
„Von Ansehn auch nicht klein,  
„Er kann ein mächt'ger König  
„Von reichen Ländern sein;  
„Denn edles Ueberragen  
„Durch Würd' in Gang und Ruh',  
„Des Hauptes stolzes Tragen  
„Kommt einem Herrscher zu.“

„Der Dritte, groß und rüstig,  
„Scheint mir von stolzem Haus,  
„Und ist gewandt und listig,  
„Grimm spricht sein Antlitz aus;  
„Er schaut mit scharfen Blicken  
„Durchdringend Jeden an;  
„Dem müßte Alles glücken;  
„Er ist der schlaueste Mann.“

„Der Jüngste unter ihnen,  
„Deß Schönheit wohl verspricht,  
„Den holden Frau'n zu dienen,  
„Ist zart von Angesicht;  
„Traut nicht dem jungen Recken,  
„Denn wenn sein Zorn entbrennt,  
„Man bald in ihm mit Schrecken  
„Den Heldengeist erkennt.“ —



• So trat vor allen Dingen  
 • Held Siegfried in mein Land;  
 • Wohlan, man soll mir bringen  
 • Mein männliches Gewand!  
 • Kam er, um mich zu minnen,  
 • So gebt's ihm an den Leib;  
 • Noch glaub' ich zu gewinnen,  
 • Und werde nicht sein Weib.

Sie sprach's, und schnell umkleidet  
 Mit ritterlicher Tracht,  
 Tritt sie einher und weidet  
 Sich stolz an ihrer Macht;  
 Ihr folgen hundert Frauen  
 Und Mädchen wohl an Zahl,  
 Die Helden zu beschauen  
 Im hohen Rittersaal.

Fünfhundert Ritter decken,  
 Das scharfe Schwert entblößt,  
 Den Zug, der öfters Schrecken  
 Den Fremden eingelößt;  
 Die heben von dem Sipe  
 Gelassen sich empor;  
 Da tritt, im Auge Blicke,  
 Die Herrscherin hervor:

• Herr Siegfried, seid willkommen  
 • Auf unserm Irenstein!  
 • Es strahlt, wie wir vernommen,  
 • Weit euer Heldenschein.  
 • Von wannen eure Reise?  
 • Was meint ihr zu dem Schritt?  
 • Ihr bringet unserm Kreise  
 • Gar stolze Helden mit. —

• Ach, dieses Grußes Ehre  
 • Mir leider nicht gebührt,  
 • Da ich den Rang entbehre,  
 • Den Hoheit mit sich führt;  
 • Denn ich muß treulich melden,  
 • Erhab'ne Herrscherin,  
 • Daß ich nur dieses Helden  
 • Ergeb'ner Dienstmann bin.

• Es ist der Fürst vom Rheine,  
 • Herr Gunther, der euch naht;  
 • Er ging im Sonnenscheine  
 • Des Glücks siegreichen Pfad,  
 • Bis euer Ruf erklungen  
 • In allen Ländern war;  
 • Nun drohet, tief durchdrungen  
 • Von Liebe, ihm Gefahr.

• Euch will er sich gewinnen,  
 • Entschlossen und bereit,  
 • Im Kampf um euch zu minnen  
 • Mit seltner Tapferkeit.  
 • Ich folgte den Befehlen,  
 • Mit ihm hieher zu ziehn;  
 • Die Reise selbst zu wählen,  
 • Das wäre viel zu lähn. —

Da fuhr mit finstern Blicken  
 Brunhilde also fort:  
 • Wohlan, mag es ihm glücken,  
 • Wir halten unser Wort!  
 • Ich bin, ist er der Sieger,  
 • Sein Weib nach dem Gebot;  
 • Verliert er, dann, o Krieger,  
 • Bereitet euch zum Tod. —

Da sprach von Troneck Hagen:  
 • Den Spielen, hohe Frau,  
 • Erlaubt mir nach zu fragen,  
 • Und nennt sie uns genau.  
 • Vielleicht könnt' es geschehen,  
 • Wir stürben Alle dran;  
 • Doch hab' ich's auch gesehen,  
 • Mein Herr sieht seinen Mann. —

• Er schießt, dieß ist das Eine,  
 • Den Speer auf mich mit Schwung,  
 • Wirft drauf mit einem Steine  
 • Und wagt alsdann den Sprung;  
 • Doch ist wohl zu bedenken,  
 • Was auf dem Spiele steht;  
 • Ich kann ihm Gnade schenken,  
 • Wenn er noch in sich geht. —

Sie schweigt, und Siegfried neiget  
 Sich zu des Königs Ohr:  
 • Seid ohne Angst und zeigtet,  
 • Euch tapfer, wie zuvor;  
 • Thut nur nach meinem Willen,  
 • Es hilft euch meine List;  
 • Ihr könnt es, glaubt, erfüllen,  
 • Da Siegfried mit euch ist. —

Und Gunther nahm's zu Herzen;  
 Er sprach: • O Königin,  
 • Zum Gegner, sonder Scherzen,  
 • Nehmt hin mich, wie ich bin!  
 • Wenn ihr nur aller Spiele  
 • Erhabner Preis mir seid,  
 • Dann, wären's noch so viele,  
 • Steh' ich zum Kampf bereit. —



Es winkte nun Brunhilde;  
Man trug die Waffen her;  
Gold strahl vom großen Schilde,  
Spitz ist der lange Speer,  
Ein Panzer, undurchdringlich,  
Er ist noch unversehrt,  
Nacht schon sie unbezwinglich  
Dem schärfsten Helden Schwert.

Es schließt vom reinsten Golde  
Ein Harnisch ein die Brust;  
Es schmückt ein Helm die Holde,  
Zu aller Ritter Lust;  
Als ein Gewand von Seide  
Noch um die Schultern fällt,  
Da steht sie, bloß dem Reide,  
Ein jugendlicher Held.

Und unbemerkt entwichen  
War Siegfried nach dem Schiff,  
Wo er, hineingeschlichen,  
Die Rebellkapp' ergriff;  
Sie hält ihn ein; verschwunden  
Ist er der Menschen Blick,  
Und kehret, zu erkunden  
Das Spiel, ins Schloß zurück.

Es hatte, sich zu rüsten,  
Der König auch entfernt;  
Nach Kampf thät ihn gelassen,  
Er hat nicht Furcht gelernt;  
Trotz bietend den Gefahren,  
Ging stolz er nach dem Strand,  
Wo er die Ritterschaaren  
Der Maid versammelt fand.

Bedächtig wird gezogen  
Um ihn ein weiter Kreis;  
Man schwanket, wenn gewogen  
Das Glück ertheilt den Preis;  
Darin steht im Ritterschmucke  
Herr Gunther, als er schaut  
Mit einem Herzensdrucke  
Das Nahn der Waffenbraut.

Sie kommt, als will sie streiten  
Im schwersten Kriege wild,  
Bier Kämmerer sie begleiten,  
Belastet mit dem Schild;  
Sein heller Strahl am Rande  
Ist breit der Spannen drei;  
Sie hebt am Demantbande  
Ihn in die Lüfte frei.

Als dies die Ritter schauen,  
Ach, sie verzagen ganz,  
Und über sie kommt Grauen  
Ob dieser Heldin Glanz;  
Da seufzen sie und zittern  
Für ihres Königs Muth:  
»O wach uns Unglücksrittern,  
»Die Fahrt bekommt nicht gut!«

Drauf nahen mit dem Speere  
Drei Männer voll Bemühn,  
Die unter seiner Schwere  
Mit Keuchen langsam ziehn;  
Gewohnt ihn stets zu führen,  
Zu schießen nach dem Ziel,  
Scheint sie ihn zu regieren  
Leicht, wie ein Kinderpiel;

Und unter dem Vissere  
Da ward dem König heiß:  
»Wahrhaftig, ich verliere  
»Heut Leben, Ehr' und Preis!  
»Wo waren meine Sinne!  
»Ach, wär' ich in Burgund  
»Und, ledig ihrer Minne,  
»Im lieben Worms gesund!«

Und Dankwart sprach zu Hagen:  
»Wie mich die Fahrt gereut!  
»Zum Tode, wird sie sagen,  
»Macht euch, ihr Herrn, bereit;  
»Und ruhmlos hier das Leben,  
»Fern von dem Vaterland,  
»Dem Teufel hinzugeben  
»Am wüsten Meeresstrand!

»Ja, wären uns're Waffen  
»Nicht in der Feindin Schutz,  
»Dann könnten wir uns schaffen  
»Freiheit durch Heldentruz;  
»Wie drei und Siegfrieds Stärke  
»In der Verzweiflung Pein,  
»Da würde Heldenwerke  
»Wohl schau'n der Eisenstein.

»Das hatte man errathen  
»Und stellte drum sich lech,  
»Und nahm, obgleich wir baten,  
»Uns doch die Waffen weg.  
»Ha, jeden Eid zu brechen,  
»Ist heut ein Leichtes mir,  
»Um meinen Herrn zu rächen  
»An dieser Heldin hier!«



„Frei“, sprach drauf Hagen, „kehrten  
Wir heim ins Vaterland  
Mit unserm Kampfgefährten,  
Hätt' ich mein Kriegsgewand!  
Mein Schwert, das fern der Seite  
Dort träg' und schmachvoll ruht,  
Es lösch' im blut'gen Streite  
Der Heldin Übermuth.“ —

Wohl hört es hintern Rücken  
Die edle Königin,  
Und neigt mit sanften Blicken  
Das Haupt zur Seite hin:  
„Wenn es die Horen gelüftet  
Nach einem heißen Streit,  
Nur immer euch gerüftet,  
Die Waffen sind nicht weit.“ —

Die Wangen Dankwärts dunkeln,  
Ihm klinge's wie bitterer Hohn;  
Sie winkt, die Schwerter funkeln  
In ihrer Seite schon.  
„Nun bin ich ohne Sorgen,  
Spricht laut der junge Mann,  
Mein König bleibt geborgen,  
So lang' ich fechten kann.“ —

Zwölf kräft'ge Männer rollen  
Den Stein hin, riesengroß;  
Riß er sich aus dem vollen  
Granitberg eben los?  
Die müden Träger beben;  
Da liegt er auf dem Sand;  
Doch leicht scheint ihn zu beben  
Brunhildens starke Hand.

Oft, wenn der Speer verschossen,  
Nahm sie den schwersten Stein  
Und übte mit Genossen  
Im Werfen gut sich ein.  
Da sprach der Heergefelle  
Von Troneck Hagen laut:  
„D wär' sie in der Hölle  
Des bösen Teufels Braut!“ —

Und ernst beginnt Brunhilde  
Verhängnißvolles Spiel;  
Gedeckt vom goldnen Schilde,  
Zuckt sie den Speer auf's Ziel.  
Und Schweigen herrscht im Kreise,  
Man athmet bang und schwer,  
Und Gunther fußtet leise:  
„Sie trifft, ich bin nicht mehr!“ —

Doch wie ein Nebel schleicht  
Der Held von Niederland  
In ihn heran und reichet  
Ihm hülfreich seine Hand.  
„Wer kann mich hier berühren?  
Ich steh' allein im Kreis!“ —  
„Dein Siegfried wird dich führen,  
Erwerbend dir den Preis.“

„Schild, Speer in meine Hände!  
Getreulich Achtung gib,  
Wie ich die Waffen wende,  
Ist dir dein Leben lieb.  
Als Kämpfer dich geberde;  
Zehst sieh' ich, Freund, vor dir!“ —  
Froh merkt' er nun, es werde  
Selbst Siegfried fechten hier. —

„Nur meine List verhehle!  
Der Ruhm der Königin,  
Ich schwör's bei Leib und Seele,  
Fährt wie ein Rauch dahin.  
Da steht die Heldin prächtig!  
Wie unbesorgt sie zielt!  
Noch einmal zuckt sie mächtig;  
Gib Acht, sonst ist's verspielt!“

Und Gunther lauscht mit Grausen,  
Ob Siegfried ihn auch deckt;  
Da fliegt der Speer mit Saufen,  
Das selbst den Kühnsten schreckt.  
Den Schild hört man erklingen,  
Ihn trifft der mächt'ge Speer,  
Und streuet im Durchdringen  
Kings Funken um sich her.

Selbst Siegfried mochte schwanken;  
Vom Munde floss das Blut,  
Da sprach er in Gedanken:  
„Maid, sei auf deiner Hut!  
Denselben Speer entsenden  
Werd' ich mit voller Kraft.“  
Doch Unheil abzuwenden,  
Zielt' er mit stumpfem Schaft.

Er schoß, die Luft erdröhnte,  
Der Speer stieß auf den Schild,  
Des Schildes Rand erkante  
Und warf sich auf Brunhild;  
Sie sah die Funken blinken,  
Stand nicht dem tücht'gen Stof  
Und mußte niedersinken  
Mit hallendem Getos.



Schnell wieder aufgesprungen,  
Rief laut die Kämpferin:  
"Der Schuß ist euch gelungen,  
"Nehmt meinen Dank dahin!" —  
Von Gunthers Stärke glaubte  
Sie dieses Werk gethan;  
Nein, ihres Ruhms beraubte  
Sie ein noch stärker Mann.

Mit zornigem Gemüthe  
Nahm sie den Stein zur Hand  
Und warf, er fiel, es sprühte  
Wie Wellenschaum der Sand;  
Drauf sie mit kräft'gem Schwunge,  
So weit sie warf, auch sprang,  
Daß laut bei ihrem Sprunge  
Die goldne Rüstung klang.

Und Siegfried maß die Weite,  
Zwölf Klaftern waren's gut;  
Es schobst' an seiner Seite  
Der König wieder Muth.  
Er schien den Stein zu heben,  
Ihn schleuderte der Held;  
Man sah den Stein entschweben  
Noch weiter in das Feld.

Nun kam der Sprung zu wagen,  
Und Gunther sah sich bald  
Weit übere Stein getragen  
Mit zaubrischer Gewalt.  
Und wie der Sprung verwegen,  
Und wie der Wurf geschah,  
War's Gunther nur, der Degen,  
Den man hier siegen sah.

Brunhilde senkte nieder  
Ersäunt den zorn'gen Blick;  
Vom Sprunge lehrte wieder  
Der König froh zurück;  
Gerettet war sein Leben  
Durch Siegfrieds Zauberkräft;  
Sie mußte sich ergeben  
Und sprach zur Ritterschaft:

"Es ist mein Ruhm zertrümmet,  
"Auf den ich stolz einst war,  
"Der König hat gewonnen  
"Mich nun für immerdar;  
"Es sprechen die Gesche,  
"Auch ihr seid unterthan;  
"Daß Niemand sie verleihe,  
"Auf, huld'gend ihm zu nah!" —

Da legen die Vasallen  
Die bloßen Schwerter hin;  
In langem Zuge wallen  
Sie mit der Herrscherin  
Und werfen sich zu Füßen  
Dem König lobesam,  
Der, freundlich sie zu grüßen,  
Entgegen ihnen kam.

Mit feierlichem Tone  
Sprach sie und bot die Hand:  
"Stets glücklich tragt die Krone,  
"O Herr, in meinem Land!" —  
Er ging, von ihr begleitet,  
In den Palast hinein;  
Da ward ein Mahl bereitet  
Dem Fürsten von dem Rhein.

Auch ihnen, die voll Schrecken,  
Als sie das Spiel begann,  
Des Rheines edlen Reden  
Vor man gern Dienste an;  
Die treuen Degen werden  
Geehrt nach diesem Spiel;  
Sie hatten hier auf Erden  
Der Freunde nie so viel.

Und Siegfried eilte leise  
Dem Kreis des Volkes zu,  
Verborg die Kappe weise  
Und stand in Seelenruh;  
Drauf ging er durch die Hallen,  
Trat in den großen Saal,  
Wo König und Vasallen  
Sich setzten zu dem Mahl.

"Was seh ich?" rief zum Scheine  
Ersäunten Blicks der Held,  
"Es sitzt der Fürst vom Rheine  
"Der Königin zugesellt?  
"Ihr zaudert, zu beginnen  
"Die Spiele, die uns drohn?  
"O Herr, glaubt zu gewinnen  
"Des Kampfes schönen Lohn!" —

"Ihr waret nicht gesonnen,  
"Die Spiele anzusehn?  
"Wißt nicht, wer sie gewonnen?  
"Wie ist denn das geschehn?  
"So höret, daß wir dienen  
"Dem König für den Sieg!"  
Sprach mit erschäunten Mienen  
Die Königin; er — schwieg.



Darob der schlaue Hagen  
 Sogleich das Wort ergriff:  
 »Ich muß euch, Herrin, sagen,  
 »Der Ritter war im Schiff;  
 »Ihn trieb es fort vom Leide,  
 »Das plöblich uns besiel,  
 »Drum theilt' er nicht die Freude  
 »Des Siegers in dem Spiel.« —

Da sprach Siegfried der Degen:  
 »Gelobt sei Gott dafür,  
 »Daß ener Stolz erlegen,  
 »Euch Recht geschehen hier.  
 »Der Meister ist gefunden!  
 »Es muß' ein König sein;  
 »Ihr seid uns nun verbunden,  
 »Zu folgen an den Rhein.« —

Das that Brunhilden wehe:  
 »So weit kam es noch nicht,  
 »Daß ich für diese Ehe  
 »Thät' auf mein Land Verzicht;  
 »Der Freunde und Vasallen  
 »Herbeigerufner Kreis  
 »Bestimme nach Gefallen  
 »Den hier erkämpften Preis.« —

Nun ziehn auf allen Pfaden  
 Die Boten in das Land,  
 Und Jeder wird geladen,  
 Der ihr auch fern verwandt.  
 Schon sieht man täglich fahren  
 Vom Morgen bis zur Nacht  
 Nach Henslein die Schaaren,  
 Die sie hat aufgebracht.

Und wer nur naht dem Schlosse,  
 Der wird gar hoch geehrt  
 Mit Kleid und gutem Rosse,  
 Mit Waffen selbst bewehrt.  
 Die Hallen, die sich füllen  
 Mit Gästen, sind zu klein,  
 Und das ist wider Willen  
 Der Helden von dem Rhein.

»O weh!« rief Hagen, »Freunde,  
 »Was haben wir gethan!  
 »Erregten wir die Feinde,  
 »Dann sind wir schlimm daran.  
 »Seht, welche Menge Streiter!  
 »Was thut sie damit kund?  
 »Sie scheinen nicht Begleiter  
 »Zum Prunk bloß nach Burgund.

»Will sie sich vor uns schirmen?  
 »Befürchtet sie Gewalt?  
 »Dann weh, in diesen Thürmen  
 »Ist unser Aufenthalt!  
 »Dann sind wir doch verloren,  
 »Es harret auf uns der Tod!  
 »Die Heldin scheint geboren  
 »Zu unsrer Angst und Noth.« —

»Laßt euch von Furcht nicht quälen,«  
 Rahn Siegfried drauf das Wort,  
 »An Hülfe soll's nicht fehlen,  
 »Ich eile heut noch fort,  
 »Und Helden werden kommen  
 »Auf dunkler Flut mit mir,  
 »Von denen Nichts vernommen  
 »Die Königin und ihr.

»Fragt nicht, wohin ich fahre,  
 »Ich schiffe bald zurück.  
 »Lebt wohl! Der Herr bewahre  
 »Nur euch vor ihrem Tück;  
 »Doch wenn ich wiederkehre,  
 »Mitführend tausend Mann,  
 »Streckt sie vor uns die Speere,  
 »Und freundlich wird sie dann.

»Sollt' euch die Fürstin fragen,  
 »Wohin ich mich gewandt,  
 »Ihr hättet, müßt ihr sagen,  
 »Mich eiligst weggesandt.« —  
 »Das thu' ich,« sprach der König,  
 »Doch wisse, lieber Freund,  
 »Froh bin ich doch nicht wenig,  
 »Wenn Hülfe bald erscheint.« —

Neuntes Lied.

## Die Nibelungen.

Den Blicken schon verloren,  
 In seiner Kappe Schuh,  
 Geht aus des Schlosses Thoren  
 Der Ritter voller Trub;  
 Das Schiff hinabgestiegen,  
 Das Ruder in der Faust,  
 Läßt er das Segel fliegen;  
 Die Welle weicht und braust.



Man glaubt, der Winde Wehen  
Hab's Schifflein rasch entführt,  
Denn Niemand konnte sehen  
Den Meister, der's regiert.  
Er mußte wacker eilen;  
Den Tag und eine Nacht  
Trieb's Schiff wohl hundert Meilen,  
Da war der Weg vollbracht.

Das Land der Nibelungen  
Hob aus dem Meer sich dort,  
Wo mutbig einst erungen  
Der Held den großen Hort.  
Ein Werder, nah' gelegen,  
Hemmt seines Schiffes Lauf;  
Es steigt der starke Degen  
Flink einen Berg hinauf.

Dort prangt die hohe Feste  
Im blassen Mondenlicht,  
Die heute nicht für Gäste  
Bequeme Raß verspricht;  
Er pocht' am Eisenthore,  
Daß rings der Thurm erklang,  
Der Schall zum trägen Ohre  
Des Riesenwächters drang.

Vom Lager sich zu raffen,  
Das ist dem Riesen schwer,  
Auf nimmt er seine Waffen,  
Schleicht murrend hin und her:  
"Wer ist's," ruft er im Grimme,  
"Der hier die Eulen weckt?" —  
"Ich bin's!" — tönt eine Stimme,  
Die mit dem Klange neckt,

"Ein Necke; aufzuschließen,  
"Befehl' ich dir, das Thor,  
"Und sollt' es dich verdrießen,  
"Gehorche mir zuvor.  
"Der Ruhe will ich pflegen;  
"Auf, tummle dich heraus!  
So rief mit Stolz der Degen;  
Des Riesen Zorn brach aus.

Und in dem Schlosse raffelt  
Der rost'ge Schlüssel bald,  
Weit auf die Pforte prasselt,  
Heraus der Riese prallt:  
"Darf er die Burg denn wecken,  
"Er winzig, kleiner Wicht?  
"Weiß er, daß Schläge decken  
"Den, der so tapfer spricht?" —

Und furchtbar steigt die Stange,  
Von Eisen ganz und gar,  
Dem Ritter um die Wange,  
Der schirmt sich vor Gefahr;  
Jedoch kommt er im Strette  
Gar oft in harte Noth,  
Bald ist die linke Seite,  
Die rechte bald bedroht.

Und Spangen, Ringe flogen  
Der Rüstung ab genug,  
Doch Siegfried war gewogen  
Dem Treuen, der so schlug;  
Er sprang und warf ihn nieder,  
Da lag der Riese lang;  
Es dröhnten seine Glieder,  
Daß jede Hall' erklang.

Es hat den Fall im Saale  
Zwerg Alberich gehört,  
Und wird von seinem Mahle  
Drob plöblich aufgeschört;  
Als auf des Kampfes Bühne  
Gerührt er erscheint,  
Legt Siegfried schon, der Kühne,  
In Ketten seinen Freund.

Wuth färbt des Zwerges Wangen,  
Die weite Rüstung klirrt,  
Kampf ist nur sein Verlangen,  
Die goldne Geißel schwirrt,  
Und sieben Knäufe klingen  
Stets auf des Ritters Schild;  
Es muß der Schild zerspringen,  
Der Zwerg haut toll und wild.

Der Held steht unvertheidigt,  
Da nun der Schildbrand bricht,  
Doch ruhig, denn beleidigt  
Ist er vom Zwerge nicht;  
Er steckt selbst mit der Rechten  
Das Schwert an seinen Ort;  
Wie sollt' er auch gern fechten  
Mit seinem Kämmerer dort.

Dem lächerlichen Streite  
Macht er ein Ende bald,  
Er wirft den Schild bei Seite  
Und braucht des Arms Gewalt;  
Da fing er ihn beim Barte,  
Und warf ihn auf das Knie,  
Daß der ob dieser Scharte  
Aus allen Kräften schrie:



« O schenkt mir nur das Leben!  
 « Ach, wär' ich nicht schon Knecht,  
 « Wollt' ich mich euch ergeben,  
 « Nach Kampfesetz und Recht. » —  
 Doch Siegfried schweigend kettet  
 Den Zwerg; der staunt ihn an  
 Und seufzt, so hart gebettet:  
 « Wer hat mir das gethan? » —

« Ich heiße Siegfried, glaubte,  
 « Ich wär' euch längst bekannt. » —  
 Dieß Freudenwort schier raubte  
 Dem Zwerg den Verstand;  
 Ob Ketten ihn umwanden,  
 Wie hart er auch gefaßt,  
 Er sprang in seinen Banden  
 Und sprach in freud'ger Hast:

« Wohl mir, daß ihr's gewesen,  
 « Der mich danieder warf!  
 « Nun bin ich schon genesen,  
 « Da ich mich rühmen darf,  
 « Ihn konnt' ich doch erproben  
 « Auf dieser heißen Statt,  
 « Der sich mit Recht erhoben  
 « Zum Herrn des Landes hat.

« Ich thu', was ihr befehlet;  
 « Macht mich von Banden frei,  
 « Und auf uns Alle zählet,  
 « Wir dienen euch getreu. » —  
 Und Siegfried löset Beiden  
 Der Kette schwer Gewicht;  
 Sie schütteln sich vor Freuden,  
 Und er gebietend spricht:

« Mach' auf dich ohne Weifen,  
 « Und hole Recken mir,  
 « Die besten sollen eilen  
 « Nach meinem Hofe hier;  
 « An tausend Nibelungen  
 « Befehl' ich auf der Stell';  
 « Nun auf und fortgesprungen,  
 « Mein wackerer Gesell! » —

So streicht der Wind durch Feldee,  
 Wie er von binnen lief,  
 Durchfliegend Moor' und Wälder,  
 Er auf die Krieger rief:  
 « Ihr Helden, euch begehret  
 « Herr Siegfried; frisch heraus!  
 « Und eilet, gut bewehret,  
 « Nach Nibelungenhaus.

Da fing's sich an zu regen,  
 Die Hütten wurden wach;  
 Es zog ein Heer von Degen  
 Dem rüst'gen Zwerg nach.  
 Sie nah'n; es grüßt der Meister  
 Die Recken froh und fein,  
 Erweiternd ihre Geißler  
 Mit süßem Labewein.

Die Burg, den Werder fällen  
 Dreitausend Recken an,  
 Demützig nur dem Willen  
 Des Helden unterhan,  
 Der aus den Riesenschaaren  
 Nun tausend Tapfer zählt,  
 Die er in Kriegsgefahren  
 Sich zu Begleitern wählt.

Er sprach in ihrem Kreise:  
 « Ein köstliches Gewand  
 « Führt, Helden, auf der Reise  
 « Nach Brunchildens Land.  
 « Dort müßet ihr euch schmücken,  
 « Die minniglichen Frau'n,  
 « Sie sollen mit Entzücken  
 « Die Nibelungen schau'n. » —

Als in der Morgenstunde  
 Die Segel lodend wehn,  
 Erhält die frohe Kunde,  
 Zu Schiffe gleich zu gehn.  
 Mit glänzendem Gewande  
 Ist jeder Held geschmückt;  
 Vom vaterländ'schen Strande  
 Wird froh ins Meer gerückt.

Auf ihres Schlosses Sinne  
 Stand längst die Königin  
 Und sah mit heiterem Sinne  
 Zum hohen Meere hin.  
 « Seht Schiffe! Wie sie gletten, »  
 Sprach sie, « dort auf der See!  
 « Die Segel, die sich breiten,  
 « Sind weißer als der Schnee.

« Wer mag die Helden kennen,  
 « Die nahn in stolzer Ruh? » —  
 « Ich will sie euch wohl nennen, »  
 Rief ihr der König zu;  
 « Die Leute sind die meinen,  
 « Sie blieben nur zurück;  
 « Erlaubet ihr Erscheinen  
 « Mit einem gänst'gen Blick. » —



Und Freude hört man thnen,  
Wie sich die Schiffe nah'n;  
Es freuen sich die Schönen  
Im Glanz der Wellenbahn.  
Von seines Schiffes Rande  
Läßt Siegfried Fahnen wehn;  
In herrlichem Gewande  
Sieht man den Helden sehn.

Wie glänzt der Nibelungen  
So kriegerische Pracht!  
Brunhilde sieht bezwungen  
Von riesenhafter Macht;  
Die Helden zu empfangen,  
Eilt sie mit schnellem Fuß,  
Und glebt mit glühnden Wangen  
Dem Starken ihren Gruß.

Das fröhliche Gedränge  
Der Helden um ihn her,  
Der Nibelungen Menge,  
Die kamen übers Meer,  
Den König ganz erfüllen  
Mit hoher Zuversicht,  
Der, fest in seinem Willen,  
Mit Stolz und Hoffnung spricht:

„O Königin, seid von Herzen  
Treu dem gegebenen Wort,  
Denn meiner Sehnsucht Schmerzen  
Zieh'n an den Rhein mich fort;  
Im lieben Vaterlande,  
Am heimatlichen Herd,  
Da knüpfen wie die Bande,  
Die heiß mein Herz begehrt.“ —

„Nicht will ich länger weilen,  
Ich folge eurem Pfad;  
Geschenke auszutheilen,  
Sei meine letzte That.  
Helft mir den Freund erwählen —  
Ich wär' ihm dafür hold —  
Den Gästen hinzuzählen  
Mein Silber und mein Gold.“ —

Und Dankwart bat: „Verwalten  
Möcht' ich die Schlüssel gern,  
Treu will ich damit schalten  
Und spenden jedem Herrn.“ —  
Ihm gab getrost Brunhilde  
Der Schlüssel mächt'ges Bund;  
Es war bekannt die Milde  
Des Marschalls von Burgund.

Er gab mit vollen Händen  
Den Rittern ohne Wahl;  
Sie freuten sich der Spenden;  
Da ging oft aus dem Saal,  
Der nie zuvor im Leben  
So reiche Kleider trug;  
Er, immer froh zu geben,  
Schuf Freude drum genug.

Als ihres Schatzes Schwinden  
Die Königin erfährt,  
Muß sie mit Schrecken finden  
Die Kammern schier geleert;  
Sie staunt und spricht: „Herr König,  
Der Kämmerer sorgt zu gut,  
Er spendet gar nicht wenig  
Mit immer frischem Muth.“

„Gern hab' ich seiner Jugend  
Die Güter anvertraut,  
Schlimm aber auf die Tugend  
Der Sparsamkeit gebaut.  
Es glaubt der junge Degen,  
Ich sandte nach dem Tod;  
Rein, ich will länger pflegen  
Noch meiner Wangen Roth.“ —

Spricht Hagen: „Das bereuen  
Könnt ihr, o Königin?  
Es sollt' euch lieber freuen  
Des Ritters Edel Sinn.  
Doch mögen all die Gaben  
Nur ungeschenkt hier sein,  
Denn Gold in Fülle haben  
Die Fürsten an dem Rhein.“ —

„Bei meiner Liebe, glaubet,  
Ernst war es nicht gemeint,  
Er hat mich nicht beraubt,  
Wie schlimm es auch erscheint;  
Noch zwanzig große Kisten  
Füll' ich mit reichem Stoff,  
Zu schenken nach Gelüsten  
An König Gunthers Hof.“ —

Da füllte sie die Schreine  
Mit ihres Kämmerers Rath,  
Der Marschall doch vom Rheine  
Blieb fern ob seiner That;  
Er mit dem guten Herzen  
Verdiente wenig Dank;  
Drob die Burgunder scherzen  
Laut über diesen Schwank.



Es naht der Tag, der letzte,  
Da auf dem Felsen  
Brunhilde sich ergetzte  
Noch in der Jugend Schein.  
Sie fragt mit leisem Bangen:  
"Wen wählet eure Hand,  
"Die Herrschaft zu empfangen  
"An eurer Statt im Land?" —

"Wer euch gefällt, dem gebet",  
Entgegnet Gunther mild,  
"Die Herrschaft, wenn ihr lebet  
"Bei mir nur, Brunhild!" —  
Und sie zum Ohm entschieden:  
"Ihr, meiner Kindheit Stern,  
"Regiert das Land in Frieden  
"Im Namen meines Herrn." —

Sie wählte ihrer Mannen  
Eintausend für die Fahrt  
Und führte mit von dannen  
An hundert Mädchen zart;  
Von sechs und achtzig Frauen  
Ein glänzendes Geleit  
Empfing sie bei dem Brauen  
Des Morgens dienstbereit.

O Trennung von dem Lande,  
Der Burg und von der See!  
Heut rissen viele Bande,  
Es schlug ihr Herz so weh!  
Sie küßte sanften Blickes  
Die ihrem Herzen nah;  
Drauf schwand das Land des Glückes,  
Das sie nie wieder sah.

Sechstes Lied.

Wiedersehen.

Es eilten auf dem Pfade  
Des Meers die Schiffe fort,  
Drauf glücklich am Gestade  
Des Rheins von Ort zu Ort.  
Schon schwanden hin neun Tage  
Bei Scherz und heiterm Spiel,  
Da hemmte Hagens Frage  
Der schnellen Schiffe Kiel:

"Herr König, was wir fahren!  
"Und geht es auch stromauf,  
"Zu bald wird man gewahren  
"In Worms der Schiffe Lauf;  
"Drum sendet einen Helden  
"Mit Mannen doch voran,  
"Der eure Ankunft melden  
"Und vorbereiten kann." —

"Ja, Freund, du hast's getroffen!"  
Rief Gunther heiter aus,  
"Ich hätte Nichts zu hoffen,  
"Kam' ich bei Nacht zu Haus.  
"Du, treu im Rath, im Streite,  
"Nach Worms zieh' eiligst hin,  
"Das Hochzeitsfest bereite  
"Der schönen Königin." —

Doch Hagen: "Herr, ich taugte  
"Dazu nicht sonderlich;  
"Für euch nur hab' ich Auge,  
"Eu'r Kämmerer bin ich,  
"Drum besser wär's, ich bliebe;  
"Laßt Siegfried Bote sein,  
"Ihn ziehet schon die Liebe  
"Von selbst nach Worms hinein." —

Da naht zu selb'ger Stunde  
Der Held; der Fürst beginnt:  
"Nach Worms kam nicht die Kunde,  
"Daß wir genahet sind.  
"Drum eile hin bei Zeiten,  
"Einst lohnt es dir mein Dank,  
"Du sollst mir dort bereiten  
"Den glänzendsten Empfang." —

Held Siegfried sann und dachte,  
Genug hab' er gethan;  
Doch König Gunther fachte  
Die Liebesflamme an:  
"O thu' doch meinen Willen  
"Um deine traute Maid;  
"Sie, wirst du ihn erfüllen,  
"Lohnt's dir mit Herzlichkeit." —

Da lebentbrannt begehrte  
Der Ritter eiligst fort,  
Und Gunther ihn beschwerte  
Noch mit dem Botenwort:  
"Das hast du zu verkünden  
"Der Stadt, der Mutter auch,  
"Empfang will ich dort finden  
"Nach Königsrecht und Brauch,



« Und sage meinen Brüdern,  
 « Daß wir sehr fehdlich sind,  
 « Des Hauses edlen Gliedern,  
 « Zu schmücken sich geschwind;  
 « Denn unsre Schiffe lenken  
 « Den dritten Tag ans Land,  
 « Dann einzuziehn gedenken  
 « Wir an der Liebe Hand.

« Chriemhilde soll entgegen  
 « Der Braut des Bruders gehn;  
 « Ich werd' auf ihren Wegen  
 « Ihr auch zur Seite sehn.  
 « Viel haben wir erlitten!  
 « Viel haben wir gethan!  
 « Doch ist die Braut ersritten  
 « Für unsre Lebensbahn.

« Und Sitze soll man bauen,  
 « Dieß sage Ortewin,  
 « Für Ritter und für Frauen  
 « Gleich an das Ufer hin;  
 « Denn ich will Hochzeit halten  
 « Zu Worms am grünen Rhein,  
 « Die Freude soll da walten,  
 « Viel Gäste sollen sein.» —

Kaum hörte von Brunhilden  
 Der Held das Abschiedswort,  
 Mit vier und zwanzig Schilden  
 Verließ er schnell den Bord.  
 Fort ist der rüst'ge Reiter,  
 Das muntre Roß, es streicht;  
 Bald hat der edle Streiter  
 Das liebe Worms erreicht.

Doch weh! Held Siegfried reitet  
 Ins Thor mit Wen'gen nur,  
 Vom König nicht begleitet,  
 Vom König keine Spur.  
 Die ganze Stadt wird traurig,  
 Es tönt von Mund zu Mund:  
 « Todt ist », man glaubt es schaurig,  
 « Der König von Burgund.» —

Es seht mit munterm Sprunge  
 Die Schaar vom Roß und weilt,  
 Als Giselfer der junge  
 Dem finstern Schloß enteilt;  
 Die Boten zu empfangen,  
 Folgt Gerenot ihm nach,  
 Der, jagend und mit Bangen  
 Zu Gunthers Boten sprach:

« Willkommen, Siegfried! saget,  
 « Wo unser König ist!  
 « Die ganze Stadt verzaget,  
 « Da sie den Herrn vermisst.  
 « Ach, bei dem Liebeswerke  
 « War's wohl um ihn geschehn!  
 « Er konnte nicht der Stärke  
 « Brunhildens widerstehn.» —

« Es soll der König leben!  
 « Ich bring' euch seinen Gruß,  
 « Und seine Schiffe streben  
 « Schon längst herauf den Fluß.  
 « Dankt's des Geschickes Wendung!  
 « Heim führt er seine Braut  
 « Und hat die Freudenendung  
 « Nach Worms mir anvertraut.

« Doch führt mich von hinnen,  
 « Zu eurer Mutter schnell,  
 « Denn um den König rinnen  
 « Mag noch ihr Thränenquell;  
 « Viel muß ich überbringen,  
 « Was nur den Frauen gilt,  
 « Mich hört vor allen Dingen  
 « Frau Ute und Chriemhild.» —

Und Giselfer entgegnet:  
 « Zur Mutter eil' ich hin;  
 « Vor Freude sie mich segnet,  
 « Die gute Königin!  
 « Die Schwester wird sich freuen,  
 « Sie härmte immer sich;  
 « Nichts konnt' ihr Leid zerstreuen,  
 « Seit Gunther von uns wich.

« Und werd' ich zu ihr sagen,  
 « Held Siegfried kam herein,  
 « Da hört sie auf zu klagen,  
 « Desß will ich Bürge sein.» —  
 Er flog; schon auf den Stufen,  
 « Der Held von Niederland »,  
 Hört man ihn freudig rufen,  
 « Von Gunther kommt gesandt.» —

Da steht er an der Pforte  
 Und reißt sie mächtig auf,  
 Laut schallen seine Worte:  
 « Herr Siegfried will herauf!  
 « Den Eintritt ihm erlauben  
 « Müßt ihr, o Lieben, gleich,  
 « Er hat, auf Treu' und Glauben,  
 « An Botschaft viel für euch.» —



Da schmücken schöne Kleider  
Die Frauen alsobald;  
Ein Ach und O von beider  
Geliebter Lipp' erschallt.  
"Nun eile rasch hinunter,  
"O du, mein liebes Kind!  
"Den Boten meines Gunther,  
"Bring' ihn herauf geschwind!" —

Die Mutter sprach's; der Degen  
Trat ein; es flog Chriemhild  
Ihm grüßend schon entgegen:  
"Sagt, habt ihr es erfüllt?  
"Hat glücklich er gestritten?  
"Entging er der Gefahr?  
"Für ihn hab' ich gelitten,  
"Sett er von hinnen war." —

Er sprach: "Nun müßt ihr geben  
"Mir gutes Borenlohn;  
"Denn Gunther ist am Leben  
"Und nabet siegreich schon.  
"Frau Königin, euch sendet  
"Er seinen Gruß durch mich,  
"Auch Brunehilde spendet  
"Viel' Grüße töchterlich.

"Hört also auf zu weinen;  
"Frisk ist er und gesund,  
"Bald wird er hier erscheinen,  
"Des freu' sich ganz Burgund!" —  
Er ließ sie still gewähren,  
Noch floss ein Strom herab;  
Sie trocknete die Zähren  
Mit weißem Tüchlein ab.

Sie baten zu erzählen  
Mit traunter Herzlichkeit,  
Er durfte Nichts verhehlen,  
Was Utens Herz erfreut.  
"Wie soll ich euch nur danken,"  
Sprach drauf Chriemhilde weich,  
"Ich prüft' es in Gedanken,  
"Weiß aber Nichts für euch.

"Euch, ohne mich zu schämen,  
"Spend' ich nicht ettel Gold;  
"Wollt ihr vorlieb drum nehmen,  
"Bleib' ich euch gut und hold?" —  
"Und würde mein die Erde,"  
Rief Siegfried aus entzückt,  
"Von eurer Gabe werde  
"Ich doch allein beglückt." —

Zwölf Paar der schönsten Spangen,  
Mit Edelsstein verziert,  
Reicht mit verschämten Wangen  
Dem Trauten sie gerührt;  
Doch zu den Dienerinnen  
Ist er schon hingeilt  
Und hat mit frohen Sinnen  
Die Gabe gleich vertheilt.

"Womit kann ich euch dienen?"  
Begann Frau Ute drauf  
Und sah mit heitern Mienen  
Zum lieben Ritter auf. —  
"Nach solchem Borenlohn,"  
Fuhr drob der Jüngling fort,  
"Hört noch von eurem Sohne  
"Das mir empfohne Wort:

"Wann nach zwei Tagen glücklich  
"Den Schiffen er entsteigt,  
"Die gute Stadt, wie's glücklich,  
"Ihm ihre Freude zeigt,  
"Sollt ihr entgegengehen  
"Mit höchstem Glanz der Braut;  
"Nichts würd' er lieber sehen,  
"Als daß ihr gern sie schaut." —

Die würd'ge Frau versetzte:  
"Es sei, wie er befehlt;"  
Da sie Nichts mehr ergebte,  
Als daß er gut sich hielt.  
Sie fand es recht und billig,  
Zu schau'n die liebe Maid,  
Und machte drum auch willig  
Sich zum Empfang bereit.

Chriemhildens Wangen glühen  
So lieblich, als sie spricht:  
"Gern will ich mich bemühen,  
"Zu thun die Schwesterpflicht." —  
Es wagt' ihn anzublicken  
Das Mägdlein von Burgund;  
Doch scheute sie's, zu drücken  
Den Kuß auf seinen Mund.

Von glühendem Verlangen  
Ward nie ein Vor' entbrannt,  
Nie lieblicher empfangen  
Von eines Mädchens Hand.  
Nun muß' er von ihr scheiden;  
Wie minniglich sein Blick!  
Zu schnell flog ihnen Beiden  
Des Wiedersehens Glück.



Zu Sindold eilt der Degen,  
Zum wackern Hunold hin,  
Und Rumold muß sich regen  
Und Truchseß Ortewin.  
Bestellt wird Küch' und Keller,  
Gebeten jeder Freund,  
Der eifriger und schneller  
Als sonst in Worms erscheint.

Zu Gunthers Hochzeitsfeste  
Wird Worms nun neu belebt,  
Und für das Heer der Gäste  
Der Zelte Pracht erhebt  
Sich wieder an dem Rheine;  
Bekannt wird es der Welt:  
Froh kehrt vom IJensteine  
Der königliche Held.

Und des Palastes Hallen  
Empfangen neue Zier,  
Brunhilden zu gefallen  
Sind seltne Künstler hier;  
Es glänzt im Königsaaale  
Getäfel, wunderschön,  
Wohin zum Hochzeitsmahle  
Die Helden fröhlich gehn.

Jetzt nahen allerwegen  
Aus der Burgunder Land  
Die hohen, stolzen Degen,  
Den Königen verwandt,  
Und Segel schon, die schönen,  
Sie wehn vom Rheine da;  
Man hört's erfreut erkennen:  
"Es ist der König nah!" —

Da rief Chriemhild: "Gewänder,  
• Die schönsten, aus dem Schrank!  
• Ums Haupt die goldnen Bänder!  
• Auf, Mädchen, entet Dank!" —  
Schon führten edle Rosse  
Des Hofes Ritter hin  
Und harreten vor dem Schlosse  
Der hehren Königin.

Seht, wie ihr Zelter glänzet,  
Bedeckt mit Stickerei'n!  
Wie Zaum und Sattel kränzet  
Gold, Perl' und Edelstein!  
Und wie mit stolzem Reigen  
Das edle Ross da vräht!  
Den Zelter zu besteigen,  
Ein goldner Fußtritt strahlt.

Und sechs und achtzig Frauen,  
Der Königin Geleit,  
Und Mädchen sind zu schauen  
Von gleicher Lieblichkeit!  
Ob ihr Gewand von Seide,  
Von Zobel, Hermelin,  
Sie sind des Jünglings Freude,  
Nach ihnen schaut er hin;

Denn alle hat geboren  
Burgund, das reiche Land,  
Fünzig und vier', erkoren  
Nur für Chriemhildens Stand,  
Und allen drängt in Fülle  
Hervor das blonde Haar;  
Das Herz in Panzerhülle  
Geriet da in Gefahr.

Denn auch die Ritter alle  
Im kriegerischen Schmuck,  
Sie harreten vor der Halle,  
Bereit zum prächt'gen Zug.  
Es trägt den Schild die Linke,  
Die Rechte hält den Speer;  
So harreten sie der Winke  
Vom Strand' und Thurme her.

Elftes Lied.

Das Hochzeitsfest.

Schon naht der Fürst vom Rheine  
Mit voller Segel Macht  
Der Stadt, die ihm im Scheine  
Der Sonn' entgegenlacht;  
Und frohe Blicke sendet  
Er ans ersehnte Ziel,  
Als sich allmählig wendet  
Ans Land der Schiffe Kiel.

Der Thürmer gibt das Zeichen,  
Es tönt das Losungswort,  
Und schnelle Rosse streichen  
Mit eilgen Boten fort.  
Ein freudiges Gedränge  
Im weiten Worms entstand;  
Es schallte durch die Menge:  
"Der König ist am Land!"



Und vom Palaste schreitet  
Die greise Königin,  
Von Ortwin begleitet,  
Zu ihrem Zelter hin.  
Stolz scheint der Zelter heute,  
Die Bügel faßt der Held,  
Der sich an ihre Seite  
Drauf ritterlich gesellt.

Der Markgraf Gere führte  
Chriemhilden aus dem Schloß,  
Und hielt, wie sich's gebührte,  
Mit Höflichkeit ihr Roß;  
Doch Siegfried, der ergriffen  
Auch ihres Zelters Zaum,  
Er blieb bis zu den Schiffen  
An ihres Kleides Saum.

Der Zug in das Gefilde  
Gelangte Paar an Paar,  
Hier schieben sich die Schilde,  
Und Schaar stand gegen Schaar,  
Und einen Gegner setzte  
Sich jeder Held zum Ziel;  
Brunhilden sehr ergehte  
Das edle Ritterpiel;

Denn Staub wallt' auf, es tönte  
Der Schild, es brach der Speer,  
Das edle Streitroß stöhnte,  
Schon Trümmer rings umher.  
Bald schwieg des Kampfes Toben,  
Man eilte zum Begrüß,  
Und von den Zeltern hoben  
Die Heren der Frauen Fuß.

Das hohe Paar entseiget  
Dem Schiff und tritt hervor,  
Als sich Chriemhilde zeigt  
Mit ihrem Mädchenchor;  
Es eilt, erfüllt von Freude,  
Zur Braut das holde Kind;  
Und wie geküßt sich Beide,  
Die Liebliche beginnt:

» Den vielgeliebten Brüdern,  
» Der Mutter und auch mir  
» Und unsers Hauses Gliedern  
» Willkommen seid uns hier!« —  
O liebliches Umsfangen,  
Erfüllt von süßem Schmerz!  
Sie drücken Lipp' und Wangen  
Und pressen sich ans Herz.

Frau Ute froh umschließet  
Die Schnur, küßt ihr den Mund;  
Der Frauen Schaar begrüßet  
Die Königin von Burgund.  
Die schönen Königinnen  
Umgab der Helden Kreis;  
Sollt' eine nicht gewinnen  
Der höchsten Schönheit Preis?

Ein Kennerblick erkannte  
Nur der burgund'schen Maid  
Der Schönheit Sieg und brannte  
Für ihre Lieblichkeit.  
Der holde Zug der Frauen  
Verließ des Rheines Strand  
Und wallte durch die Auen,  
Wo Zelt an Zelt schon stand.

Die Helden drob begrüßen  
Sich in des Rheines Thal,  
Da nun den Bord verließen  
Die Gäste allzumal;  
Die wadern Nibelungen,  
Die Herrn vom Iesenstein,  
Sie stehn, vom Gruß durchdrungen,  
In der Burgunder Reihn.

Wie sie zu Rosse sitzen,  
Da sieht man schon den Schild  
Der muntern Ritter blißen  
Auf staubigem Gefild;  
Die edlen Gäste flogen  
Mit ritterlichem Sinn  
Froh von des Stromes Wogen  
Auch in den Kampf dahin.

Die hohen Frau'n gewannen  
Indeß das kühle Zelt,  
Und sahn mit Lust und Spannen  
Das Spiel der Ritterwelt;  
Wenn Siegfried mit den Seinen  
Unweit dem Zelte sacht,  
So röhret sein Erscheinen  
Chriemhildens Angesicht.

Die tapfern Ritter hatten  
In mittäglicher Gluth  
Gekämpft bis zum Ermatten,  
Erprobt der Gäste Muth;  
Und wieder will entbrennen  
Gefecht, von Staub umweht,  
Als Hagen, sie zu trennen,  
Auf Gunthers Worte geht.



Mit ihm, das Spiel zu enden,  
Erhob sich Gerenot:

- Die Rosse gebt den Händen
- Der Diener; so gebot
- Der König, und vom Spiele
- Befiehlt er euch zu ruhn
- Und gütlich bis zur Kühle
- In Zelten euch zu thun. —

Die Ritter, die so feindlich  
Gekämpft mit Ruhm und Müß',  
Von Frauen lieb und freundlich  
Empfangen wurden sie.  
Bei Scherz vom schönen Munde  
Die Wonzeit entglitt,  
Bis in der Abendstunde  
Nach Worms der König ritt.

Als sie die Kund' erfahren,  
Erhoben sich gemach  
Die Herren und Frau'n in Paaren  
Und folgten langsam nach.  
Da wurde viel geritten  
Von manchem Edelknecht,  
Und ein Gewand ersritten  
Nach gutem Landesrecht.

Von seinem Feierkleide  
Schied lächelnd mancher Gast  
Und nahte sich in Freude  
Dem leuchtenden Palaß;  
Hier trennte man sich heiter  
Mit Wunsch und süßem Gruß;  
Der übermüth'ge Streiter  
Empfing den letzten Kuß.

Und auch die Königinnen,  
Sie schieden herzenswarm;  
Frau Ute ging von hinnen  
An ihrer Tochter Arm.  
Sie freut' in ihrer Kammer  
Sich still ob Gunthers That,  
Nicht wissend, daß viel Jammer  
Einst ihrem Hause naht.

Seht, wie im Königszaale  
Die Hochzeitstafel blinkt,  
Und zu dem Freudenmahle  
Der Fürst den Rittern winkt;  
Und neben ihm zum Lohne  
Geht auch Brunhilde hin,  
Es schmückt die goldne Krone  
Die Stirn der Königin.

Es ist zum Hochzeitsfeste  
Die Tafel reich besetzt;  
Groß ist die Zahl der Gäste,  
Die hier sich heut ergeht.  
Schaut hier des Reichthums Schimmer  
Und dort des Volkes Lust;  
So wogte Freude nimmer  
In der Burgunder Brust.

Es trugen nach Gebräuchen  
Viel' Herrn des Dienstes Müß',  
In goldnen Becken reichen  
Das kühle Wasser sie;  
Doch ehe sein bedienen  
Der Fürst vom Rhein sich kann,  
Naht Siegfried ihm mit Mienen  
Voll Ernstes und hebt an:

- O Herr, ihr sollt gedenken
- Des Schwurs, dem ich getraut,
- Die Schwester mir zu schenken,
- Erwärb' ich euch die Braut;
- Ich löste mein Versprechen,
- Bracht' euch aus aller Noth;
- Wollt ihr den Eid nun brechen,
- Den eure Hand mir bot? —

• Nein, sprach der König, • wahrlich  
• Meineidig bin ich nicht;  
• Ein König hält beharrlich,  
• Was er Einmal verspricht. —  
Da eilte gleich von hinnen  
Ein Kämmerer zu ihr;  
Mit ihren Dienerinnen  
Erschien Chriemhilde hier.

Die Flügelthüren sprangen  
Des hohen Saales auf,  
Und Giseler empfingen  
Hat sie im schnellen Lauf:  
• Laß deine Mädchen stehen,  
• Komm', Schwester, du herein,  
• Der König will dich sehen  
• Im Saale ganz allein. —

Als feierlich Chriemhilde  
Mit zarter Rosengluth,  
Das lieblichste Gebilde  
Von Mädchenscham und Muth,  
Versunken in Betrachtung,  
Den vollen Saal betrat,  
War ihr mit zarter Achtung  
Der König schon genah.



Es standen, angezogen  
 Von ihrer Lieblichkeit,  
 Die Herrn in weitem Bogen  
 Um die verschämte Maid;  
 Brunhilde nur bescheiden  
 Blieb an der Tafel dort,  
 Sah nicht Chriemhildens Freuden,  
 Vernahm nicht Gunthers Wort.

Der sprach: »Dich, Schwester, ehre  
 » Und liebt' ich brüderlich,  
 » Denn was ich nur begehrte,  
 » Das thatest du für mich;  
 » Heut freuen wir uns Beide,  
 » Glück blühet dir und mir,  
 » Wenn du von einem Eide  
 » Mich, Schwester, lösest hier.

» Willst du mit Mein mich schrecken,  
 » Fliehet meines Lebens Ruh',  
 » Denn einem edlen Recken  
 » Schwor ich dich ernstlich zu;  
 » Wird er dein Gatte werden,  
 » So hast du mir erfüllt  
 » Den liebsten Wunsch auf Erden,  
 » Dem neue Freud' entquillt.« —

Sie sprach: »Vergebens stehen,  
 » Mein Bruder, sollst du nicht;  
 » Du sprichst, es muß geschehen,  
 » Gehorsam ist mir Pflicht.  
 » Ich werde auf dich bauen,  
 » Es sei ein edler Held,  
 » Und werde ihm vertrauen,  
 » Der meinem Herrn gefällt.« —

Vor Liebe und vor Freuden  
 Ward Siegfried feuerroth,  
 Der bieder und bescheiden  
 Ihr seine Rechte bot;  
 Er trat auf Gunthers Bitte  
 Schnell an den Ring heran  
 Mit ihr, und aus der Mitte,  
 » Sprich, willst du diesen Mann? «

Erscholl es laut vom Munde  
 Des königlichen Herrn;  
 Sie scheute offne Kunde,  
 Und hätt' ihn doch so gern;  
 Das gründet Heil und Segen  
 Für Mann und Frau im Haus;  
 » Ich will sie! « rief der Degen  
 Mit Stolz und Eifer aus.

Kaum hörte man erkönen  
 Ihr zärtlich leises Ja,  
 So waren auch der Schönen  
 Schon Siegfrieds Arme nah';  
 Er drückt, die ihm so theuer,  
 An seine Heldenbrust,  
 Und küßt sie mit dem Feuer  
 Der ersten Liebeslust.

Die Nibelungen eilten  
 Zum Grusse froh herbei,  
 Und unter Beide theilten  
 Die Diener sich getreu;  
 Dem König gegenüber  
 Dem König gegenüber  
 Da saß mit ihr der Held,  
 Mit Dank blickt' er hinüber,  
 Der Seligste der Welt.

Und bei des Bechers Rande,  
 Voll Weins des besten Jahrs,  
 Grüßt festlich man die Stunde  
 Des zweiten hohen Paars;  
 Noch voll des süßen Scherzens  
 War heit'rer Jugend Sinn,  
 Da wurde traur'gen Herzens  
 Des Festes Königin.

Bald ward ihr Auge trübe,  
 Die heiße Thrän' entquoll;  
 Der König schau's: »O Liebe,  
 » Warum so kummervoll?  
 » Sind euch auch all meine Leute  
 » Nicht willig unterthan?  
 » Beginnt für uns nicht heute  
 » Die schönste Lebensbahn? « —

» Wie könnt' ich mich erwehren «,  
 Entgegnete sie mild,  
 » Der mitleidsvollen Zähren?  
 » Ich sehe da Chriemhild.  
 » Ha, sie verträgt die Schande,  
 » Dem Lehnsmanne nah' zu sein,  
 » Mit ihm am fernen Rande  
 » Zu sitzen dort allein! « —

» Hört auf, sie zu beklagen;  
 » Von ihrem Liebesbunde  
 » Thu' ich in spätern Tagen  
 » Euch wohl die Ursach kund.  
 » Gern hab' ich ihr gegeben  
 » Den Helden zum Gemahl;  
 » Sie mögen fröhlich leben  
 » Noch Jahre ohne Zahl. « —



„Ach,“ rief sie, „ich muß weinen  
 „Um sie, die liebe Maid!  
 „Es hatte ihr Erscheinen  
 „Zuerst mein Herz erfreut;  
 „Drum fluch' ich euch und schwöre,  
 „Wir sind nicht Frau und Mann,  
 „Bis ich von euch nicht hbre,  
 „Warum er sie gewann.“ —

„Wenn ihr's durchaus wollt haben,  
 „Mach' ich's euch gleich bekannt;  
 „Der mit den Heldengaben  
 „Besizet Leut' und Land;  
 „Ein Kdnig ist er, mächtig  
 „Und reich an Gut und Gold,  
 „Drum gab' ich ihm bedächt'ig  
 „Die Schwester, fromm und hold.“ —

Doch dieser Trost erhellte  
 Nicht Brunehildens Blick;  
 Ein trüber Muth gesellte  
 Sich zu der Hochzeit Glück.  
 Das Mahl ward aufgehoben,  
 Die weite Burg erklang  
 Rings von des Kampffpiels Toben,  
 Ihm wäher' es viel zu lang;

Denn Gunther dachte: „Wär' es  
 „Nicht Zeit zum Schlafengehn,  
 „Als noch des wilden Heeres  
 „Gewaltspiel anzusehn?“ —  
 Schon hat mit Liebesblicken  
 Er hold sie angeschaut  
 Und heut nun mit Entzücken  
 Den Arm der schönen Braut.

Da nimmt das Spiel ein Ende;  
 Und beide holde Frau'n,  
 Sie drücken sich die Hände  
 Mit Liebe und Vertrau'n.  
 Drauf sieht man Lichter glänzen,  
 Der Fackeln rothen Schein;  
 Das Paar tritt unter Kränzen  
 In seine Kammer ein.

Held Siegfried wird begleitet  
 Von Freunden, treu und warm,  
 Und in die Kammer schreitet  
 Er mit Chriemhild am Arm;  
 Nun schließt der edle Degen  
 Die Traute an sein Herz;  
 Doch Gunther hätt' gelegen  
 Wohl lieber anderwärts.

Es war das Volk entwichen,  
 Still wurd' es im Palast,  
 Die goldnen Sternlein blühen,  
 Es schlief der letzte Gast.  
 In feierlicher Stunde  
 Ins weiche Lager steigt  
 Brunhilde, wo zum Bunde  
 Der Minn' ihr Freund sich zeigt.

Er denkt: „So ist mein Hoffen  
 „Trotz aller Noth und Müh'  
 „Doch endlich eingetroffen,  
 „Heut wird die Meine sie.“ —  
 Und eiligt löschet die Lichter  
 Des sel'gen Kdnigs Hand;  
 Er schmiegt verliebt und dichter  
 Sich an ihr Nachtgewand.

Bald wünscht er zu erwarmen  
 An ihrer vollen Brust,  
 Umfangend sie mit Armen  
 Der tiefsten Liebeslust.  
 Da fährt mit schwerem Grimme  
 Brunhilde schnell empor,  
 Er hbet des Zornes Stimme:  
 „Ihr wiisset, was ich schwor!

„Bekämpfet die Gedanken,  
 „Die euer Busen hegt;  
 „Geht nicht aus euren Schranken,  
 „Eh' sich mein Zorn gelegt.  
 „Kann ich euch nicht gewinnen,  
 „Daf' ihr die Wahrheit sagt,  
 „Bleibt fern von mir; zu minnen,  
 „Herz Ritter, nicht gewagt!“ —

Da fühlt sich Gunther kräftig  
 Zum Oberhaupt bestellt,  
 Umschlingt die Schöne heftig  
 Und kämpft, ein wackerer Held;  
 Schon zeigt des Kampfes Spuren  
 Zerrissenes Gewand,  
 Als ihre Hände fuhren  
 Flugs nach dem Gürtelband.

Nun schlingt sie Arm' und Füße  
 Dem Bräut'gam fest im Arm,  
 Und trägt ihn, das er küße,  
 Dem größten Haken zu.  
 Seht, an der kalten Mauer  
 Da schwebt er in der Luft,  
 Ob auch vergeht in Trauer  
 Der Held und bittend ruft:



- Erbst mich aus den Banden,  
- Hochedle Königin!  
- Ach, die Gefühle schwanden  
- Längst wie ein Traum dahin! —  
Doch diese Klageröhne,  
Sie achtet sie gering;  
Es schlief die holde Schöne,  
Indeß der Bräut'gam hing.

So bleibt er aufgehangen,  
Bis kühl der Morgen graut;  
Da spricht mit blühnden Wangen  
Erwachend seine Braut:  
- Nun troht mir noch, Herr Gunther,  
- Was sagt ihr zu der Haft?  
- Was von der Wand herunter,  
- Kommt eure Dienerschaft? —

- Dann webe eurer Ehre! —  
Verseht der edle Mann,  
- Nur ihrer denkt, sie wäre  
- Am übelsten daran.  
- Seh' euer eigener Wille  
- Drum mich in Freiheit nun;  
- Ich werde sanft und stille  
- An eurer Seite ruhn. —

Da stand sie auf, befreite  
Von seinen Leiden ihn,  
Er schien an ihrer Seite  
Nicht wieder aufzuglühn;  
Weitab war seine Stelle,  
Nicht rühr' er an ihr Kleid,  
Und wie den Herrn der Hölle  
Scheut' er die starke Maid.

Nun geht des Tages Schimmer  
Mit goldnen Strahlen auf;  
Man hrt im Leidenszimmer  
Geschäft'ger Diener Lauf;  
Sie bringen neue Kleider  
Und wünschen Heil und Glück,  
Raum aus den Augen Weider  
Strahlt Gruß und Dank zurück.

Wie er sich auch geberdet,  
Betrübt war er genug,  
Der, in der Nacht gefährdet,  
Die Kron' am Tage trug.  
Mit feierlichem Schritte  
Führt' er zum Messgesang  
Sie hin nach alter Sitte;  
Es war ein schwerer Gang.

Das zweite Paar der Reihe,  
Es glänzet wonniglich,  
Und freut der heil'gen Weihe  
Von ganzem Herzen sich;  
Ihm folgen alle Degen  
Mit gottgeweihtem Sinn;  
Auf Wegen und auf Stegen  
Eilt man zum Münster hin.

Seht an dem Hochaltare  
Den Bischof im Gebet,  
Wie er für beide Paare  
Um Gottes Segen steht,  
Sie mit dem Königsleide  
Und mit der Krone schmückt —  
Nun wird des Volkes Freude  
Zum Jubelton entzückt.

Die heldenmüth'ge Jugend  
Empfängt das Ritterschwert,  
Denkt an der Väter Tugend  
Und an der Ahnen Werk;  
Sechshundert sind's, sie sieben  
Voll Freud' und Hoffnung hier,  
Zum erstenmal zu gehen  
Ins herrliche Turnier.

Von hohen Eblern bliden  
Herab der Mädchen viel,  
Doch Gunther nicht entzäden  
Kann heut das Ritterspiel;  
Ob dort ein kühner Reiter  
Den Feind vom Sattel hebt,  
Sein Auge wird nicht heiter,  
Sein Antlitz nicht belebt.

Und Siegfried fühlt sein Wehe,  
Das aus dem Aug' ihm blickt;  
Er ahnet, daß die Ehe  
Wohl nicht sein Herz beglückt;  
Drum aus der Helden Kreise  
Tritt er auf die Gefahr  
Und fragt den König leise,  
Ob er heut glücklich war.

Und unwillkürlich zaudernd,  
Der König zu ihm sprach:  
- Das Herz empbrt sich schaudernd,  
- Zu beichten meine Schmach.  
- Wer überlebt die Schande?  
- Wer tene Stunden Lauf?  
- Sie legte mich in Bande,  
- Hing mich am Nagel auf.



„Ich schwebt' in Angst und Nothen  
 „Bis zu des Morgens Schein,  
 „Mich wollte Arger tödten,  
 „Sie schlief gelassen ein;  
 „Erwachend spät, in Gnaden  
 „Enthob sie mich dem Graus.  
 „Den Teufel eingeladen  
 „Hab' ich zu mir ins Haus.“ —

Der Held versteht: „Ha, glaube,  
 „Das thut mir herzlich leid!  
 „Doch mach' ich sie zur Taube,  
 „Bist du nur ohne Reid.  
 „Ich schwör's bei meinem Leben,  
 „Du sollst getrost ihr nahen,  
 „Und deine Lieb' ihr geben,  
 „Und ihre Lieb' empfangen.“ —

„Vermagst du's, dann zu Ende  
 „O bring' es, Freund, geschwind!  
 „Denn schau' nur meine Hände,  
 „Wie die geschwollen sind.  
 „Sie drückte die so kräftig,  
 „Blut drang sogleich hervor,  
 „Daß ich, kämpft' ich auch heftig,  
 „Bald meine Kraft verlor.“ —

„Ich diene dir zum Schilde  
 „Mit meines Zaubers Macht,  
 „Und will, daß sich Brunhilde  
 „Ergebe heute Nacht.  
 „Wann mitternäch't'ge Stille  
 „Rings eingeklehret ist,  
 „Und du in leichter Hülle  
 „Des Nachtgewandes bist,

„Schlüpf' ich in deine Kammer  
 „Mit meiner Kapp' hinein;  
 „Zu Ende soll dein Jammer  
 „Durch meine List bald sein;  
 „Die Lichter deiner Leute,  
 „Sie lösch' ich plöthlich aus,  
 „Dies Zeichen merk' und deute,  
 „Daß ich betrat dein Haus.

„Dann zwing' ich dir die Deine,“ —  
 Hier fiel der Fürst ins Wort:  
 „Doch denk, es ist die Meine,  
 „Und achte diesen Ort;  
 „Sonst thu', was dir gefällig,  
 „Und nähst du ihr den Leib;  
 „Darin sind wir einhellig,  
 „Es gab kein schlimmes Weib.“ —

„Nimm Ehr' und Haupt zum Pfande!  
 „Ward ich nicht schon beglückt?  
 „Ha, deiner Schwester Bande,  
 „Die halten mich umfickt!“ —  
 Da lehret ein im Herzen  
 Des Königs süße Ruh';  
 Nicht fühlt er mehr die Schmerzen  
 Und schaut dem Kampfspiel zu.

Es naht die Abendföhle,  
 Erleuchtet prangt der Saal,  
 Es zieht vom wilden Spiele  
 Der König hin zum Mahl;  
 Mit langen Stäben schreiten  
 Voran die Kammerherren,  
 Gebietend allen Leuten,  
 Zu schauen aus der Fern'.

Des Juges Spitze zierte  
 Die Schönheit beider Frau'n,  
 Die je ein Bischof führte,  
 Ehwürdig anzuschau'n;  
 Es folgten drauf den Paaren  
 In den Palast hinein  
 Der Ritter muntre Schaaren,  
 Des Mahles sich zu freu'n.

Brunhilde saß gekrönet  
 Dem König Gunther nah',  
 Er schien mit ihr versöhnet,  
 Und saß so fröhlich da;  
 Doch trug er ernst im Sinne  
 Des treuen Freundes Rath;  
 Träg war für seine Minne  
 Die Zeit der Nacht genacht.

Er konnte kaum erwarten  
 Zu scheiden von dem Mahl,  
 Den Kampf zu sehn, den harten,  
 Der rächte seine Qual;  
 Froh, nun des Schlafs zu pflegen,  
 Sieht er die Gäste geh'n;  
 Ha, welche schnelle Degen  
 Sind vor den Frau'n zu sehn!

Held Siegfried saß tiefsinnig  
 Im traulichen Gemach  
 Bei seiner Frau, die innig  
 Liebkosend mit ihm sprach;  
 Sie hoffte sel'ge Stunden  
 Zu ruhen Hand in Hand,  
 Als er, sich sanft entwunden,  
 Der Staunenden verschwand.



Sie rief die Dienerinnen,  
 Schon bebte leis ihr Wort:  
 »Mein Mann ist mir von hinnen!  
 »Wer riß ihn von mir fort?« —  
 Allein sie schwieg. Gekommen  
 War die Besinnung bald,  
 Doch ihrer Hand entnommen  
 Schien er mit Allgewalt.

Er ist schon längst entwichen;  
 In seines Freundes Haus  
 Hat er sich eingeschlichen  
 Und löscht die Lichter aus.  
 Den Kämmerlingen graut es,  
 Sie flohen durch den Gang;  
 Der König aber schaut es  
 Mit heißer Rache Drang.

Und drob entläßt er weise  
 Die Frauen schnell von hier,  
 Und legt zwei Riegel leise  
 Vor die verschlossene Thür;  
 Das Lämpchen ist verborgen,  
 Auch er hat sich versteckt;  
 Doch nun beginnen Sorgen,  
 Die er sich kaum entdeckt.

Sein Busen beb't; beginnen  
 Soll Kampf mit seiner Maid;  
 Und wird er sie gewinnen?  
 Es ist ihm lieb und leid;  
 Doch Siegfried tapfer schreitet  
 Dem Doppelbette zu,  
 In das er plötzlich gleitet,  
 Und sibt sie aus der Ruh'.

Da rief sie unversöhnet  
 Laut zu dem dreifsen Mann:  
 »Herr Gunther, was erkühnet  
 »Ihr euch? Rückt nicht heran!  
 »Wollt ihr die Pein erleiden,  
 »Die sängst an euch geschah?  
 »Ihr war't nicht zu beneiden;  
 »Der Nagel ist noch da.« —

Doch Siegfried muß sich hüten  
 Vor Worten, und er schwieg.  
 Herr Gunther hört das Wütthen  
 Der tapfern Maid nach Sieg;  
 Da ist er froher Dinge,  
 Denn sie umarmten sich  
 Zum Kampf, ob er gelinge,  
 Und der ward fürchterlich.

Es ahnte, Täuschung mehrend,  
 Der Held dem Gatten nach;  
 Sie lag, sich ruhig wehrend,  
 Bis die Geduld ihr brach,  
 Und mit des Armes Fessel  
 Sie aus dem Bett' ihn schwang,  
 Daß laut sein Haupt am Sessel  
 Vom jähen Fall erklang.

Als er mit frischem Muth  
 Sich schnell emporgerafft,  
 Fliegt, wo sie wieder ruhte,  
 Er hin mit voller Kraft;  
 Doch jetzt erhebt in Flammen  
 Sich hoch die Siegerin;  
 »Nun bind' ich dich zusammen!«  
 Denkt sie in ihrem Sinn,

Und preßt den tapfern Degen  
 Fest in die Aeme ein,  
 Hebt ihn und trägt verwegen  
 Ihn bis zu einem Schrein;  
 Und an des Schreines Ecke  
 Und an der harten Wand  
 Da stand geklemmt der Recke,  
 Nicht rührt' er Fuß noch Hand.

»Weh,« seufzt er, »Heldenwerke  
 »Geschehen noch von Frau'n!  
 »Brunhildens Riesenstärke  
 »Bringt mir des Todes Grau'n.  
 »Sollt ich den Leib verlieren,  
 »Dann möge jederzeit  
 »Den Mann zum Nagel führen  
 »Der Frauen Tapferkeit.« —

Dem König will es grausen,  
 Er fürchtet Siegfrieds Tod  
 Und ahnet schon das Brausen  
 Des Zorns, der ihm einst droht;  
 Doch Schaam und Wuth entzündet  
 Den Helden höchlich jetzt,  
 Der, sie zu überwinden,  
 Sich ernst zur Wehre setzt.

Daß er sie wieder fasse,  
 Ist jeder Hero erglöh't;  
 Sie wehrt's mit höchstem Hasse  
 Und drückt ihn, daß entspröh't  
 Blut seinen Fingerspizen;  
 Da wüthet er und ringt  
 Mit ihr bis zu den Eihen,  
 Wo sie danieder sinkt.



Mit höchstem Grimme preßt er  
 Ans Lager sie voll Müß',  
 Und drückt sie fest und fester,  
 Bis sie entseßlich schrie;  
 Auf von des Lagers Rande  
 Hat ihn der Schrei geschreckt,  
 Da nach dem Gürtelbände  
 Ist ihre Hand gestreckt.

Nun weh dem kühnen Weibe,  
 Der argen Kämpferin!  
 Er wirft mit ganzem Leibe  
 Sich auf Brunhilden hin;  
 Da krachen ihre Glieder,  
 Entschieden ist der Krieg,  
 Sie bleibt gestreckt danieder,  
 Und Gunther kommt zum Sieg.

Und sie beginnt zu bitten:  
 "O Herr, erbarme dich!  
 "Der mannhaft du gestritten,  
 "Dir, Held, ergeb' ich mich!  
 "Denn tief hab' ich's empfunden,  
 "Daß du der Meister bist!" —  
 Sie ward von ihm umwunden,  
 Mit Zärtlichkeit geküßt.

Indes der Ehe Söhne  
 Hier feßlich vor sich ging,  
 Zog Siegfried ihr, der kühne,  
 Vom Finger ab den Ring;  
 Ein zweites Siegeszeichen  
 Nahm er den Gürtel mit;  
 Man hört' ihn nicht entweichen,  
 So leise war sein Tritt.

Mit liebevollem Bangen  
 Sah ihn Chriemhilde an:  
 "Wohin warst du gegangen  
 "So eilig, lieber Mann?" —  
 Er aber klug verhehlte  
 Ihr noch den harten Streit,  
 Bis spät er einst erzählte  
 Den Nachtkampf mit der Maid;

Und Ring und Gürtel schenkt er  
 Der Frau, so lieb und treu,  
 Nicht künft'ger Leiden denkt er,  
 Des Todes nicht dabei. —  
 Zwar nach der Niederlage  
 Merkt nicht den Raub Brunhild;  
 Doch wird bei tiefer Klage  
 Die Rache einst gestillt.

Es trinkt mit vollen Zügen  
 Der Fürst der Liebe Glück;  
 Nun weiß sie sich zu fügen  
 Und denkt nicht mehr zurück;  
 Für immer ist entwichen  
 Die Riesenkraft von ihr,  
 Die Blüthe nun verblichen,  
 Der Jungfrau Stolz und Zier.

Des Morgens Rosenschimmer  
 Hat längst die Flur geschmückt,  
 Da geht vom Hochzeitszimmer  
 Herr Gunther hoch beglückt.  
 Drob weilt mit frohem Muthe,  
 Ungleich dem ersten Tag,  
 Der König sich, der gute,  
 Dem heitern Hofgelag.

Und vierzehn Tage währete  
 Das schöne Hochzeitsfest;  
 Wie auch der Schatz sich leerte,  
 Gern gab' er hin den Rest;  
 Nicht hört' er auf zu geben,  
 Drum wogte überall  
 Der Freude muntres Leben,  
 Der Spiele wilder Schall.

Des Königs edle Brüder,  
 Sie ehrten seinen Sinn,  
 Und seines Hauses Glieder,  
 Sie gaben willig hin  
 Gewänder, Gold und Rosse;  
 Reich wurde mancher Mann,  
 Der, scheidend von dem Schlosse,  
 Die Heimkehr froh begann.

Auch Siegfried, seit dem Feste  
 Den Königen verwandt,  
 Beschenkte reich die Gäste  
 Mit köstlichem Gewand;  
 Und seine Niederländer,  
 Die Freunde zu erfreu'n,  
 Sie gaben die Gewänder,  
 Die sie gebracht zum Rhein.

Die fern die Heimat haben,  
 Sie sind schon weggeißt,  
 Eh' all die Abschiedsgaben  
 Des Wirthes Hand vertheilt;  
 Reich wird noch dem gespendet,  
 Der Worms zuletzt verläßt,  
 Und feßlich ist beendet  
 Des Königs Hochzeitsfest.



## Z w ö l f t e s L i e d .

## D i e H e i m k e h r .

Sich auch aufs Ross zu schwingen,  
 Gedachte Siegmunds Sohn,  
 Den Eltern darzubringen  
 Bald seiner Siege Lohn;  
 Er sprach zu den Genossen:  
 » Zur Rückkehr ist es Zeit;  
 » Seid mit den schnellen Rossen  
 » Zum Auszug bald bereit. « —

» O Lieber, so zu eilen,  
 » Geziemt dir nicht von hier,  
 » Die Brüder müssen theilen  
 » Zuerst ihr Land mit mir. « —  
 Chriemhilde sprach's, doch Schatten  
 Auf Siegfrieds Angesicht,  
 Sie zeigten, lieb dem Gatten  
 War diese Rede nicht.

Die Kön'ge aber gingen  
 Zum Helden hin vereint:  
 » Mdg' Alles euch gelingen,  
 » O trauter Herzensfreund!  
 » Wie tragen unsre Schulden  
 » Wir euch, Erretter, ab?  
 » Müßt ihr euch auch gedulden,  
 » Treu sind wir bis ans Grab. « —

Und mit geläufiger Zunge,  
 » Wir theilen Leut' und Land, «,  
 Sprach Gisela der junge,  
 » Mit euch, dem wir verwandt;  
 » Es soll ihr Erbtheil haben  
 » Aus unserm weiten Reich  
 » Chriemhild — und Alle gaben  
 Auch ihre Stimmen gleich.

Doch mit des Hauptes Neigen  
 Gab er den Dank voraus:  
 » Darüber herrsche Schweigen,  
 » Gott segn' euer Haus!  
 » Trägt sie nicht eine Krone  
 » In meiner Heimat dort?  
 » Die Reichste auf dem Throne  
 » Ist sie durch meinen Hort. « —

Es lächelt zu der Rede  
 Die stolze Gattin nicht;  
 Sie spricht, bereit zur Fehde:  
 Thu' auf das Land Verzicht;  
 » Doch Ritter anzunehmen,  
 » Verweigre nicht dein Mund;  
 » Kein König darf sich schämen  
 » Der Ritter von Burgund. « —

Und Gernot sprach: » Es gehe  
 » Nach unsers Landes Brauch,  
 » Dein Wille drum geschehe,  
 » Er ist der unsre auch;  
 » Von dreißig hundert Streichern  
 » Wir geben tausend dir,  
 » Und wähle zu Begleitern  
 » Dir selbst die Reden hier. « —

Da sandte sie zu Hagen,  
 Zum stolzen Ortwin,  
 Ließ bittend sie befragen,  
 Sie möchten mit ihr ziehn;  
 Doch Hagen, wie vom Sporne  
 Ein unlenkbares Ross,  
 Sprach auf mit heft'gem Zorne,  
 Und seine Rede floß:

» Der König kann uns geben  
 » Nicht einem andern Herrn,  
 » Die Tronecker, sie leben  
 » Nur seinem Dienste gern;  
 » Laßt andere Vasallen  
 » Mit seiner Schwester gehn,  
 » Die Tronecker vor allen  
 » Treu für Burgund nur stehn. « —

Dem alten Herrn zu dienen,  
 Dem sie gefolgt bisher,  
 Hat Vielen recht geschienen,  
 Auf ihres Haupt's Begehr;  
 Drum nur fünfhundert Reiter  
 Mit Grafen Eckewart  
 Sind als Chriemhildens Streiter  
 Getreu um sie geschaart.

Es schlug die Trennungstunde,  
 Fort zogen Ross und Mann;  
 Bang' an der Mutter Munde  
 Hing sie, die Thräne rann. —  
 Die Brüder voller Treue  
 Begleiten sie vereint,  
 Bis an des Himmels Bläue  
 Das fremde Land erscheint.



Und Siegfried läßt entellen  
Gleich eine Botenschaar,  
Die Nachricht zu ertheilen  
Dem lieben Elternpaar:  
Bald werde feßlich kommen  
Der Sohn von Worms am Rhein,  
Und habe mitgenommen  
Frau Utens Tochterlein.

„ Wohl mir, daß ich noch lebe! „  
Rief König Siegmund aus,  
„ Er kommt! Ich übergebe  
„ Dem Sohne Land und Haus!  
„ Nun ist mir werth mein Erbe;  
„ Chriemhilden werd' ich sehn,  
„ Die schöne, eh' ich sterbe,  
„ Noch hier gekrönt gehn. „ —

Was gab zum Votenlohne  
Nicht freudig Siegelind!  
Sie sehnt sich nach dem Sohne  
Und nach Frau Utens Kind;  
Der Kleider und des Goldes  
Viel spendet ihre Hand,  
Denn nimmer ward so holdes  
Der guten Frau bekannt.

Nun wied sie jung und kräftig,  
Mit Stolz blickt sie umher,  
Schmückt's Haus, und ist geschäftig,  
Und Nichts wird ihr zu schwer,  
Und nirgends mehr verweilend,  
Die größte Kraft sie zeigt,  
Da sie, entgegeneilend,  
Den Zelter kühn besiegt.

Mit Rittern und mit Frauen  
In ihres Schmuckes Glanz,  
Mit Mädchen, schön zu schauen,  
Umstrahlt vom goldnen Kranz,  
Zieht Siegelind in Wonne  
Beim Frühroth aus der Stadt,  
Und zieht, bis fast die Sonne  
Die Bahn vollendet hat.

Und wie sich auf den Wegen  
Des Staubes Wolke regt,  
Da reitet sie entgegen;  
Ihr Herz ist froh bewegt,  
Und ihre Lippe trinlet  
Der Tochter Küsse schon,  
Und in die Arme sinket  
Ihr der geliebte Sohn.

Der Held grüßt den bekannten,  
Der alten Freunde Bund;  
Froh wallt der Zug nach Santen;  
Es freut sich Siegmund,  
Die Tochter zu empfangen,  
Und fühlt sich hoch beglückt,  
Als auf die Rosenwangen  
Den Vaterkuß er drückt.

Wie staunen hier die Gäste  
Ob König Siegmunds Pracht,  
Da er beim frohen Feste  
Zeigt seines Reichthums Macht;  
Der Glanz der Edelsteine,  
Das goldene Gewand,  
Das ward am reichen Rheine  
Burgundern nie bekannt.

Als wie ein Rausch verflohen  
Die ersten Tage sind,  
Gestillt der Freude Wogen  
In Vater, Mutter, Kind,  
Da läßt der König rufen  
Des Landes Edle sich,  
Und von des Thrones Stufen  
Beginnt er feierlich:

„ Trag' ich des Alters Bürde  
„ Auch ohne Herzeleid,  
„ So heißet des Thrones Würde  
„ Doch Kraft und Thätigkeit,  
„ Drum dir, mein Sohn, vertrau' ich  
„ Des Landes Scepter hier,  
„ Auf deine Tugend bau' ich,  
„ Sei deines Landes Zier!

„ Voll Redlichkeit im Richten,  
„ Voll Weisheit sei im Rath,  
„ Und übe deine Pflichten  
„ Ein König in der That,  
„ Gott sei auf allen Wegen  
„ Mit dir und deinem Land,  
„ Den Völkern werd' in Segen  
„ Dein Name nur bekannt. „ —

Tief war ihm eingeschrieben  
Des Vaters heil'ges Wort;  
Zehn Jahr war er geblieben  
Des Niederlandes Hort;  
Ihm gab Chriemhild im Laufe  
Des ersten Flitterjahres  
Ein Ebnlein, nach der Taufe  
Der kleine Gunther war's.



Ob dieser Gottesgabe  
 War froh das ganze Reich;  
 Würd' einst der holde Knabe  
 Dem edlen Vater gleich!  
 Er mußte wohl gerathen,  
 Man zog ihn auf mit Fleiß,  
 Und glich' er nur dem Pathen,  
 Würd' er der Männer Preis.

Doch mit der Freude senkte  
 Sich auch das Leid herab,  
 Des Alters Würde drängte  
 Die Mutter in das Grab,  
 Und heiße Thränen weihete  
 Chriemhilde ihr mit Schmerz;  
 Es war ja auch die zweite  
 Ein gutes Mutterherz.

Im rheinischen Gefilde  
 Hat auch voll Zärtlichkeit  
 Mit einem Sohn Brunhilde  
 Des Gatten Herz erfreut;  
 Dem Helden wohl zu Liebe  
 Der Knabe Siegfried heißt,  
 Ein Name, der auf Triebe  
 Zu hohen Thaten weist.

Drum als sein junges Leben  
 Sich regt', um aufzublühn,  
 So ward er übergeben  
 Den Meistern, ihn zu ziehn,  
 Die liebten an dem Sohne  
 Den feur'gen Heldenblick;  
 Früh reicht' ihm auch die Krone  
 Des Vaters Mißgeschick.

Und so ward uns die Kunde  
 Von ihnen angesagt:  
 Froh lebten jede Stunde  
 Die Degen unverzagt;  
 Es blüht' im tiefsten Frieden  
 Burgund und Siegfrieds Reich;  
 An Ehre that's hienieden  
 Kein Held den Helden gleich.

Das Land der Nibelungen  
 Blieb Siegfried treu und hold;  
 Ihm diente, früh errungen,  
 Des Hortes rothes Gold;  
 That Siegfrieds Kraft sich regen,  
 Gehorchte man und schwieg;  
 Er war der beste Degen,  
 Der je ein Ross bestieg.

## Dreizehntes Lied.

## Die Einladung.

Brunhilde sann mit Schmerzen  
 Wohl manches Tages nach:  
 »Stolz hegt Chriemhild im Herzen  
 »Und wahrlich uns zur Schmach;  
 »Denn Siegfried hat sehr wenig  
 »Der Dienste uns gethan;  
 »Er, der sich dünkt ein König,  
 »Ist unser Eigenmann.« —

So dachte sie im Stillen,  
 Sich grämend immerdar,  
 Daß Siegfried nie zu Willen  
 Dem Oberherren war;  
 Sie hatte nie vernommen  
 Von ihm aus Niederland.  
 »Woher mag denn das kommen?« —  
 Und Neugier war entbrannt.

Drob wurde sie getrieben,  
 Dem Gatten zu gesehn,  
 Gern müchte sie die Lieben  
 Am Rheine wiedersehn;  
 Herr Gunther ging sehr willig  
 Auf ihre Bitte ein,  
 Er fand sie recht und billig,  
 Jedoch verseht' er fein:

»Wohl könnt' es mir gelingen,  
 »Zu sehn den lieben Freund;  
 »Doch welche Kräfte zwingen  
 »Den Mann, ist er uns feind?  
 »Und mücht' ich's auch wohl hoffen,  
 »Er käme wirklich gern,  
 »So ist, ich sag' es offen,  
 »Sein Land von uns zu fern.« —

Da funkeln ihre Augen,  
 Stolz hebt ihr Busen sich:  
 »Was kann ein Dienstmann taugen,  
 »Der dich nicht fürchtet, sprich?  
 »Wie sich ein Mann auch dünket  
 »Machtvoll und groß und reich,  
 »Wenn ihm sein Herr nur winket,  
 »Gehorsam komm' er gleich.« —



Belächelnd diese Rede,  
Sah Gunther vor sich hin;  
Doch kam es nicht zur Fehde,  
Es bat die Königin:  
» Wenn ihn dein Herz verlangt,  
» Gibst er dir wohl Gehör,  
» Und mich, mein Lieber, banget  
» Nach deiner Schwester sehr.

» Denn ihrer holden Blüthe  
» Denk ich, o goldne Zeit!  
» Da sie mich einst mit Güte  
» Umring und Herzlichkeit.  
» Wie lieblich und bescheiden,  
» Wie offen war ihr Blick!  
» Hier blühen neue Freuden,  
» Kehret sie nach Worms zurück.« —

Da fast bei jedem Schritte,  
Den sie mit Gunther that,  
Sie auch mit ihrer Bitte  
Hervor, halb klagend, trat,  
So sprach er, um zu enden  
Ihr Leid, das oft ihn stört:  
» Ich werde Boten senden,  
» Es sei dein Flehn erhört.« —

Nun scheint sie ganz Entzückt,  
Und ihre Stirn ist licht,  
Als mit der Liebe Blicken  
Sie schnell zum Gatten spricht:  
» Gib mir, mein lieber Gunther,  
» Den Tag der Fahrt auch an,  
» Daß Grüße ich hinunter  
» Der Freundin senden kann.« —

» Recht gern; es sollen dreißig  
» Der besten Ritter gehn.« —  
Nun war Brunhilde fleißig,  
Sie reichlich zu versehen.  
Da zu der weiten Reise  
Den Rittern Nichts gebrach,  
In ihrem Heldenkreise  
Noch König Gunther sprach:

» Ihr Recken sollet bringen  
» Herren Siegfried meinen Gruß,  
» Es soll ihm wohl gelingen,  
» Was er dort schaffen muß.  
» Der Schwester sollt ihr sagen,  
» Für sie noch immer glühn  
» Die Herzen hier und schlagen;  
» Heil dauernd mag ihr blühn!

» Es soll der Freund nicht wähen,  
» Daß er vergessen sei,  
» Denn heiß ist unser Sehnen  
» Und jeden Morgen neu;  
» Und vor der Sonnenwende  
» Komm' mit der Schwester er,  
» Gern folgend unsrer Sende,  
» Zu Waffenspielen her.

» Sollt' auch der Herr noch walten,  
» Der greise Siegemund,  
» Dem würdigsten der Alten  
» Thut meine Grüße kund.« —  
Die Königinnen sandten  
Auch Grüße viel dorthin  
Und alle Anverwandten  
Mit freundschaftlichem Sinn.

Die edlen Mannen zogen  
Von Worms voll Freude aus,  
Hin an des Meeres Bogen  
Nach Nibelungenhaus;  
Denn an Norwegens Marke  
Da war des Helden Sitz,  
Es herrschte hier der Starke  
Mit seines Auges Blick.

Drei Wochen ziehn die Degen,  
Und kommen langsam an.  
Es ist von langen Wegen  
Ermüdet jeder Mann;  
Doch ist das Ziel errungen,  
Sie stehen an dem Thor;  
Die Nachricht ist gedrungen  
Schon zu des Helden Ohr.

» Ha, welch Geräusch im Hofe!  
» Geh' an das Fenster hin!«  
So sprach erkant zur Jose  
Chriemhild, die Königin.  
Die Jose ging; » kommt, sehet,  
» Und freut euch!« rief die Maid,  
» Wenn ihr euch noch versiehet  
» Auf der Burgunder Kleid.« —

Welch freudiges Erschrecken  
Die Königin empfand,  
Zu sehn die edlen Recken  
Aus ihrem Vaterland;  
Sie sprach zum König: » Kunde  
» Ist mir vom Bruder nah',  
» Sieh von der Helden Bunde  
» Den starken Gere da!« —



« Der Bote sei willkommen! »  
 Rief Siegfried, « fahrt ihn ein! » —  
 Da wurden aufgenommen  
 Die Helden von dem Rhein;  
 Die Rosse gut zu pflegen,  
 Für Herberg, Kleid und Wehr  
 Zu sorgen, sieht man regen  
 Sich froh der Diener Heer.

Die Boten zu empfangen,  
 Zeigt nun das Herrscherpaar  
 Ein sehnliches Verlangen;  
 Da kam mit seiner Schaar  
 Der Markgraf; und sie batet,  
 Sich auf dem Sitz zu ruhn;  
 « Nein, » sprach er, « Herr, wir naheten,  
 « Euch Botschaft kund zu thun.

« Und das ist meine Kunde,  
 « Die ich euch bringen muß;  
 « Es bot mit treuem Munde  
 « Mein Herr euch seinen Gruß;  
 « Euch grüßen froh Brunhilde  
 « Und Gernot, Giselher,  
 « Und in des Rheins Gefilde  
 « Der Freunde noch vielmehr,

« Und auch Frau Ute, denkend  
 « Der lieben Tochter gern,  
 « Sich oft in Leid versenkend,  
 « Daß ihre Freundin fern. » —  
 Und Siegfried sprach: « Die Freunde,  
 « Gott lohn' es, sind mir treu!  
 « Gern helf' ich, zogen Feinde  
 « Mit Heeresmacht herbei. » —

« Kein Feind kam, uns zu schaden;  
 « Sich des Turniers zu freu'n,  
 « Mit eurer Gattin laden  
 « Nach Worms die Herrn euch ein;  
 « Es naht des Winters Ende,  
 « Der gute König harret  
 « Zur Zeit der Sonnenwende  
 « Auf eure Gegenwart. » —

Doch Siegfried sprach, der Degen:  
 « Wohl war ich stets bedacht,  
 « Der Freundschaft gut zu pflegen  
 « Mit der Burgunder Macht;  
 « Doch sind jetzt nicht die Tage,  
 « Auf Reisen weit zu gehn,  
 « Es kann, was ich beklage,  
 « Wohl schwerlich drum geschehn. » —

« Es würde tief betrüben  
 « Brunhilden euer Wort,  
 « Sie freute sich zu üben  
 « An euch das Gastrecht dort. » —  
 Chriemhilden aber dankte  
 Die Botschaft wahrlich gut,  
 Und mit den Augen winkte  
 Sie Gere wieder Muth.

Da kam zum Saal hernieder  
 Der König Siegemund;  
 « Willkommen, » rief er bieder,  
 « Ihr Reden von Burgund!  
 « Mit eurem König einet  
 « Uns fester Freundschaft Band;  
 « Nicht recht, daß ihr erscheinet  
 « So spät im Niederland.

« Da's endlich doch geschehen,  
 « Soll's euch, ihr Lieben, auch  
 « Bei mir recht wohl ergehen  
 « Nach niederländ'schem Brauch. » —  
 Die Ritter drob genossen  
 Der Tage neun im Braus,  
 Drauf bateten sie entschlossen  
 Sich die Entscheidung aus.

Sie bat, noch zu verweilen,  
 Der niederländ'sche Held,  
 Da Antwort zu ertheilen,  
 Allein zu schwer ihm fällt;  
 Drum in der Freunde Kreise  
 Mit ernstem Angesicht,  
 Berathend seine Reise,  
 Begann er mit Gewicht:

« Ob auch der Fürst vom Rheine  
 « Mich freundlichst bitten läßt,  
 « Daß ich vor ihm erscheine  
 « Zu einem Waffenfest;  
 « Ob mit der Sehnsucht Schmerzen  
 « Auch harret auf ihr Kind  
 « Frau Ute, der vom Herzen  
 « Die Jahre täglich rinnt;

« Ob mich der Freundschaft Bande  
 « Auch fesseln an den Herrn —  
 « Doch liegen meine Lande  
 « Von seinem Land zu fern;  
 « Wenn meine Dienste wollte  
 « Herr Gunther für den Krieg,  
 « Dann wahrlich schauen sollte  
 « Er bald den frohsten Sieg.



» Doch er will meine Thaten  
 » Nicht auf der blut'gen Bahn;  
 » Drum, Freunde, helft mir rathe'n,  
 » Was wäre wohlgethan?  
 » Entschluß ist bald zu fassen,  
 » Die Boten harren schon;  
 » Soll ich das Land verlassen  
 » Und meiner Väter Thron? « —

Sie sprachen: » Heil dem Freunde,  
 » Der euch so hoch beehrt!  
 » Dort schwiegen längst die Feinde,  
 » Gebannt durch euer Schwert.  
 » Wie, eures Hauses Streiter,  
 » Beschützen euer Reich,  
 » Und Tausend als Begleiter  
 » Gehorsam folgen euch. « —

Der Held im Silberhaare  
 Mit frischem Jünglingsmuth,  
 Der, trotz der Nacht der Jahre,  
 In seinem Busen ruht,  
 Sprach feurig: » Ich begleite,  
 » Mein lieber Siegfried, dich,  
 » Mit hundert Rittern reite  
 » Zu Gunthers Fest auch ich. « —

Und Siegfried hielt die Hände  
 Des Vaters froh umfaßt:  
 » Nun feu' ich mich der Send'e  
 » Und werde Gunthers Gast;  
 » Es kann getrost geschehen,  
 » Das Land ist gut bewahrt;  
 » Gerüstet werd' ich siehen  
 » Am zwölften Tag zur Fahrt. « —

Drauf bot er den Verwandten  
 Noch seinen Herzensgruß;  
 Es reisten die Gesandten  
 Nun nach der Heimat Fluß,  
 Und zogen fort in Gnaden  
 Und mit Geschenk beglückt;  
 Das Saumroß, schwer beladen,  
 Ging langsam und gebückt.

Nun in des Schlosses Räumen  
 Thürmt sich Geräth gar viel,  
 An Rüstzeug, Sätteln, Zäumen,  
 An Fuß bei Fest und Spiel;  
 Und Allen wird gegeben,  
 Dem Pferd und Dem Gewand;  
 Ein reges Wanderleben  
 Durchdringt das Niederland.

Vollendet hat die Länge  
 Des Wegs der Graf und steigt  
 Vom Roß, als sich die Menge  
 Der Freunde um ihn zeigt.  
 Hier soll er gleich ertheilen  
 Die Botschaft aus der Fern;  
 Er schweigt; man sieht ihn eilen  
 Ins Schloß zu seinem Herrn.

Mit eines Jünglings Hitze  
 Erbob der König schnell  
 Sich von dem goldnen Sitze,  
 Sein Auge leuchtet hell:  
 » Seid herzlich mir willkommen!  
 » Rasch kehret ihr zurück;  
 » Was habt ihr dort vernommen?  
 » War freundlich mir sein Blick? « —

» Das glaubt mir, nimmer glühte  
 » Ein Freundesherz so heiß;  
 » Sein Heldenauge sprähte;  
 » Ihr habt der Freunde Preis.  
 » Er kommt! Auch macht, euch ehrend,  
 » Und nach der Helden Art  
 » Sich zum Turnier bewehrend,  
 » Herr Siegmund mit die Fahrt. « —

» Erzählt mir von Chriemhilden, «  
 Hob nun die Königin an:  
 » Zieht nach des Rheins Gefilden  
 » Sie auch mit ihrem Mann?  
 » Ist sie noch schön, gern hab' ich's,  
 » Und denkt sie noch an mich? « —  
 » Entzückt von euch, so schwär' ich's,  
 » Chriemhild kommt sicherlich. « —

Nun sandt' auch Mutter Ute;  
 Zu ihr trat Gere ein;  
 » Ist auch, «, fragt bang die Gute,  
 » Gesund mein Töchterlein? « —  
 » Sie ist's, und euer Sehnen  
 » Um sie wird bald gesüßt. « —  
 Da ward von Freudenthränen  
 Ihr Mutteraug' erfüllt.

Die Boten lassen prangen  
 Die Schätze nun zur Schau;  
 Die Gürtel, Demantspangen  
 Betrachtet man genau,  
 Und Jedes ist ein Wunder;  
 Es geben großes Lob  
 Die Helden der Burgunder  
 Dem reichen Siegfried drob.



Doch Hagen: „Der kann geben  
 „Mit vollen Händen leicht,  
 „Nie rinnt in seinem Leben  
 „Des Goldes Quell ihm seicht.  
 „Den Hort der Nibelungen  
 „Hat er in mächt'ger Hand;  
 „Ha, wäre der errungen,  
 „Für der Burgunder Land!“ —

Er ging; die Andern freuten  
 Sich Siegfrieds spät und früh,  
 Ihn aufzunehmen scheuten  
 Sie Arbeit nicht und Müh'.  
 Gelaufen ward, getragen,  
 Geruht nicht Tag und Nacht,  
 Und zu den frohen Tagen  
 Empfang bereit gemacht.

Und Hunold, Sindold pflegen  
 Der Schenken pflichtbemüht,  
 Wie Dietwin, der Degen,  
 Das Truchseamt vollzieht.  
 Die Speisen und die Weine  
 Sind unter ihrer Hut;  
 Es dankt der Fürst vom Rheine  
 Auch diesen Edlen gut.

Ob Hunold auch der Mannen  
 Viel zählt, ein würd'ger Held,  
 Er ordnet Lohf' und Pfannen,  
 Die ganze Küchenwelt;  
 Er nennt das Heer der Speisen  
 Den Köchen an dem Herd;  
 Ha, nicht genug zu preisen  
 Ist solches Mannes Werth!

Vierzehntes Lied.

### Der Nibelungen Fahrt.

Wir lassen sie vollbringen,  
 Was ihrem Feste gilt,  
 Und wollen sie besingen,  
 Die Königin Chriemhild,  
 Wie sie nach Worms gegangen  
 An ihres Siegfrieds Hand,  
 Und wie sie ward empfangen  
 In ihrem Vaterland.

Wer kann die Lasten nennen,  
 Die jetzt das Saumros' trug?  
 Die Zahl der Kleider kennen  
 Für diesen Freudenzug?  
 Man trauert nicht beim Scheiden,  
 Froh reiset jedes Herz;  
 Doch nahe sind die Leiden,  
 Nah' ist der tiefste Schmerz.

Es trösteten die Gatten  
 Mit frohem Wiedersehn  
 Das Söhnlein, das sie hatten  
 In treuer Obhut siehn.  
 „Wie wird mich einst beglücken  
 „Der Eltern Wiederkehr!“  
 Sprach oft er mit Entzücken;  
 Er schaute sie nicht mehr.

Dort trabet froh von dannen,  
 Fest in dem Reiterfih,  
 Herr Siegmund vor den Mannen,  
 Sein Blick ein Freudenblik.  
 Ach, habe er die Decke  
 Der nächsten Zukunft auf,  
 Es wendete der Recke  
 Zurück des Rosses Lauf!

Schon von der Grenze flogen  
 Nach Worms die Boten fort,  
 Indes die Freunde zogen  
 Gemach von Ort zu Ort,  
 Und ihnen kam entgegen  
 Bald der Verwandten Schaar;  
 Hört, wie der edle Degen  
 Ihr hoch willkommen war.

Der König hat bereitet  
 Den würdigsten Empfang,  
 Sein Eifer wird geleitet  
 Von Freundschaft und von Dank;  
 Auch nicht die Schwesterliche  
 Vergaß der edle Mann,  
 Geführt von diesem Triebe,  
 Zur Gattin er begann:

„Wie dich, als du gekommen  
 „In dieser Mauern Ring,  
 „Die Schwester aufgenommen,  
 „Die dir entgegenging —  
 „O möchtest du empfangen  
 „Die Frau des Siegfried so!“ —  
 „Das ist auch mein Verlangen,  
 Entgegnete sie froh.



• Es konnte nicht zernagen  
 • Die Zeit der Freundschaft Band,  
 • Das uns in jenen Tagen  
 • So Schwesterlich umwand. —  
 • Das ist —, versetzte Gunther,  
 • Mir herzlich süßer Lohn;  
 • Drum rüste dich nun munter,  
 • Denn morgen kommt sie schon. —

Mit Mädchen und mit Frauen  
 Eilt sie zum Kleiderschrein,  
 Zu wählen, zu beschauen  
 Gewänder, seidenfein.  
 Kaum hat des Morgens Schimmer  
 Die Königin erblickt,  
 So tritt sie aus dem Zimmer,  
 Weit strahlend, schön geschmückt.

Es zieht mit den Genossen  
 Der König aus dem Thor,  
 Und auf geschmückten Rossen  
 Brunbildens Frauenschor;  
 Als Wolken sich verbreiten —  
 Die Niederländer nah;  
 Die Königinnen reiten  
 Vor auf bestaubter Bahn.

Der Argwohn mußte schweigen  
 Nun in Brunbildens Brust,  
 Mit minniglichem Reigen  
 Und wahrer Hergenslust  
 Empfang sie Frau Chriemhilden,  
 Gab ihr der Liebe Kuß;  
 So in des Rheins Gefilden  
 War einst der erste Kuß.

Des Wiedersehens Stunde  
 Pries Jedermann entzückt;  
 Die Frau'n mit holdem Munde  
 Begrüßten sich beglückt;  
 Da war der Ritter Streben,  
 Mit froher Herzlichkeit  
 Vom Rosse schnell zu heben  
 Die weitgerüstete Maid.

Nun hob des Staubes Wolke  
 Sich dichter noch empor;  
 Mit seinem Reitervolke  
 Trat Siegfried draus hervor,  
 Und plöblich sich gestelkt  
 Die Reiter Schaar an Schaar,  
 Und ihre Reihen stellten  
 Sich Gunthers Auge dar.

Als freudig drauf erschienen  
 Siegfried und Siegemund,  
 Wie eilten froh zu ihnen  
 Die Kön'ge von Burgund!  
 • Seid alle hoch willkommen,  
 • Ihr werthen Freunde mir!  
 • Begrüßt, hoch aufgenommen,  
 • Herr Siegemund, seid ihr! —

Rief Gunther, und dem Greise  
 Drückt er die Hand gerührt;  
 Der sprach: • Zu eurem Kreise  
 • Hat Sehnsucht mich geführt.  
 • Seit ihr mit meinem Sohne  
 • Geknüpft der Freundschaft Band,  
 • Wollt' ich euch schau'n; euch lohne  
 • Die Huld des Herren Hand. —

• Habt Dank, o Freund, und pflegen  
 • Sollt ihr euch an dem Rhein,  
 • Drum laßt euch auch bewegen,  
 • Recht lange hier zu sein. —  
 Und Siegfried sah man hängen  
 An seines Freundes Arm,  
 Und jubelnd ward empfangen  
 Er von der Helden Schwarm.

Drauf ritten alle Schaaren  
 Ein in die Königstadt,  
 Wo des Turniers Gefahren  
 Der Wirth bereitet hat.  
 Im Burgthor mit Entzücken  
 Focht man, und wohlgefiel  
 Auch holder Frauen Blicken  
 Das edle Kriegesspiel.

Doch Dietwin und Hagen,  
 Gewaltig an dem Thron,  
 Sie schienen nicht zu fragen  
 Nach ritterlichem Lohn;  
 Was sie gebieten wollten,  
 Das ward vollzogen bald,  
 Und wehe, wem sie grollten  
 In ihrer Allgewalt.

Die Schilde noch erklangen,  
 Da nahte schon die Nacht;  
 In Eile war vergangen  
 Die Zeit, so schön vollbracht,  
 Da zog man nach dem Schlosse,  
 Gereiht Paar an Paar;  
 Die reichverzierten Rosse  
 Staunt an des Volkes Schaar.



Den Zelter aber schmückte  
Die holde Lenkerin,  
Die Aug' und Herz entzückte,  
Zog sie gemach dahin;  
Stolz sich der Zelter fühlte  
Und sprühte Silberschaum,  
Wenn er leichtfertig spielte  
Mit seinem goldnen Zaum.

Und über Worms ergießet  
Der König Freude heut;  
Dankwart, der Held, genießet  
Sein Marschallsamt erfreut;  
Denn Gunther sagt' ihm leise:  
"Pfleget mir die Gäste gut." —  
Wir kennen seine Weise  
Und seinen Übermuth.

Und während Speiß' und Weine  
Er reichte ohne Zahl,  
Sas auch der Fürst vom Rheine  
Mit Siegfried bei dem Mahl;  
Dort saßen Niederländer,  
Hier Gunthers Heldenschaar;  
Da nahm man Prachtgewänder  
An stolzen Recken wahr.

Brunhilde staunt' und dachte:  
"Wie ist der Dienstmann reich!"  
Doch nicht der Reid erfachte  
In Flammen sich sogleich.  
Noch war sie ihm gewogen,  
Liebt' auch Chriembilden sehr,  
Und ihre Blicke flogen  
Im Kreise froh umher.

Und auf die Helden blicket  
In wohlgefäll'ger Ruh'  
Der König, und er nicket  
Den Schenken fleißig zu,  
Daß viel des süßen Weines  
Die Feierkleider näßt.  
So froh begann des Rheines  
Erhabner Herr das Fest.

Des Schlafes holder Frieden  
Ist süß nach diesem Tag;  
Es ruhn die Wegemüden  
Nach glänzendem Gelag;  
Und wie der junge Morgen  
Beginnet erst zu grau'n,  
Sind schon, für Schmuck zu sorgen,  
Beschäftigt alle Frau'n.

Und mit dem ersten Strahle  
Der Morgensonne war  
Schon vor des Königs Saale  
Der Ritter edle Schaar.  
Es schmettert die Drommete  
Und die Posaune schallt,  
Jetzt ist's der Ton der Fldte,  
Der weich und sanft verhallt.

Ganz Worms ist auf den Füßen;  
Die Ritter sind zu Ros',  
Die Gäste zu begrüßen,  
Versammelt vor dem Schloß.  
Des Kampfspiels süßes Schrecken  
Beginnt mit neuer Bluth,  
Entflammend alle Recken  
Zu hohem Kriegesmuth.

Der König selber siehet  
Heut in der Helden Reihn,  
Und mit den Freunden gehet  
Er manche Gänge ein,  
Bis von des Münsters Thurme  
Der Glocke Feierklang  
Ihn ruft vom letzten Sturme  
Zum heil'gen Messesang.

Es drängte schon in Wogen  
Das Volk zur Kirche sich,  
Die Königinnen zogen  
Zum Münster feierlich.  
Vertraulich saßen Weide  
In frommer Unschuld Ruh'  
Und hörten, fern vom Reide,  
Der heil'gen Messe zu.

Als die Gesänge schwiegen,  
Das Amt der Priester schloß,  
Der Rückkehr froh, bestiegen  
Sie das getreue Ros'.  
Elf Tage wäher' in Frieden  
Der Spiele Lustbarkeit;  
Da war seitdem geschieden  
Die Liebe durch den Reid.



Sunfzehntes Lied.

Der Königinnen Sank.

Es war zur Besperstunde,  
Als froh der Ritter viel  
Sich in des Burghofs Kunde  
Bestanden in dem Spiel;  
Da ließ ein Jeder schauen  
Wie stark und stink er sei,  
Und Herren und schöne Frauen  
Ergehten sich dabei.

Zusammen friedlich saßen  
Die Königinnen da,  
Und ihre Blicke maßen  
Die Kämpfer fern und nah;  
Die schönen Damen lachten,  
Gewann ein Freund den Preis,  
Und zärtlich oft gedachten  
Der Gatten sie im Kreis.

Chriemhilde sprach: »Ich habe  
» Gewiß den stärksten Mann,  
» Von größter Heldengabe,  
» Der sich viel Ruhm gewann,  
» Und wenn ich ihn vergleiche  
» Mit andern an dem Rhein,  
» So müßten diese Reiche  
» Ihm unterthänig sein.« —

Des zürnt Brunhild nicht wenig:  
» Wie sollte das geschehn?  
» Ja, lebte nicht Ein König,  
» So mücht' ich's zusehn;  
» Doch muß ich treulich melden,  
» Daß noch mein Gunther lebt,  
» Drum wird von deinem Helden  
» Der Thron wohl nie erstrebt.« —

Chriemhilde blickte heiter  
Auf ihren Liebling dort,  
Thät auch nicht hören weiter  
Der Zwietracht Lösungswort.  
Sie sprach: » Sieh 'mal hinunter,  
» Wie schön geht da mein Held!  
» Nicht geht der Mond so munter  
» Vor seiner Sternemwelt.

Brunhilde aber schicket  
Ein Wort, und das war schwer:  
» Wohl nennst du dich beglückt,  
» Wohl ist er schön und hehr;  
» Doch geht in jedem Falle  
» Dein Bruder weit ihm vor,  
» Der raget über Alle  
» Als Herrscher schon empor.« —

Das macht Chriemhilden Schmerzen:  
» Mein Mann wird so verehrt,  
» Ist jedem Heldenherzen  
» Durch Edelmuth so werth,  
» Daß mir sein Lob entlossen;  
» Doch, daß er mir vermählt,  
» Des Bruders Mitgenossen,  
» Hör', ist er zugehlt.« —

Nun will's Brunhilden brennen;  
Doch sie besinnt sich bald —  
Chriemhilde kann nicht kennen  
Des Grundes Allgewalt —  
Und spricht: » O Liebe, lege  
» Mir's nicht zum Wüsten aus;  
» Den Sinn der Worte wäge,  
» Ich sag' es frei heraus:

» Als Gunther, mich erkoren,  
» Einst ritterlich gewann,  
» Hör' ich's mit meinen Ohren,  
» Siegfried sei Gunthers Mann;  
» Er selbst kann es bezeugen,  
» Und er gestand es auch;  
» Drum halt' ich ihn für eigen  
» Nach Recht und altem Brauch.« —

» Die Wahrheit kann noch fehlen,  
» Er scherzte, der's gesagt.  
» Hätt' ich, mich zu vermählen  
» Mit ihm, wohl je gewagt?  
» Schon wegen edler Sitte,  
» Der höchsten Würde Schmuck,  
» Erbör' der Freundin Bitte,  
» Brich ab, es ist genug!« —

» Ich will es dennoch wagen,«  
Brunhild rief's zornig aus,  
» Was sollt' ich ihm entsagen?  
» Wohl dient er unserm Haus!« —  
» Dir wird er Dienste schwören!«  
Sprach Siegfrieds Frau voll Schaam,  
» Laß mich nie wieder hören  
» Das Wort, das ich vernahm.



„Nie wird er dir verrichten,  
 „Der Freiste in der Welt,  
 „Des Eigenmannes Pflichten,  
 „So wie es dir gefällt.  
 „Den Adel ohne Gleichen,  
 „Den kein Geschlecht ermisst,  
 „Kann Gunther nicht erreichen,  
 „Der ebenbürtig ist.

„Und das ist zum Verwundern,  
 „Wie man so grundlos prahlt,  
 „Da er den Herren Burgundern  
 „Doch nie den Zins gezahlt.  
 „Nun, glaub' ich, wirst du schweigen  
 „Mit deinem Übermuth;  
 „Ich konnte dir doch zeigen  
 „Mein Recht, so wahr als gut.“ —

„Das ist ein Überheben!“  
 Zürnt nun die Herrscherin,  
 „Ich will, bei meinem Leben,  
 „Doch beugen deinen Sinn  
 „Und sehn, ob solche Ehre  
 „Man wirklich dir erzeigt,  
 „Zu der, wenn ich nicht wäre,  
 „Dein Hochmuth heut sich neigt.“ —

„D nimmer in mir wähne  
 „Die Schrecken des Gerichts,“  
 Fuhr auf in Flammen jene,  
 „Ich fürchte vor dir Nichts.  
 „Die Fürsten und Vasallen,  
 „Sie sollen heut noch sehn  
 „Vor dir einher mich wallen,  
 „Wann wir zur Kirche gehn.

„Du sollst es bald gewahren,  
 „Daß ich nicht eigen bin;  
 „Die Welt soll es erfahren,  
 „Daß einer Königin  
 „Von unbescholtnem Rufe  
 „Du gleich den Vorrang räumst;  
 „Dann steht auf höh'rer Stufe,  
 „Die du jetzt eigen träumst.“ —

„Willst du so frei dich nennen,  
 Sprach Brunehild zu ihr,  
 „So mußt du dich auch trennen  
 „Mit deiner Schaar von mir.“ —  
 Und zornig gingen Beide  
 In die Gemächer ein,  
 Aus ungeheurem Reide  
 Sich ewig feind zu sein.

„Auf, Mädchen, euch zu kleiden!“  
 Rief Siegfrieds stolze Frau,  
 „Noch harren eurer Freuden  
 „Bei einer großen Schau.  
 „Die reichsten Kleider wählet,  
 „Geführt aus Niederland,  
 „Und wenn noch Etwas fehlet,  
 „Gleich gibt es meine Hand.“ —

Leicht ist wohl zu befehlen  
 Den Mädchen holde Zier,  
 Und drei und vierzig wählen  
 Das Schönste sich voll Bier;  
 Drauf zogen sie von dannen,  
 Chriemhild schritt ihnen vor;  
 Es harreten Siegfrieds Mannen  
 Schon ihrer vor dem Thor.

Und von der andern Seite  
 Erschien die Königin  
 Und zog, als ging's zum Streite,  
 Durchs Volk zur Kirche hin.  
 Man schaute voll Erstaunen,  
 Dumpf wogte ein Gedn:  
 „Was sind denn das für Launen?  
 „Und so gepußt, so schön!“ —

Denn hätten Königinnen  
 An dreißig solchen Schmuck,  
 Als vor den Dienerinnen  
 Chriemhilde heute trug,  
 Sie hätten ewig Freude  
 Im königlichen Staat.  
 Weh, daß sie's nur zu Leide  
 Der Frau des Bruders that!

Grimm lodert' in den Augen  
 Der Königin von Burgund,  
 Es schien ein Gift zu saugen  
 Der sonst so schöne Mund,  
 Und Todtenblässe schreckte  
 Auf ihrem Angesicht;  
 Indeß die Seiten bedeckte  
 Der Wolken dunkle Schicht.

Drum, als nach Einer Schwelle  
 Die Frauenzüge gehn,  
 Ruft laut sie: „Auf der Stelle,  
 „Chriemhilde, bleibe stehn!  
 „Vor Königinnen sollen  
 „Nicht gehen Edelfrau'n.“ —  
 Da sprach Chriemhild mit Grollen,  
 Und Aller Augen schau'n:



„Ha, mächtest du doch schweigen,  
 „Du bleibest rein von Schmach,  
 „Denn sieh, ich will dir zeigen,  
 „Daß ich nicht grundlos sprach.  
 „Ist's möglich wohl auf Erden,  
 „Daß, die ein Kebsweib war,  
 „Hier Kön'gin konnte werden?  
 „Sprich, merkst du die Gefahr?“ —

„Wem hast du das erklärt?“  
 Rief wüthend aus Brunhild. —  
 „Das dir! Es ist bewährt!“  
 Sprach jene zornersfüllt;  
 „Der ersten Liebe Früchte  
 „Hat Siegfried dir entwöhret,  
 „Vor Gunthers Angesichte  
 „Selbst ist es ihm geglückt.

„Wo blieben deine Sinne?  
 „Es war die ärgste List!  
 „Was gabst du ihm die Minne,  
 „Wenn er dein Dienstmann ist?  
 „Hör' auf, dich zu bellagen!  
 „Wähl' einen andern Ort!“ —  
 „Dem König werd' ich sagen  
 „Des frechen Weibes Wort.“ —

„Das irrt mich nicht! Betrogen  
 „Hat dich der stolze Wahn,  
 „Für deinen Dienst durchzogen  
 „Hätt' ich des Rheines Bahn;  
 „Du bist aus meinem Herzen,  
 „Brunhilde, drum verbannt!  
 „Das werde dir mit Schmerzen,  
 „Du Stolze, jezt bekannt.“ —

In Thränen war vergangen  
 Brunhild, empört von Scham,  
 Als sich mit glühnden Wangen  
 Chriemhild den Vortritt nahm;  
 Ihr folgte mit Ergrimmen  
 Die stolze Herrscherin;  
 Sie konnte nicht mehr stimmen  
 Zur Andacht ihren Sinn.

Denn in dem Mänster bange  
 Und trübe ward ihr Herz,  
 Kaum hielt im Messgefange  
 Sie aus den Seelenschmerz:  
 „Sie gab mir's unverblümet  
 „Mit öffentlichem Hohn;  
 „Hat er sich des gerühmet,  
 „Harrt seiner bald der Lohn.“ —

Da stiegen auf Gedanken  
 In ihr, voll Haß und Mord;  
 Man sah sie träumend schwanen  
 Bald aus dem heiligen Ort.  
 Die Feindin kam, stolz blickend,  
 Voll Hohns an ihr vorbei,  
 Brunhild, den Arm aufzückend,  
 Fuhr auf mit Wuthgeschrei:

„Stecht! Gebt mir die Beweise!  
 „Tief habt ihr mich verletzt!  
 „Vor diesem Ritterkreise  
 „Erkläret ihr euch jezt.“ —  
 „D laßt mich ruhig gehen,  
 „Zu tief sinkt ihr herab;  
 „Braucht nur den Ring zu sehen,  
 „Den mir mein Friedel gab.“ —

Als wenn ihr ganzes Leben  
 An diesem Golde hing,  
 So sah Brunhild mit Beben  
 Auf diesen Fingerring:  
 „Ich sag' es unverhohlen,  
 „Der goldne Ring ist mein,  
 „Und wer mir ihn gestohlen,  
 „Erleide grimme Pein.“ —

„Ihr hättet sollen schweigen,  
 „Wär' Ehre euch nur lieb;  
 „Erlaubet mir zu zeigen  
 „Noch Etwas von dem Dieb;  
 „Den Gürtel hier betrachtet,  
 „Der heute mich umschließt,  
 „Mit dem, das wohl beachtet,  
 „Erinn'ung besser spricht.“ —

Sie kannte gut die Seide  
 Aus Ninive; es hob  
 Sich blühend das Geschmeide,  
 Das man geschickt drein wob.  
 Sie kannt' ihn gut! und Schrecken  
 Durchrann die Arme heiß:  
 „Das muß ich dem entdecken,  
 „Der es allein nur weiß;

„Er straf' ihn dann am Leibe!  
 „Es komm' der Fürst vom Rhein!  
 „Der Hohn von diesem Weibe  
 „Hat wahrlich ein'gen Schein.“ —  
 Der König, die Vasallen,  
 Die Helden alle nah.  
 Sie staunten, da sie wallen  
 Brunhildens Busen sahn.



« Sprich, welche Schreckenslaute  
 « Hab' ich von dir gehört?  
 « Du weinst, meine Traute,  
 « Was hat dich so empört? » —  
 Da tief besorgt, voll Güte,  
 So Gunther zu ihr sprach,  
 « Ach, » rief sie, « Gott behüte  
 « Uns doch vor Sünd' und Schmach! »

« Der Schande jezt zum Raube,  
 « Gequält und höhngeneckt,  
 « Hat mit des Lasters Staube  
 « Chriemhilde mich bedeckt;  
 « Es hätte, mich umfangend,  
 « Ihr Siegfried mich berührt,  
 « Als ich, nach Worms gelangend,  
 « Von dir ward heimgeführt.

« Den Gürtel, der verschwunden,  
 « Den trägt sie um den Leib;  
 « Mein Ring, er ist gefunden,  
 « Auch diesen hat das Weib.  
 « Sie sind der That Verräther,  
 « Bezeugt sie fürchterlich,  
 « Und schaffst du nicht den Thäter,  
 « Reid' ich auf immer dich. » —

Wenn auch fern vom Verdachte  
 Der gute König war,  
 Das Leid der Gattin brachte  
 Ihn dennoch in Gefahr:  
 « Laßt Siegfried gleich erscheinen!  
 « Und hat er's frech gesagt,  
 « Wird er's hier nicht verneinen,  
 « Der Degen unverzagt. » —

Man rief ihn; Siegfried lehrte  
 Ersäunt, doch schnell zurück;  
 Sein Staunen noch vermehrte  
 Des Königs ernster Blick.  
 « Warum », so sprach er, « steh' ich  
 « Im Heldenkreise hier?  
 « Warum in Thränen seh' ich  
 « Die Königin vor mir? » —

Und Gunther: « Schwere Klage  
 « Erhebt man gegen euch,  
 « Auf meine offne Frage  
 « Gebt offne Antwort gleich:  
 « Die Schwester sagt, ihr wäret  
 « Brunhildens erster Mann;  
 « Ich weiß, daß ihr euch ehret,  
 « Sprecht, habt ihr das gethan? » —

« Nein! » rief mit edler Flamme  
 Der Held voll Ungeduld,  
 « Hat sie's gesagt, verdamme  
 « Ich sie für diese Schuld,  
 « Und will sie überführen  
 « Hier vor Burgunds Gericht  
 « Mit unsern höchsten Schwüren,  
 « Dies sagt' und that ich nicht. » —

« Wohlan, wir wollen hören  
 « Von euch den höchsten Eid,  
 « Ich will es auch beschwören,  
 « Ist's falsch, seid ihr bereit. » —  
 Der Held, der eingeschlossen  
 Im Ritterkreise stand,  
 Erhob drauf unverdrossen  
 Zum Schwur voll Ernst die Hand.

« Frei seid ihr eures Eides, »  
 Rief König Gunther aus,  
 « Ich weiß, ihr thatet Leides  
 « Nie dem burgund'schen Haus.  
 « Nie ward von euch verübt  
 « An uns heillose Schmach,  
 « Wie sehr uns auch betrübet,  
 « Was unsre Schwester sprach. » —

Froh rief der Held: « Mit Frieden  
 « Sei euer Haus beglückt!  
 « Ihr habt gerecht entschieden,  
 « Da mich kein Vorwurf drückt;  
 « Doch, daß mein Weib so giftig  
 « Die Königin hat betrübt,  
 « Wird Hausrecht dafür triftig  
 « An ihr noch ausgeübt.

« Wahr ist's, man soll erziehen  
 « Die Frauen immerfort,  
 « Daß sie den Leumund sichten,  
 « Und loses, lipp'ges Wort.  
 « Ja, meine Wange glühte  
 « Vor Zorn, als ich's vernahm,  
 « Drum Jeder treulich hütet  
 « Der Frauen Ehr' und Scham. » —

Geendet scheint die Fehde,  
 Zufrieden scheint der Kreis  
 Mit Siegfrieds weiser Rede,  
 Des Mannes Bier und Preis;  
 Jedoch Brunhildens Thränen  
 Sind nicht dadurch gestillt;  
 Nur Rache ist ihr Sehnen;  
 Es wallt ihr Busen wild.



Da kam in ihre Kammer  
Held Hagen tröstend hin,  
Hört' ihren Herzensjammer,  
Verstand der Klage Sinn;  
Er lobt' ihr Mürren, Schelten,  
Nähert' ihrer Rache Gluth;  
"Der Siegfried soll's entgelten,"  
Schwor er mit Treuemuth.

Und die nicht minder fühlten  
Tief der Burgunder Schmach  
Und fest an Hagen hielten,  
Sie folgten treulich nach;  
Und Gernot, Drwinn traten  
Bei Hagens Worten ein,  
Und beide Helden baten  
Um traulichen Verein.

Beunbildens Zähren flossen,  
Da schmolz der Männer Herz,  
Da ward sein Tod beschloffen,  
Da legte sich ihr Schmerz;  
Doch Giselher, gekommen  
So eben beim Beschluß,  
Sprach, als er ihn vernommen,  
Mit herzlichem Erguß:

"Was hör' ich? Welch Entschließen!  
"Es dürstet euch nach Nord?  
"Des Helden Blut soll fließen  
"Nur um ein Frauenwort?  
"Einst war euch Siegfried theuer,  
"Klug war und gut sein Rath,  
"Man pries sein Heldenfeuer,  
"Half er mit tapftrer That." —

"Und wir sind seine Gecken,"  
Sprach Hagen unverhöht,  
"Es werden noch die Reden  
"Des Rheins von ihm verhöht;  
"Wird nicht die Schmach gerochen,  
"Sind wir der Weiber Schau,  
"Von uns wird bald gesprochen,  
"Wie von der lieben Frau.

"Es kann Burgund verderben  
"Durch jenes Wort voll Schmach,  
"Drum muß der Siegfried sterben,  
"Ich thu', was ich versprach." —  
Noch bei des Jünglings Bitte  
Trat Gunther auch heran;  
In seiner Ráthe Mitte  
Der biedre Fürst begann:

"Er hat uns nicht beleidigt,  
"Gethan des Guten viel;  
"Hat selbst uns nicht vertheidigt  
"Der Held im Schlachtgewühl?  
"Soll ich dafür ihn hassen,  
"Dem Tod ihn weihn durch euch,  
"Der stets das Schwert zu fassen  
"Bereit ist für das Reich?" —

Doch Drwinn sprach dagegen  
Und gab sein Urtheil fest:  
"Ob sich der kühne Degen  
"Auch auf sein Schwert verläßt,  
"Nie soll er sich der Ruhe  
"Von einem Troneck freu'n;  
"Erlaubt, mein Herr, ich thue,  
"Was alle Andern scheu'n." —

Mit nichten fand Erhebung  
Der König, der noch bat,  
Und eifrig zur Verschwörung  
Trieb ihn noch Hagens Rath:  
"Ist er nicht mehr am Leben,  
"Nehmt ihr die Länder fort." —  
Doch Gunther kann nicht geben  
Hierzu sein Königswort.

Den Fürsten hat erschüttert  
Tief seiner Ráthe Groll,  
Für Siegfrieds Leben zittert  
Er bang und sorgenvoll.  
Noch ist's sein fester Wille,  
Zu retten seinen Freund,  
Und er gebietet Stille  
Dem rachesücht'gen Feind.

Des Hasses wildes Loben,  
Der Sturm der Rache ruht,  
Es wird das Fest erhoben  
Mit Glanz und neuem Muth,  
Da gingen Ritterheere  
Dem Kampfspiel wieder nach;  
Bei, welche starke Speere  
Man vor Chriemhilden brach!

Und tief verdross das wieder  
Die Helden von Burgund,  
Und der Verschwörung Glieder,  
Sie thaten auf den Mund.  
Doch Gunther: "Haltet Frieden!  
"Den Zorn aus eurer Brust!  
"Der Held ist uns beschieden  
"Zu Glück und Ehr' und Lust.



„Sollt' er den Haß erfahren,  
 „Der wunderkühne Mann,  
 „Wer könnt' euch da bewahren,  
 „Sprengt' er an euch heran?“ —  
 „Nein, mit Gewalt der Waffen“,  
 Erwiedert Hagen drauf,  
 „Wär' Nichts mit ihm zu schaffen,  
 „Er siegt' im ersten Lauf.

„Doch ist nur euer Wille  
 „Sein Tod, dann ist's ein Spiel;  
 „Wir sind in tiefster Stille  
 „Bald am gewünschten Ziel.  
 „Es soll der Held nicht ahnen,  
 „Dass Hagen Krieg beginnt,  
 „Da weben keine Fahnen;  
 „Der Rächer kommt geschwind.“ —

Der König staunt: „Wie, glaubt ihr,  
 „Mücht' dieser Streich geschehn?“ —  
 Und Hagen: „Herr, erlaubt ihr,  
 „Ich laß' es euch verstehn.  
 „Wir können Freunde finden  
 „Um einen guten Lohn,  
 „Die müssen euch verkünden,  
 „Dass Feinde uns bedrohn.

„Ihr tretet vor die Gäste,  
 „Sagt eine Heerfahrt an,  
 „Und sprecht, daß nur der Beste  
 „Burgund erretten kann.  
 „Er steht mit seinen Schilden  
 „Gewiß euch treulich bei,  
 „Entlock' ich nur Chriemhilden,  
 „Ob er verrundbar sei.“ —

Der König schwieg. Begonnen  
 War höllischer Verrath,  
 Den Hagen ausgesponnen  
 Zu hinterlist'ger That. —  
 Der Frau'n heillofes Meiden  
 Ward Siegfrieds blut'ger Tod,  
 Sein klagenswerthes Scheiden  
 Der Nibelungen Noth.

## Sechzigstes Lied.

## Der Verrath.

Seit sich der grimme Hagen  
 Mit seinem Herrn verschwor,  
 Da sah man nach drei Tagen  
 Gesandte vor dem Thor;  
 An zwei und dreißig Helden  
 Nah'n scheinbar aus der Fern',  
 Dem Könige zu melden  
 Die Fehde ihrer Herrn.

Sie sind in Hagens Lobne  
 Und stehn und sprechen dreißt  
 Vor ihres Königs Throne  
 Mit frechem Lügengeist:  
 „Berzeth, Herr, unsrer Rede!  
 „Die Kön'ge Leudbegast  
 „Und Leudeger mit Fehde  
 „Ziehn gegen euch in Haß.

„Auf daß Burgund erliege,  
 „Ziehn sie mit größrer Wehr  
 „Und zum gewissen Siege  
 „Bald an den Rheinstrom her.“ —  
 Es macht des Jorns Geberden  
 Der Fürst, wie aufgereggt,  
 Und die Gesandten werden  
 Entlassen und gepflegt.

Wer konnte sich bewahren  
 Vor solcher Wahrheit Schein?  
 Wer ahnte wohl Gefahren  
 Von einem Mordverein?  
 Ragt auch der Wurm der Reue  
 Den König beim Verrath,  
 Gleich stachelt ihn aufs neue  
 Held Hagen zu der That.

Zum Bessern zu bewegen  
 Des Königs edlen Sinn,  
 Strebt mancher hohe Degen,  
 Und flüstert her und hin;  
 Doch Hagens böses Flüstern  
 Bekämpft das gute Wort;  
 Des Königs Stirn umdüstern  
 Gedanken voller Mord.



Und Siegfried schaut sein Trauern,  
Und naht ihm mit Bedacht,  
Beginnend mit Bedauern:  
„Steht es in meiner Macht,  
„Will ich das Leiden enden,  
„Das euch zu Boden drückt,  
„Ihr wißt, wie meinen Händen  
„Schon Manches ist geglückt.“ —

„Ach, guter Siegfried, Klagen  
„Muß ich euch wohl mein Leid!  
„Die alten Feinde wagen  
„Von neuem blut'gen Streit;  
„Sie haben mir durch Boten  
„Den offenen Krieg erklärt;  
„Einst furchtbar auch bedrohten  
„Sie mich mit ihrem Schwert.“ —

„Da geht's den alten Feinden“,  
Lacht Siegfried, „wieder schlecht;  
„Vertrauet euren Freunden  
„Und eurem guten Recht.  
„Ja, das ist meine Sache!  
„Leg' ich nicht wußt ihr Land,  
„Geb' ich zu jeder Rache  
„Mein Haupt in eure Hand.

„Ich zieh' mit meinen Mannen,  
„Der Nibelungen Schaar,  
„Allein alsbald von dannen,  
„Zerstreuend die Gefahr;  
„Seid ihr mit euren Räden  
„Nur eures Hauses Schutz;  
„Ich, eurer Feinde Schrecken,  
„Bier' ihnen Allen Trug.“ —

„Wohl mir und meiner Ehre!“  
Rief Gunther scheinbar treu,  
So tief durch Hagens Lehre  
Lag er in Heuchelei;  
Und nun beginnt ein Brästen  
Mit Roß und Mann und Schild;  
Der Held eilt, sich zu rüsten,  
Von Kriegeslust erfüllt.

Drauf wandelte der Degen  
Zum alten Vater hin:  
„Ihr sollt der Ruhe pflegen,  
„So lange fern ich bin;  
„Wird mir zum frohen Siege  
„Gott seine Huld verleihn,  
„Kehr' ich bald aus dem Kriege  
„Zufrieden an den Rhein.“ —

Die Fahnen sind erhoben;  
Es freut sich mancher Held;  
Um Siegfrieds Haus ist Toben,  
Denn morgen geht's ins Feld;  
Doch die Burgunder waren  
Erschaunt, versenkt in Scham,  
Da nicht an ihre Schaaren  
Befehl zum Aufbruch kam.

Mit heuchlerischen Mienen  
Zu Frau Chriemhilden trat  
Held Hagen, der, zu dienen  
Ihr treu, sich fromm erbat;  
Denn morgen an der Seite  
Von seinem wackern Freund  
Geh' er zum blut'gen Streite  
Mit einem tapfern Feind.

„O wohl mir!“ rief Chriemhilde,  
„Daß ihr so liebeich seid,  
„Und gebt ins Schlachtgefilde  
„Ihm freundlich das Geleit.  
„Mein lieber Freund, gedenket,  
„Ihr war't mir immer werth,  
„Und eure Freundschaft schenket  
„Auch dem, der euch verehrt.

„Laßt Siegfried nicht entgelten,  
„Daß ich einst zornig war;  
„Ach, jenes böse Schelten  
„Bereu' ich immerdar!  
„Er hat mir's auch gegeben  
„Recht fühlbar zu verstehn;  
„Nie werd' ich mehr im Leben  
„Aus meinem Gleise gehn.“ —

„Die Zeit“, versetzte Hagen,  
„Verfähnt die Königin;  
„Doch bitt' ich, mir zu sagen,  
„Wie weih' ich Herz und Sinn  
„Recht sorglich ihm zu Ruhe;  
„Ich thu' das Schwerste gern,  
„Was nur zum Heil und Schutze  
„Gereicht dem lieben Herrn.“ —

„Der Sorgen überhoben“,  
Begann das treue Weib,  
„Wär' ich beim Schwertertoben  
„Für seinen edlen Leib,  
„Wenn er nicht tollkühn wäre  
„Und voller Übermuth;  
„Denn Nichts als Ritterehre  
„Dankt diesem Degen gut.“ —



» Ha, könntet ihr nur wähen,  
 » Daß er verwundbar sei,  
 » O dann, bei euren Thränen,  
 » Vertraut ihn meiner Treu!  
 » An seiner Seite bleib' ich,  
 » Kämpft er mit Ungesüm;  
 » Doch sagt mir, wie denn treib' ich  
 » Gefahr und Tod von ihm? « —

» O Freund, des Hauses Gliedern  
 » Bist nahe du verwandt,  
 » Und knüpfest mit den Brüdern  
 » Der engsten Freundschaft Band;  
 » Drum meines Friedels Leben —  
 » Es ist für meine Ruh' —  
 » Sei ganz dir übergeben;  
 » Doch schweig' und höre zu. « —

Weh, der Entscheidung Stunde  
 Erdönt' und foh hinab,  
 Da sie geheime Kunde  
 Dem falschen Hagen gab:  
 » Als einst mit hohem Muthe  
 » Mein Herr den Drachen schlug,  
 » Da badete im Blute,  
 » Dem schwarzen, er sich flug;

» Denn trägen alle Waffen,  
 » Es macht' ihm keine Noth,  
 » Und dennoch kann verschaffen  
 » Ihm Eine Wunde — Tod.  
 » Wann mitten unter Speeren  
 » Ihm droht der scharfe Stahl,  
 » Dann, Einen Fleck zu wehren,  
 » Bergift er doch einmal.

» Ich geb' in deine Gnade,  
 » Du siehst's, mich ganz, mein Freund;  
 » Drum schüt' auf blut'gem Pfade  
 » Ihn gegen jeden Feind.  
 » Laß deine Vorsicht walten,  
 » Auf die so fest ich bau',  
 » Daß ich, ihn zu erhalten,  
 » Geheimniß dir vertrau':

» Als sich im Blute wühlte  
 » Der Held, vom Kampfe matt,  
 » In Siegesfreude fühlte  
 » Er nicht ein Lindenblatt,  
 » Das in der Schultern Mitte  
 » Sich hatte festgesetzt;  
 » Nur dort auf jedem Schritte  
 » Erhalt' ihn unverlezt. « —

» Ihr braucht nur fein zu nähen  
 » Ein Zeichen aufs Gewand,  
 » Leicht ist's mir dann, zu sehen,  
 » Wo's Lindenblatt einst stand;  
 » Dann kann ich ihn bewahren  
 » Für euch bei jedem Strauß,  
 » Und aus des Kriegs Gefahren  
 » Kehrt er gesund nach Haus. « —

» Ganz recht! Ich nähe seiden  
 » Ein feines Kreuzchen drein,  
 » Das du nur unterscheiden,  
 » Mein Lieber, kannst allein.  
 » Und wenn Gefahren thürmen  
 » Sich von des Feindes Speer,  
 » Dort sollst du ihn beschirmen,  
 » Wagt er sich gar zu sehr. « —

» Das könnt getroßt ihr hoffen. «  
 Er sprach's und schied von ihr.  
 Nun war dem Grimm'gen offen  
 Des schwarzen Todes Thür.  
 Tod wähnt sie zu verhüten,  
 Und näht die Unglücksnäht. —  
 Verrucht, wer so kann brüten  
 Den gräßlichsten Verrath!

Als in dem Morgenlichte  
 Der Nebelungen Schaar  
 Vor Siegfrieds Angesichte  
 Aus Worms gezogen war,  
 » Svähr' an des Helden Rücken  
 Der schlaue Hagen dicht,  
 » Und den geschärften Blicken  
 Entging das Zeichen nicht.

Und unbemerkt gewendet  
 Hat er sich schon vom Troß,  
 Und Friedensboten sendet  
 Er ab vom Königsschloß.  
 In voller Eile jagen  
 An Siegfried sie heran.  
 » Was habt ihr mir zu sagen? «  
 » Frägt sie der kühne Mann.

» Euch läßt der König wissen:  
 » Fried' ist mit Sachsenland,  
 » Denn Leudger, dienstbesessen,  
 » Hat Botschaft ihm gesandt. « —  
 Da wirft in seine Scheide  
 Hinab der Held das Schwert:  
 » Aus ist nun meine Freude,  
 » Zu kurz hat sie gewährt! « —



Zorn glüht auf seinen Wangen,  
 Er eilt zum König hin,  
 Und wird von ihm empfangen  
 Mit heuchlerischem Sinn:  
 »Für euren guten Willen,  
 »Freund Siegfried, dank' ich euch,  
 »Und gern möcht' ich erfüllen  
 »Der Gegendienste gleich.

»Uns bleibt, da wir nicht fechten  
 »Dem Kriege, doch sein Spiel;  
 »Die Jagd soll euch verfechten,  
 »Auch da hat Muth ein Ziel;  
 »Des Wasgauwaldes Bären,  
 »Der Eber böse Brut  
 »Verfolgen wir mit Speeren,  
 »Erfreu'n uns ihrer Wuth.

»Zu einem Waldmannsfeste  
 »Lad' ich euch morgen ein,  
 »Und alle meine Gäste,  
 »Sie sollen mit uns sein;  
 »Doch die im luft'gen Streite  
 »Noch unerfahren sind,  
 »Die bleiben an der Seite  
 »Bei ihrem schönen Kind.« —

»Viel Dank, mich so zu ehren,«  
 Sprach Siegfried lechzend mit Ruh',  
 »Doch muß ich auch begehren,  
 »Mir fehl't's, gebt mir dazu  
 »Den Schweifshund, der da spüret,  
 »Und einen Jägersmann,  
 »Der mich die Wege führet,  
 »So reit' ich in den Tann.« —

»Nur Einen? Freund, o schämt euch!  
 »Vier Jäger wählt euch aus,  
 »Die besten Bracken nehmt euch  
 »In Wald und Flur zu Haus.  
 »Es stellt gewandt die Reute  
 »Euch hin das flücht'ge Wild;  
 »Reich lehet ihr heim mit Beute,  
 »Habt euren Muth gefüllt.« —

In Gunthers Schmeicheleien  
 Lag böser Rath versteckt,  
 Der war dem Allzutreuen  
 Mit Trug zu tief verdeckt. —  
 Man rüflet sich zum Jagen,  
 Mit Waffen und Gewand;  
 Nun macht das Zeichen Jagen  
 Dem König auch bekannt.

## Siebzehntes Lied.

## D e r M o r d.

Was kann es Kühn'eres geben  
 Für einen Kriegesmann,  
 Als freies Jägerleben,  
 Geht's weidlich drauf und dran  
 Auf Eber in der Heide,  
 Auf Bären in dem Wald,  
 Springt's Büffelthier zur Freude  
 Aus seinem Hinterhalt.

Nicht Bären, Ebern, Hirschen  
 Gilt heut die Lust der Jagd,  
 Es wird ein andres Pirschen  
 Auf edlers Wild gemacht.  
 Am Borne wird man speisen,  
 Nach kühner Jägerthat,  
 Und hier trifft ihn das Eisen;  
 Dieß war Brunhildens Rath.

Stand bei des Morgens Schimmer  
 Der Held im Jagdgewand  
 Schon in Chriemhildens Zimmer,  
 Ergreifend ihre Hand:  
 »Leb' wohl! Mit den Gefährten  
 »Geht's heute über Rhein,  
 »Und alle Jagdbewehrten  
 »Schon harren unten mein.

»Gott mag ein Vater walten  
 »Mit Gnade über dich,  
 »Auch er wird wohl erhalten  
 »Zu deiner Freude mich,  
 »Und freue dich der Lieben,  
 »Die hier zurück noch sind;  
 »Daß ich nicht heim geblieben —  
 »Die Jagd, die Jagd, mein Kind!« —

Doch ahnungsvoll und bange  
 Schlug ihr das treue Herz;  
 Er küßt ihr Mund und Wange,  
 Und sie verging in Schmerz.  
 Sie durst' es nimmer wagen,  
 Dem wunderkühnen Mann  
 Ihr Herzeleid zu klagen,  
 Drum bittend hob sie an:



» Ach, bleibe, Lieber, bleibe  
 » Heut von der Unglücksjagd,  
 » Und glaube deinem Weibe  
 » Den Traum der heut'gen Nacht:  
 » Zwei wilde Eber trieben  
 » Dich über Heid' und Flur,  
 » Und ihre Tritte schrieben  
 » Auf Blumen blut'ge Spur.

» Der Feinde böse Wege  
 » Zeigt mir der Traum zu wahr,  
 » Und in dem Waldgehäge  
 » Bedrohet dich Gefahr.  
 » Es eignen sich die Schauer  
 » Des Walds für Missethat;  
 » Ich bleib' in Furcht und Trauer,  
 » Folgst du nicht meinem Rath. « —

» O Traute, welche Klagen!  
 » Ich habe keinen Feind;  
 » Wir sind in wenig Tagen  
 » Schon wieder hier vereint;  
 » Auch hab' ich an den Degen  
 » Verdient nicht Haß, nicht Meid,  
 » Denn ihnen allerwegen  
 » Dient' ich mit Freudigkeit. « —

» Hör' nur! Zwei Berge huben  
 » Aus ihren Wurzeln sich,  
 » Die stürzten und begruben  
 » Im Falle donnernd dich.  
 » Ach, bleibe, Lieber, bleibe  
 » Heut von der Unglücksjagd,  
 » Und glaube deinem Weibe  
 » Die Träume dieser Nacht. « —

Da hielt er sie umfassen  
 Und an sein Herz gedrückt,  
 Er küßte Mund und Wangen  
 Der Trauten hoch entzückt;  
 Zum letztenmal umschlungen  
 Hielt er den schönen Leib;  
 Die Stunde war verklungen;  
 Nie sah er mehr sein Weib.

Das Hifthorn ruft. Von dannen  
 Die muntern Jäger ziehn  
 Mit Bracken und mit Mannen  
 Froh nach des Waldes Grün.  
 Es folgten Gunthers Rosse  
 Die Ritter mit dem Speer  
 Der Jagd; daheim im Schlosse  
 Blieb Gernot, Giselher.

Und Mäuler sind beladen  
 Mit Speisen, Brod und Wein,  
 Und vor der Wildbahn Pfaden  
 Da lagert man sich ein,  
 Und muntre Jagdgesellen,  
 Die finden sich bereit,  
 Das Jagen zu umstellen  
 Mit schlauer Wachsamkeit.

Und Siegfried sprach, der Degen:  
 » Wer soll uns in dem Wald  
 » Wohl leiten nach den Wegen,  
 » Des Wildes Aufenthalt? « —  
 Doch schnell versetzte Hagen:  
 » Zieh' Jeder seinen Pfad  
 » Allein zum lust'gen Jagen,  
 » Und sei sein eigener Rath.

» Dann rühme frohe Kunde  
 » Den Meister unsrer Jagd;  
 » Auf, theilt euch Leut' und Hunde,  
 » Es ist der Tag erwacht! « —  
 Sprach Siegfried: » Gebt mir Einen  
 » Der besten Bracken nur,  
 » Dann werd' auch ich erscheinen  
 » Gleich auf des Wildes Spur. « —

Die Jäger drauf erheben  
 Sich rasch vom Morgenmahl,  
 Und in den Wald kommt Leben  
 Beim ersten Sonnenstrahl.  
 Sogleich bringt einen Spürer  
 Der alte Jägermann;  
 Versehn mit einem Führer  
 Jagt Siegfried in den Tann.

Der Hund, gleich einem Pfeile,  
 Flog auf das flücht'ge Wild,  
 Ihm nach der Held in Eile,  
 Vom Durst nach Ruhm erfüllt;  
 Und was die Brack' erjagte,  
 Das hatte sie gebannt;  
 Es schlug, eh's höher tagte,  
 Viel Wild des Helden Hand.

Den Halbwolf, der die Zähne  
 Ihm wüthig grinsend wies,  
 Den traf er, von der Mähne  
 Sich beugend, mit dem Speie;  
 Ein Löwe kam gezogen,  
 Der ihm entgegenprang,  
 Da flog der Pfeil vom Bogen,  
 Daß laut die Sehne klang.



Es war der Schuß gelungen;  
In Wuth das Ungethüm  
War dreimal aufgesprungen,  
Dann fiel's zu Füßen ihm,  
Und laut von allen Seiten  
Erscholl des Schützen Ruhm;  
Doch er flog fort zu streiten  
Für edles Jägerthum.

Mit wüthender Geberde  
Blickt' ihn ein Büffel an,  
Sein Huf zertritt die Erde,  
Er fühlt des Hundes Zahn,  
Und in die Weichen rennet  
Der Held den Speer ihm gleich;  
Den Kopf vom Rumpfe trennet  
Ein scharfgeführter Streich.

Es fällt von seinen Streichen  
Das Elent und der Ur,  
Der Hirsch, die Hindin weichen  
Vor ihm durch offne Flur,  
Er nach auf schnellem Rosse,  
Jagt über das Gefild,  
Und seinem Nordgeschosse  
Entgeht kein flücht'ges Wild.

Da ward zum ernstern Streite  
Ein Eber aufgehebt,  
Dem glängt' auf jeder Seite  
Der Hauer, scharf gewekt;  
Der Held faß ab; zum Schwerte  
Griff er mit fester Hand,  
Wie auch das Thier sich wehrte,  
Todt lag es, wo er stand.

Und seinen Spürer blicket  
Man fast an jedem Ort,  
Den fängt man auf und schicket  
Dem Herrn ihn mit dem Wort:  
„Die Bahn habt ihr gerbetet  
„Mit Blut und stark verheert;  
„Nehmt hin, was ihr getödtet;  
„Laßt's Wild jetzt unversehrt.“ —

Da lächelt schlan der Kühne  
Und läßt die Waffen ruhn,  
Von seines Ruhmes Bähne  
Will er zur Stätte nun,  
Wo Feuer lustig brannte,  
Von Köchen angelegt,  
Und sich der wohlbekannte,  
Der Bratspieß, fleißig regt.

Bald hört man Hörner tönen,  
Die Bracken bellen drein,  
Und Berg und Wald erdröhnen  
Vom Blasen, Rufen, Schrei'n;  
Es sind gefüllt die Wagen,  
Die Jäger gehn zurück,  
Gefüllt die Lust am Jagen,  
Und Jeder preist sein Glück.

Es ruft mit lautem Schalle  
Das Horn zum letztenmal,  
Versammelt sind sie Alle  
Im tiefen Wiesenthal.  
„Wer hat an diesem Tage  
„Die Meisterschaft erstrebt?“ —  
Das ist die erste Frage,  
Die jeder Held erhebt.

„Da lobt man um die Wette  
Sich selbst, denn Keiner sieht  
Den Mann, der nach der Stätte  
Im Walde langsam zieht;  
Und alle Hörner gellen  
Und rufen ihn herbei,  
Die lustigsten Gefellen  
Erheben noch Geschrei.“

„Herr, habt ihr das vernommen?  
„Sie rufen stark nach euch.  
„Ihr sollt zum Jambis kommen,  
„Ich antwort' ihnen gleich.“ —  
So sprach zum starken Helden  
Sein treuer Jägersmann  
Und seht', ihn anzumelden,  
Das Hifthorn tapfer an.

Er dehnt die Brust, die breite,  
Das Horn gibt mächt'gen Schall,  
Die Thiere fliehn ins Weite,  
Erschreckt vom Wiederhall;  
Und in die Ebne ziehet  
Ein ungeheurer Bär,  
Und Siegfried drob erglüheth,  
Ist hinter ihm bald her.

„Laßt los den Hund, den schnellen,  
„Ein Bär ist uns bescheert,  
„Der meinen Jagdgesellen  
„Noch eine Lust gewährt;  
„Harrt er nur auf den Füßen  
„Aufrecht, der Kämpfe, mein,  
„Umarmend ihn zu grüßen,  
„Soll meine Freude sein.“ —



Die Bracke, freigegeben,  
Gleich auf den Bären schoss,  
Und Siegfried sonder Beben  
Jagt hinterdrein zu Ross;  
Da hindert ihn Gellüste,  
Der tapf're Ritter seht  
Vom Pferd, und durch die Lüste  
Hat er im Nu geseht.

Mit Kampfbegier'gen Blicken  
Schaut ihn der grimmi'ge Bär  
Und hebt den breiten Rücken,  
Da jagt der Ritter her,  
Der kräftig ihn umschlinget  
Mit seines Arms Gewalt,  
Und ihn danieder ringet,  
Daß laut der Tann erschallt.

Ein starkes Seil die Laken,  
Das Maul sogleich umflieht,  
Zwar strebt das Thier zu krahen,  
Das Seil zerreißt es nicht.  
Der Hund zerrt in den Haaren,  
Der Ritter zieht und preßt,  
Und schnallt's, es zu bewahren,  
An seinem Sattel fest.

Seht, wie er stattlich reitet  
Im glänzenden Gewand,  
Aus schwarzem Luchs bereitet,  
Gesickt mit goldnem Rand;  
Ein Hut von Zobel drückt  
Das königliche Haupt,  
Mit Edelstein geschmückt,  
Von Eichenblatt umlaubt.

Der Köcher mit den Pfeilen,  
Dem Rücken angeschmiegt,  
Die treffend stets ereilen  
Das Wild, wenn es entfliegt,  
Gekreuzt damit der Bogen,  
Vorn ruht die Sehne schlaff,  
Die nimmer hat gezogen  
Ein andrer Necke straff.

Das Jagdhorn an der Seite  
Vom reinsten Golde blüht,  
Und Balmung, scharf im Streite,  
An seiner Linken sitzt;  
Fest ruht in seiner Rechten  
Der mächt'ge, lange Speer,  
Vergebens in Gefechten  
Ist gegen ihn die Wehr.

So mit vergnügten Blicken  
Zieht hin der schöne Gast,  
Da schau'n ihn mit Entzücken  
Die Jäger auf der Raß  
Und eilen ihm entgegen  
Mit freudigem Hallo;  
Vom Rosse springt der Degen,  
Der Ruhesätte froh.

Und seinen Bären schnallte  
Er von dem Sattel schnell,  
Und auf die Erde prallte  
Der Bär, ihn schreckt Gebell;  
Er will waldeinwärts laufen  
Und stürzt, von dem Geschrei  
Verwirrt, sich in die Haufen  
Der Küchenmeisterei.

Da wird ein Lärm erhoben!  
Die Köche fliehen fort;  
Vom Fluchen, Schreien, Toben  
Kommt Keiner mehr zu Wort.  
Vorbei ist's mit den Töpfen,  
Die Schüsseln sehn verlehrt,  
Die Kessel auf den Köpfen,  
Die Braten auf dem Herd.

Auf sprangen alle Gäste  
Und sehten jubelnd nach;  
Es war der Schluss vom Feste,  
Als Gunther feßlich sprach:  
- Die Bracken von den Seilen!  
- Es hält der Bär uns Stand. -  
Und Jeder sonder Weilen  
Lief nach des Waldes Rand.

Der Bär, schon im Gebränge,  
Beginnt die schnellste Flucht;  
Vergebens, daß die Menge  
Ihm nachzukommen sucht,  
Als Siegfried sink vor Allen  
Vorbei im Sturme fliegt,  
Und, plöblich überfallen,  
Das Thier dem Schwert erliegt.

Es wird das Ungeheuer  
Nun vieler Schultern Last,  
Wird zu des Lagers Feuer  
Getragen Raß für Raß.  
Es staunt ob Siegfrieds Thaten  
Die Jagdgenossenschaft:  
- Der Held ist gut berathen  
- Bei solcher Tiefenkraft. -



Und in dem Wiesenthale  
Ist's lustig anzusehn,  
Wie zu dem Jägermahle  
Die Ritter hungrig gehn;  
Wie man nach Jägerweise  
Sich in das Grüne setzt,  
Und sich an reicher Speise  
Behaglich bald ergeht.

Doch viele Gäste denken:  
„Bei aller Kost fehlt Eins“ —  
„Was bringen nicht die Schenken  
Uns Krüge süßen Weins?“ —  
Spricht Siegfried mit Geberde,  
Gemischt aus Ernst und Scherz,  
„Ich hatte viel Beschwerde,  
Und durstig ist mein Herz.“

„Die Fülle edlen Trankes  
Schafft uns, o Fürst vom Rhein,  
Sonst mag ich trotz des Dankes  
Nicht euer Jäger sein.“ —  
Da hält an Heuchlerklagen  
Sich schlau Herr Gunther fest:  
„Ich gab; doch ist es Hagen,  
Der uns verdursten läßt.“ —

„Ihr müßt es mir vergeben,  
Mir thut's“, sprach Hagen, „leid,  
Daß unser Jägerleben  
Des Weins sich nicht erfreut;  
Denn nach dem Speßart sandte  
Den Labewein ich hin,  
Nicht wissend, daß sich wandte  
Hieher des Königs Sinn.“

Da sprach der Held unwillig:  
„Ich weiß euch wenig Dank,  
Herr Kellner, 's ist unbillig,  
Zu meiden jeden Trank.  
Ha, sieben Kasse gnügen  
Mit Meiß und Wein uns kaum;  
Am Rhein mit unsern Jagen  
War auch fürs Lager Raum.“

Und mit Versuchertücke  
Treibt's Hagen nun zur That,  
Und mit gefäll'gem Blicke  
Gibt er den list'gen Rath:  
„Herr Ritter, seid nicht böse,  
Ein Wörtlein zeig' ich euch,  
Wo ich als Kellner löse  
Mich von der Pflicht sogleich.“ —

Und die das Wort verstanden,  
Traß bange Ahnung schwer;  
Umstrickt von Hagens Banden  
Ward Siegfried immer mehr;  
Rasch sprang er auf; dem Sporne  
Des Durstes gab er nach,  
Schon wollt' er zu dem Borne,  
Als Hagen schmeichelnd sprach:

„Herr Ritter, ist's erdichtet?  
Man rühmet weit und breit —  
Drum ward's auch mir berichtet —  
Daß ihr ein Läufer seid,  
Den auf der Erde Keiner  
Im Laufen kann bestehn;  
„Ich lauf', wie irgend einer;  
„Ha, laßt doch das uns sehn!“ —

Bereizt war Siegfrieds Ehre:  
„Zum Borne sei die Bahn,  
Denn ein Versuch wohl wäre  
Vor Rittern gut gethan.  
„Lauf' mit mir, und die Helden  
„Sie schauen drauf mit Fleiß,  
„Um laut es anzumelden,  
„Wer sich erringt den Preis.“ —

„Wohlan!“ ruft Hagen rüstig,  
Der nach dem Siege geizt  
Zum Scheine nur und listig  
Die Wettbegierde reizt.  
Drob Siegfried sprach, der Degen:  
„Gewinnt ihr, hier mein Wort,  
„Zu euren Füßen legen  
„Will ich getrost mich dort,

„Und mehr noch kann ich wagen,  
„Die Waffen, das Gewand  
„Will ich dabei noch tragen  
„Zur Seit' und in der Hand.  
„Rasch aus dem Jägerleide!“  
Er rief's und es geschah;  
Zum Wettlauf standen Beide  
In weißen Linien da.

Dort auf den Blumenmatten  
Am klaren Borne sichts  
Die Lind', in deren Schatten  
Ein Lüftlein Kühlung weht.  
Dort ist das Ziel. Sie stiegen  
Gleich Panthern muthig drauf;  
Am Ziel ist Siegfried; stiegen  
Sah ihn die Schaar im Lauf.



Und an der Linde hemmt er  
Fast athemlos den Flug,  
An einem Ast da stemmt er  
Den Speer, den treu er trug,  
Er löst von Gurt und Binde  
Den Köcher und das Schwert  
Und lehnt sie an die Linde,  
Die Waffen, ihm so werth.

Und an den Brunnen geht er,  
Dort legt er ab den Schild,  
Und an dem Brunnen sieht er,  
Des Durstes traurig Bild,  
Da, harrend auf den König,  
Er nicht zu trinken wagt;  
Das rührt den Fürsten wenig,  
Der schlechten Dank ihm sagt.

Gewitterwolken schweben,  
Die Lüfte sind so schwül;  
Nur hier ist's wohl zu leben,  
Am Brunnen ist es kühl.  
Es naht der König schweigend  
Des Bornes lautern Flut,  
Und trinkt, herab sich neigend,  
Mit tiefen Zügen gut.

Bei ihm schaut Siegfried wogen  
Die Well' in kühler Nacht,  
Und Hagen hat schon Bogen  
Und Schwert hinweggebracht;  
Leis naht er dem Speere,  
Blickt düster auf die Naht  
Und harret beim Mordgewehre,  
Entschlossen zu der That.

Es hob nun aus der Welle  
Das Haupt der Fürst vom Rhein,  
Da senkte in die Quelle  
Der Held den Mund hinein.  
O unglücklich Rücken!  
Der Mörder hob den Spieß  
Und schoss ihn in den Rücken,  
Wohin das Zeichen wies.

Und mit der Rache Hitze,  
Geführt von starker Hand,  
Durchdrang des Eisens Spitze  
Des treuesten Herzens Wand,  
Als Blut mit heißem Strahle  
Hervor im Bogen schoss,  
Das, zeichnend Mördermaale,  
Auf Hagen sich ergoss.

Er ließ den Mordspeer stecken,  
Sucht' in der Flucht sein Heil;  
Noch keinen Mann mit Schrecken  
Floh Hagen so in Eil';  
Denn Siegfried hatt' erhoben  
Vom Brunnen sich mit Kraft,  
Und furchtbar wollt' er toben,  
Da hindert' ihn der Schaft.

Dorthin die Blicke flogen,  
Wo er die Waffen glaubt;  
Doch wehe! Schwert und Bogen  
Hat Hagen schon geraubt;  
Da greift er zu dem Schilde,  
Mit diesem kaum bewebrt,  
Gleich dem verletzten Wilde,  
Er auf den Mörder fährt.

Der kann ihm nicht entfliehen;  
In der Verzweiflung sicht  
Der Held, daß Funken sprühen,  
Der Schildrand schmetternd bricht,  
Und Hagen fällt, gefunden  
Hätt' er verdienten Tod;  
Doch Siegfrieds Todeswunden  
Befrei'n ihn aus der Noth.

Die Wange will erbleichen,  
Es schaudert schon der Held,  
Der mit des Todes Zeichen  
Nun in die Blumen fällt.  
Von seinem Blute rührt  
Der Boden sich gemach;  
Die meuchlings ihn getödtet,  
Sie nahten, als er sprach:

„Wie konntet ihr es wagen,  
„Feigherzig und verrucht,  
„Den Freund, mich zu erschlagen,  
„Der immer nur gesucht  
„Sein arbeitsvolles Leben  
„Euch und Burgund zu weihn?  
„Sahet ihr nicht mein Bestreben,  
„Euch immer treu zu sein?“

„Die Rach' ist unverloren,  
„Sie naht mit der Zeit;  
„Was leht noch ungebohren,  
„Wird rächen dieses Leid.  
„Von nun an seid gemieden  
„Von braver Ritter Kreis,  
„Flieh' ewig euch der Frieden  
„Und Gluch sei euer Preis!“ —



Die Ritter, die dem Laufen  
Erst fehblich zugefehn,  
Sie eilten hin in Haufen,  
Nicht wissend, was geschahn.  
Das Trinken aus der Quelle,  
Des Mörders Todesreich,  
Des Kampfes Bliheschnelle,  
Des Helden Fall sogleich,

War in der Fern' erschienen  
Als Eine grause That,  
Und Keiner unter ihnen  
Fand auch nur Einen Rath.  
Wer ist's, der Hagen offen  
Des Vorwurfs Stachel gibt?  
Stumm sehn sie da, betrogen  
Und bis zum Tod betrübt.

Den König faste Neue,  
Er klagt' um Siegfrieds Tod;  
Jedoch der wunde Leue  
Begann: »Das thut nicht Noth,  
»Dass ihr mit Heuchlerthränen  
»Vor allen Rittern weint,  
»Der ihr, ich darf es wöhnen,  
»Als Thäter selbst erscheint.« —

Da sprach der grimme Hagen:  
»Wohl recht! Auch weiß ich nicht,  
»Warum die Helden klagen,  
»Da's nun an Nichts gebracht.  
»Die Sorge hat ein Ende,  
»Vorbei ist unser Leid,  
»Nun kôm', wenn man's verstände,  
»Des Reiches größte Zeit.

»Die Herrschaft ist gefallen  
»Mit diesem Heldenhaupte,  
»Und ich, Burgunds Vasallen,  
»Hab's Leben ihm geraubt.  
»Es lebte längst nur Einer,  
»Der konnte uns bestehn;  
»Jetzt kann auf Erden Keiner  
»Dem Schwert Burgunds entgegen.« —

Und Siegfried: »Rühmt euch nimmer  
»Im Heldenkreise hier,  
»Denn kam der kleinste Schimmer  
»Verdacht's nur zu mir,  
»Von eurer Lust am Morden  
»Lag' ich nicht hingestreckt;  
»Doch, dass es so geworden,  
»Ist nicht, was mich erschreckt.

»Weh, weh! Ich muß verlassen  
»Den lieben Sohn, noch klein;  
»Jetzt kann er noch nicht fassen  
»Des Vaters Todespein;  
»Doch seine Wange röthet  
»Wohl einß das Rachewort:  
»Dein Vater ward getödtet  
»Durch feigen Meuchelmord.

»Weh, weh! Ich muß verlassen  
»Die Gattin in der Noth;  
»Es wird der Schmerz sie fassen  
»Um ihres Gatten Tod.  
»Kommt, von des Mordes Pfade,  
»O König, ihr zurück,  
»Dann walte eure Gnade  
»Für meiner Trauten Glück.

»Wann ihre Thränen fließen  
»Um mich geschlagenen Mann,  
»O laßt sie drum nicht büßen,  
»Denkt eurer Schwester dann!  
»In eurer Huld sie bleibe,  
»Sie, die ich heiß geliebt!  
»Nie ward an einem Weibe  
»So glühnder Haß verübt.«

Er schwieg. Es mußte krümmen  
Im Blut sich der Held,  
Drauf rief er: »Glaubt, ihr Schlimmen,  
»Die Zeit ist euch gestellt!  
»Ihr werdet nach den Tagen  
»Schwer, schwer bereu'n den Mord,  
»Denn ihr habt euch erschlagen« —  
Und hier erstarb sein Wort.

Und rings ward jede Blume  
Von seinem Herzblut roth;  
Der Held vom höchsten Ruhme,  
Er kämpfte mit dem Tod;  
Des Todes Waffen schnitten  
Ihm tief ins treue Herz;  
Sein Auge brach; erlitten  
War nun der letzte Schmerz.

Schon ist der Leib mit Trauer  
Auf goldnen Schild gelegt,  
Als des Gewissens Schauer  
Sich in den Helden regt,  
Die ernstlich nun bedenken  
Die grausenbaste That,  
Und ihre Blicke lenken  
Sich auf den klugen Rath:



« Wenn wir's der Welt erzählen,  
 « Auf uns fällt alle Schmach,  
 « Drum müssen wir verhehlen,  
 « Was Hagen hier verbrach.  
 « Es hätte, spricht, beim Jagen  
 « Im Dickicht eine Schaar  
 « Von Mordern ihn erschlagen,  
 « Und schworet, das sei wahr.» —

Doch Hagen sprach: « Ich bringe  
 « Den Leichnam selbst nach Haus,  
 « Weint sie, ich acht's geringe,  
 « Sich auch die Augen aus.  
 « Brunhildens Schmach zu rächen,  
 « Ich schwor's mit Hand und Mund,  
 « Und hielt nur mein Versprechen;  
 « Thut, wenn ihr wollt, es kund.» —

achtzehntes Lied.

### Das Begräbniß.

Des Meuchelmordes Grauen  
 Bedeckte tiefe Nacht,  
 Es sollte Worms nicht schauen  
 Das Bild der Schreckensjagd;  
 Spät fuhr in Nebelhülle  
 Die Schaar zurück den Rhein  
 Und zog in tiefer Stille  
 In Worms mit Vorsicht ein.

D hret vom Übermuthe  
 Und von der Rache ietzt  
 Des Frevlers, mit dem Blute  
 Des Helden noch benezt:  
 Es läßt sogleich der Degen  
 Hin vor Chriemhildens Thür  
 Geheim den Leichnam legen,  
 Zum höchsten Schrecken ihr,

Wenn sie an heil'ge Stätte  
 Zu beten geht, eh's tagt,  
 Da selten sich die Mette  
 Ihr frommes Herz versagt. —  
 Noch deckte Nebel finster  
 Des Doms Gewölb' und Gang,  
 Da schallte her vom Münster  
 Der Glocke ernster Klang.

Es stand mit schwerem Herzen  
 Chriemhild vom Lager auf;  
 Sie winkt'; es kam mit Kerzen  
 Ein Kämmerer schnell herauf;  
 Der Kammerthüre Schwelle  
 War eben er genagt,  
 Da hindert an der Stelle  
 Ein Leichnam seinen Pfad.

Er hatt' ihn überschritten,  
 Nicht wußt' er, wen er sah,  
 Und in der Stube mitten  
 Stand er versteinert da.  
 Chriemhilde rief: « Welch Jagen!  
 « Wie blas! Was kam euch an?» —  
 « Frau, vor der Thür erschlagen,  
 « Liegt todt ein Rittersmann.» —

« Du willst mich wohl erschrecken  
 « Mit einem bösen Traum?  
 « Gleich werd' ich's selbst entdecken,  
 « Gib solchem Scherz nicht Raum.» —  
 Doch er fällt ihr zu Füßen,  
 Den Schrecken im Gesicht:  
 « Ach, scherzt' ich, wollt' ich's büßen!  
 « Geh't in die Kirche nicht!» —

Sie sinnt; als jene Stunde  
 Ihr vor die Augen tritt,  
 Da mit dem Schmeichlermunde  
 Der Falsche zu ihr schritt,  
 Da er mit Heuchlerminnen  
 Ausborchend sich erbat,  
 Dem Gatten treu zu dienen —  
 Nun fällt ihr ein die Nacht.

Und wie vom Bliß getroffen  
 Sinkt sie mit einem Schrei,  
 Verloren ist ihr Hoffen,  
 Daß es ein Anderer sei;  
 Laut schallt die hohe Kammer  
 Von ihrem Klagen,  
 Blut quillt vor Herzensammer  
 Von ihrer Lippe schon.

Man tröstet sie: « Ein Wanderer,  
 « Ein Fremdling kann es sein» —  
 « Mein Siegfried ist's, kein Anderer  
 « Liegt dort; ach nein, ach nein!  
 « Brunhild, ich wag's zu sagen,  
 « Sie hat die That erdacht,  
 « Und der verruchte Hagen  
 « Hat meuchlings sie vollbracht.



»Macht auf die Thür und schweiget!«  
 Es öffnet sich die Thür;  
 Des Lichtes Schimmer zeigt  
 Den blut'gen Leichnam ihr;  
 Da bricht die Thränenquelle  
 Der Schmerzensanblick los,  
 Sie setzt sich auf die Schwelle,  
 Sein liebes Haupt im Schooß.

»Wie ist dein Haupt geröthet  
 Von deines Herzens Blut!  
 »Nicht in der Schlacht getödtet  
 »Hat dich der Feinde Muth;  
 »Ermordet vom Verräther  
 »Liegst du in meinem Arm!  
 »Weh', Rache an dem Thäter  
 »Für meinen ew'gen Harn!«

Und ihre Thränen rinnen  
 Auf's bleiche Angesicht,  
 Daß allen Dienerinnen  
 Das Herz vor Klagen bricht.  
 Die Seinen alle liebten  
 Den guten, edlen Herrn,  
 Der Wehruf der Verräther  
 Erscholl vom Hause fern.

Sie rief in ihrem Kummer:  
 »Auf, Diener, tummelt euch!  
 »Und weckt aus ihrem Schlummer  
 »Die Nibelungen gleich,  
 »Und eilet nach der Kammer  
 »Des Vaters Siegemund,  
 »Und thut der Tochter Jammer,  
 »Des Sohnes Tod ihm kund.« —

Die Botschaft traf mit Schrecken  
 Der treuen Helden Ohr;  
 Es rissen Siegfrieds Recken  
 Vom Lager sich empor,  
 Und ob's auch Keiner glaubte,  
 Doch eilten sie herbei;  
 Die letzte Hoffnung raubte  
 Des Hauses Wehgeschrei.

Als Siegmund an der Pforte  
 Den Boten pochen hört,  
 Wird er durch diese Worte  
 Vom Lager aufgestört:  
 »Herr Siegmund! aufgestanden!  
 »Zu unser Frau zu gehn;  
 »Sie liegt in Schmerzensbanden,  
 »Viel Leid ist ihr geschahn.« —

Auf richtet sich der Alte  
 Und steht erschrocken da:  
 »Daß Gott, der Herr, doch walte,  
 »So sage, was geschah!« —  
 Und weinend brach in Klagen  
 Der Leidensbote aus:  
 »Euch ist der Sohn erschlagen,  
 »Und todt liegt er im Haus.« —

»Laß«, sprach der Greis, »das Scherzen,  
 »Du hast wohl diese Nacht  
 »Mit immer durst'gem Herzen  
 »Zu Trunk und Streit durchwacht?« —  
 »Ach,« rief der Andre, »gebet  
 »Nur selbst ins Haus der Noth,  
 »Daß ihr die Thränen sehet  
 »Um eures Sohnes Tod.« —

Und wie von Feuerflammen  
 Berührt im Augenblick,  
 So fährt der Greis zusammen  
 Und sinkt vor Schmerz zurück;  
 Drauf springt er mit den Seinen  
 Vom Lager plöblich auf,  
 Und alle sich vereinen  
 Am Haus im schnellsten Lauf.

Hier wüthen Leid und Sorgen;  
 Die treuen Schaaren schau'n  
 Bei dem ergraute Morgen  
 Den Jammer aller Frau'n,  
 Die sind, statt in dem Kleide,  
 Noch in dem Nachtgewand  
 Und ringen in dem Leide  
 Sich wund die weiße Hand.

Und zu Chriemhilden leise  
 Tritt feufzend Siegemund:  
 »Weh, wehe dieser Reife!  
 »Dem heuchlerischen Bund!  
 »Dem Freund voll gift'gen Hohnes,  
 »Den ich so treu geglaubt!  
 »O sprich, wer hat des Sohnes,  
 »Des lieben, mich beraubt?« —

»Ja, sollt' ich das erfahren!«  
 Sprach wild das edle Weib,  
 »Er könnte nicht bewahren  
 »Vor meiner Wuth den Leib;  
 »Die ärgste Pein auf Erden,  
 »Sie muß, find' ich mein Recht,  
 »Selbst am Mörder werden,  
 »Am ganzen Nordgeschlecht.« —



Zu seines Sohnes Leiche  
 Trat hin der edle Greis;  
 Da lag gefällt die Eiche,  
 Ach, seines Lebens Preis!  
 Er schloß sie in die Arme,  
 Ans Herz, so jammervoll,  
 Da von der Helden Schwarme  
 Der Wehruf laut erscholl.

Man wäscht die schönen Glieder  
 Vom blut'gen Staube rein,  
 In weißes Linnen wieder  
 Hält man den Körper ein.  
 Schön locken sich die Haare,  
 Sanft ruhet Aug' und Hand;  
 Da liegt er auf der Bahre  
 Einst — Held von Niederland.

Und plöblich donnernd schallet  
 Die Luft vom Wehgeschrei,  
 Daß laut die Stadt erhallet;  
 Es tönt: »Zur Rach' herbei!  
 »Zur Burg sich aufgeschwungen!  
 »Schafft uns den Mörder her!  
 So schrei'n die Nibelungen  
 Und greifen zu dem Speer.

Da fährt von seinem Sitze  
 Der Greis, der finster blickt,  
 Und hat an ihrer Spitze  
 Das alte Schwert gekückt.  
 Elfhundert Helden schaaren  
 Sich racherglüht um ihn,  
 Um, trohend den Gefahren,  
 Hin nach der Burg zu ziehn.

Doch, ihren Muth zu dämpfen,  
 Fragt sich ein Jeder jezt:  
 »Wer ist hier zu bekämpfen?  
 »Wer hat uns so verletzt?« —  
 Den Mörder zu erreichen,  
 Bedrohte die Gefahr  
 Vor rachevollen Streichen  
 Die ganze Jägerschaar;

Doch blühte von der Seite  
 Burgund'scher Ritter Schwert,  
 Es häßt' im offenen Streite  
 Wohl grimmig sich gewehrt.  
 Chriemhild in Angst und Nothen  
 Sah schaudervoll voraus  
 Mit Blut von neuem röthen  
 Der Nibelungen Haus.

Mit aufgelbsten Haaren  
 Flog sie dem Greise nach,  
 Trat vor die wilden Schaaren  
 Der Krieger hin und sprach:  
 »Wen wollet ihr bezwingen?  
 »Mit Schrecken werd' euch kund,  
 »Kein Sieg ist zu eringen  
 »An Helden von Burgund.« —

Die Schwerter sind gezogen,  
 Taub ist der Helden Ohr,  
 Es braust wie Meereswogen:  
 »Zur Burg, zur Burg empor!  
 Da steht in ihrer Mitte  
 Die edle Königin;  
 Doch beugt der frommen Bitte  
 Sich nicht der starre Sinn.

Nun wendet sie die Rede  
 An den verehrten Greis:  
 »D haltet ein die Fehde!  
 »Mein ist der Rache Preis!  
 »Ha, kenn' ich einst den Thäter,  
 »Ich schwör's bei Gottes Thron,  
 »So räch' ich am Verräther  
 »Den Satten und den Sohn.

»Erhöret mein Flehn, mein Weinen!  
 »Zu stark ist ihre Zahl;  
 »Denn Dreißig gegen Einen,  
 »So schwängen sie den Stahl.  
 »Drum euren Herren verehret,  
 »D Helden, unverzagt,  
 »Daß ihr, ob auch bewehret,  
 »Das Leid geduldig tragt.

»Erhebt von neuem Klage,  
 »Sie sei ihm stets geweiht!  
 »Doch gebt am heut'gen Tage  
 »Ihm würdiges Geleit;  
 »Laßt uns ins Grab ihn legen,  
 »Wo er wird sicher ruhn.« —  
 Da sprachen fromm die Degen:  
 »Das wollen treu wir thun.« —

Der Wehruf tönt, er weckte  
 Den Bürger auf im Haus;  
 Ein neuer Wehruf schreckte  
 Auffordernd ihn heraus.  
 Bald hatten All' erfahren  
 Der Niederländer Noth,  
 Und die gekommen waren,  
 Beklagten Siegfrieds Tod.



Und hoch begann's zu tagen,  
Da stand ein goldner Sarg,  
Groß, stark und stahlbeschlagen,  
Der Siegfrieds Reste barg;  
Und alle Glocken klangen  
Zum feierlichen Gang,  
Und alle Priester sangen  
Den heiligen Gesang.

Geweihete Fahnen wallten,  
Es zog das Kreuz voran,  
Die frommen Lieder schallten,  
Es folgte Mann für Mann.  
Da kam mit seinen Ritters  
Der König Gunther auch,  
Selbst Hagen ohne Zittern,  
Er folgte nach dem Brauch.

Der König naht in Trauer  
Chriemhildens schwankem Schritt:  
„Ich fühle deine Schauer,  
„Geliebte Schwester, mit,  
„Wir Alle sind voll Schmerzen,  
„Er starb für uns zu früh!“ —  
„O lege deinem Herzen  
„Nicht auf der Trauer Müh!“ —

„Dann, Schwester, muß ich scheiden,  
„Ich kann dich nicht verstehn.“ —  
„O fühltest du die Leiden,  
„Es wäre nie geschehn!“ —  
„Was hegst du für Gedanken?  
„Wir tragen keine Schuld.“ —  
„Mein Urtheil kann nicht schwancken,  
„Doch glaubst du nicht — Geduld!“ —

Mit schnellem, festem Tritte  
Und Blicken, trotzig, kalt,  
Hemmt sie der Träger Schritte;  
Der Zug macht schweigend Halt,  
Die Bahre sinkt danieder,  
Es fällt der Deckel schon,  
Fest steht sie und spricht wieder  
Mit zuversicht'gem Ton:

„Vor meiner Thür erschlagen  
„Fand ich in dieser Nacht  
„Den Gatten, der beim Jagen  
„Vielleicht ward umgebracht;  
„Drum wer auf grüner Heide  
„Mit Jagd sich hat ergeht,  
„Laß uns zu aller Freude  
„Die Unschuld schauen jezt.

„Er trete an die Bahre  
„Vor allen Leuten hin,  
„Daß Jeder hier gewahre  
„Der Wahrheit lautern Sinn.“ —  
Die Ritter der Burgunder  
Sie kannten so genau  
Das wahrheitsvolle Wunder,  
Wie die erfahrene Frau.

Held Hagen im Gedränge  
Konnt' ihr sich nicht entziehen,  
Er durfte vor der Menge  
Dem Urtheil nicht entfliehen;  
Der erste Held nach Gunther  
In der Burgunder Schaar,  
Trat lächelnd er und munter  
Hin an die Todtenbahre.

Kaum stand er an der Seite  
Der weißen Leiche da,  
Als aus der Wunden Wette  
Man Blut entströmen sah  
So stark, wie einst vom Speere  
Im Strahl es sich ergoß;  
Doch Gunther, den die Lehre  
Der Wahrheit höchst verdroß,

Sprach laut: „Ich sag' es Allen  
„Vor diesem Blutgericht,  
„Durch Hagens Hand gefallen  
„Ist dieser Ritter nicht;  
„Wißt, daß man ihn beim Jagen  
„An eines Dickichts Rand,  
„Von Mördern todgeschlagen,  
„In seinem Blute fand.“ —

Da senkt den Blick zur Erde  
Chriemhild: „Sie sind entdeckt;  
„Von meiner Rache werde  
„Ihr Herz einst aufgeschreckt.“ —  
Schon blühte, gleich zu rächen,  
Der Niederländer Schwert;  
„Still,“ hört man ernst sie sprechen,  
„Des Helden Leiche ehrt!“ —

Mit ihr voll Schmerz vereinen  
Sich Gernot, Giselher,  
Umarmen sie und weinen  
Um ihren Todten sehr.  
Die Bahre wird erhoben,  
Chriemhilde scheint veröhnt,  
Als wieder, Gott zu loben,  
Der Grabgesang ertönt.



Schon hat des Volkes Menge  
Im Dome sich vereint,  
Bedeckt sind alle Gänge,  
Der Leichenzug erscheint,  
Die priesterlichen Brüder  
Knie'n an des Sarges Rand,  
Es hält des Helden Glieder  
Ein prächtiges Gewand.

Hier um die Todtenbahre  
Steigt Weihrauchdunst empor,  
Dort rauscht vom Hochaltare  
Gedämpfter Stimmen Chor,  
Und mit den frommen Tönen,  
Wovon der Münster schallt,  
Das Seufzen, Weinen, Stöhnen  
Empor gen Himmel wallt.

An hundert Messen hörte  
Das Volk andächtig zu;  
Kein Athemzug, der störte  
Die feierliche Ruh'.  
Als mit des Priesters Segen  
Das Amt vollendet war,  
Hin drängt' auf allen Wegen  
Das Volk sich zum Altar.

Es opfert für die Seele,  
Für ihr unsierblich Heil,  
Daß Nichts ihr jenseits fehle,  
Der fromme Christ sein Theil.  
Das Kind, noch unerfahren,  
Legt seine Gabe hin,  
Der Greis, wie hoch an Jahren  
Gibt seiner Müß' Gewinn.

Gerähet darob Chriemhilde  
Zu ihrem Kämmerer sprach:  
"Seht, welche fromme Milde!  
"Die Liebe folgt ihm nach;  
"Drum Gold und was ergehen  
"Die treuen Herzen kann,  
"Von meines Herren Schätzen  
"Vertheilt an Jedermann." —

Der Kämmerer entbrannte,  
Zum Dienste froh bereit,  
Als sie zum Bischof wandte  
Sich voller Traurigkeit:  
"Wenn in der Kirche müchte  
"Der arme Siegfried ruhn  
"Drei Tage und drei Nächte,  
"Wie wohl würd' es mir thun!

"Bei ihm im Trauerkleide  
"Mich dem Gebet zu weihn,  
"Soll in dem tiefen Leide  
"Mein ein'ges Balsam sein;  
"Vielleicht daß Gottes Gnade  
"Den Tod bei ihm mir gibt,  
"Den auf des Lebens Pfade  
"Ich fromm und treu geliebt." —

Still wird's; mit dunklem Schleier  
Zieht ein die erste Nacht,  
Und es beginnt die Feier  
Der ersten Todtenwacht;  
Da leuchten in den Gängen  
Des Münsters Lichter hell,  
Knie'n Priester bei Gesängen  
An des Altars Schwell'.

Und Siegmund, der im Hause  
Als Trauerwirth erscheint,  
Theilt aus vom Leichenschmause  
An jeden theuren Freund;  
Doch trauert in der Stille  
Drei Trauertage lang  
So Mancher, nicht in Fülle  
Um ihn auch Speiß' und Trank.

Nichts war dem edeln Greise  
Für seinen Sohn zu werth,  
Den Armen Kleidung, Speise  
Verschwendriß er bescheert;  
Den Mönchen gab er Güter,  
Des Landes bestes Mark;  
Sie knie'n, der Seele Hüter,  
Um seines Sohnes Sarg.

Und als zum drittenmale  
Die Sonne wieder schien,  
Sah man beim Morgenstrahle  
Schon nach dem Friedhof ziehn  
Das Volk; der Glocken Klänge  
Verkündeten herab:  
Der Sarg naht mit Gepränge  
Der Priester seinem Grab.

Und die Gebete schweigen,  
Der Grabgesang verhallt,  
Ein Wehruf, tief und eigen,  
Nun durch die Menge schallt.  
Chriemhilde ruft und zittert:  
"Begrabet ihn noch nicht!"  
Und Jeder wied erschüttert,  
Als sie verzweifelt spricht:



» Bergdnnt mir in dem Leide,  
 » Das mich umfängt mit Grau'n,  
 » Des Lebens letzte Freude,  
 » Sein schönes Haupt zu schau'n! —  
 Es sinkt auf ihre Bitte  
 Des Sarges Decke gleich;  
 Sie naht mit schwankem Schritte,  
 Ihr Angesicht ist bleich.

Sie blickt mit tiefstem Sehnen  
 Den Leib wehmüthig an,  
 Blut weint sie statt der Thränen,  
 Das rührt den härtesten Mann;  
 Sie hebt mit weißen Händen  
 Empor sein schönes Haupt,  
 Sie küßt es — kann nicht enden —  
 Sinkt hin, des Sinns beraubt.

Es sinkt der Sarg; es rollen  
 Die Thränen heiß herab;  
 Es füllen Erdeneschollen  
 Dumpföhnend nun das Grab.  
 Der Greis wankt fort so traurig,  
 Sein Haus ist ihm so leer,  
 Da dünkt's ihm dein so schaurig,  
 Und nie mehr lächelt er.

Neunzehntes Lied.

### S i e g m u n d.

Dort sitzt in seiner Klause  
 Der Greis und spricht kein Wort;  
 Er seufzt: »Nach Haus, nach Hause,  
 » Aus diesem Leidensort!« —  
 Drum als von ihren Schmerzen  
 Chriemhilde aufersteht,  
 Naht er dem Tochterherzen,  
 Dem einzigen, und fleht:

» Gelbset hat die Bande  
 » Der Freundschaft hier der Nord,  
 » Drum eil' ich aus dem Lande  
 » Nach meiner Heimat fort.  
 » Du, mir zur letzten Stütze,  
 » O Tochter, noch verlichn,  
 » Komm, deinen Vater schütze  
 » Vor Gram, und laß uns ziehn!

» Mein Vorwurf stört dich nimmer;  
 » Der Name selbst Burgund  
 » Kommt in des Traumes Schimmer  
 » Nicht über meinen Mund.  
 » Um meines Sohnes Liebe  
 » Gewähre mir das Glück!  
 » Der Mutter süße Triebe,  
 » Sie rufen dich zurück.

» Du trägst bei mir die Krone;  
 » Dir sind sie unterthan,  
 » Die huldigten dem Sohne  
 » Auf seiner Heldenbahn.  
 » Du, mir zur letzten Stütze,  
 » O Tochter, noch verlichn,  
 » Komm, deinen Vater schütze  
 » Vor Gram, und laß uns ziehn!« —

Den Busen tief durchwählen  
 Ihr Sehnsucht, Lieb' und Schmerz;  
 Sie wirft sich, von Gefühlen  
 Zerrissen, an sein Herz,  
 Und will auf ewig meiden  
 Burgund, ihr unheilvoll. —  
 Zum Ausbruch ging's mit Freuden  
 Als Siegmunds Stimm' erscholl.

Bald kommt zu Aller Kunde,  
 Herr Siegmund wolle fort,  
 Da nimmt zu guter Stunde  
 Das Brüderpaar das Wort;  
 Im Worms zu bleiben bitten  
 Sie Gernot, Giselher;  
 Doch was sie hier erlitten,  
 Macht ihr das Bleiben schwer:

» Kann freundlich dem je strahlen  
 » Mein Blick, kann ich dem nah,  
 » Der, Schöpfer meiner Qualen,  
 » Mich warf aus meiner Bahn?« —  
 Doch Giselher: »Du fliehst  
 » Der Mutter Angesicht,  
 » Wenn du von hinnen ziehest,  
 » Du ihrer Augen Licht!

» O unser Flehn erhdre!  
 » Nimm hin mein eignes Gut;  
 » Bleib, Schwester, ich beschwöre  
 » Dich um der Freundschaft Blut.  
 » Trost nahet deinem Herzen  
 » Bei mir, der Wangen Roth« — —  
 Da rief sie voller Schmerzen:  
 » Das thät Chriemhilden Noth!« —



Es steht auch Mutter Ute,  
Und Gernot hat so sehr:  
"Du hast, ach, meine Gute,  
"Dort keine Freunde mehr.  
"Bedenk', es lebt auf Erden  
"Kein noch so starker Held,  
"Er muß geführet werden  
"Vom Tode aus der Welt.

"Wir sahen dich erblühen  
"In deiner Mutter Arm;  
"Wir werden für dich glühen  
"Und trösten dich im Harm." —  
Dem jüngsten ihrer Brüder  
Ward's vor den Augen trüb;  
Sie schlug die Augen nieder,  
Gab ihm die Hand und — blieb.

Der Greis war reisefertig;  
Versammelt stand die Schaar,  
Die, seines Winks gewärtig,  
Nun froh des Aufbruchs war.  
Und zu Chriemhilden schreitet  
Der Greis voll Eil und spricht:  
"Die Rosse sind bereitet,  
"Wir säumen länger nicht." —

Doch kalt wird er empfangen  
Und staunet, als er hbrt:  
"Die Brüder heiß verlangen,  
"Ich soll hier ungeschürt  
"Bei meiner Mutter wohnen,  
"Denn in dem Niederland,  
"Trotz aller eurer Kronen,  
"Ist Keiner mir verwandt." —

"Du willst dich von uns wenden?  
"D ziehe mit uns fort!  
"Es tragen dich auf Händen  
"Die Meinigen auch dort.  
"Um deines Kindleins Willen  
"Bitt' ich dich noch einmal;  
"Der Knabe wird dir stillen  
"Des Herzens tiefe Qual." —

"Ich würde nur erblicken  
"Im Sohn den theursten Mann,  
"Den einst ich mit Entzücken,  
"Zum Gram mir jetzt, gewann;  
"Wo Siegfried ist begraben,  
"Muß seine Gattin sein,  
"Und meinen holden Knaben  
"Erziehet fromm und fein." —

"O Fluch den Ritterseßen!  
"Dem Truge voller Graun!  
"Dem Hohn an trauten Gäßen,  
"Die auf die Treue bau'n!  
"Ich will zur Heimat eilen,  
"Und seh' Burgund nie mehr;  
"Doch du willst hier verweilen?  
"Wird dir das Herz nicht schwer? —

Sein Flehen war vergebens,  
Sie blieb bei ihrem Sinn;  
Ihm war der Reiz des Lebens  
Für immer nun dahin.  
Er küßte sie: "Wir fahren  
"Nun ohne Trost nach Haus;  
"Dort werd' ich erst gewahren  
"Der finstern Sorgen Graus!" —

Die Helden, die gekommen,  
Die Freude in dem Blick,  
Sie hatten nun vernommen  
Ihr grausames Geschick:  
Mit Günst des Glücks zu ziehen  
Zum heimatlichen Herd,  
Ihr Kindlein möcht' erblühen,  
Des edlen Vaters werth —

Das hat sie, als ein Ritter  
Für die Genossen sprach:  
"Glaubt mir, das Leid ist bitter,  
"Uns traf die grösste Schmach!  
"Ha, rachslos liegt erschlagen  
"Der Herr uns bei dem Fest;  
"Weh, daß trotz ihrer Klagen  
"Die Frau uns auch verläßt!

"Wärd' einst, wer es vergossen,  
"Das theure Blut, bekannt,  
"Dann kämen mit Genossen  
"Wir wieder in dies Land."  
Und kummervoll und herzlich  
Verließ die treue Schaar  
Die Königin, der schmerzlich  
Die Trennungsstunde war.

Aus Worms in Trauer reitet,  
Und in der Hand den Speer,  
Von Gunther nicht begleitet,  
Der Nibelungen Heer;  
Denn nicht mehr sind es Freunde,  
Kein Abschied wird begehrt,  
Sie ziehen aus als Feinde,  
Gerüstet, kampfbewehrt.



Am schönsten Flusse ziehet  
Der greise Held gemach,  
Da eilt, um ihn bemühet,  
Ein Brüderpaar ihm nach,  
Das Unrecht auszugleichen  
Des Königs von Burgund,  
Und baldigst auch erreichen  
Die Brüder Siegemund.

Der Greis sieht mit Bedauern  
Die beiden Helden nah,  
Doch läßt er, da sie trauern,  
Zum Abschied sie empfahn.  
Er schweigt auf Gernots Klagen,  
Ob auch der Edle spricht:  
"Wer Siegfried hat erschlagen,  
"Den, glaubt mir, kenn' ich nicht,

"Weiß nicht, ob Einer wäre  
"Von unsrer Schaar ihm feind;  
"Doch sah ich manche Zähre  
"Um euren Sohn geweint." —  
Held Giselher beschwört es,  
Des Bruders freundlich Wort;  
Der stumme Greis, er hört es,  
Doch schweigt und reitet fort.

Chriemhilde weicht' aufs neue  
Der Trauer sich, dem Schmerz,  
Nur Giselher der treue,  
Göß Lindrung in ihr Herz;  
Jedoch Brunhilde freute  
Sich ihrer Missethat,  
Bis spät sie schwer bereute  
Den frevelvollen Rath.

Swanzigstes Lied.

### Der Nibelungen Hort.

In ihrem Wittwenschleier  
Erfüllt Chriemhilde stets  
Die Pflicht der Todtenfeier  
In Stunden des Gebets;  
Zur Seit' ist ihr geblieben  
Graf Eckewart, der Held,  
Der, trauernd um den Lieben,  
Sich oft ihr zugesellt.

Vom Schloß am Mänsier schaute  
Hin auf den Friedhof sie,  
Und in dem Dom erbaute  
Sie fromm sich spät und früh;  
Dort lag die Freudenarme,  
Und büßte ihren Fehl,  
Und steht' im tiefften Harne  
Für ihres Friedels Seel'.

Die Mutter, die voll Schmerzen  
Auf ihre Tochter sah,  
War oft dem banger Herzen  
Mit Trostesworten nah'.  
Die Freundin kam, zu pflegen  
Die wundenvolle Brust;  
Fern blieb der Freundschaft Segen;  
Schmerz war Chriemhildens Lust.

Nie ward von solchem Kummer  
Ein weiblich Herz erfüllt,  
Im Wachen, wie im Schlummer  
Sah sie des Trauten Bild;  
So blieb sie hingegeben  
Bis an der Rache Tag  
Dem Leid, bis mit dem Leben  
Ihr Herzensweh erlag.

Es war im vierten Jahre,  
Daß sie kein Wörtchen sprach  
Mit ihm, der an der Bahre  
Sein Wort einst frevelnd brach,  
Nie Hagen vor den Blicken  
Der zorn'gen Frau erschien;  
Sie wandt' ihm gleich den Rücken,  
Sah sie von weitem ihn.

Einst sprach zum König Hagen:  
"Es ist von euch nicht fein,  
"So lange zu ertragen  
"Der Feindschaft Höllepein.  
"Es brächt' uns großen Segen,  
"Wär' euch die Schwester hold;  
"Doch — euch scheint Nichts gelegen  
"Am Nibelungengold." —

Drauf Gunther: "Wohl, wir senden  
"Die Brüder zu ihr hin,  
"Vielleicht, daß diese wenden  
"Zum Frieden ihren Sinn." —  
Doch Hagen sprach: "Ich traue  
"Der Königin nicht sehr,  
"Wenn ich sie recht durchschaue,  
"Gibt sie euch kein Gebhe." —



Vom Schafe eingenommen,  
Sah Gunther nur auf ihn,  
Und ließ die Brüder kommen  
Und Gere, Ortwin,  
Und bat, die zu befreunden,  
Die ihm seit Jahren fern,  
Nicht kunn' er sie bescheiden,  
Steh' ihr zu Diensten gern.

Und in ihr Zimmer treten  
Die Herren. Chriemhilde stand,  
Versenkt noch in Gebeten,  
An ihres Altars Rand:  
»Was ist des Königs Wille?«  
Fragt sie so blaß und mild;  
Doch rings herrscht tiefe Stille —  
Sie scheint ein Heil'genbild —

Bis Gernot das Schweigen  
Der Ehrfurcht unterbricht:  
»O Schwester, wieder zeigen  
»Sollst du dein Angesicht;  
»Es kürzet deine Lage  
»Der Thränen stäter Lauf,  
»Und deine tiefste Klage  
»Weckt nicht den Todten auf.

»Dich wieder zu versöhnen,  
»Sandt' uns der König her,  
»Ihm wird's, sich zu gewöhnen  
»An deinen Zorn, zu schwer.  
»Dass er ihn nicht erschlagen,  
»Möcht' er beweisen dir;  
»Mitleidend hört er klagen  
»Dich jeden Tag allhier.« —

»Er brauch't nicht zu beweisen,  
»Denn Hagen hat's gethan;  
»Ich zeigte, weh, dem Eisen  
»Durch's treuste Herz die Bahn!  
»Ach, schmeichelnd, mir zu rauben  
»Den Gatten, war genadt  
»Mir Hagen — konnt' ich glauben,  
»Er bräute auf Verrath?

»Hätt' ich das Wort vermieden,  
»Noch blähte Siegfrieds Leib;  
»Ich lebt' in Freud' und Frieden,  
»Ich unglücksel'ges Weib! —  
»Nein, der dem schlimmsten Degen  
»Noch seinen Schuh verleih't,  
»Kann nicht so leicht bewegen  
»Mein Herz zur Freundlichkeit.« —

Doch die Gesandten baten,  
Es bat Held Giselher,  
Und in das Auge traten  
Ihr Thränen, groß und schwer.  
»Ich laß den König grüßen;«  
Dies war ihr einz'ges Wort,  
Und froh auf schnellen Füßen  
Sind die Gesandten fort.

Nur so viel brauch't's; es eilte  
Der König zu ihr hin,  
Der brüderlich verweilte,  
Besänft'gend ihren Sinn.  
Jedoch erschien nicht Hagen,  
Zu sehn um ihre Huld;  
Er durft' es nimmer wagen;  
Ihn hielt zurück die Schuld.

Und die Versöhnung'stunde  
Erweichte ganz ihr Herz,  
Mit einem Kuß vom Munde  
Des Bruders floh ihr Schmerz,  
Und ihre Thränen flossen  
Für Aller Lieb' und Heil;  
Nur Hagen, ausgeschlossen,  
Blich ihrem Haß zu Theil.

Und lächelnd sprach der König:  
»Noch thut man Unrecht dir,  
»Denn du besitzest Wenig  
»In meinem Lande hier;  
»Doch dort ist deine Habe  
»Im Nibelungenland,  
»Die bleibt als Morgengabe  
»Dir billig zugewandt.« —

Es schlug bei Gunthers Worte  
Chriemhildens Herz so bang;  
Ach, wie man nach dem Horte  
Zu senden in sie drang!  
Mit achtzigbundert Mannen  
Ziehn Gernot, Giselher,  
Die Fürsten, bald von dannen,  
Und siegreich ist ihr Speer.

Da, wo in tiefer Höhle  
Der Hort noch sicher ruht,  
Hat ihn die treuste Seele,  
Der Zwerg in seiner Hut.  
Die Ritter sind gekommen,  
Stolz fordern sie den Hort,  
Und Alberich, beklommen,  
Spricht schwermuthsvoll das Wort:



» So mögt ihr mit ihm schalten;  
 » Führt ihn nach Worms nur hin;  
 » Ich kann nicht vorenthalten  
 » Den Hort der Königin.  
 » Wir liegen überwunden;  
 » Ihn hat der Tod entrafft,  
 » Und mit ihm ist verschwunden  
 » Der Larnhaut Zauberkaft.

» Wenn unser Herr noch lebte,  
 » Dann wär' es nie geschehn;  
 » Wonach er eifrig strebte,  
 » Verloren muß' es gehn! —  
 Wie er den Schlüssel rührte,  
 Ergitterte der Berg,  
 Und durch die Pforte führte  
 Die Ritter ein der Zwerg.

Zwölf Wagen, je vier Räder,  
 Dreimal des Tages ziehn  
 Das Gold aus dem Geadder  
 Des Bergs, und täglich mühn  
 Sich Niesen dort, hier Zwerge  
 Vom Berge zu der See,  
 Und von der See zum Berge,  
 Trotz Albrichs Ach und Weh.

Vier Tage gehn die Wagen,  
 Vier Nächte sonder Raft,  
 In Schiffe hingatragen  
 Des Schahes goldne Laft.  
 Wänschrüthlein, golden, schwächtig,  
 Kommt mit; entgegen lacht's,  
 Und dem, der's braucht bedächtig,  
 Zum Herren der Erde macht's.

Die Könige besiegten  
 Durch ihres Schwerts Gewalt  
 Die Recken, die noch kriegten,  
 Mit Land und Burgen bald.  
 Es zogen Albrichs Niesen  
 Mit ihnen nach Burgund,  
 Und Treue sie bewiesen  
 Dem Herren mit Herz und Mund.

Nach Worms mit Glück gelangen  
 Die Helden von dem Rhein  
 Und ziehen, froh empfangen,  
 Mit Siegesfreude ein,  
 Und Thürm' und Kammern werden  
 Vom Hort hoch angefüllt;  
 Den Golddurst aller Erden  
 Hätt' er durchaus gefüllt.

Was half er der Betrübten?

Sie nahm ihn freudlos dar,  
 Da ohne den Geliebten  
 Ihr fern die Freude war;  
 Die Hütte dort im Thale  
 Und des Geliebten Blick  
 Bei dem bescheiden Mahle,  
 Das wär' ihr höchstes Glück.

Es fließt des Schahes Quelle  
 In ihrer milden Hand;  
 Ihr Wohlthun strahlet helle  
 Umher im ganzen Land;  
 Nach ihrem Schlosse ziehet  
 Drob mancher Ritter hin,  
 Zu dienen stets bemühet  
 Der reichsten Königin.

Da tobte grimmig Hagen:  
 » Wer hätte das gedacht!  
 » Nun kann sie Alles wagen,  
 » Denn Gold erwirbt ihr Macht;  
 » Schon hat sie sich gewonnen  
 » So manchen kühnen Mann,  
 » Und hat sie's ausgeponnen,  
 » Komm' ich zu leiden dran. —

Doch Gunther sprach dagegen:  
 » Sie ist so gut, so lieb;  
 » Es träuft ein goldner Regen  
 » Durch ihres Wohlthuns Trieb;  
 » Die Wunde ist geheilet,  
 » Sie ist mir wieder hold;  
 » Ach't's nicht, wie sie vertheilet  
 » Ihr Silber und ihr Gold. —

Doch Hagen gab die Lehre:  
 » Dem weisen Mann gebührt,  
 » Daß er dem Weibe wehre  
 » Den Reichthum, der verführt;  
 » Sie herrscht mit ihren Gaben  
 » Schon wie der Sonne Strahl,  
 » Und zu bereuen haben  
 » Wird's ganz Burgund einmal. —

Der König sprach verdrießlich:  
 » Ich thu' ihr Nichts zu Leid,  
 » Mir wär' es nicht erwieslich,  
 » Zu brechen meinen Eid.  
 » Ich werde sie behüten,  
 » So wahr ich Fürst vom Rhein,  
 » Vor jedem falschen Brüten — —  
 » Laßt mich den Schuld'gen sein! —



Rief Hagen, und der Freche  
 Nahm drauf der Wittwe Gut  
 Und sah die Thränenbäche  
 Der Frau mit leichtem Muth.  
 Der Schlüssel blieb den Händen  
 Des Räubers anvertraut;  
 Die Brüder möchten's wenden  
 Und zürnten drüber laut.

Bergebens schwor ihm Rache  
 Der edle Giselher;  
 Geplündert ward die Schwache,  
 Sie ohne Schutz und Wehr;  
 Es abzuwenden brannte  
 Er wohl mit seinem Schwert;  
 Doch Hagen, der Verwandte,  
 War leider Schonung werth.

Laut schallten Gernots Klagen,  
 Er zürnt' im Fürstenrath:  
 » Chriemhilden beugte Hagen  
 » Mit einer Frevelthat,  
 » Drum bald ist zu gedenken  
 » Wohl neuer Sorg' und Noth;  
 » Im Rhein ist zu versenken  
 » Der Schatz, der uns bedroht. « —

Es wirft in ihren Schmerzen  
 Chriemhild, versenkt in Harn,  
 Sich mit zerrißnem Herzen  
 In Giselheres Arm:  
 » O Bruder, du gegeben  
 » Zu meiner Rettung mir,  
 » Sei Ehre, Gut und Leben  
 » Vertraut, du Einz'ger, dir! « —

» O Schwester, deine Liebe  
 » Hat stets mein Herz erfreut!  
 » An Hagen wahrlich übe  
 » Ich noch Gerechtigkeit,  
 » Und wenn wir wiederkehren  
 » Von einer fernem Fahrt,  
 » Dann werd' ich Hagen lehren  
 » Die bessere Lebensart. « —

Bald rief ihn die Drommete;  
 Im blanken Harnisch war  
 Schon bei der Morgenröthe  
 Die edle Kriegerschaar.  
 Und alle Helden ritten  
 Auf ihres Königs Wort,  
 Die besten, die je stritten,  
 Mit ihren Mannen fort.

Nur Hagen war geblieben  
 In der verlassnen Stadt,  
 Denn Rache noch zu üben  
 War dieser Held nicht satt.  
 Er trug und trug alltäglich  
 Des Schatzes goldne Last  
 Treppab voll Müh' unsäglich,  
 Sich ghnend keine Rast.

Den Hort, den einst dem Zwerge  
 Held Siegfried löhn entriß,  
 Der einst bedeckt vom Berge  
 Tief lag in Finsterniß,  
 Den mächt'gen Hort versenkt er  
 In eine Höhl' am Rhein,  
 Ihn zu genießen denkt er;  
 Jedoch es kann nicht sein.

Geleert sind Thürn' und Kammern,  
 Der König kommt zurück,  
 Er hört Chriemhildens Jammern  
 Um neues Mißgeschick;  
 Der Schwester heißes Flehen  
 Hat Gunther tief gerührt,  
 Die Brüder laut gesehen,  
 Daß Hagen ihn verführt.

Dem Helden war verloren  
 Die Gunst der Herrn vom Rhein,  
 Und was er längst geschworen,  
 Das macht' ihm Seelenpein:  
 » Den Hort soll Keiner haben,  
 » Geheim bleibt stets sein Plaz  
 » Bis Alle nicht begraben,  
 » Hebt Niemand diesen Schatz. « —

Drum fühl' er sich verlegen  
 Und hielt nicht länger Stand,  
 Und vor dem Zorn der Degen  
 Entwich er aus dem Land.  
 Bald lächelste der Schimmer  
 Der Gnad' ihm und der Huld,  
 Jedoch Chriemhilde nimmer  
 Vergab ihm seine Schuld.

Mit neuem Leid beschweret  
 Ist nun Chriemhildens Muth,  
 Bergebens nur begehret  
 Sie stets ihr Wittwengut;  
 Das sind zwölf bange Jahre,  
 Da sie die Trauer trägt  
 Um ihn, den auf die Bahre  
 Des Feindes Hand gelegt.



Ihr Leid war nicht zu messen  
Um ihres Friedels Mord;  
Sie konnt' ihn nie vergessen  
Und ruhte einsam dort  
An seines Grabes Seite,  
Von dem sie selten schied;  
Wie sie ihm Treue weihete,  
Das singe jetzt mein Lied.

Auf Lorfens grüne Matten  
Da schaut das Aug' entzückt,  
Wo aus der Ulmen Schatten  
Ein stilles Kloster blickt;  
Hier thront' einst als Gebieter  
Ein Abt mit Ring und Stab,  
Genießend reiche Güter,  
Die Erdmigkeit ihm gab.

Das stiftete Frau Ute  
Mit gottergebnem Sinn  
Und gab von ihrem Gute  
Den besten Theil dahin;  
Sie wollt' einst sich versenken  
In diesen heil'gen Kreis,  
Des Gatten Angedenken  
Zu pflegen hier mit Fleiß.

Chriemhild, die täglich flehte  
Um Siegfrieds Seelenheil,  
Sie weihete für Gebete  
Dort einen reichen Theil,  
Gold, Silber, Edelfeine,  
Mit willig milder Hand;  
Durch Lieb' und Leid ward keine  
Wie sie der Welt bekannt.

Sie gab mit Schwestertrene  
Dem Bruder ihre Huld;  
Doch Gunther trug aufs neue  
Mit Hagen schwere Schuld;  
Da brach sie aus in Klagen:  
»Wär' ich von Worms weit fort!«  
Sie wollte schier verzagen  
Auf ihrem Lager dort.

Frau Ute in den Zeiten  
Sah voller Gram ihr zu  
Und ließ sich droh bereiten  
Den Sitz der Witwenruh'  
In Lorse, denn sie grollte;  
Hier konnte Leid nur blühen;  
Die liebe Tochter sollte  
Mit ihr von hinnen ziehn.

»Nicht«, sprach sie, »kannst du bleiben,  
O Tochter, in der Stadt;  
»Man möcht' es arg noch treiben,  
»Des Hasses nimmer satt;  
»Zu Lorf' in meinem Hause  
»Da ist es gut; der Schmerz  
»Verlischt in stiller Klause,  
»Und leichter wird dein Herz.« —

»Wo lieh ich«, sprach voll Jammer  
Chriemhild, »denn meinen Mann?« —  
»Mein Kind, in seiner Kammer!  
»Nun greift ihn Niemand an.« —  
»Nicht woll' es Gott! Bewahren  
»Will ich des Gatten Leib,  
»Der muß von hinnen fahren  
»Mit mir; ich armes Weib!« —

Er ward der Ruhestätte  
Entrißen, die ihn barg,  
Bereitet ward sein Bette  
In einem langen Sarg.  
Ach, das war für die Gute  
Ein zweites Todtenfest,  
Bis drauf zu Lorse ruhte  
Im Dom des Gatten Rest.

Doch lange nicht vergabnte  
Man ihrem Herzensdrang,  
Daß sie dort ruhen könnte;  
Es trieb des Schicksals Zwang  
Sie fort, denn aus der Ferne  
Kam Kunde an den Rhein.  
Sie folgte ihrem Sterne;  
Nicht sollt' es anders sein.

Ein und zwanzigstes Lied.

### Etzels Werbung.

Frau Helle war erblichen,  
Der Hunnen Königin,  
Von Ehel drum entwichen  
War längst der frohe Sinn;  
Vorbei sind Spiel und Feste,  
Es dauert Jahr und Tag,  
Eh' Ehel um die beste  
Der Frauen werben mag.



» Herr König, auf! zu minnen,  
 » Eh' euch das Alter drückt,  
 » Chriemhilden zu gewinnen,  
 » Die selne Schönheit schmückt;  
 » Kein König auf dem Throne  
 » Gewann je solch ein Weib;  
 » Siegfried, der Helden Krone,  
 » Umfing den süßen Leib.« —

Die weisen Freunde rietthen  
 Dem großen König gut,  
 Drob ließ er sie entbieten  
 Und sprach mit frohem Muth:  
 » Mein Herz ist in Bewegung  
 » Durch euren klugen Rath;  
 » Doch brauch't's der Überlegung,  
 » Eh's kommt zur guten That.

» Ich bin ein Heid', entbehre  
 » Auch gern der Christen Bund;  
 » Sie, stolz auf Christenehre,  
 » Die Wittwe in Burgund,  
 » Wird mich gewiß nicht wählen  
 » Zu ihrem Ehemahl;  
 » Ha, zu den Wundern zählen  
 » Müßt' ich der Schönen Wahl!« —

» Nein, Herr, sie wird's nicht wagen,  
 » Dem Mächtighen der Welt  
 » Vermählung abzuschlagen,  
 » Wenn sie ihm wohlgefällt;  
 » Drum nur gewagt die Bitte,  
 » Sie zieht sich nicht zurück;  
 » Wir wünschen zu dem Schritte,  
 » O Herr, euch Heil und Glück!« —

Da rief mit freund'gen Blicken  
 Der König Egel aus:  
 » Wohlan, so soll sie schmücken  
 » Bald mein verwaistes Haus.  
 » Wem sind von euch Bekannte  
 » Die Helden an dem Rhein?  
 » Der soll auch der Gefandte  
 » Der Liebeswerbung sein.« —

Von Bechlarn hergekommen  
 War Markgraf Rüd'ger heut,  
 Der sprach: » Was ich vernommen,  
 » Hat, Herr, mich sehr erfreut.  
 » In ihrer Jugend kannt' ich  
 » Zu Worms der Kön'ge drei,  
 » Und sie geübt erfand ich  
 » In Tugend mancherlei.« —

» Freund!« rief der Herr, erhebend  
 Den allgewalt'gen Arm,  
 Den immer stoh erhebend  
 Der Feinde wilder Schwarm,  
 » Du sollst zum fernen Rheine,  
 » Zu Frau Chriemhilden hin;  
 » O würde sie die Meine,  
 » Der Hunnen Königin!

» Sie hat, wenn sie dem Rufe,  
 » Der vor ihr hergeht, gleicht,  
 » Der Schönheit höchste Stufe,  
 » Wie Helle einst, erreicht,  
 » Und will sie mit mir thronen  
 » Hier an der Donau Strand,  
 » Dann werd' ich im Belohnen  
 » Der Meister erst genannt.

» Laß dir von meinen Schätzen  
 » Gleich geben ungezählt,  
 » Damit sich die ergehen,  
 » Die deine Sorgfalt wählt;  
 » An Kleidern, Gold und Rossen  
 » Nimm mit, so viel du willst,  
 » Wenn du nur, fest entschlossen,  
 » Die Botschaft gut erfüllst.« —

Doch Rüdiger großmüthig  
 Mit sanftem Reigen spricht:  
 » O Herr, ihr seid zu gütig,  
 » Ich brauche dessen nicht;  
 » Mit immer vollen Händen  
 » Gabt ihr; ich hab's gespürt;  
 » Mit Dank will ich's verwenden  
 » Für diese Ehrenfahrt.

» Ich wähl' aus meinen Schaaren  
 » Die besten Recken mir,  
 » Fünfhundert, wohlerfahren,  
 » Der Hunnen Blüth' und Zier;  
 » Daß aber ich mit Ehren  
 » Für euch dort werden kann,  
 » Wird' ich sie schmuck bewehren  
 » Und kleiden Mann für Mann.

» In vier und zwanzig Tagen  
 » Bin ich zur Fahrt bereit,  
 » Und ihr sollt nicht beklagen  
 » Die wohl verwandte Zeit.  
 » Wollt ihr die Hand ihr reichen,  
 » Bedenkt es noch einmal;  
 » Des Helden ohne Gleichen,  
 » Sie war Held Siegfrieds Wahl.« —



» Den Starcken sah als Knaben  
 » Ich hier im Hunnenland;  
 » Er wird erworben haben  
 » Gewiß die schönste Hand,  
 » War sie mit ihm vermählet,  
 » So trug sie hohen Sinn,  
 » Und wird, von mir erwählet,  
 » Der Hunnen Königin.

» Nun lebe wohl! Gelange  
 » Nach Worms mit eil'gem Fuß;  
 » Die holde Frau empfang  
 » Von mir der Liebe Gruß.  
 » O müchte doch entbrennen  
 » Für mich ihr schöner Blick,  
 » Und mir das Heil vergönnen  
 » Ein günstiges Geschick! —

Der edle Rüd'ger eilet  
 Vom Hofe schnell nach Wien,  
 Wo rüßend er verweilet,  
 Wohin die Schaaren ziehn.  
 Gewänder sind bereitet  
 Mit Fleisch, gelegt aufs Ross,  
 Der Markgraf damit reitet  
 Nach Bechlarns hohem Schloß.

Die treffliche Gotlinde,  
 Der Hausfrau'n Ruhm und Zier,  
 Mit ihrem holden Kinde  
 Empfängt den Gatten hier.  
 Es grüßt die edlen Reiter  
 Mit süßer Stimme Klang  
 Dietlind, die Tochter, heiter  
 Zum herzlichem Empfang.

Und als Gotlinde traulich  
 Bei ihrem Gatten ruht,  
 Und ängstlich und beschaulich  
 Der Fragen viele thut,  
 Da spricht sie: »Ach, die Reise!  
 » Sie macht das Herz mir schwer;  
 » Doch — führe sie zum Preise  
 » Dem guten König her.

» Es trug den Ruhm der Schönen  
 » Der Ruf gar weit und breit,  
 » Von ihren Zaubertönen,  
 » Von ihrer Lieblichkeit,  
 » Von ihrer seltenen Treue  
 » Sprach mancher Mund entzückt,  
 » Drum werd' auch ich aufs neue —  
 » Ich hoff's zu Gott! — beglückt,

» Wann ihr die Huldigungen  
 » Das Volk der Hunnen bringt,  
 » Und sich von tausend Zungen  
 » Ihr Lob gen Himmel schwingt;  
 » Sie wird mich ehren, lieben,  
 » Wie einst Frau Helle that,  
 » Und fehhlich werd' ich üben  
 » Mein Amt in ihrem Rath.« —

» O Traute, welche Wonne!  
 » Daß du zufrieden bist,  
 » Daß dir der Hoffnung Sonne  
 » Nun aufgegangen ist;  
 » Drum mußt du auch verwenden  
 » Dein Gut für unsre Fahrt,  
 » Den Helden reichlich spenden  
 » Nach deiner holden Art. —

Da lächelt sie mit Blicken  
 Voll Zärtlichkeit ihn an:  
 » Die Bitte, sie zu schmücken,  
 » Erfüll' ich, lieber Mann!  
 » Es soll zufrieden scheiden  
 » Von mir ein jeder Held  
 » Und seine Augen weiden  
 » An dem, was ihm gefällt.« —

Und Stoffe, goldne Spangeln,  
 Die lagen bald zur Schau;  
 Der Held wählt nach Verlangen,  
 Da gab die edle Frau;  
 Vom Kopfe bis zum Fuße  
 Im stattlichsten Gewand,  
 Eilt nach dem Abschiedsgruße  
 Die Schaar ins fremde Land.

Die wackern Hunnen feiern  
 Auf ihrer Reise nicht  
 Und ziehn getrost durch Baiern,  
 Durch Wälder, schwarz und dicht;  
 Am zwölften Tage stehen  
 Die Helden vor der Stadt,  
 Die man noch nie gesehen  
 Zu Worms am Rheine hat.

» Es nahen Neckenschaaren,  
 » Herr König, unserm Thor;  
 » Doch ihre Worte waren  
 » Fremd eurer Leute Ohr.  
 » Ich sah der Mäuler, Rosse  
 » Gar viel mit schwerer Last;  
 » Es scheint, es naht dem Schlosse  
 » Ein fremder, hoher Gast.« —



Here Gunther will nicht trauen  
Des Pförtners dunkler Mähr',  
Er läßt die Ritter schauen,  
Die rathen hin und her;  
Drauf spricht er, da sie schweigen:  
"Laßt sie herein geschwind;  
"Wir wollen ihnen zeigen,  
"Wie gern wir gastfrei sind." —

Die Schaar ritt durch die Straßen  
In morgenländ'scher Tracht,  
Und mit den Augen maßen  
Die Helden all die Pracht.  
Sie preist das Volk, begleitet  
Die Fremden, staunt sie an,  
Bis Wohnung ist bereitet  
Für Saunthier, Roß und Mann.

Wer soll dem König nennen  
Der Fremden Vaterland?  
Nur Hagen kann es kennen,  
Zu ihm ist schon gesandt.  
"Ich sah sie nicht," sprach Hagen,  
"Wann ich sie werde schau'n,  
"Dann will ich wohl, zu sagen  
"Die Wahrheit, mir getrau'n." —

Als sich mit Speiß erquicket  
Die müde Hunnenschaar,  
Sieht wieder man geschmücket  
Sie reiten Paar an Paar;  
Denn einem Heergesellen  
Befahl der König schon,  
Die Fremden hinzustellen  
Sogleich vor seinen Thron.

Und wie sie näher schreiten,  
Da sprach Held Hagen laut:  
"Herr König, die da reiten,  
"Hab' lang' ich nicht geschaut.  
"Ha, das sind Hunnen! Sehet,  
"Graf Rüd'ger nahet euch!  
"Im hohen Ansehn sehet  
"Der Graf im Hunnenreich." —

Doch Gunther: "Wohl mit nichten  
"Wird's der von Bechlarn sein;  
"Dächt' er der Freundschaft Pflichten,  
"Er zöge nach dem Rhein." —  
"Er ist's; ich will es meinen!"  
Rief Hagen und war fort;  
Ihm folgten all die Seinen,  
Vertrauend diesem Wort.

Fünfhundert Reiter schwangen  
Am Burgthor sich vom Roß,  
Und wurden froh empfangen  
Von Hagen vor dem Schloß.  
"Herr Markgraf," rief entgegen  
Der Held, "willkommen hier!  
"Willkommen, edle Degen,  
"Aus liebem Lande mir!" —

Da traten zum Gesandten  
Die Ritter auch heran,  
Da sie zu sehen brannten  
Den allbeliebten Mann;  
Und Ortevin im Neben  
Sprach voller Freudigkeit:  
"So wackre Gäste sahen  
"Wir nicht in langer Zeit!" —

Es dankt der Graf voll Rührung  
Dem edlen Heldenchor,  
Drauf unter Hagens Führung  
Steigt er zum Saal empor;  
Der König mit Entzücken  
Springt auf, wie er erscheint,  
Fest an das Herz zu drücken  
Den alten, lieben Freund.

Erfreut, daß Rüd'ger wieder  
Sich blicken läßt im Land,  
Des Königs hohe Brüder,  
Sie reichen ihm die Hand;  
Und seine Hunnen alle,  
Sie müssen mit herein,  
In königlicher Halle  
Sich des Empfangs zu freu'n.

Mit freundschaftlicher Hize  
Hält Gunther ihn umfaßt,  
Führt zu dem eignen Eise  
Den nur zu seltenen Gast;  
Das Lieblichste am Rheine  
Wird ihm nun dargebracht,  
Der süße Meth, die Weine,  
Der goldnen Früchte Pracht.

"So recht," rief Hagen, "selten  
"Kommt uns der Graf zu Gut',  
"Drum sollen's ihm vergelten  
"Die Degen hochgemuth.  
"Er hat die Fahrt zu Liebe  
"Den Freunden wohl gethan;  
"O daß er lange bleibe,  
"Den Dank hier zu empfahn!" —



Da sprach mit frohem Munde  
Fürst Gunther: „Freund, o gebt  
„ Vom Königspar uns Kunde,  
„ Nach der wir oft gestrebt,  
„ Von Helden, die wir kannten  
„ In ihrer Blüthenzeit,  
„ Von ihm, dem ruhmtenbranntem,  
„ Des Lob erschallt so weit.

„ Wohl gäb' ich euch mit Freuden“,  
Sprach Rüd'ger, „ den Bericht,  
„ Fehlt' es an herben Leiden  
„ Auch ihm, dem König, nicht.“ —  
Es hatte sich geschwungen  
Vom Sitze jeder Mann,  
Als er war aufgesprungen  
Und feierlich begann:

„ Ich bin, o Fürst, beschieden  
„ Von meinem Heren an euch,  
„ Er grüßt mit seinem Frieden  
„ Die Helden und das Reich;  
„ Es fordert nicht Beschwörung,  
„ Daß er in Freundschaft lebt  
„ Mit euch, und ihr Erhebung  
„ Drum seiner Bitte gebt.“ —

„ Was ist des Mächt'gen Bitte?“  
Begann der König drauf,  
„ In dieses Kreises Mitte  
„ Deckt's uns, o Wackerer, auf,  
„ Des Freundes Wunsch zu stillen,  
„ Ja, liegt's in unsrer Hand,  
„ So haben wir den Willen,  
„ Bei unsrer Freundschaft Band!“ —

„ Das läßt mein Herr euch sagen:  
„ Er kam in große Noth;  
„ Er hatte zu beklagen  
„ Der schönen Helke Tod,  
„ Die Jungfrau'n sind verwaiset,  
„ Und einsam steht sein Heerd;  
„ Es seufzt das Volk und preiset  
„ Der Landesmutter Werth.“ —

„ Wir hören mit Bedauern  
„ Den Unfall, der ihn kränkt,  
„ Und wollen mit ihm trauern,  
„ Der unsrer auch gedenkt.“ —  
Drauf Gernot: „ Wohl beträben  
„ Wird sich der Diener Schaar,  
„ Da, Milde auszuüben,  
„ Fröh' Helkens Tugend war.“ —

Und Rüd'ger sprach: „ Erlaubet,  
„ O Herr, mir noch das Wort:  
„ Seitdem der Tod geraubet  
„ Ihm seinen höchsten Hort,  
„ Da schleichen träg' die Stunden  
„ Des Lebens ihm vorbei,  
„ Bis er die Frau gefunden,  
„ Wie Helke schön und treu.

„ Im Wittwenschleier waltet  
„ Chriemhild die hehre schon,  
„ Ihr hoher Ruhm erschallet  
„ Stets vor der Hunnen Thron;  
„ Nicht Reiz, nicht Sanftmuth fehlet,  
„ Nicht Würd' ihr und Verstand;  
„ Sie hat mein Herr erwählet  
„ Und steht um ihre Hand.“ —

Und Gunther: „ Freudvoll sag' ich,  
„ Der Wunsch werd' ihm erfüllt;  
„ Um ihren Willen frag' ich  
„ Die glückliche Chriemhild;  
„ Doch gebt drei volle Tage  
„ Der lieben Wittwe Frist,  
„ Damit auf eure Frage  
„ Ein Ja die Antwort ist.“ —

Er grüßet die Gesandten  
Mit der Entlassung Gruß,  
Drauf nahm die Anverwandten  
Sich ihm mit eil'gem Fuß;  
Dem Bunde zollt einstimmig  
Der Rath das gehöste Lob,  
Als Hagen rasch und grimmig  
Dagegen sich erhob:

„ Herr Gunther, habt ihr Sinne,  
„ Dann laßt es nicht geschehn!  
„ Und mcht' nach Ehels Minne  
„ Sie voller Eifer gehn,  
„ So kühl' ein strenges Walten  
„ Chriemhildens Liebesgluth,  
„ Und stark im Zigel halten  
„ Müßt ihr der Wittwe Muth.“ —

„ Ihr ganz allein, ihr gönnet  
„ Der Schwester Ehel nicht?  
„ Wenn sie für ihn entbrennet,  
„ Ist's gegen ihre Pflicht?  
„ Sie eile feischen Muthes  
„ Dorthin, wo Lieb' ihr blüht;  
„ Ich thu' ihr gerne Gutes,  
„ Die sich der Freud' entzieht.“ —



„Laßt ab, sie noch zu preisen,  
 „Und schweigt vom Gutesthun!  
 „Sie wird, ich kann's beweisen,  
 „Dort nicht auf Kissen ruhn.  
 „Ich habe bessere Kunde  
 „Als ihr von Ehels Macht;  
 „Seid ihr zuerst beim Bunde  
 „Auf Sicherheit bedacht.“ —

„Ich will mich weislich hüten  
 „Vor Ehels zorn'gem Blick,  
 „Und werde ihm Nichts bieten,  
 „Was über des Friedens Glück.  
 „Ja, Nichts will ich verschulden,  
 „Sie werd' ihm drum vermählt!“ —  
 Doch Hagen: „Nicht zu dulden  
 „Ist's, daß sie Ehel wählt!“ —

Und Gernot wird gebeten  
 Und Giselher das Kind,  
 In Gunthers Saal zu treten,  
 Da kommen sie geschwind  
 Und staunen, daß nur Hagen  
 Sich Widerspruchs erfreut,  
 Denn alle Stimmen sagen,  
 Die Eh' ist gut und recht.

Drauf Giselher der Degen:  
 „Der Schwester Leid ergeht  
 „Euch stets, drum ungelegen  
 „Kommt euch ihr Glücksstern leicht.  
 „Ihr seid's, von dem der Lieben  
 „Des Unheils Wolke kam;  
 „Ihr könnt sie nur betrüben,  
 „Mit Recht ist sie euch gram.

„Und öffentlich bekenne  
 „Und thu' ich Allen kund:  
 „Ich will und ich vergähne  
 „Der Schwester diesen Bund;  
 „Sie nehme ihre Rache,  
 „Wenn sie es will und kann,  
 „Es dient dann ihrer Sache  
 „So mancher tapfere Mann.“ —

Und Gernot sprach: „Mit Freuden  
 „Tret' ich dem Bruder bei!  
 „Laßt uns gerecht entscheiden,  
 „Bleibt unsrer Schwester treu;  
 „Wer, fürchtend ihre Bande,  
 „Mit ihr nicht ziehen will,  
 „Der lebt im rhein'schen Lande  
 „Von ihr entfernt und still.“ —

Doch mit dem höchsten Truhe  
 Sprach Hagen: „Schlecht erwägt!  
 „Nichts dient zu unserm Schutze,  
 „Wenn sie die Krone trägt.  
 „Mit Eifer wird sie's treiben,  
 „Zu rächen nur ihr Leid,  
 „Drum laßt die Heirat bleiben;  
 „Besinnt euch, noch ist's Zeit.“ —

Empört, mit edlem Grimme  
 Sprach Giselher hoch auf  
 Und ließ der Wahrheit Stimme  
 Aus freier Brust den Lauf:  
 „Wir sollten doch nicht Alle  
 „So falsch und treulos sein,  
 „Uns doch in Einem Falle  
 „Dem Heil Chriemhildens weihn;

„Drum, Hagen, mögt ihr meinen  
 „Dagegen, was ihr wollt,  
 „Ich werd' es stets verneinen,  
 „Und bleib' ihr treu und hold.“ —  
 In Hagen ward es wüster,  
 Er fühlte Ahnungsgrau'n;  
 Sein Antlitz, scharf und düster,  
 War schrecklich anzuschau'n.

Er schwieg, die Augen rollten,  
 Fort ging er, Trost im Gang;  
 Die Brüder aber zollten  
 Dem tapfern Sprecher Dank.  
 Leicht war's, Beschluß zu fassen,  
 Man stimmte allzumal,  
 Ihr selbst zu überlassen  
 Die vielbekämpfte Wahl.

Graf Gere in der Stunde  
 Eilt hin zur Königin,  
 Mittheilend ihr die Kunde  
 Und ihrer Brüder Sinn.  
 Hold nimmt sie auf den Guten,  
 Jedoch ihr Herz fast bricht,  
 Die alten Wunden bluten,  
 Als er im Eifer spricht:

„Ich komm' am guten Tage,  
 „Nun gebt mir Votenlohn,  
 „Denn meine neuße Sage  
 „Bringt euch den größten Thron.  
 „Vom Orte könnt ihr scheiden,  
 „Der euch nur Kummer bot;  
 „Ihr seid aus allen Leiden  
 „Erlöst, aus aller Noth.



- Auf euch hat sich gewendet  
 - Des Königs Egel Blick,  
 - Und Rüd'ger, hergesendet,  
 - Kehrt nur mit euch zurück.  
 - Ihr werdet groß an Ehren,  
 - An Goldesfülle reich,  
 - Wenn ihr nur wollt begehren  
 - Die größte Krone gleich. —

Da sprach die Jammervolle:  
 - Schon mein! O daß mich Gott  
 - Doch nur behüten wolle  
 - Vor meiner Freunde Spott!  
 - Nie wird mein Kummer enden!  
 - Wie könnt' ich einem Mann,  
 - Ich, Gegenliebe spenden,  
 - Die Nichts als Leid gewann! —

Er fühlt ihr Widersprechen,  
 Als er den König preist,  
 Er fühlt ihr innres Beben,  
 Das bald ihn schweigen heißt.  
 Die Brüder nah'n und finden  
 Sie noch im tiefen Schmerz,  
 Und nicht zu überwinden  
 Ist ihr empdrtes Herz.

Die Fürsten sehn vergebens;  
 Sie spricht ihr letztes Wort:  
 - Fern von dem Weg des Lebens  
 - Bleibt Minne mir hinfort. —  
 - Bist du nicht zu bewegen,  
 - O laß es doch geschehn,  
 So baten noch die Degen,  
 - Daß Rüd'ger dich darf sehn. —

- Das will ich nicht versagen,  
 - Wenn dringend er's begehrt;  
 - In meiner Jugend Tagen  
 - War mir der Markgraf werth.  
 - Er schaue meine Jahre!  
 - Wohl mir, daß er gesandt;  
 - Wenn es ein Fremder wäre,  
 - Dem blieb' ich unbekant.

- Ich lade drum für morgen  
 - Den Grafen zu mir ein;  
 - Er höre meine Sorgen,  
 - Er fühle meine Pein. —  
 Und in dem tiefsten Innern  
 Empdrte sich der Schmerz;  
 Unseliges Erinnern!  
 Für Siegfried schlug ihr Herz.

Kann Rüd'ger mehr begehren  
 Als seines Wortes Macht?  
 Sie glücklich zu befehren,  
 Darauf war er bedacht.  
 Da für die Meßgesänge  
 Früh Glockenton erscholl,  
 Selbstwölste mit Gepränge  
 Nah' er ihr hoffnungsvoll.

Sie harret' ihn zu empfangen  
 In ungeschmücktem Kleid;  
 Fern blieb ihr jedes Prangen  
 Seit ihrem herben Leid;  
 Doch ringsum war zu schauen  
 Ein blüthenreicher Kranz  
 Von wunderschönen Frauen  
 In feierlichem Glanz.

Wie achtungsvoll den Degen  
 Die Königin empfing,  
 Die bis zur Thür entgegen  
 Dem alten Freunde ging;  
 Wie freundlich ihre Weise,  
 Als sie zum Sitz ihn lud;  
 Er fühlte, in dem Kreise  
 War Keiner wohlgemuth.

Edwart und Gere schaut er  
 An ihrer Seite gehn;  
 Doch deren Freundschaft traut er  
 Ihn treulich beizusehn;  
 Da sieht er Thränen rinnen  
 Von ihrem Angesicht,  
 Kaum hofft er zu gewinnen  
 Chriemhilden, als er spricht:

- O Kön'gin, wir begehren  
 - Vor eure Blicke heut,  
 - Ich und die Kriegsgefährten  
 - Sind eurer Güt' erfreut.  
 - Wenn wir die Bitte wagen,  
 - Daß ihr Gebde uns schenkt,  
 - Ist's nur, um euch zu sagen,  
 - Was uns hieher gelenkt. —

- Ich halt' euch hoch in Ehren;  
 - Seid, Graf, willkommen mir;  
 - Daß ich es will gewähren,  
 - Sei der Beweis dafür. —  
 Sie sprach's; doch Alle fühlten,  
 Die es im Kreis gebbet,  
 Daß Schmerzen in ihr wühlten;  
 Es war ihr Herz empdrt.



Und von des Mitleids Triebe  
Beherrscht noch, sprach er laut:

» Herr Ehel hat voll Liebe  
» Sich eurer Huld vertraut.  
» Es beut mit treuem Sinne  
» Mein Herr euch Herz und Hand  
» Und hat, um eure Minne  
» Zu werben, uns gesandt.

» Laßt nicht die Hoffnung welken,  
» Ihm wieder aufgeblüht;  
» Sein Herz, wie für Frau Hellen,  
» Es ist für euch erglüht;  
» Ihm wird ein neues Lebens  
» Durch eure Gunst zu Theil,  
» Und wieder ihm gegeben  
» Ist sein verlorne's Heil. « —

Das schöne Aug' erhoben,  
Die Hand gelegt aufs Herz,  
Sprach sie: » Der kennt ihn droben,  
» Ihr kennt nicht meinen Schmerz!  
» Wer ihn nur ahnte, drängte  
» Mir nicht den Satten auf.  
» Ach, als man ihn versenkte  
» Nach kurzer Jahre Lauf,

» Sank mein Gemahl, der beste  
» Der Sterblichen, hinab;  
» Fern bleib' ich jedem Feste  
» Und wein' an seinem Grab! « —  
» Doch Liebe heilt die Leiden,  
» Die schlug der Liebe Strahl. « —  
» Schweigt! Denn ich werde meiden  
» Für immer den Gemahl. « —

» D sprach' einst, ihn zu minnen,  
» Von euch ein einziger Blick,  
» Er würde täglich sinnen  
» Auf euer Heil und Glück. « —  
» Die Wangen schaut, die bleichen!  
» Schaut meine bittere Zäh!'!  
» Und merkt an diesen Zeichen,  
» Ich minne niemals mehr. « —

» Ihr tragt bei ihm zwölf Kronen,  
» Die größte Herrscherin,  
» In dreißig Ländern thronen  
» Sollt ihr nach eurem Sinn. « —  
» Ich kann mich nicht erfreuen  
» An Hobeit, Glanz und Rang,  
» Und immer werd' ich scheuen  
» Der Liebe süßen Dank. « —

» In seinem Hause schaltet  
» Ihr wie in eurem Reich,  
» Und wenn ihr's umgestaltet,  
» Hoch dankt's der König euch. « —  
» Ach, die Gedanken bleiben  
» Bei Siegfrieds stillem Grab,  
» Die Liebe wird mich treiben  
» Zu ihm, zu ihm hinab! « —

Nun nahen die Gesandten  
Und sprachen lähn zu ihr:  
» Die Flammen, die da brannten,  
» Erglühn bei uns, nicht hier;  
» Vom Trübsal eures Lebens  
» Auf uns werft nur den Blick,  
» Und hoffet nicht vergebens  
» Bei uns noch Heil und Glück.

» Frau Helle hatte schicklich  
» Erwählt viel' Mägdelein,  
» Ihr wähltet auch ganz glücklich  
» Die Jungfrau'n, schön und fein.  
» Ha, sind sie erst zusammen  
» Zu Einer Schaar gefügt,  
» Wird von der Liebe Flammen  
» So mancher Held besiegt.

» Die alten Wunden heilen;  
» Wann einst der Schmerz doch brennt,  
» Bleibt, Freuden auszuhellen,  
» D Herrin, euch vergbnnt!  
» An Anderer Freuden denket  
» Ein königlicher Sinn;  
» Laßt rathen euch und schenket  
» Uns eine Herrscherin! « —

Doch sie erhob sich züchtig  
Und sprach den ernsten Gruß:  
» Auf morgen, denn zu wichtig  
» Für mich ist der Entschluß. « —  
Da sie mit sanftem Neigen  
Des Abschieds Zeichen gab,  
Trat mit der Ehrfurcht Schweigen  
Nun die Gesandtschaft ab.

So lang' im Heldenkreise  
Chriemhild gebietrisch stand,  
Floß Rede, klar und weise,  
Von ihrer Lippen Rand;  
Jetzt konnte sie nicht wehren  
Dem Strome mehr, dem Schmerz  
Und warf mit heißen Zähren  
Sich an der Mutter Herz.



Zur Tochter war Frau Ute  
In Angeln hingeilt,  
Und Gifelher der gute,  
Er nahte unverweilt;  
Allein die Tiefbeträbte  
Nahm keine Erbsung an,  
Drob ernstlich der geliebte  
Held Gifelher begann:

» Es muß, es muß sich enden,  
» O Schwester, deine Noth!  
» Ergreif' mit beiden Händen  
» Das Glück, das man dir bot;  
» Willst du dem Bruder glauben,  
» Er spricht ein wahres Wort:  
» Dich wird der Tod uns rauben,  
» Fährst du im Trauen fort.

» Was willst du hier dich quälen?  
» Was bleibst du hier im Harm?  
» Warum nicht Ehel wählen?  
» Schützt nicht sein starker Arm?  
» Vom Rheine bis zur Rhone,  
» Vom Elbstrom bis zum Meer  
» Herrscht Keiner auf dem Throne  
» So macht begabt wie er.

» Dann wirst du Freuden haben,  
» Wann du dich ihm gewiebt,  
» Und deiner schönen Gaben  
» Der Heldengeist sich freut.  
» Es muß, es muß sich enden,  
» O Schwester, deine Noth!  
» Ergreif' mit beiden Händen  
» Das Glück, das man dir bot! —

» O Bruder, du vereinigt  
» Mit meinen Feinden dich;  
» Du glaubst nicht, wie du peinigst  
» Die treue Schwester, mich!  
» Ich soll mit diesen Recken  
» Dort vor den König gehn?  
» Er schaute mich mit Schrecken.  
» Ach, ich bin nicht mehr schön! —

Die Mutter sprach: » Unschädlich  
» Wär', Tochter, dir die That;  
» Die Brüder meinen's redlich,  
» Befolge ihren Rath.  
» Ist dir um Schönheit bange?  
» Noch wirst du drum verehet;  
» Ich habe allzulange  
» Dein Jammern angebet. —

Und ohne Trost verließen  
Die beiden Lieben sie.  
Seht ihre Thränen fließen,  
Sie wirft sich auf das Knie:  
» Du hältst mit mächt'gem Arme  
» Mich, Herr, allein empor;  
» Gott, meiner dich erbarme,  
» Da Alles ich verlor!

» Was hab' ich, seit uns Leben  
» Mein holder Friedel kam?  
» Was kann ich Anders geben  
» Dem König, als nur Gram?  
» Die Schätze zu versenken!  
» Mein Herz hing nicht daran;  
» Doch selbst mich zu versenken  
» An einen Heidenmann!

» Und dieß macht meine Schande,  
» Das Maß der Leiden voll,  
» Daß ich in fremdem Lande  
» Dich, Herr, verlassen soll!  
» Du hältst mit mächt'gem Arme  
» Allein mich noch empor;  
» Gott, meiner dich erbarme,  
» Da Alles ich verlor! —

Und die Gedanken wogen  
Wie ein emporbes Meer;  
Gespenstlich kommt gezogen  
Der Träume wildes Heer.  
Es floh der süße Schlummer  
Das müde Augenlid;  
Der Morgen kam; der Kummer  
Nicht von Chriemhilden schied.

Da traten ein die Brüder,  
Ihr aber unerfreut,  
Und baten dringend wieder  
Um günstigen Bescheid,  
Und baten, doch zu minnen  
Den Herrn vom Hunnenland;  
Sie war nicht zu gewinnen  
Für dieses Eheband.

Schon kommt der Tag, der dritte,  
Und die Entscheidung naht,  
Der Graf mit eil'gem Schritte  
Will auf der Heimat Pfad;  
Er zieht mit seinen Helden  
In seltner Pracht zu Ros,  
Den Abschied anzumelden,  
Vor König Gunthers Schloß.



Und traurig ward der König,  
Dem aller Muth entfiel:  
»D harret noch ein wenig,  
»Vielleicht kommt ihr ans Ziel.  
»Versuchet zu erweichen  
»Chriembildens harten Sinn,  
»Ich selbst kann Nichts erreichen  
»Bei dieser Königin.« —

Bald steht mit Ernst und Demuth  
Der Held vor ihrem Blick  
Und fragt mit tiefer Wehmuth:  
»So hab' ich nicht das Glück,  
»Die Herrscherin zu finden  
»Für den, der mich gesandt?  
»Was hab' ich zu verkünden  
»Dem Herrn vom Hunnenland?»

»Vielleicht, er soll drauf zählen,  
»Was euch zu sagen freut,  
»Daß ihr euch zu vermählen  
»Nie mehr gesonnen seid?  
»Ja, schöne Fürstin, glaubet,  
»Ihr übet Mißthat,  
»Wenn ihr den Mann beraubet  
»Des Glücks, um das er bat!« —

Den Blick herab geschlagen,  
Bleich stand sie, ohne Laut;  
Er muß das Letzte wagen  
Und spricht zu ihr vertraut:  
»Ihr wißt, daß ich verehere  
»Von Herzen euch und tief,  
»Auch mir entloß die Zähre  
»Um den, der euch entschließ —

»Im ganzen Hunnenreiche  
»Gleicht keiner mir an Macht,  
»Der Fürst ist's, dem ich weiche,  
»Der für uns Alle wacht;  
»Ihr habt mich dort zum Freunde,  
»Ihr bleibt in meinem Schutze,  
»Ich biete jedem Feinde  
»Mit dreifcher Stiere Trutz.« —

Da färbt die blasse Wange  
Der Fürstin hohe Gluth,  
Bei seines Wortes Klange  
Nacht frischer Lebensmuth.  
Sie fühlt sich tief durchdrungen,  
Der Trauerschleier reißt;  
Es ist emporgeschwungen  
Zu neuer That ihr Geiß.

Ihr Herz, der Rache offen  
Für des Geliebten Tod,  
Ward durch das Wort getroffen,  
Sie sprach: »Was mir entbot  
»Der Fürst, werd' ich erhdren,  
»Wollt ihr mit einem Eid  
»Mir feierlich beschwören,  
»Zu rächen jedes Leid.« —

»Ich wills!« — Und zu den Seinen  
Hat er sich rasch gewandt:  
»Sie will mit ihm vereinen  
»Sich fest mit Herz und Hand,  
»Drum laßt vor ihr uns beugen  
»Zur Huldigung das Knie,  
»Daß wir zuerst bezeugen,  
»Die Herrscherin ist sie.

»Doch fremd im Hunnenlande,  
»Dem sie nun angehdret,  
»Der strengsten Treue Bande  
»Zu halten, Tapfre, schwöret!  
»Schwöret, immer sie zu schützen,  
»Ihr euer Blut zu weihn,  
»Es rächend zu verpöhen  
»In ihrem Dienst allein.« —

Und alle Hunnen ließen  
Sich nieder, froh des Glücks,  
Und schworen, zu vergießen  
Ihr Herzblut, muth'gen Blicks;  
Und froh erschien Chriembilde,  
Getilgt schien jede Schmach;  
Ein plöblich Ach, doch milde,  
Erschreckte, als sie sprach:

»Verzeiht, mein Freund, es drückt  
»Ein Kummer noch mein Herz;  
»Der König Ehel blicket,  
»Wie ich, nicht himmelwärts;  
»Ach, würd' ich nur vernehmen,  
»Daß er nicht Heide sei,  
»Ich würde mich nicht schämen  
»Des Schwurs der Lieb' und Treu.« —

Ein leises Lächeln schwebte  
Da um des Helden Mund:  
»Er war einst Christ und lebte  
»Froh in der Ehe Bund;  
»Der Tod Frau Hellen's nagte  
»Ihm wund das treue Herz,  
»Dem Christenthum entsagte  
»Er drob im ersten Schmerze.



« Doch viele Recken leben  
 » In Ehe christlich dort,  
 » Euch wird der Himmel geben  
 » An ihm auch einen Hort.  
 » Nicht wird mein Herr euch rauben,  
 » Was euch das Höchste ist;  
 » O wagt es kühn zu glauben,  
 » Er wird durch euch ein Christ! » —

Herr Gunther, der verzichtet  
 Längst auf die Freude hat,  
 Dem wird sie gleich berichtet,  
 Froh eilt er durch die Stadt,  
 Tritt mit der Recken Schwarme  
 In ihr Gemach hinein;  
 » Nun laß von deinem Harme,  
 » Und schlage », rief er, » ein! » —

Da bot sie vor den Rittern  
 Dem Grafen ihre Hand  
 Und sprach mit leisem Stützen:  
 » Ich will'ge in dieß Band;  
 » Doch wer wird vor Gefahren,  
 » Zieh' ich zu Ehel hin,  
 » Mich ritterlich bewahren?  
 » Mich arme Königin! » —

Drauf Rüd'ger: » Zwei Begleiter  
 » Nehmt euch als Ehrenwacht;  
 » Fünfhundert Hunnenreiter,  
 » Sie trohen Baierns Macht.  
 » Sie werden euch verteid'gen,  
 » Und stehn für Einen Mann;  
 » Es dringt, euch zu beleid'gen,  
 » Kein Feind an euch heran.

» Erlaubt, daß wir nun säumen,  
 » Zum Aufbruch geht es schnell;  
 » Nicht länger dürft ihr säumen  
 » Hier an des Rheines Well'.  
 » Nun ist, um was wir bat'en,  
 » Erfüllt; nie werd's euch leid!  
 » Wißt, daß ihr gut berathen  
 » Vom treuen Rüd'ger seid. » —

Und glänzendes Geschmeide  
 Vom lieben Siegfried her,  
 Gewänder, zarte Seide,  
 Von Gold und Silber schwer,  
 Was Mutter, Brüder spenden  
 Für diese weite Fahrt,  
 Wird von getreuen Händen  
 Auf Rossen aufbewahrt.

Noch ruht in stiller Kammer  
 Von jenem Schatz ein Rest,  
 Den einst zu ihrem Jammer  
 Der Feind ihr abgepreßt;  
 Wohl hundert Mäuler schienen  
 Zu wenig für das Gold;  
 Den Hunnen sollt' es dienen  
 Als erster Ehrensold.

Sie sendet zu den Brüdern,  
 Den Schlüssel sie begehrt;  
 Doch Hagen im Erwiedern  
 Ist seines Ruhmes werth:  
 » Sie kommt zu bald zur Rache,  
 » Wenn ihr das Gold ihr laßt;  
 » Der Schlüssel — meine Sache,  
 » So lange sie mich haßt.

» Ich, nach so schweren Thaten,  
 » Vergönn' ihr Gold und Rang?  
 » Als könnt' ich nicht errathen  
 » Der Feindin dösen Dank!  
 » Da ihren wen'gen Rossen  
 » Die Last wohl nicht behagt,  
 » So bleibt der Schatz verschlossen.  
 » Sprecht: Hagen hat's gesagt. » —

Von neuem sie ergrimmt,  
 Da sie das Wort gehört,  
 Und neue Klagen stimmte  
 Sie an, durch Gold bethört.  
 Graf Rüd'ger sah ihr Trauern  
 Und sprach: » O laßt's geschehn;  
 » Das ist nicht zu bedauern,  
 » Das nicht'ge Gold laßt stehn.

» Mein Herr gibt unbedenklich  
 » Euch Gold mit voller Hand,  
 » An Schätzen überschwenglich  
 » Gefegnet ist das Land. » —  
 Doch sie: » O Ritter, glaubet,  
 » Ich war einst reich und groß,  
 » Es machte, der stets raubet,  
 » Mich Hagen arm und bloß. » —

Kaum ist das Wort gesprochen,  
 Beklagt die Angebühe,  
 Da hört man herzhaft pochen  
 An ihre Kammerthür;  
 Denn Gernot kam geschritten,  
 Der Schlüssel vor ihm her,  
 Da Gunther nicht gelitten  
 Des Feindes Goldbegehrt.



Nun wurde Gold geschenkt  
An jeden Hunnenmann;  
Doch Müdiger, getränkt,  
Mit Edelmuth begann:  
„Wenn auch Chriemhilde hätte  
Den Nibelungenhort  
Sammt seiner ganzen Stätte,  
Treu bleib' ich meinem Wort.

„Sie soll das Gold bewahren,  
Denn ich bedarf es nicht,  
Da mir, so weit wir fahren,  
Es nie an Gold gebricht.“ —  
Die Mägdelein füllten weidlich  
Zwölf Kisten an mit Gold;  
So gab es Gernot deutlich,  
Er sei der Schwester hold.

Doch mit dem feinsten Sinne  
Weicht sie ein Dyrerheil;  
Denn ihres Siegfrieds Minne  
Ist nur ihr Weh und Heil.  
Es wird für seine Seele  
Auf den Altar gelegt,  
Daß nicht der Priester fehle,  
Der des Gebetes pflegt.

Drauf in der Freunde Kreise  
Hob an die Königin:  
„Wer führt mich auf der Reise?  
„Wer hat so treuen Sinn,  
„Daß mir zu Lieb' er wolle  
„Ins Elend mit mir gehn,  
„Um, wenn das Schicksal grölle,  
„Mir muthig beizustehn?“ —

„Ich; seit ihr, froh vermählet,  
„Zogt in das Niederland,  
„Knüpft mich, den ihr erwählet,  
„An euch des Dienstes Band.  
„Erlaubt, daß ich's erneue,  
„Und, hohe Frau, gewährt,  
„Zu folgen euch mit Treue  
„An euren neuen Herd.

„Es ziehen meine Mannen,  
„Fünfhundert an der Zahl,  
„Mit euch getrost von dannen,  
„Sie haben keine Wahl;  
„Von euch getrennt, gemieden,  
„Wär' ihre höchste Noth;  
„Wir bleiben ungeschieden  
„Euch treu bis in den Tod.“ —

Graf Eckwart sprach's; es neigte  
Chriemhilde sich voll Huld,  
Und eine Thräne zeigte  
Die Gebüße ihrer Schuld.  
„Seht,“ rief sie, „welche Freunde!  
„Verlassen bin ich nicht!  
„Nun troh' ich meinem Feinde  
„Getrost ins Angesicht.“ —

Es naht der Tag, zu scheiden  
Aus Worms, der reichen Stadt,  
Reich an so vielen Leiden,  
Die sie erduldet hat,  
Reich an der Liebe Sonne,  
An ihrer Jugend Glück,  
Denkt sie an ihre Sonne,  
An Siegfried, nur zurück.

Frau Ute, Herz an Herzen  
An ihrer Tochter Brust,  
Genießt mit Mutterschmerzen  
Der Tochterküsse Lust.  
Chriemhilde, schon zu Rosse,  
Den Blick nach ihr gewandt,  
Entfernt sich von dem Schlosse  
Und zieht ins Hunnenland.

Und hundert Mädchen treulich  
Und viere mit ihr ziehn,  
Umringt, nicht unerfreulich,  
Von Rittern, stark und kühn;  
Nahnt sie ein leises Sehnen  
Nach dem alten Ort,  
Sie weihn ihm ihre Thränen,  
Der neue reißt sie fort.

Mit ihr bis Bergen nieder  
Ziehn Gernot, Giselher;  
Der höchste doch der Brüder  
Gbnnt nicht ihr diese Ehr'.  
Voraus die Boten flogen  
Zu König Ehel hin,  
Er hört, es kommt gezogen  
Die schöne Königin.



Zwei und zwanzigstes Lied.

Die Reise.

Zur Trennung gibt das Zeichen  
Der mächt'ge Donaufluß;  
Der Schwester Seit' entweichen  
Mit liebevollem Kuß  
Die Brüder; Gernot weinte;  
Ihr Herz war bang und schwer,  
Da sprach, der's herzlich meinte,  
Der gute Giselher:

„Du ziehest in die Ferne,  
„Geliebte Schwester, du!  
„Bald lächeln andre Sterne  
„Dir Lieb' und Tröstung zu;  
„Doch sende, drohn Gefahren  
„Dir einst im rauhen Land,  
„Zu mir, dich soll bewahren  
„Des treuen Bruders Hand.“ —

Sie that des Herzens Frieden  
Den edlen Brüdern kund,  
Drauf von den Hunnen schießen  
Die Helden von Burgund.  
Bestiegen ward die Fähr,  
Das Ufer floh zurück;  
Auf dem burgund'schen Heere  
Noch weilt' ihr letzter Blick.

Reißt von der Freunde Walten  
Uns fort des Schicksals Hand,  
Zeigt fremdere Gestalten  
Das unbekante Land,  
Dann scheint ein neues Leben  
Uns tröstlich anzuwehn,  
Und die Gefahren heben  
Den Muth, sie zu bestehn.

Wie selig drum Chriemhilde,  
Die, bei des Lenzes Pracht,  
Durchziehet die Gefilde  
Vom Morgen bis zur Nacht,  
Dort in der Batern Lande  
Aus tiefer Wälder Geuße  
Lauscht manche Räuberbande  
Wohl in der sichern Klust;

Jedoch der Hunnen Bogen  
Und Schwerts starkem Speer  
Hat sich die Band' entzogen,  
Und friedlich ist's umher,  
Und in des Lagers Stille  
Im schattigen Gezelt  
Vergißt in leichter Hülle  
Chriemhild die ganze Welt.

O herrliches Durchwandern!  
Wie wird das Herz so weit!  
Von einem Ort zum andern  
Ist lauter Fröhlichkeit.  
O Wonne, wenn wir nahen  
Dem lang' entbehrten Freund,  
Der, früh uns zu empfangen,  
Auf unser Bahn erscheint.

„Wer kommt auf jenen Wegen,  
„Die hin nach Passau gehn,  
„Bewaffnet uns entgegen?  
„Seht doch die Fahnen wehn!“ —  
„Wir sehn wohl Fahnen wehen,  
„Doch feindlich sind sie nicht;  
„Jetzt ist das Kreuz zu sehen  
„Im vollen Sonnenlicht.“ —

Voraus dem Zuge reitet,  
Vor Lieb' und Sehnsucht heiß,  
Von Priesterhand begleitet,  
Ein würdevoller Greis.  
Und als der Graf empfangen  
Den treuen Gottesmann,  
Hob dieser, auf den Wangen  
Die Freude, also an:

„Ich wußte meine Nichte  
„In meines Klosters Näh',  
„Daß ich von Angesichte  
„Recht bald die Holde seh',  
„Kam ich in Eil; ich freue  
„Recht herzlich mich auf sie.  
„Gelobt sei Gott! Vereue  
„Sie diese Ehe nie!“ —

Von ihrem Zelter schwinget  
Chriemhilde sich geschwind,  
In seine Arme springet  
Nun seiner Schwester Kind;  
Ein Kreis hat sie umgeben;  
Des Landes Ritter sehn  
Mit eifrigem Bestreben,  
Die Königin zu sehn.



Und mancher Ritter blickte  
 Auch ihre Jungfrau'n an,  
 Die holder Liebreiz schmückte  
 Hier vor dem fremden Mann;  
 Tief drückt' in seine Sinne  
 Sich manches liebes Bild,  
 Drum ward von süßer Minne  
 So mancher Held erfüllt.

Bald brach man auf vom Orte,  
 Dem ersten Gruf geweiht,  
 Es kürzten holde Worte  
 Den Rittern bald die Zeit;  
 Im febllichsten Geleite  
 Der buntgemischten Reihn  
 Zog an des Oheims Seite  
 Chriemhild in Passau ein.

Und sie begrüßend, eilten  
 Die Bürger froh heraus,  
 Und mit den Gästen theilten  
 Sie herzlich Hof und Haus;  
 Denn an der Donau Strande  
 Thront Pilgrin und am Inn,  
 Und weckt im Baiernlande  
 Der Christenliebe Sinn.

Jedoch es währet nicht lange  
 Chriemhildens Gegenwart,  
 Da ihrer zum Empfange  
 Gotlinde sehnlichst harret.  
 »D müchtet ihr noch weilen!«  
 Bat Pilgrin, »bleibt noch heut!« —  
 Doch Eckewart muß eilen,  
 Wie Rüdiger gebent.

Da sich des Oheims Seite  
 Die liebe Nicht' entwand,  
 So gab er ihr Geleite  
 Bis in das Oherland.  
 Vom Inn nach Everdingen  
 Ging's übers Flätschen Traun,  
 Und an der Ens empfingen  
 Sie Gotelindens Frau'n.

Die schöne Gräfin hatte  
 Errichtet das Gezelt,  
 Drob lobte sie ihr Gatte,  
 Bei Ense auf dem Feld.  
 Sie eilt dem Zug entgegen  
 Auf staubumweh'ter Bahn,  
 Und auch die wackern Degen  
 Des edlen Grafen nah'n.

Als sich die beiden Schaaren,  
 Von Rittermuth erfüllt,  
 Im Angesichte waren,  
 Erhoben sie den Schild;  
 Die feur'gen Rosse strecken  
 Die Hufe muthig aus,  
 Und wie Gewitterschrecken  
 Tönt in der Luft der Braus.

Da sprangen ringsum Splitter,  
 Es tobte wild das Spiel,  
 Bis unsanft hier ein Ritter  
 Und da zu Boden fiel.  
 Und beide Schaaren rückten  
 Nach diesem Hochgenuß  
 Vertraut heran und drückten  
 Die Hand sich zum Begruf.

Schon hat der Graf umfangan  
 Gotlinden hoch erseut,  
 Sie küßt die braunen Wangen,  
 Ergläht von Zärtlichkeit;  
 Es kehrt mit hoher Ehre  
 Ihr Gatte froh zurück,  
 Drum hofft sie, es vermehre  
 Sich ihres Hauses Glück.

Und all die Seinen steigen,  
 Die Frau'n, die Ritter, ab  
 Und schau'n mit tiefem Schweigen  
 Die grüne Flur herab;  
 Sie naht, die er errungen,  
 Mit ihren schönen Frau'n,  
 Und will die Huldigungen  
 Nicht stolz vom Rosse schau'n.

Sie hält; mit schnellem Schritte,  
 Geführt von Pilgerin,  
 Eilt nach der Frauen Mitte  
 Zu Gotelind sie hin  
 Und küßt sie voller Wehmuth,  
 Sich fühlend wie verbannt,  
 Der Gräfin ist in Demuth  
 Das Herz darob entbrannt:

» Wohl mir! Versumme, Klage!  
 » Ich sehe, Fürstin, euch!  
 » Nun werden schöne Tage  
 » Erseh'n in diesem Reich!« —  
 Chriemhildens Thränen rollten;  
 Sie sprach: » Nicht bleibet, glaubt,  
 » Die Lieb' euch unvergolten,  
 » Wenn mich der Tod nicht raubt.« —



Es glüht in Wonn' und Freude  
Die Herzen, wie sie spricht;  
Die Frauen ahnen beide  
Die traur'ge Zukunft nicht.  
Gottlob, die Herzen flammen  
Noch nicht vor Zorn und Weh;  
Da sitzen sie zusammen  
Vertraulich in dem Klee.

Die fremd und fern sich waren,  
Sie ruhn hier Hand in Hand,  
Und Frau'n und Ritterschaaren  
Umschlingt Ein Freundschaftsband.  
Erquickt vom edlen Grafen  
Mit süßem Meth und Wein,  
In breiten Zelten schlafen  
Die Begemüden ein.

Am Donaufrande prangte  
Die Zinne Bechlaens dort,  
Die Müdiger erlangte  
Durch Treu' in That und Wort.  
Die Burg stand gastlich offen,  
Welt that sich auf das Thor,  
Es trat mit frohem Hoffen  
Dietlinde draus hervor.

Denn heiß ist ihr Verlangen,  
Die Fürstin zu empfangn,  
Mit mädchenhaftem Wangen  
Wünscht sie des Juges Mahn;  
Und Speer' und Schilde blinken,  
Da eilt entgegen sie  
Der Fürstin und thät sinken  
Mit Demuth auf das Knie;

Doch nur im Arm zu liegen  
Und an Chriemhildens Brust;  
Es war das erste Schmelegen  
Kindlicher Liebeslust.  
Nun führt sie in die Halle  
Den ihr so lieben Gast,  
Und zeigt voll Eifer alle  
Schönheiten im Palast.

Wie dort im Fensterbogen  
Vertraulich Beide sehn,  
Und in das Spiel der Wogen  
Der breiten Donau sehn;  
Und in der Ferne heben  
Sich Berge aus dem Duft,  
Und hohes Korn waltt eben  
In sanft bewegter Luft.

Chriemhilde voll Entzücken  
Ob ihrer Freundlichkeit,  
Die Liebliche zu schmücken,  
Hält schon Geschenk bereit.  
Zwölf diamantne Bänder,  
Des weißen Armes Preis,  
Und seidene Gewänder  
Für ihren Gruß und Fleiß.

Und von dem kleinen Gute,  
Das ihr noch übrig war,  
Beschenkt mit frohem Muthe  
Sie noch des Grafen Schaar;  
Götlinde gibt voll Freude  
Den Gästen von dem Rhein  
Von golddurchwirkter Seide  
Gewand und Edelstein.

Und nach des Mahles Stunden  
Nahm Abschied herzengwarm  
Die Fürstin, die umwunden  
Dietlindens zarten Arm.  
„Ich kann's euch nicht verhehlen,  
„ Geliebte Königin,  
„ Ihr dürft es nur befehlen,  
„ So komm' ich zu euch hin.“ —

Dietlinde sprach's mit Zagen;  
Die Fürstin redet sie:  
„Ich werd' einst nach dir fragen,  
„ Dann trennen wir uns nie!“  
Und schied vom schönen Kinde  
Mit einem süßen Kuß,  
Von Gräfin Götlinde  
Mit dankersüßtem Gruß.

O möchte sie vergelten  
Den freundlichen Empfang!  
Sie sah die Gräfin selten,  
Blieb schuldig ihr den Dank. —  
In Mell empfing sie heiter  
Der stattliche Hföld;  
Wein reicht' er jedem Retter  
Aus Bechern, schön von Gold.

Bald war von Mell geschieden  
Der hochgeehrte Gast,  
Hföld war nicht zufrieden  
Mit dieser kurzen Raft;  
Bis Mautarn sie begleitend,  
Wies er am Donaufstrand,  
Vor ihren Schaaren reitend,  
Den Weg ins Osterland.



Hier trennt zu ihrem Leide  
Von ihr der Oheim sich;  
Vorbei ist ihre Freude,  
Doch er spricht väterlich:  
» Es sieh' auf deinen Wegen  
» Vor dir Frau Hellsens Bild,  
» Und möchte dir mein Segen  
» Stets sein der Tugend Schild.« —

Mit einer Brust voll Thränen  
Dankt sie für seine Treu;  
Ach, immer blieb ihr Sehnen  
Nach ihrem Oheim neu!  
Und an die Traismauer  
Kam Ehels holde Braut,  
An eine Burg voll Trauer,  
Von Kdnig einst erbaut;

Da war's, wo Helle thronte,  
Da ward sie noch verehrt,  
Wo nun Chriemhilde wohnte,  
Geschützt von Rüd'gers Schwert;  
Bald wurde sie gepriesen,  
Die gerne gab, auch hier,  
Und hohe Ehr' erwiesen  
Die Helden Ehels ihr.

Die kühnsten Recken fanden  
An seinem Hof sich ein,  
Die reiche Gaben banden,  
Sich seinem Thron zu weihn.  
Die Christen von den Heiden —  
So schaut es bald Chriemhild —  
Thät er nicht unterscheiden,  
Der Kdnig, reich und mild.

Drei und zwanzigstes Lied.

### Etzel und Chriemhilde.

Drei Tage wollte regen  
Kein Stäubchen sich umher,  
So still war's auf den Wegen,  
So öd' und menschenleer;  
Am vierten aber schwebte  
Des Staubes Volk' empor,  
Und aus der Wolke strebte  
Des Kdnigs Macht hervor.

Als er die frohe Kunde  
Bernahm von ihrem Nah,  
Da säumt' er keine Stunde,  
Sie würdig zu empfan;  
Er brach mit Liebesinne  
Auf nach dem Osterreichland,  
Wo Freuden er und Minne  
In vollem Maße fand.

Wer kann der Sprachen Menge  
Des großen Heers verstehen?  
Der Völker Weltgedränge  
Kdnnt ihr bewundernd sehn.  
Mit Griechen, reich und prächtig,  
Balachen, treu, von Wort,  
Ziehn Reußen, roh und mächtig,  
Mit Polen, Wenden dort.

Von Kiew kamen Degen  
Aus der Waräger Schaar,  
Das Volk der Petschenegen  
Bracht' ihr die Huld'gung dar;  
Vor an auf kleinen Rossen  
Bis Tulne ging ihr Zug;  
Mit ihren Pfeilen schossen  
Die Vögel sie im Flug.

Aus vier und zwanzig Reichen,  
Dem Herrscher unterthan,  
Ziehn Fürsten, die sich gleichen  
An Glanz und Macht, heran;  
Mit siebenhundert Mannen  
Naht Ranung, fest und treu;  
Mit Gibich zog von dannen  
Er aus der Balachei.

Hornbog mit tausend schnellen  
Und rüst'gen Reitern schaut;  
Die stolzen Heertgesellen  
Begrüßen sie gar laut.  
Zwölfhundert dän'sche Reiter  
Führt Hawart, seiner Spur  
Folgt Feing; dann die Streiter  
Jensfrieds aus Thürings Flur.

Dreitausend Hunnen zählte  
Des Heeres Mit' und Kern,  
Die Bldel sich erwählte,  
Der Bruder seines Herrn;  
Reich war an Dienstvasallen  
Des ersten Fürsten Macht;  
Heut sucht' er zu gefallen  
Durch seines Zuges Pracht.



In seiner Edlen Mitte  
Sieht König Egel da;  
Gebannt an seine Tritte,  
Ist ihm Fürst Dietrich nah;  
Er, von der Gothen Stamme,  
Der Amalungen Sohn,  
Er, eine Heldenflamme,  
Baut ein sich einen Thron.

Chriemhilde, des Gewähles  
Der Waffen hoch erfreut,  
Schaut fehblichern Gefühles  
Die fremden Helden heut;  
Den Anblick zu genießen,  
Weilt sie auf ihrem Pfad;  
„Laßt uns den König grüßen,“  
Sprach Rüd'ger, ihr genah;

„Da neuer Lebensweise  
Ihr nun gehorchen müßt,  
„Aus seinem Heldenkreise,  
„Den ich euch zeige, küßt.“ —  
Da ließ sie sich entheben  
Dem Selter, der sie trug,  
Und schritt mit leichtem Beben  
Hin an des Königs Zug.

Zwei Fürsten, hehr und mächtig,  
Sie trugen gleich den Saum  
Des Kleids, das reich und prächtig  
Wallt in dem weiten Raum.  
Wie sie den Herrn erblickte,  
Ward ihre Stirne licht,  
Da sie den Schmuck entrückte  
Dem schönen Angesicht.

Es hatte sich geschwungen  
Der König schnell vom Pferd,  
Hielt inniglich umschlungen,  
Die er so heiß begehrt;  
Sein Auge strahlte Freude,  
Ihr Antlitz war erglüht;  
Es ward von Lieb' und Lelde  
Erschüttert ihr Gemüth.

Und Biddel, der gar achtsam  
Beim Bruder steht und schweigt,  
Und Sibich, der bedachtsam  
Sich neben Dietrich zeigt —  
Zwölf edle Herren empfangen  
Von ihr den süßen Kuß  
Willkommen auf die Wangen  
Als ersten frohen Gruß,

Da Alle mit Entzücken  
Die Wahrheit sich gesehn,  
Sie ward den Herrn beglücken,  
Sie ist wie Helke schön;  
Es weicht von ihrer Seite  
Der frohe König nicht,  
Als man im Ehrenreite  
Vor ihr die Lanze bricht.

Die Amalungen splütern  
Des hit'gen Gegners Schaft;  
Es gleicht den Gothenritten  
Der deutschen Recken Kraft.  
Das Paar folgt den Gesechten  
Mit Blicken unverwandt;  
In Ehels starker Rechten  
Ruht sanft Chriemhildens Hand.

Und Hütten sehn bereitet  
Kings auf dem grünen Feld,  
Doch über Beide breitet  
Sich aus ein prächt'ges Zelt,  
Und ihre Stiege schmücket  
Ein Teppich, reich von Gold;  
Der König, hoch beglückt,  
War drob dem Grafen hold.

Der Ritter Kampf zu scheiden,  
Winkt dort ein reiches Mahl,  
An dem die Heren sich weiden  
Beim Abendsonnenstrahl;  
Als nächtl'ch dunkle Hülle  
Die Erde rings umfing,  
Da folgte tiefe Stille,  
Zu Ruh' ein Jeder ging.

Und als die Morgensonne  
Dem sel'gen König schien,  
Befahl er voller Sonne  
Des Festes Pracht in Wien  
Und bat, kein Gold zu sparen  
In dieser Tage Lauf,  
Da brachen alle Schaaren  
Von Tulne fehblich auf.

Wiens Mägdelein und Frauen,  
Die Kön'gin zu empfahn,  
Die lassen sich heut schauen  
Auf reich geschmückter Bahn;  
Und in der Stadt war Loben  
Und Freude überall;  
Vom Volke ward erhoben  
Das Fest mit lautem Schall.



Die heut in Wien verweilen,  
Die Gäste, reich an Zahl,  
Geschickt hier zu vertheilen,  
Das war des Grafen Qual;  
Das schuf dem fleiß'gen Wirthe  
Die allerärgste Pein,  
Da Alles ihn umschwirrte,  
Denn Wien war viel zu klein.

Berns Fürst und seine Degen,  
Sie halfen immerdar  
In Hütten fehblich pflegen  
Der Völker bunte Schaar;  
Und Wien empfing die Besen,  
Die Sorge wich gemach,  
An Speiß' und Wein den Gästen  
Die Fülle nicht gebrach.

Ob Pfingsten sich gesellte  
Zum Fest auch, das begann,  
Chriemhildens Blick erbellte  
Sich wenig nur; sie sann:  
Wo war die Zeit geblieben,  
Da sie einst i h n empfing,  
Da sie begann zu lieben,  
An Siegfrieds Arme hing!

Am Thron des Königs prangte  
Wohl mancher Heldensohn,  
Nedoch ihr Herz verlangte  
Nach Siegfrieds stillern Thron —  
Und konnt' auch sie ergehen  
Mit Gaben jede Hand,  
Doch war von Siegfrieds Schätzen  
Das Beste ihr entwandt.

Wohl währte siebzehn Tage  
Das Hochzeitsfest so laut,  
Und lange ging die Sage  
Von Ehels schön'r Braut,  
Vom Glanze des Gewandes,  
Von hochzeitlicher Pracht,  
Vom Frohsinn jedes Standes,  
Von aller Völker Tracht,

Und doch verborgne Thränen  
Entfielen ihrem Blick,  
Ein unerreichbar Sehnen  
Verbitterte ihr Glück;  
Für sie war aufgeboten  
Der Freuden zahllos Heer;  
Doch er ist bei den Todten —  
Sie lebt, doch liebt nicht mehr.

Und ihre Freunde zeigten  
Froh im Verschrenken sich,  
Zu denen sich drum neigten  
Die Hunnen freundschaftlich;  
Es war der Ritter Milde  
Im Geben übergroß,  
Denn manchen sah Chriemhilde  
Von Feiertleibern bloß.

Hoch lebt' im Angedenken  
Fürst Dieterich von Bern;  
Im prächtigen Verschrenken  
Kein Held glich diesem Herrn;  
Was gnädig ihm gesendet  
Fürst Egel, Borlung's Kind,  
Das wurde angewendet  
Und schwand wie Rauch im Wind.

Und Rüd'ger ließ dem Geben  
Nicht minder freien Lauf,  
Im hochzeitlichen Leben  
Ging manche Spende drauf.  
Es kürzt die Abschiedsgabe  
An jedes Helden Schwert  
Des Grafen reiche Habe  
Und mehret des Gebers Werth.

Auch Blüddels volle Kisten,  
Von Gold und Silber schwer,  
So konnten sich nicht fristen  
Und wurden alle leer.  
Ha, goldne Tage lebte  
Das Hunnenheer in Wien;  
Des Königs Günst' erstrebte  
Dieß fehbliche Bemühn.

„Ihr Spielherren, keine Klage!  
„Gewannet ihr nicht Biel  
„Am hohen Krönungstage  
„Mit eurem Saitenspiel?“ —  
„Nur tausend Mark zum Lohne.“ —  
„Nein, mehr hat euch beglückt,  
„Da mit der Hunnen Krone  
„Chriemhilde ward geschmückt.“ —

Ein Speertritt noch beschlieset  
Des Königs Hochzeitsfest;  
Das muntre Volk genießet  
Der Freude letzten Rest;  
Denn mit der Morgenfonne  
Verschwand aus Wien das Glück;  
Es lehrte, reich an Wonne,  
Das Hunnenheer zurück.



Bei Haimburg, auf der Schwelle  
Des weiten Hunnenlands,  
Da kam die Nacht, die helle,  
Mit ihrem Sternenglanz;  
Des Lagers Feuer brannten  
Am Abend lichterloh,  
Es waren die Bekannten,  
Um sie versammelt, froh.

Und in dem bunten Zuge  
Zog Scherz und Freude mit;  
Die Zeit mit schlaudem Truge  
Fast unbemerkt entglitt.  
Der Rifenburg schon nahen  
Die Schaaren, die erfreut  
In lange Schiffe traten,  
Die lagen dort bereit.

Und drob sie gut begriffen,  
Welch Leben ihnen ward,  
Da jezt auf vielen Schiffen  
Begann die lust'ge Fahrt;  
Die Schiffe, eng verbunden,  
Bedeckte Zelt an Zelt,  
Daß man die schönen Stunden  
Vollbrächte stets gefellt.

Indeß die Hochzeitschaaren  
Sich nahen ihrem Ziel  
Und auf der Donau fahren  
Bei Scherz, Gesang und Spiel,  
Da wird auch in den Hallen  
Der Egelburg bekannt:  
Es kommt, die ihm gefallen,  
Aus der Burgunder Land.

Dort strahlt seit jenem Leide,  
Seit Helkens bitterm Tod,  
Die hochzeitliche Freude  
Ein neues Morgenroth;  
Da wird gepußt, geschmückt,  
Belebt das ganze Haus,  
Was dienßbar ist, das drückt  
Durch Fleiß die Freude aus.

Es glänzten die Gewänder  
Der edlen Mägdelein,  
Es wehten bunte Bänder  
Im hellen Sonnenschein;  
Und sieben Töchter nahen  
Zum feßlichen Begruß,  
Die sanft Chriemhilden baten  
Um ihren Mutterkuß.

Frau Herrat, der die Spitze  
Des Hausgesinds gebührt,  
Hat auf dem Königsstiege  
Des Hauses Stab geführt;  
Sie, Helkens liebe Nichte,  
Und Dietrichs einz'ger Hort,  
Harrt, froh im Angesichte,  
Der neuen Königin dort;

Sie hat auch alle Kräfte  
Mit immer frohem Muth  
Zum häuslichen Geschäfte  
Verwendet treu und gut  
Und hat für so viel Gäste,  
Die sich dem Schlosse nahen,  
Gesorgt aufs allerbeste,  
Sie würdig zu empfahn.

So ward Chriemhild begrüßet  
An ihrem neuen Herd,  
So ward ihr Schmerz verführet,  
Der ihre Brust beschwert.  
Großmüthig sie belohnte,  
Die klug gewaltet hat,  
Und allgewaltig thronte  
Sie nun an Helkens Statt.

Es lobert freisches Feuer  
In allen Dienern jezt;  
Man dient der Neuen treuer,  
Die sich so glücklich schätzt,  
Die Gold und Edelsteine  
Vertheilt mit zartem Dank,  
Die sie zu Worms am Rheine  
Dem Feinde noch entrang.

Des Königs Anverwandten  
Und seiner Mannen Zahl,  
Sie alle froh entbrannten  
Im Eifer allzumal,  
Frau Helken auch erfreute  
Ihr Dienst, da sie gebot;  
Doch für Chriemhilden scheute  
Kein Held den blut'gen Tod.

Es stand in hohen Ehren  
Der Hof im ganzen Land,  
Es hörten auf die Jähren,  
Da man dort Freude fand;  
Denn Egel herrschte milde  
Bei freischem Lebensmuth,  
Zur Seite ihm Chriemhilde,  
Sie war so sanft und gut.



Vier und zwanzigstes Lied.

Chriemhildens Nachgedanken.

O glücklich Loos, beschieden  
Chriemhilden immerdar!  
Schon sind in Wonn' und Frieden  
Verflogen sieben Jahr,  
Und selig auf dem Throne  
Der König Ehel saß,  
Als sie von einem Sohne  
In dieser Zeit genas.

Es gab der Mutter Bitte  
Der gute Vater nach,  
Da für der Christen Sitte  
Das Herz Chriemhildens sprach;  
Die Taufe ward vollzogen,  
Und Dretlieb hieß das Kind;  
Die Freudenboten flogen  
Durchs ganze Land geschwind.

Der Eltern Liebe gründet  
Das seligste Geschick;  
Chriemhildens Tugend findet  
In ihrem Haus ihr Glück.  
Die Sitten hoch zu ehren,  
Die man an Hellen pries,  
Nieth Herrat, die den Jähren  
Allein sich überließ.

Nicht nur war's der Verwandte,  
Der sang Chriemhildens Lob,  
Der Hunne selbst bekannte,  
Der sie zum Himmel hob:  
»Zum Gatten das Vertrauen,  
»Für Haus und Kinder Sinn,  
»Das fehlt wohl manchen Frauen,  
»Doch nicht der Königin.« —

Zwölf reiche Fürsten hingen  
Von ihren Blicken ab,  
Die auch gehorsam gingen,  
Wenn sie Befehle gab;  
Drum, wie sie Keinen findet,  
Der fest ihr widersieht,  
Die Trauer wohl verschwindet,  
Doch nicht ihr Haß vergeht.

Zwölf Jahre sind geschwunden  
In die Vergangenheit  
Wie eben so viel' Stunden,  
Seit sie der Macht sich freut.  
»Jetzt leb' ich groß und prächtig,«  
Denkt sie in stolzem Wahn,  
»Ein Volk, so stark als mächtig,  
»Ist mir jetzt unterthan;

»Doch Siegfried hielt umschlossen  
»Mich einst mit seinem Arm;  
»O Glück, das ich genossen,  
»Zu kurz für langen Harm!  
»Am lieben Niederlande  
»Hängt noch mein Herz, mein Blick;  
»Gern löst' ich diese Bande  
»Für mein zerbrotes Glück.

»Das hat, o Schmach, vernichtet  
»Mir Hagens Mordbegier;  
»Wird Troneck einst gerichtet?  
»Wer offenbart es mir?  
»Und doch hab' ich's geschworen,  
»Es bleibt nicht ungerächt,  
»Hin nach des Todes Thoren  
»Muß Tronecks Mordgeschlecht.« —

Die alten Wunden brechen  
Bei dem Gedanken auf,  
Sie läßt den Thränenbächen  
Von neuem freien Lauf:  
»O könnt' ich ihn doch sehen  
»Ins Hunnenland gebracht,  
»Es wär' um ihn geschehen,  
»Bei König Ehels Macht!« —

Und was am Tag erfonnen  
Ihr rachedürstend Herz,  
Im Traume fortgesponnen  
Ward's mit erneutem Schmerz;  
Mit Giselher da ging sie  
Vertraulich Hand in Hand,  
An seinem Munde hing sie,  
Blickt' an ihn unverwandt.

Als der Verbannung Stunde  
Vor ihre Blicke trat,  
Da blutet' auch die Wunde:  
»Das war der Bräuer Rath!  
»Ach, nach den herbsten Leiden,  
»Was hat man mir gethan?  
»Man zwang mich, einen Heiden  
»Als Gattin zu umfahn!



• Und Gunther ist abscheulich,  
 • Der meinen Todfeind hegt,  
 • Der kraftlos und getreulich  
 • Das Joch des Dieners trägt.“ —  
 Zwar schied sie ausgeföhnet  
 Vom König von Burgund,  
 Doch immer wieder tönet  
 Das Wort aus Herzensgrund:

• Jetzt bin ich reich, geehret,  
 • Stolz hebt sich meine Brust,  
 • Mein sehnend Herz begehret  
 • Nur noch der Rache Lust;  
 • Und kommen einst die Freunde  
 • In König Ehels Land,  
 • Gib, Himmel, meine Feinde  
 • Dann auch in meine Hand!“ —

So denkt zu allen Zeiten  
 Sie träumend vor sich her,  
 Es drückt in Lustbarkeiten  
 Selbst ihr den Busen schwer;  
 Doch freundlich bleibt ihr Wesen  
 Und Schwarz kann noch nicht  
 In ihren Augen lesen,  
 Was ihr das Herz fast bricht:

• Es mag das Schicksal walten,  
 • Es nah' der Rache Graus,  
 • Ich kann sie nicht mehr halten,  
 • Sie breche endlich aus!  
 • Nur Eine Bitte wag' ich,  
 • Die Ehel gern gewährt;  
 • Schickt nach den Brüdern, sag' ich,  
 • Da Sehnsucht mich verzehret.“ —

Als nach des Tags Beschwerde  
 Der König bei ihr ruht —  
 Er hält sie auf der Erde  
 Noch für sein höchstes Gut —  
 Und er mit süßen Scherzen  
 Sich selig bei ihr preist,  
 Da steigt in ihrem Herzen  
 Empor der Rache Geist:

• Mein Trauter, ich bekenne,  
 • Ich steh' in eurer Schuld;  
 • Doch eine Bitte gönne  
 • Mir eure große Huld;  
 • Ihr habt sie mir bewiesen,  
 • Drum kann ich euch vertrau'n:  
 • D laßt, und seid gepriesen,  
 • Sie auch den Brüdern schau'n.“ —

• Das soll sehr gern geschehen,“  
 Sprach Ehel angeschmiegt,  
 • Da mir ihr Wohlergehen  
 • Sehr nah' am Herzen liegt;  
 • Es sind durch deine Minne  
 • Die werthen Freunde mein.  
 • Was ihnen zum Gewinne,  
 • Wird mir zur Freude sein.“ —

• Mein lieber Herr, die Brüder  
 • Sind reich begabt, voll Macht,  
 • Sie sahen mich nicht wieder  
 • Seit meiner Königspracht;  
 • Ich fürchte wohl, sie glauben,  
 • Ich sei im Elend hier;  
 • Des Wahns sie zu berauben,  
 • Bebeut die Pflicht schon mir.“ —

• Geliebte, wenn sie sänden  
 • Den Weg nur nicht zu weit,  
 • So wollt' ich Boten senden,  
 • Noch ist's die rechte Zeit.“ —  
 Und an den Busen drückt  
 Die Frau ihn für das Wort:  
 • Mein lieber Herr, so schicket  
 • Nur bald die Boten fort.“ —

• Das könntest du befehlen,  
 • Geliebte Frau, schon längst;  
 • Du weißt, daß durch Verhehlen  
 • Du meine Liebe kränkst;  
 • Es wurmt mich ja immer,  
 • Daß sie so weit enifernt,  
 • Und Utens Ehbne nimmer  
 • Man näher kennen lernt.

• Dir leb' ich zu Gefallen,  
 • Du meine liebe Frau!  
 • Und Boten sollen wallen,  
 • Auf die ich gänzlich bau';  
 • Die Spieler, rasch und munter,  
 • Mit stattlichem Gewand,  
 • Send' ich zu Bruder Gunther  
 • In der Burgunder Land.“ —

Er ließ die Herrn nicht säumen,  
 Beflügelt ihren Schritt,  
 Und vier und zwanzig säumen  
 Der Hunnenhelden mit:  
 • Vom Rheine bringt mir Gäste  
 • Zur Sonnenwendzeit;  
 • Es mach' zum Waffenfeste  
 • Fürst Gunther sich bereit.“ —



Die Botschaft gab in Gnaden  
Der Herr mit gradem Sinn,  
Drauf wurden sie geladen  
Geheim zur Königin.  
Werblin, Swemmlin, o hütet  
Euch vor dem schönen Mund,  
Denn was er euch gebletet,  
Wird eini mit Schrecken kund.

Sie sprach: »Wenn ihr den Willen  
»Mir, gute Boten, thut,  
»Werd' ich die Hand euch füllen  
»Mit Gold und reichem Gut.  
»Bernehmet meine Worte,  
»Und gebet sonder Scheu  
»In meinem Heimatoorte  
»Den Helden sie mit Treu'.

»Wen ihr in Worms nur sehet,  
»Wer dort euch grüßend naht,  
»Nicht Einem je geschet,  
»Daß ihr mich traurig saht;  
»Sprecht, daß es nimmer trübe  
»In meinem Herzen wär;  
»Es trocknete die Liebe  
»Des Herren meine Zähr'.

»Grüßt Gunther; wärd' er reisen  
»Nach meines Herrn Gebot,  
»So könnt' ich ihm beweisen,  
»Es schwand mir Gram und Noth.  
»Kein Hunne soll je glauben,  
»Daß mir der Freund gebricht,  
»Und Feglichem zu rauben  
»Den Wahn ist Ritterpflicht.

»Müßt Bruder Gernot sagen,  
»Ich hege keinen Groll,  
»Daß er die Reise wagen  
»Mit allen Freunden soll.  
»Und Giselher mahnt offen,  
»Er sei unschuldig Blut,  
»Ich werde freudig hoffen,  
»Er komme wohlgemuth.

»Laßt meiner Mutter wissen  
»Auch ihrer Tochter Glück;  
»Ach, sie wird sehr vermissen  
»Des Kindes Liebesblick!  
»Doch fragt vor allen Dingen,  
»Ob Hagen bleibt am Rhein,  
»Denn soll die Fahrt gelingen,  
»Muß er der Führer sein.« —

Die guten Boten gehen  
Und schau'n einander an:  
»Was Hagen gern zu sehen  
»Sie wohl vermögen kann?«  
Das wußten nicht die Boten,  
Warum den Gruß sie gab,  
Mit Hagen zu den Todten  
Stieg mancher Held hinab.

Fünf und zwanzigstes Lied.

### Die Botschaft.

Die muntern Spielherren zogen  
Mit Briefen und Geleit,  
Und schnelle Boten flogen  
Umher im Lande weit;  
Sie baten edle Gäste,  
Die blieben nicht zu Haus,  
Froh rüstend sich zum Feste,  
Das sich beschloß mit Graus.

Im Reifsigengewande  
Ziehn schon der Löne Herren  
Aus ihrem Vaterlande,  
Und Wien ist nicht mehr fern;  
Das liebe Bechlarn gingen  
Sie vorschnell nicht vorbei,  
Wo Gasrecht sie empfangen  
Und Gräße mancherlei.

Und ohne Gaben scheiden  
Läßt Rüdiger sie nicht,  
Sie wollten sie vermeiden,  
Er aber hielt auf Pflicht;  
Frau Uten und den Ebbnen  
Entbot er seinen Gruß,  
Der kräftig wiedertönen  
In ihren Herzen muß.

Und auch Brunhild erfreute  
Sich eines Grußes gut,  
Den Rüdiger ihr weihte,  
Erfüllt von biederm Muth;  
Gotlinde, da sie fahren,  
Den Blick erhoben, sieht:  
»Der Himmel mag bewahren  
»Euch, Spielherren, früh und spät.« —



Läßt du auf Baierns Wegen,  
Ehrtücht'ger Pilgerin,  
Die Boten ohne Segen  
In deine Heimat ziehn?  
Nein, ehe noch verschwunden  
Den Blicken Passaus Bann,  
Hat Werbel schon gefunden  
Den treuen Gottesmann.

Schon ward von seiner Nichte  
Der gute Ohm entzückt,  
Und wird vom Angesichte  
Der Nessen bald beglückt;  
Denn selten nur verweist er  
Bei hoher Pflichten Drang;  
Mit schwerem Gold beweist er  
Den Boten seinen Dank.

Sie können friedlich wallen,  
Da leer die Straße scheint,  
Und werden nicht befallen  
Vom tief verstockten Feind;  
Es schützt mit Adlersfittig  
Sie Ehels Nam' und Macht,  
Sie werden sanft und sittig  
Behandelt mit Bedacht,

Und sehn am zwölften Tage  
Bei Worms den grünen Rhein.  
Vergeblich Gunthers Frage:  
"Wer mögen die wohl sein?" —  
Kein Ritter will sie kennen,  
Bis Hagen sie ersah:  
"Die will ich euch wohl nennen,  
"Biel' Botschaft, Herr, ist nah'."

"Der Tonkünst' edle Ehbne,  
"Auf Saiten wohl geübt,  
"Die Herren sind's, deren Töne  
"Der König Ehel liebt.  
"O käm' zur guten Stunde  
"Die edle Botenschaar!  
"Und brächt' euch gute Kunde  
"Von eurer Schwester dar." —

Und in die Stadt gelangen  
Die Fremden, hoch zu Ross,  
Und werden gleich empfangen  
Mit Gastlichkeit im Schloß.  
Man staunet an die Gäste  
Ob ihrer Reisetracht,  
So schön beim höchsten Feste  
War nicht Burgunderpracht.

Doch wollten sie nicht tragen  
Im Hof die Kleidung mehr  
Und ließen freundlich fragen,  
Ob Jemand sie begehrt.  
Und manchen Mann beglückte  
Damit der Boten Hand;  
Doch diese Herren schmückte  
Bald besseres Gewand.

Von Gold und Steinen glänzet  
Die Borte, die's verziert,  
Des werth, der siegbekränzet  
Das Hunnenland regiert.  
Sie ziehn in selb'ger Stunde  
Zu König Gunther hin,  
Der harret ob ihrer Kunde  
Mit ungeduld'gem Sinn.

"Geht," sprach mit Wohlgefallen  
Der hebre Fürst vom Rhein  
Zum ersten der Vasallen,  
"Führt die Gesandten ein."  
Er saß auf seinem Throne  
Im weiten Königsaal,  
Die Großen seiner Krone,  
Sie standen allzumal.

Und Hagen eilt hernieder,  
Reicht Beiden froh die Hand:  
"Wie gern seh' ich euch wieder  
"In der Burgunder Land!  
"Lebt noch mit seinen Helden  
"Der König wohlgemuth?" —  
"Habt Dank! Wir können melden,  
"Mit Allen steht es gut." —

Sie schütteln ihm die Hände  
Und folgen seinem Fuß  
Und freu'n sich ihrer Sende,  
Denn gut war Hagens Gruß.  
Im vollen Saal empfangen,  
Umgibt sie gleich der Kreis  
Der Helden, die hier prangen  
Zu der Burgunder Preis.

Der König sprach: "Seid beide,  
"Der Töne edle Herrn,  
"Zu unsrer großen Freude  
"Willkommen aus der Fern'!  
"Was ist des Freundes Wille,  
"Der mich so hoch beehrt?  
"Glaubt, daß ich gern erfülle,  
"Was er von mir begehrt." —



Sie neigten sich. » Die Treue, «  
 Sprach Werbel, » die zu Haus  
 » Mein Herr euch weiht, aufs neue  
 » Spricht er durch uns heut aus,  
 » Und unsre Frau begrüset  
 » Euch, König von Burgund;  
 » Von eurem Lobe fließet  
 » Ihr über Herz und Mund. —

» Ich höre das mit Freuden,  
 » Gott lenke ihren Sinn!  
 » Doch sagt uns, fließt noch Beiden  
 » Das Leben frohlich hin? « —  
 » Darüber kann ich geben  
 » Den freudigsten Bescheid;  
 » Es waltet hin ihr Leben  
 » In lauter Frohlichkeit. « —

Der König hatt' vernommen  
 Nun Ehels Botschaft gern,  
 Da hbrt' er rauschend kommen  
 Die brüderlichen Herren.  
 Held Giselher, voll Feuer,  
 Stürmt' auf die Boten ein,  
 Er, seiner Schwester treuer,  
 Als jeder Held vom Rhein,

Hob an: » Ach, ich verlange  
 » Nach meiner Schwester sehr,  
 » Und meinem Herzensdrange  
 » Gibt sie durch euch Gehör.  
 » Es tilgte herbes Leid mir,  
 » O Boten, euer Rahn!  
 » Drum hoch gegrüset seid mir;  
 » Heil folge eurer Bahn! « —

» Wir können euch vertrauen, «  
 Erwiedert drauf Swemmlin,  
 » Denn, wunderbar, wir schauen  
 » In euch die Königin,  
 » Die gleicher Sehnsucht Schmerzen  
 » Um ihren Bruder trägt,  
 » Für den sie stets im Herzen  
 » Die treuste Liebe hegt. « —

Und zu dem König wendet  
 Der Spielmann sich sogleich:  
 » Es hat mein Herr gesendet  
 » Die frohste Botschaft euch.  
 » So sprach er: » Mir gewähre  
 » Den Wunsch, wenn du mich liebst,  
 » Daß des Besuches Ehre  
 » Du deinem Freunde gibst.

» Welch Unheil ist geschehen,  
 » Daß du so fremd mir bist?  
 » Willst nicht die Schwester sehen,  
 » Die lieb und werth mir ist?  
 » O daß Geschwisterliebe  
 » Vom Rhein dich sonder Raß  
 » Mit deinen Brüdern triebe!  
 » Du wärst mein lieber Gast. « —

Doch Gunther sprach dawider:  
 » Daß Ehel mein begehrt  
 » Und meiner lieben Brüder,  
 » Ist mir sehr ehrenwerth;  
 » Jedoch Burgund zu meiden  
 » Auf eine lange Zeit,  
 » Bin ich, gleich zu entscheiden,  
 » Noch, Freunde, nicht bereit.

» Wie gern ich reisen möchte,  
 » Wunsch, Pflicht sind hier getheilt,  
 » Drum bit' ich, sieben Nächte  
 » In meinem Hofe weilt;  
 » Auch müßt ihr von der Reise  
 » Beschwerden weidlich ruhn,  
 » Und in der Freunde Kreise  
 » Euch wacker gürtlich thun. « —

Drauf sprach Werblin: » Zu gehen  
 » Vor Uens Angesicht  
 » Erlaubt uns; sie zu sehen  
 » Ist eine heil'ge Pflicht. « —  
 » Zu ihr will ich euch führen, «  
 Rief Giselher geschwind,  
 » Die Botschaft wird sie rühren  
 » Von ihrem lieben Kind. « —

Er eilt mit freud'gen Schritten  
 In seines Herzens Drang:  
 » Frau Mutter, Hunnen bitten  
 » Um günstigen Empfang. « —  
 » Wie glücklich bin ich heute!  
 » Gleich führe sie herein;  
 » Es sollen ihre Leute  
 » Mir hoch willkommen sein. « —

Frau Ute sprach's und grüßte  
 Die Boten freudevoll,  
 Ihr Alter noch versüßte  
 Der Tochterliebe Zoll.  
 Vergebens ist ihr Sehnen,  
 Zu drücken sie ans Herz,  
 Drum schwimmt ihr Aug' in Thränen,  
 Ist ihre Brust voll Schmerz.



» D kürzte sich die Ferne, «  
 Verfehlt die Königin,  
 » Bei ihr wär' ich so gerne;  
 » Es ist zu weit dorthin.  
 » Schon Seligkeit hieneben  
 » Sei ihr in Ehels Arm,  
 » In ihrem Busen Frieden,  
 » Ihr Leben ohne Harm.

» Ich bitte, laßt mich's wissen,  
 » Kehrt ihr in euer Land,  
 » Sie soll doch nicht vermiffen  
 » Der Mutter Segenshand.  
 » Um sie muß' ich mich grämen,  
 » Doch Freude brachtet ihr,  
 » Drum Botenlohn zu nehmen  
 » Verschmähet nicht von mir. « —

Der König aber pflegend  
 Mit seinen Freunden Rath,  
 Und weislich überlegend  
 Den ersten Schritt zur That,  
 Höret eines Jeden Meinung,  
 Und bald kommt's zum Beschluß,  
 Daß, fehlend die Verneinung,  
 Man Ehel folgen muß.

Doch als die nächsten Freunde  
 Sich sprachen tief vertraut,  
 » Ihr macht zum eignen Feinde  
 » Euch recht! « rief Hagen laut;  
 » Denn wahrlich schlecht ermessen  
 » Von euch ist dieser Schritt;  
 » Habt ihr denn ganz vergessen,  
 » Was hier Chriemhilde litt?

» Und fürchtet ihr nicht Gleiches  
 » Von ihrer Rache dort?  
 » Ist nicht der Herr des Reiches  
 » Ihr allgetreuer Hort?  
 » Und dennoch wollt ihr reiten  
 » Nach Ehelinens Land?  
 » Und ich soll euch begleiten,  
 » Das Opfer ihrer Hand! « —

Drauf Gunther: » Ihr müßt wissen,  
 » Sie ließ von ihrem Zorn.  
 » Einst ward ihr Herz zerrissen  
 » Durch eure That am Born;  
 » Doch schied sie ausgesöhnet;  
 » Sie liebt uns treu und echt.  
 » Ihr hattet sie verhöhnet,  
 » Drum mied sie euch mit Recht. « —

» D laßt euch nicht betrügen,  
 » Noch fürchtet ihren Schmerz!  
 » Glaubt, ihre Boten lügen,  
 » Daß fehblich sei ihr Herz.  
 » Die Rache wacht! Verführen  
 » Will euch nur Ehels Weib.  
 » Bleibt! Dort müßt ihr verlieren  
 » Die Ehre und den Leib. « —

Ernst sprach's der kluge Degen;  
 Ihn höhnte Geronet:  
 » Euch ziemt es, euretwegen  
 » Zu fürchten Mord und Tod;  
 » Uns ziemt's, nicht abzuschlagen  
 » Das freundliche Besuch;  
 » Wir können gut vertragen  
 » Den strengsten Richterspruch. « —

» Und findet ihr euch schuldig, «  
 Ziel Gifelher hier ein,  
 » Dann bleibet doch geduldig  
 » Zurück am sichern Rhein;  
 » Doch die ein gut Gewissen  
 » Im Busen sich bewahrt,  
 » Die wackern Helden müssen  
 » Mit uns besiehn die Fahrt. « —

Empdet, mit innerm Grimme,  
 Erhob sich Hagen sich:  
 » Für diesen Vorschlag stimme  
 » Nun keinesweges ich,  
 » Und möchte nicht, man führe  
 » Nur Einen mit von hier,  
 » Dem weniger gebühre  
 » Der Schritt dorthin als mir.

» Das bin ich zu beweisen  
 » Euch alsobald bereit,  
 » Laßt ihr nicht ab vom Reisen  
 » Mir aus Gefälligkeit. « —  
 Doch Rumold, der dem Streite  
 Gefolgt mit Ungeduld,  
 Trat kühn auf Hagens Seite  
 Und sprach: » D schwere Schuld!

» Daß ihr um alte Thaten  
 » Den treuesten Freund noch kränkt;  
 » Er hat nie schlecht gerathen,  
 » Drum, Herren, sein Wort bedenkt!  
 » Habt ihr auf ihn verzichtet —  
 » Ihr hdet ihn nicht mehr —  
 » So fühl' ich mich verpflichtet  
 » Zur tapfern Gegenwehr.



- Euch lobt' ich stäte Treue,  
 - Ich folgte eurer Fah'n',  
 - Und nimmer drückte Reue  
 - Mich auf der Lebensbahn.  
 - Drum rath' ich euch das Beste,  
 - Zieht nicht zur Donau hin;  
 - Es feire ihre Feste  
 - Allein die Königin.

- Denn sagt, was hier euch kummert?  
 - Fern ist euch jeder Feind;  
 - Wo offner Krieg nur schimmert,  
 - Ist eure Macht vereint.  
 - Hier könnet ihr euch schmücken,  
 - Hier trinken süßen Wein;  
 - Soll Liebe euch beglücken,  
 - Wo besser als am Rhein?

- Auf, haltet Lustgelage!  
 - Schwärmt auf der Jagd Gebiet,  
 - Statt daß für blut'ge Tage  
 - Ihr aus dem Lande zieht.  
 - Mein Amt will ich wohl begen;  
 - Laßt Jedem sich bemühen,  
 - Nur seiner Pflicht zu pflegen,  
 - Und euer Hof wird blühen.

- Blickt um euch her und schauet,  
 - Wie köstlich ist das Land!  
 - Mit Fleiß ist's angebauet  
 - Von eures Volkes Hand.  
 - Burgunderreich das theure!  
 - Wer ist's, der's nicht begehrt?  
 - Ihr nennt es stolz das eure,  
 - O seid auch seiner werth!

- Und hättet zu veröbnen  
 - Ihr eine schwere Schuld,  
 - Euch lockt mit Schmeicheltönen  
 - Die Kirch' und hat Geduld.  
 - Nichts aus dem Lande treibet  
 - Euch zu den Hunnen fort;  
 - Drum, liebe Herrn, drum bleibet!  
 - Und das ist Rumolds Wort. —

So gut es Rumold meinte,  
 Zu leicht war sein Gewicht,  
 Fürst Gerenot verneinte  
 Und sprach: - Wir bleiben nicht;  
 - Die Schwester ladet freundlich,  
 - Uns ladet Ehel ein;  
 - Wer glaubt, man sei ihm feindlich,  
 - Der bleibe an dem Rhein. —

- Ich sehe, Nichts bewegen",  
 Sprach Hagen ruhig nun,  
 - Kann euch, o kühne Degen,  
 - Das Klügste hier zu thun;  
 - Doch laßt euch nicht verdriesen  
 - Ein Wort von eurem Freund;  
 - Wie raub die Worte fließen,  
 - Doch gut sind sie gemeint.

- Und wollt ihr jeden Falles  
 - Hinziehn mit freud'gem Ruth,  
 - So seid gefaßt auf Alles  
 - Und stets auf eurer Hut.  
 - An tausend Ritter wählen  
 - Laßt mich zu eurem Schuh;  
 - Chriemhilde wird verschlen  
 - Den Zweck durch Heldentreu. —

- Nun laßt Besorgniß schwinden,"  
 Sprach Gunther, "in der That,  
 - Ihr wüßtet doch zu finden  
 - Für uns den besten Rath. —  
 Und als die Boten flogen  
 Im Lande weit umher,  
 Da kamen hergezogen  
 Dreitausend oder mehr;

Aus Troneck sechzig Reiter,  
 Die Rüstung reich verziert,  
 Von Dankwart, als Begleiter,  
 Dem König zugeführt;  
 Und dreißig Krieger zogen  
 Aus Alzei, wohl bewehrt,  
 Mit Volker, der den Bogen  
 So führte wie das Schwert.

Sobald er auf den Saiten  
 Mit kräft'gem Bogen streicht,  
 Kann Niemand ihn bestreiten,  
 Der stärkste Gegner weicht;  
 Ein edler Herr, sie nannten  
 Den Spielmann rühmlichst ihn,  
 Obwohl ihn Alle kannten  
 Als mächtig auch und kühn. —

Seht dort der Helden Schaaren,  
 Burgunds erles'nes Heer,  
 In Kämpfen wohlversahren;  
 Es starrt Speer an Speer;  
 Und tausend ihrer Besten  
 Wählt Hagen sorgsam aus,  
 Zu schützen bei den Festen  
 Das edle Herrscherhaus.



Und Jedem wird gegeben  
Zur Fahrt ins Hunnenland,  
Was nöthig, froh zu leben,  
Gold, Roß und Prachtgewand.  
Sie freuen sich der Spende,  
Des Waffenfestes Pracht;  
Noch deckt ihr blut'ges Ende  
Der Zukunft dunkle Nacht.

Die Boten sind verdrossen,  
Es jögert der Bescheid,  
Schon sieben Tage flossen  
In die Vergangenheit;  
Wie täglich auch begehrt  
Die Hunnenschaar vom Ort,  
Doch Hagens Wort verwehrt  
Den Abschied fort und fort:

„Die Boten zu entlassen,  
„Wär' eine große Schuld,  
„Sie mögen sich noch fassen  
„Ein wenig in Geduld;  
„Und ziehn sie sieben Nächte  
„Vor unsrer Fahrt dahin,  
„Vielleicht, o König, brächte  
„Die List uns noch Gewinn.

„Vielleicht daß uns zu schaden  
„Chriemhilde unterläßt,  
„Dann sind wir eingeladen  
„Zu einem Friedensfest;  
„Doch greift sie zu den Waffen,  
„Verkündigend uns Krieg,  
„So mach' ich ihr zu schaffen,  
„Und unser ist der Sieg.“ —

Die Rüstung ist vollendet;  
Die Rosse sehn bereit;  
Verschwenderisch wird gespendet  
Den Boten in der Zeit.  
Nun wird erfüllt ihr Hoffen,  
Der König von Burgund  
Thut seine Meinung offen  
Im Heldenkreise kund.

„Der König hat beschlossen“,  
Begann Fürst Gerenot,  
„Die Fahrt auf schnellen Rossen,  
„Wie Ehel uns entbot.  
„Wir werden freudig reisen,  
„Da sie uns auch begehrt,  
„Chriemhilden zu beweisen,  
„Sie sei den Brüdern werth.“ —

Drauf Gunther: „Zieht in Friden,  
„Fern bleib' euch stets Gefahr;  
„Doch wann wir hinbeschieden,  
„Das, Boten, sagt uns klar.“ —  
„Brecht auf! Es ist das Ende  
„Des Frühlings fast genah't,  
„Und mit der Sonnenwende  
„Vollendet euren Pfad.“ —

Sie sprachen's und erbat  
Sich Brunchildens Blick;  
Doch Volker, dem sie nah'ten,  
Zog sie davon zurück:  
„Es steht nur zu besorgen,  
„Heut ist ihr Herz zu trüb,  
„Drum harret nur bis morgen.“  
Das sprach er ihr zu Lieb'.

Doch auch am Morgen glücken  
Soll nicht der Herren Bemüh'n,  
Sie läßt sich gar nicht bliden;  
Die Boten wollen ziehn,  
Als Goldesfäll' auf Schilden  
Entgegen ihnen lacht;  
Die Fürsten sind's, die milden,  
Die's ihnen dargebracht.

Drob Berbel: „Leichter gehn wir,  
„Behaltet ihr das Gold;  
„Im reichsten Solde sehn wir,  
„Und Ehel ist uns hold.“ —  
Der König zürnt; Gewänder  
Fügt er den Gaben bei,  
Da nehmen sie die Pfänder  
Burgund'scher Lieb' und Treu'.

Und zu Frau Uten führte  
Der liebe Giselher  
Sie hin; die Mutter rührte  
Der Abschiedsgruß gar sehr.  
Sie holte Seid' und Borten  
Aus Kisten, aus dem Schrank,  
Und gab mit Herzensworten  
Den Boten ihren Dank.

Von Helden und von Frauen  
Mit Gaben reich bedacht,  
Geführt durch Schwabens Gauen  
Von König Gernots Macht,  
Durch Baiern, schon gedeckt  
Von Ehels mächt'ger Hand,  
Ziehn friedlich, ungeschreck't,  
Die Herrn ins Vaterland.



Schon in der Fern' erblickten  
 Sie Passaus mächt'gen Dom;  
 Hier müssen sie beglücken  
 Mit Gruß der Kön'ge Ihm.  
 An ihrer Nachricht weidet  
 Sich Pilgerins Gemüth;  
 Kaum sein Geschenk vermeidet  
 Die Schaar, die weiter zieht.

Sie hält an Bechlaens Pforte,  
 Zu ruhen dort ist Pflicht;  
 Es glänzt bei ihrem Worte  
 Des Grafen Angesicht.  
 Und immer vorwärts eilte  
 Die muntre Schaar die Bahn  
 Und fand den Heren, der weilte  
 In seiner Burg zu Gran.

Und er vernahm die Kunde;  
 Vor Freude ward er roth,  
 Da man von Gunthers Munde  
 Der Freundschaft Gruß entbot;  
 Doch in des Zwiellichts Schimmer,  
 Chriemhilde war allein,  
 Da ließ sie in ihr Zimmer  
 Die Boten sacht herein.

„ Nun, liebe Boten beide,  
 „ Die Wahrheit mir bekannt,  
 „ Wer kommt zu meiner Freude  
 „ Zum Fest ins Hunnenland?  
 „ Sind's auch die besten Helden,  
 „ Die kommen unverzagt?  
 „ Von Hagen müßt ihr melden,  
 „ Ob er die Reise wagt.“ —

„ Wir können davon sagen;  
 „ Uns rühete die Schaam,  
 „ Als wir gehdet, wie Hagen  
 „ Im Rathe sich benahm;  
 „ Zum Tod nannt' er die Reise,  
 „ Stets schliefend mit dem Spruch,  
 „ Es wäre klug und weise,  
 „ Zu lassen den Besuch.

„ Drum als sein Herr gelobte  
 „ Mit Wiederkeit die Fahrt,  
 „ Er drob entschlich tobte;  
 „ Ihr kennt des Grimm'gen Art.  
 „ Man zwang ihn, sich zu rüsten,  
 „ Wie trohig er auch war,  
 „ Und sah ihn stolz sich brüsten  
 „ Mit schmucker Reiterschaar.

„ Doch eure edlen Brüder,  
 „ Die Kön'ge von Burgund,  
 „ Wie sind sie treu und bieder,  
 „ Wie pries euch stets ihr Mund!  
 „ Sie kommen bald, begleitet  
 „ Von starker Ritterschaft;  
 „ Der edle Spielmann reitet  
 „ Auch mit in seiner Kraft.“ —

„ Das wär' ihm nicht ersprieflich,“  
 Sprach ernst die Königin,  
 „ Der Held ist mir vertrießlich,  
 „ Ich kenne seinen Sinn;  
 „ Doch Hagen kommt gezogen,  
 „ Das ist ein Held so gut,  
 „ Dem war ich stets gewogen,  
 „ Nach ihm sieht mir der Muth.“ —

Ihr Wort war nicht zu fassen,  
 Die Boten nahmen's baar  
 Von ihr, die treu im Hasse  
 Wie treu im Lieben war.  
 An dem Bericht ergehte  
 Chriemhilde sich mit Hohn,  
 Und ihre Rache schätzte  
 Groß ihrer Boten Lohn.

Drauf heitern Muthes ging sie  
 Zu ihrem Eheherrn,  
 An seinem Arme hing sie,  
 So hatt' er's herzlich gern:  
 „ Mein Ehel, wie gefällt dir  
 „ Der stattliche Bericht?“ —  
 „ O Traute, auf der Welt mir  
 „ Kam Lieberes wohl nicht.

„ Mein Wille ist der deine,  
 „ Nach ihm soll es geschehn.  
 „ Die Freunde von dem Rheine  
 „ Sind hier so gern gesehn  
 „ Wie meine Andernanden  
 „ Von Botelungs Geschlecht.  
 „ Die, Traute, dich mir sandten,  
 „ Die lieb' ich wohl mit Recht.“ —

Nun wird von fleiß'gen Händen  
 Geordnet jede Hall,  
 Daß gute Wohnung fänden  
 Die Gäste überall.  
 Es wird das Fest bereitet  
 In fehblichem Vertrau'n;  
 Jedoch das Schicksal schreitet  
 Einher mit Todesgrau'n.



Sechs und zwanzigstes Lied.

### Der Könige Fahrt.

Kein Fürst zu einem Feste  
In seiner Mauern Ring  
Sah je so tapfere Gäste,  
Als Ehel bald empfing;  
Kein Heer, mit Ross und Mannen,  
Voll Schönheit, Kraft und Pracht,  
Zog freudiger von dannen  
Als Kdnig Gunthers Macht.

Neuntausend Knappen zählte  
Des Kdnigs stolzes Heer,  
An tausend Rittern fehlte  
Ihm nicht ein einz'ger mehr;  
Das sind die Nibelungen,  
Gewählt auf Hagens Wort,  
Die Gunther einst bezwungen,  
Erobernd Land und Hort.

Als man der Abschiedsfeier  
Schon froh entgegen sah,  
Bar von dem reichen Speier  
Der geistige Bischof da;  
Fromm macht' er hier Frau Uten  
Den freundlichsten Besuch  
Und sagte zu der Guten  
Nach salbungsvollem Spruch:

• Welch Jubeln, Welch ein Lärmen  
• Im lieben Worms ist heut!  
• Begegnet bin ich Schwärmen  
• Von Rittern allezeit;  
• Und in die Burg getragen  
• Wird Rüstung, Sattel, Zaum;  
• Man hrt vor allen Wagen  
• Sein eignes Wbretchen taum.

• Und frohlich sind sie Alle  
• Versammelt in dem Saal;  
• Es fließt in jeder Halle  
• Der Wein beim reichen Mahl.  
• O blüh' auf ihren Wegen  
• Den Helden Heil und Ehr';  
• Gott gebe seinen Segen  
• Zu froher Wiederkehr! —

Auf fährt die Frau mit Zittern:  
• O weh, mein Traumgesicht!  
• Den Edhnen droht's, den Rittern! —  
Und sie zum Rämm'rer spricht:  
• Die Kdn'ge sollen kommen  
• Zu mir mit eil'gem Fuß. —  
Noch hatte sie vernommen  
Nicht ihren Abschiedsgruß.

Und mit den frohsten Mienen  
Erscheinen sie vor ihr:  
• Wir sind bereit zu dienen  
• Gern, liebe Mutter, dir. — —  
Drauf sie: • Ach, Kinder, bleibet,  
• O bleibet an dem Rhein!  
• Was euch zur Reise treibet,  
• Es kann nichts Gutes sein.

• Kaum strahlt' am Himmelsfaume  
• Des Morgens erstes Roth,  
• Da sah in einem Traume  
• Ich alle Vögel todt;  
• Das deutet mir nichts Gutes —  
• Nichts eure Sicherheit,  
• Nichts, daß zu frohen Muthes  
• Ihr reisefertig seid. —

Spricht Hagen: • Glaubt an Träume;  
• Doch wisset, daß ein Mann  
• Auf Träume wie auf Schäume  
• Nicht füglich bauen kann.  
• Wir haben schon versprochen  
• Die Fahrt und halten Wort  
• Und feiern Tage, Wochen  
• Bei Kdnig Ehel dort. —

So zuversichtlich redet  
Der Held, der Wenig hofft,  
Denn er hat ja besehdet  
Die Worte Gernots oft.  
Hohn griff ihm an die Ehre,  
Drum Furcht verbarg er gut  
Und zeigte, er entbehre  
Nicht Frohsinn, Trost und Muth.

Die Schiffe sind bereitet,  
Die Ufer kränzt Gezelt,  
Das glänzet, ausgebreitet,  
Weit auf dem grünen Feld.  
Ob auch Brunhild mit Beben  
Zu ihrem Gatten steht:  
• Bleib' bei mir, willst du leben! —  
Doch Gunther widersieht.



Noch reicht dem Herrn die Hände  
Der treue Rumold hin  
Und spricht gerührt: »O wende  
»Doch Gott noch euren Sinn!  
»Vergebens ist's, zu halten  
»In diesen Mauern euch!  
»Drum sagt, wer soll verwalten  
»In eurer Statt das Reich?« —

»Dir will ich's anvertrauen,  
»Und schüh' es, droht Gefahr;  
»Nimm treulich auch der Frauen  
»Und meines Sohnes wahr;  
»Und siehst du Jemand weinen,  
»Sei mit dem Troste da:  
»Bald ist den theuren Seinen  
»Der König wieder nah.« —

Früh ruft Hosaun' und Hlde  
Den König aus dem Schloß,  
Es schmettert die Drommete,  
Ein Jeder muß aufs Ros.  
Der Ritter liegt im Arme  
Des Liebchens noch einmal;  
Nun mit der Helden Schwarme  
Geht's fort beim Morgenstrahl.

Mit banger Ahnung sehen  
Die Frau'n in Näh' und Fern'  
Schon an die Rosse gehen  
Die königlichen Herrn,  
Da liegt auf ihrem Herzen  
Die Last der Trennung schwer;  
Es klagt Burgund voll Schmerzen  
Um das geliebte Heer.

Der Schaaren Fahnen wallen,  
Die Segel schwellt der Wind,  
Noch einmal hebt man schallen  
Den Ruf von Weib und Kind. —  
Durch Osterfranken reiten  
Die Schaaren längs dem Main;  
Held Hagen muß sie leiten,  
Danke wart muß Marschall sein.

Kennst du im Frankenlande  
Das kleine Schwanenfeld?  
Hier auf dem fremden Sande  
Erhebt sich das Gezelt;  
Und alle Leute staunen  
Die rüst'gen Krieger an,  
Und heimlich hebt man raunen:  
»Wie schön sind Ros und Mann!« —

Das Heer, den Leib zu pflegen,  
Genoß hier kurzer Ruh,  
Drauf zieht die tapfern Degen  
Dem Donaufrome zu.  
Schon kommt der zwölfte Morgen,  
Da man die Straße zieht  
Und sieht, nicht ohne Sorgen,  
Die breite Donau sieht.

Und Hagen an der Spitze,  
Beschauend rings das Land,  
Springt rasch aus seinem Sipe  
Hernieder auf den Strand.  
Er sieht die Donau wogen,  
Sie ist so tief und breit,  
Denn deckend überzogen  
Hat sie das Land gar weit.

»Herr,« spricht er, »wie ergründen,  
»Daß man hinüber kann?  
»Kein Schiff ist hier zu finden,  
»Zu tragen Ros und Mann.  
»Der Tapferste mag zittern  
»Vor dunkler Wogen Wuth;  
»Es drohet Tod den Rittern  
»Aus dieser tiefen Flut.« —

»Wißt ihr nicht Hülfe, Hagen?«  
Begann der König hebr,  
»Mit Kühnheit müßt ihr's wagen;  
»Erschreckt uns nicht noch mehr.  
»Sucht uns ein Schiff; gelingen  
»Muß uns der Übergang,  
»Den Fährmann müßt ihr bringen  
»Mit Güte oder Zwang.« —

Und jener: »Könnt ihr denken,  
»So wär' mir's Leben leid,  
»Mich gleich hier zu ertränken  
»Aus Hoffnungslosigkeit?  
»Noch will ich Ruhm erwerben  
»In Ehelins Land,  
»Und Mancher soll noch sterben  
»Von meiner starken Hand.

»Laßt halten hier die Schaaren,  
»Vielleicht daß mir's gelingt,  
»Den Fährmann zu gewahren,  
»Der uns hinüber bringt.  
»Dort liegen sie, die Lande,  
»Wo Gelfrats Banner weht,  
»Der stäte Freundschaftsbande  
»Reiß mit Burgund verschmägt.« —



Und forschend schritt er weiter  
Am Donaustrande hin;  
Die Waffen funkeln heiter,  
Und leicht sind Herz und Sinn.  
Er findet Wohlgefallen  
An sich, so schön bewehrt;  
Er führet unter Allen  
Das schönste Heldenschwert.

Und hin und wieder eilt er,  
Da hört er, daß es rauscht,  
Und sinnend, schlau verweilt er  
Und stuht und horcht und lauscht;  
Da hört er's hell erklingen,  
Ein Wägenlein gibt den Klang;  
Der Meerfrau'n ist's, der schönen,  
Entzückender Gesang.

O frohes Überraschen  
Der Holden auf der Flut!  
Die Schleier zu erblicken  
Schleicht er mit keckem Muth;  
Doch schon wird er gesehen,  
Die Frauen stehn voll Hast;  
Da ist die That geschehen,  
Die Schleier sind erfaßt.

Und wie die Frau'n entweichen,  
Ruft er: »D fliehet nicht!«  
Und gibt ein freundlich Zeichen,  
Drob Habburg furchtsam spricht:  
»O edler Ritter Hagen,  
»Die Schleier, bitt' ich, gebt!  
»Ich will euch dafür sagen,  
»Was ihr am Hof erlebt.« —

Und wie ein Vogel schwebt sie  
Vor ihm auf klarer Flut,  
Und nach dem Schleier strebt sie  
Verschämt und doch mit Muth.  
Er zuckt zurück: »Die Schleier,  
»Die geb' ich nicht so leicht,  
»Sie sind mir viel zu theuer,«  
Spricht lächelnd er und weicht.

Sie aber sang: »Auf, reitet  
»Nach Ehelinens Land,  
»Und wer euch auch begleitet,  
»Mein Haupt sey' ich zum Pfand,  
»Euch werden Freuden fließen,  
»Wie Wasser aus dem Quell,  
»Ihr sollt dort Ruhm genießen  
»Und jeder Heergefell.« —

Es traut den Schmeicheltönen  
Der kluge Held erfreut  
Und reicht den Donauschönen  
Mit Dank das zarte Kleid;  
Doch kaum fließt es in Falten  
Vom Haupte bis zum Fuß,  
Da singt von den Gestalten  
Siegling nach holdem Gruß:

»Laß nicht dein Herz umgarnen,  
»O Aldrianens Kind!  
»Mich hör', ich will dich warnen,  
»Denn ich bin treu gesinnt.  
»Mein Mähmlein hat gelogen,  
»Dem Schleier nur zu Lieb';  
»Dort wirst du arg betrogen,  
»Dort fließt die Freude trüb'.

»Ihr kühnen Helden alle,  
»Die ihr geladen seid,  
»O kehrt zur Väterhalle,  
»Noch ist's die rechte Zeit!  
»Ihr müßt den Tod erwerben,  
»Ihr lauft in die Gefahr;  
»Und gleich will ich verderben,  
»Sind nicht die Worte wahr.« —

»Hoho!« sprach munter Hagen,  
»Du trägest ohne Noth;  
»Wer sollte dort wohl jagen  
»Uns Alle in den Tod?« —  
»Ach!« singt das Fräulein weiter,  
»Es muß also geschehn,  
»Daß keiner eurer Reiter  
»Die Heimat mehr wird sehn.

»Nein, diese ein'ge Freude  
»Wird dem Kaplan zu Theil,  
»Der sorgt im schwarzen Kleide  
»Für Gunthers Seelenheil;  
»Nur er kommt wohlbehalten  
»In der Burgunder Land,  
»Kehret um, wolt ihr noch walten;  
»Mehr ist mir nicht bekannt.« —

Und traurig senkt die Augen  
Der Held zur Erde hin:  
»Die Botschaft kann nicht taugen  
»Für meines Königs Sinn.  
»Hör'! Deine Güte neige  
»Sich deines Freundes Muth,  
»Und deine Weisheit zeige  
»Den Weg uns durch die Flut.« —



Sie sang mit traur'ger Stimme:

» Gehst du zur blut'gen That  
» Und folgest deinem Grimme,  
» Auch dafür hab' ich Rath.  
» Ein Fährmann haust dort oben;  
» Mit kräft'gem Ruderschlag  
» Setzt er beim Wellentoben  
» Wohl über Nacht und Tag;

» Jedoch mit eitler Rede  
» Zwingst du den Wilden nicht,  
» Nur reicher Lohn, oft Fehde,  
» Bringt ihn zu seiner Pflicht.  
» Der Donau treuer Hüter  
» Ist rauh und groß und stark;  
» Herr Else, sein Gebieter,  
» Beherrscht die Donaumarl

» In seines Bruders Namen,  
» Gelfrat von Baiernland;  
» Ach, allen, die je kamen,  
» Ward dieser Graf bekannt!  
» Drum glimpflich und bescheiden  
» Mit Eisens Fährmann sprich;  
» Es bringt sein Jörn die Leiden,  
» Und der ist wunderbarlich.

» Ist er auf jener Seite,  
» So rufe über Flut;  
» Er sieht nicht in die Wette,  
» Dieß komme dir zu Gut'.  
» Daß Amelrich du wärest,  
» Der einß vertrieben ward,  
» Das sprich, und du entbehrest  
» Nicht sichere Überfahrt.« —

Es dankt mit art'ger Sitte  
Der Held und eilet fort,  
Entdeckt auch bald die Hütte  
Am andern Ufer dort;  
Den Riesen selbst erblickt er  
Am Strande sorglos sehn,  
Und seine Stimme schickt er  
Hin durch des Windes Wehn:

» Hol' über, Fährmann! Spangen  
» Empfängst du, schön von Gold,  
» Wie du nur kannst verlangen,  
» Drum sei mir, Lieber, hold;  
» Sie müssen dir gebühren,  
» Denn meine Reis' ist weit,  
» Und nicht kann ich verlieren  
» Mit Harren meine Zeit.« —

Der Riese, angelehnet,  
Verbleibt in seiner Ruh'.  
Es scheint, daß er nicht wähet,  
Ihm komme Rudern zu;  
Denn Gold nimmt er nur selten  
Als wohlverdienten Lohn,  
Doch gern des Wandrers Schelten  
Lauscht er mit Spott und Hohn.

Aus allen Kräften schallet  
Des Helden Hülsruf lechzt,  
Daß rings die Donau walle  
Und ihm die Fäße neht:  
» Hol' über, kannst dich regen,  
» Ich bin dein Amelrich,  
» Der vieler Feindschaft wegen  
» Einß aus dem Land' entwich.« —

Er zeigt' an seinem Schwerte  
Des Dienstes Ehrenfeld,  
Den mancher Mann begehrte,  
Die Spange, schön von Gold;  
Da schaut' er, wie zur Fähr  
Der Riese schleichend kam  
Und selbst des Ruders Schwere  
Mit starken Händen nahm.

Das Ruder schlägt im Bogen  
Die Wellen, Schaum erbraust;  
Die Fähr durch die Wogen  
Des Donausstromes faust.  
Der Held mit Einem Satze  
Schwingt plöblich sich hinein,  
Da springt von seinem Plaze  
Der Riese auf mit Schrek'n:

» Was? Meines Bruders wegen,  
» Des lieben Amelrich,  
» Fuhr hoher Flut entgegen  
» Mit Muth' und Eifer ich;  
» Und mich, der hier gebietet,  
» Bergießend sauren Schweiß,  
» Mich, der das Ufer hütet  
» Mit Treu' und allem Fleiß,

» Mich mußt' ein Schelm betrügen,  
» Der diesen Namen stahl!  
» Nicht dich, du Held im Lügen,  
» Gehar das Donauthal.  
» Hinaus mit dir zur Fähr!  
» Denn Buben deiner Art  
» Und Schelmen, den gewähre  
» Ich nimmer Überfahrt.« —



» O seid nicht auf mich böse! «  
 Sprach Hagen sanften Muths,  
 » Und wißt, daß ich mich löse  
 » Mit Fülle reichen Guts.  
 » Ihr wolltet ja nicht hören  
 » Auf meiner Stimme Ton,  
 » Drum muß' ich euch beschwören  
 » Bei eurer Mutter Sohn.

» Für mich hab' ich zu sorgen  
 » Nicht, wie ihr denkt, allein;  
 » Am Ufer sind geborgen,  
 » Es mögen Tausend sein.  
 » O fahret uns hinüber!  
 » Ich bitte, seid uns hold,  
 » Und fordert dann, mein Lieber,  
 » An Gütern, was ihr wollt. « —

» Nicht dieses Ruder rühr' ich;  
 » Hinweg, laßt mich in Ruh'!  
 » Nicht eure Leute fähr' ich  
 » Dem Baiernlande zu.  
 » Mein Herr hat mächt'ge Feinde,  
 » Drum hüt' ich stets den Strand;  
 » Nicht Fremde, nur die Freunde  
 » Fähr' ich ins Baiernland. « —

» Ich schwör's, ihr müßt uns schiffen,  
 » Hier ist kein andrer Rath! «  
 Der Riese, der ergriffen  
 Die Ruderslange, naht  
 Und schlägt; der Helm ertönet,  
 Der Held sinkt auf das Rute,  
 Sein starkes Haupt erdbhnet,  
 Kaum sieht er auf mit Müß'.

Noch fällt ein Streich; in Splitter  
 Die Ruderslange bricht;  
 Gewichen ist der Ritter,  
 Jedoch er zittert nicht;  
 Er stürzt, das Schwert gezogen,  
 Auf ihn, im Blicke Mord,  
 Und haut und trifft; geslozen  
 Ist's Haupt schon über Bord.

Als wüthend war entglommen  
 Der heiß geführte Streit,  
 Da war herab geschwommen  
 Das Schiff die Donau weit;  
 Nun stand der Held verlassen,  
 In wilder Wogen Lauf,  
 Das Ruder muß' er fassen,  
 Und steuerte stromauf.

Mit mächt'gem Ruderschlage  
 Kehrt' er das Schiff zum Strand,  
 Da brach zu seiner Plage  
 Das Ruder in der Hand.  
 Des Schildes Fessel wand er  
 Fest um des Holzes Bruch,  
 Zwar mühevoll, doch fand er,  
 Es glückte der Versuch.

Und immer längs dem Strande  
 Stemmt' er das Ruder fest  
 Und stieß, gebückt, vom Lande,  
 Die Brust ans Holz gepreßt;  
 So bracht' er durch die Wellen,  
 Ob auch zum Tode matt,  
 Das Schiff den Heergefellen  
 Hin an die Ruhestatt.

Es harreten sein die Degen  
 Am Walde sehnsuchtsvoll  
 Und eilten ihm entgegen,  
 Da seine Stimm' erscholl:  
 » Kommt, meine große Fähr',  
 » Die ich gebracht, zu schau'n,  
 » Ihr könnt euch mit dem Heere  
 » Betrost ihr anvertrau'n. « —

Den Helden, die da nahten,  
 Sant bald der frohe Muth,  
 Als sie das Schiff betraten;  
 Es rauchte drin von Blut.  
 Der König rief: » Herr Hagen,  
 » War denn kein Fährmann da?  
 » Gewiß, ich darf nicht fragen,  
 » Ihr kam't ihm allzunah. « —

Doch Hagen zürnt: » Was wollt ihr?  
 » Das ist mir schbner Dank!  
 » Mit meinem Eifer großt ihr,  
 » Daß ich das Ruder schwang?  
 » Herr, keinem Mann zu Leide  
 » That irgend meine Hand,  
 » Da ich an einer Weide  
 » Das Schiff verlassen fand. « —

» Ich kann's euch nicht verbergen,  
 » Es droht uns hier der Tod,  
 » Wir haben keinen Fergen,  
 » Zu führen dieses Boot;  
 » Drum laßt die näch't'gen Stunden  
 » Am Ufer uns hier ruhn,  
 » Bis sich ein Mann gefunden,  
 » Geschickt das Werk zu thun. «



Sprach Gernot; aber heftig  
Wandt' Hagen sich herum,  
Hob an zu reden kräftig,  
Und Alle wurden stumm:  
» So soll es mir gelingen,  
» Der ich ein Fährmann bin,  
» Euch alsobald zu bringen  
» An Gelfrats Ufer hin.

» Nun länger nicht gesäumt!  
» Feisch Knappen drauf und dran!  
» Die Pferde abgezäumt!  
» Ein Pferd schwimmt wie ein Mann.  
» Das Reitzzeug abgehoben,  
» Mit dem Geräth hinein!  
» Nicht schreckt der Donau Toben  
» Den Schiffer von dem Rhein.« —

Wie auch die Fluten schäumen,  
Die Rosse, hingeführt,  
Sich vor den Wellen häumen,  
Als sie ihr Fuß berührt,  
Durch geht's; wohl fortgerissen  
Wird manches von dem Fluß,  
Allein es scheint zu wissen,  
Wohin es schwimmen muß.

Und in das Boot getragen  
Ward Zeug, Geräth und Gold,  
Der Schiffer war Held Hagen  
Und Ruhm sein edler Sold;  
Auf seiner Fähre haufend  
Mit seines Armes Macht,  
Ward stets von ihm je Tausend  
Gemach ans Land gebracht.

Nun hat er sie am Lande  
Von wilder Wogen Bahn,  
Da kennt er am Gewande  
Den heiligen Kaplan,  
Der Meerfrau denkt er plöblich,  
Des Unheils, das sie schwor,  
Da schaudert ihn entsetzlich,  
Er fährt ergrimmt empor.

Es schaut mit stiller Würde  
Der Fromme in die Flut,  
Bewahrend seine Würde,  
Die Heiligthümer, gut;  
Da faßt mit Einem Griffe  
Ihm Hagen an den Schoß  
Und wirft ihn aus dem Schiffe;  
Ins Wasser stürzt der Kopf.

» Weh!« Alle, die es riefen  
Mit hallendem Geschrei,  
Die Helden alle liefen  
Zur Rettung schnell herbei;  
Selbst Giselher will springen  
Zum Mönche kühn hinab,  
Ihn aus dem Raß zu bringen,  
Das ihn so kalt umgab.

Und Gernot will drein schlagen,  
Die Hand am Schwert, er droht:  
» Ich rächte, wär's nicht Hagen,  
» Sogleich des Priesters Noth.  
» Er hatte Nichts verbrochen,  
» Ging fromm des Lebens Pfad.  
» Weh! bleibt sie ungerochen,  
» Die neue Frevelthat.« —

Es hob den Mönch die Welle  
Nah' an des Schiffes Rand,  
Empor zur Rettungsstelle  
Streckt' er die kühne Hand;  
Als Hagen ohn' Erbarmen  
Das Schiff gleich räumen hieß  
Und in die Flut den Armen  
Bis auf den Boden stieß.

Dem guten Mönche dämpfte  
Der tiefe Sturz den Muth,  
Und schwach und schwächer kämpfte  
Er angstvoll mit der Flut.  
Noch einmal taucht er unter;  
Verschwunden ist er — ha!  
Und sieht gesund und munter  
Am andern Ufer da.

Er schüttelt ab die Nässe,  
Der Kleider schwer Gewicht;  
Doch überdeckt nun Blässe  
Des Helden Angesicht:  
» Die weisen Frauen drohten  
» Mir nicht aus Scherz und Hohn;  
» Bald sind wir bei den Todten,  
» Er ist allein entflohn.« —

Das war, was er entdeckte,  
Der Warnung sichres Pfand;  
Denn aus den Wolken streckte  
Gott selbst die Rettungshand,  
Verschmähend dieses Zeichen,  
Das Allen Rettung bot,  
Wollt' er nicht mehr entweichen  
Verhängnißvollem Tod.



Nur Wuth, Verzweiflung drückte  
Des Helden tapfres Herz;  
Er griff zur Art und zückte  
Sie in dem höchsten Schmerz  
Und hieb; die Stücke flogen  
Vom Schiffe rings umher;  
Er warf sie in die Wogen;  
Das Schiff — es war nicht mehr.

Und jeder Ritter schaute  
Den Rasenden hoch an;  
Zu führen ihn getraute  
Sich nicht ein ein'ger Mann. —  
Still ist's umher; vollendet  
Ist das Gebot der Pflicht,  
Als sich Held Dankwart wendet  
Zu ihm und ernsthaft spricht:

»Warum, o Bruder, sage,  
»Hast du uns das gethan?  
»Es kommen doch die Tage,  
»Wo wir der Donau Bahn  
»Zurück einst wieder messen,  
»Begünstigt uns das Glück;  
»Und hast du das vergessen?  
»Warum so wild dein Blick?« —

Denn Hagens Augen rollen,  
Er zuckt die Augenbraun;  
»Die Helden«, spricht er, »sollen  
»Auf sich allein vertraun;  
»Ich that es, daß entziehe  
»Sich Keiner, kommt einst Noth,  
»Und der uns auch entziehe,  
»Hier finde Schmach und Tod.« —

Der Priester konnte schauen  
Am andern Ufer dort  
Das große Schiff zerhauen;  
Er rief ergrimmt das Wort:  
»Ihr Mörder ohne Glauben,  
»Was that ich? Euren Spott,  
»Das Leben mir zu rauben,  
»Bestraft an euch noch Gott!« —

Rief Hagen hin: »Auf Treue!  
»Es ist mir herzlich leid,  
»Daß in des Wassers Bläue  
»Ihr nicht geblieben seid.« —  
Drob er: »Nach meinem Leben  
»Stand ernstlich euer Sinn;  
»Kommt, mag's der Himmel geben,  
»Nie an den Rhein mehr hin!« —

Doch Volker kann nur preisen  
Die That und ruft vergnügt:  
»Ich sehe jedem Eisen,  
»Wie's auch das Schicksal fügt.  
»Das Pfäfflein hat genommen  
»Den Rückzug ganz allein  
»Und wird zu Fuß bald kommen  
»Behaglich an den Rhein.« —

Was auch der Spielmann sinnig  
Mit leichtem Herzen sprach,  
Held Hagen lobt' es innig  
Und fühlt' es fehblich nach;  
Und ohne nachzufragen,  
Was nur der Heldenmuth  
Je that des starken Hagen,  
Däucht' auch dem Spielmann gut.

Sieben und zwanzigstes Lied.

### Gelfrats Tod.

Es ordnen sich die Reiter  
Nun auf dem fremden Strand,  
Zum Ausbruch thut's und weiter  
Soll's gehn in Feindesland;  
Doch eh' zur kühnen Reise  
Der Fürst das Zeichen gab,  
Sprach er zum Heldenkreise  
Vom Rosse noch herab:

»Wir hatten zu besorgen  
»Kein Unheil, keine Noth,  
»So lange jeden Morgen  
»Ein Freund die Hand uns bot.  
»Jetzt wird ein Feind uns rege,  
»Von ihm droht uns Gefahr;  
»Drum sagt, wer kennt die Wege  
»Und führt der Vorhut Schaar?« —

Und Volker sprach bescheiden:  
»Ich kenne jeden Pfad  
»Und führe sie mit Freuden,  
»Ist's, Herr, so euer Rath.« —  
Drauf stellt' in ihre Mitte  
Sich Hagen ruhig hin  
Und sprach mit sanfter Bitte  
In seines Königs Sinn:



- » Gedenket der Gefahren,
- » Die jeder Schritt bald mehrt;
- » Gedenkt, daß ihr den Schaaren
- » Des Krieges Ordnung lehrt.
- » Ich sag' euch, glaubt dem Hagen,
- » Gefahren sind uns nah';
- » Wo? könnt ihr füglich fragen,
- » Drum wißt, der Feind ist da!

- » Mir thaten, hört, o Brüder,
- » Die Donaufrauen kund:
- » Wir kehrten niemals wieder
- » Ins glückliche Burgund.
- » Nicht die geringste Wahrheit
- » Maß ich den Worten bei;
- » Doch brachten sie zur Klarheit
- » Mir ihrer Rede Treu'.

- » Sie gaben mir das Zeichen:
- » Es würde der Kaplan
- » Dem Tode nur entweichen,
- » Rückkehrend seine Bahn.
- » Sie hatten nicht gelogen;
- » Ich brachte ihn in Noth
- » Und hatte mich betrogen,
- » Zu geben ihm den Tod.

- » Den Fergen, dessen Fähre
- » In tausend Trümmern liegt,
- » Traf meines Hornes Schwere,
- » Ihm hatt' ich obgesiegt;
- » Er war des Strandes Hüter,
- » Bezweifeln läßt sich's nicht,
- » Ob Gelfrat, sein Gebieter,
- » Mit uns die Lanze bricht;

- » Auch Else, sein Genosse,
- » Wird uns gewiß besiehn,
- » Drum laßt gedrängt die Rosse
- » Und sanften Schrittes gehn;
- » Vom Führer bis zum Knechte
- » Sei Jeder auf der Hut,
- » Und rüste zum Gefechte
- » Die Waffen, scharf und gut. —

Und alle Helden traten  
An ihre Schaar heran,  
Ermahnnten sie und baten,  
Zu halten Mann an Mann.  
Der Donaufrauen Sage  
Stimmte' Aller Muth herab;  
» Weh, weh!« erscholl die Klage,  
» Die Reife geht ins Grab.« —

Doch Volker, dem's gelüftet  
Nach einer heißen Schlacht,  
Zieht stattlich ausgerüstet  
Einher mit seiner Macht,  
Und in den Lüften wehen  
Läuft er ein Fähnlein roth,  
Ein Zeichen ist's, zu gehen  
Mit Gunther in den Tod.

Es bleibt nicht unverschwiegen  
Des Fährmanns traur'ger Noth,  
Zu Gelfrat ist gestiegen  
Empor das Schreckenswort;  
Er hört, daß fremde Reiter  
Von Nöringen schon ziehn,  
Und sammelt Baierns Streiter,  
Besorgt vor dem Entflieh'n.

Mit siebenhundert Mannen  
Und manchem Ritterspeer  
Zog Gelfrat lähn von dannen  
Dem Feinde hinterher;  
Doch ging den edlen Baiern  
Zu trüg des Heeres Zug,  
Auch dachte nicht zu feiern  
Der Rach' im Herzen trug.

Das Heer will Keiner leiten;  
Es jagen übereilt  
Die Ritter, um zu streiten,  
Nun ist die Schaar getheilt.  
Der Graf, stets an der Spitze,  
Im Herzen Rach' und Zorn,  
Fliegt fort mit Jünglingshüte,  
Nie ruht der scharfe Sporn.

Held Hagen, der Gefahren  
Schon scharfen Blickes schaut,  
Hat seinen eignen Schaaren  
Die Nachhut anvertraut,  
Und Dankwart, ihm zur Seite,  
Verläßt den Bruder nicht;  
Die Tronecker im Streite  
Thun ihre Heldenpflicht.

Schon war der Tag im Sinken,  
Des Mondes Silberschein  
Sah man am Himmel blinken,  
Und nächstlich ward's im Hain,  
Da dröhnte rings die Erde,  
Da braus' es in der Fern'  
Von dem Galopp der Pferde  
Der bair'schen Edelherrn.



Und Dankwart rief: »D bdet ihn,  
 • Hbt in der Luft den Braus!  
 • Empfangt den Feind; zerßet ihn!  
 • Die Schwerter frisch heraus!«  
 Und im gestreckten Fagen  
 Ruft er ein donnernd »Halt!«  
 Indeß der grimme Hagen  
 Dem Feind entgegen prallt.

Da mit verhängtem Zügel  
 Graf Gelfrat vorwärts jagt,  
 Naht ihm, als hätt' er Flügel,  
 Held Hagen unverzagt,  
 Stolz rufend: »Steht, vernehm hier!  
 • Wer seid ihr, kühner Mann?  
 • Warum so unverschämt hier  
 • Greift ihr die Wandrer an?« —

• Ha, bin ich jenen Banden  
 • Nun auf den Fersen dicht,  
 • Die hier gewagt zu landen?  
 • Wer war der Hühwicht,  
 • Der heute meinen Recken,  
 • Den Fergen, mir so werth,  
 • Der fremden Gäste Schrecken,  
 • Schlug mit verruchtem Schwert?« —

• Ich war's und heiße Hagen.  
 • Stand er in eurer Huld?  
 • Er ward von mir erschlagen,  
 • Doch sein ist alle Schuld.  
 • Ich bat mit Ritterstute  
 • Um sichere Überfahrt,  
 • Er schmähte Gold und Bitte  
 • Auf ungeschliffne Art.

• Und da er auf mich grollte  
 • Und frech das Ruder schwang,  
 • Mit gleichem Eifer zollte  
 • Ich seinem Schlage Dank.  
 • Obwohl mich dieser Hüne  
 • Fast trieb in gleiche Noth,  
 • Wollt ihr, so geb' ich Sühne  
 • Euch gern für seinen Tod.« —

• Mir ist's bekannt, daß Gunther  
 • Mit einem Heere zieht,  
 • Daß mir, ein Hagen drunter,  
 • Zu schaden sich bemüht.  
 • Nein, Sühne nicht begehrt' ich,  
 • Du selbst sollst Bürge sein;  
 • Dich, Mörder, gleich belehrt' ich,  
 • Die Lanze leg' ich ein!« —

Und auf einander schossen,  
 Den Speer gesenkt zum Stich,  
 Sie auf den muthigen Rossen  
 Und trafen wüthend sich;  
 Auch Elf und Dankwart waren  
 Zum Kampfe schon bereit;  
 Es rannten beide Schaaren  
 Gestreckten Laufs zum Streit.

Das Feldgeschrei ertönte  
 Laut durch die kühle Nacht;  
 Der Eisenpanzer dröhnte  
 Von schwerer Hiebe Macht.  
 Weh! Hagen ward getroffen;  
 Des Sattels Gurt zersprang,  
 Der Held fiel wider Rossen  
 Gleich bei dem ersten Gang.

Der Graf, herab vom Pferde,  
 Griff an in vollem Lauf,  
 Und Hagen von der Erde  
 Fuhr hochehrthend auf.  
 Es blickten aus der Scheide  
 Die Schwerter in der Hand;  
 Die grimmen Helden beide,  
 Sie fochten wuthentbrannt.

Als in dem Schwerterklirren  
 Der Muth des Troneck schwillt,  
 Da läßt der Graf entschwirren  
 Auf ihn den schweren Schild;  
 Der schmettert' ihn danteder,  
 Daß hoch der Funke stob,  
 Und Hagen sich nicht wieder  
 Vom Boden rasch erhob.

Er rief: »Zu Hülfe eile!  
 • O Bruder, rette mich!«  
 Und Dankwart sonder Weile  
 Stürzt' auf den Grafen sich  
 Und taucht' ihm in die Seite  
 Bis an das Heft das Schwert;  
 Todt lag der Graf im Streite,  
 Des Heldenfalles werth.

Bedeckt mit Blut und Wunden,  
 Verlustig seines Schilds,  
 War Elfe schon entschwunden  
 Den Schrecken des Gefilds.  
 Der Tod des Grafen endet  
 Die schwer bestandne Schlacht,  
 Zur Flucht hat sich gewendet  
 Der Baiern ganze Macht.



Und Troneck's Krieger jagen  
In Siegeslust drob nach,  
Erhebend mit Behagen  
Geschrei voll Sport und Schmach;  
Da fallen herbe Schläge  
Bom Schwert in kräft'ger Faust,  
Dass fern vom dunklen Wege,  
Der tiefe Eichwald braust;

Bis Dankwart rief, der Streiter:  
» Halt, Freunde, nun zurück!  
» Verlaßt die fliehenden Reiter,  
» Uns gab genug das Glück.  
» Laßt sie nach Hause lenken,  
» Sie sind vom Blute naß;  
» Des Rückwegs zu gedenken  
» Geziemt uns Siegern naß. « —

Der lichte Mond bescheinet  
Das blut'ge Schlachtfeld;  
Die Schaar hat sich vereinet,  
Die Kampflust ist gestillt.  
» Sind Viele uns gefallen? «  
Und jeder Führer zählt,  
Und von den Rittern allen  
Bier haben nur gefehlt.

Denn die im Mondenlichte  
Gestreckt auf grüne Flur  
Mit blut'gem Angesichte,  
Das sind die Baiern nur;  
Man kennt sie an dem Zeichen;  
Wohl achtzig in der Schlacht  
Und zwanzig beim Entweichen  
Erlagen Troneck's Macht.

Und Hagen sprach: » Verrathet  
» Bis zu dem Morgenlicht,  
» O Freunde, was ihr thatet,  
» Dem lieben König nicht;  
» Er geh' bis an den Morgen  
» Des Weges fort gemacht  
» Und bleibe ohne Sorgen;  
» Ihr zieht ihm schweigend nach. « —

Vollzogen ward sein Wille;  
Die wackre Nachhut lebet  
Zum Heer des Königs stille,  
Sanft ging das müde Pferd.  
Nun zog man immer weiter  
Die Straße langsam fort,  
Da sprach so mancher Reiter  
Vor Unmuth laut das Wort:

» Wie lange soll's noch währen,  
» Eh' man uns Ruhe gönnt,  
» Die Ross und Mann begehren?  
» Der schwere Panzer brennt. « —  
Und auf den Himmel zeigend,  
Sprach Dankwart jedesmal:  
» Erwartet, Leute, schweigend,  
» Den ersten Morgenstrahl. « —

Als Volker, der dem Heere  
Den Weg geduldig bahnt,  
Empfindend auch die Schwere  
Des Schlafs, zur Naht ermahnt,  
Sagt Dankwart: » Laßt das Fragen,  
» Und reitet immer zu,  
» Erst wenn's beginnt zu tagen,  
» Vergönnen wir euch Ruh'. « —

Der gute Spielmann schüttelt  
Höchst überrascht das Haupt,  
Und mancher Krieger rüttelt  
Sich auf, des Schlafs beraubt.  
Seht da, zu Aller Wonne  
Tag wird's; der Morgen graut.  
Seht, wie die junge Sonne  
Das müde Heer beschaut!

Nun glänzt der Nachhut Wehre  
So roth von Feindesblut,  
Das zeigt dem ganzen Heere  
Der Nacht Gefahren gut.  
Das wohlgefäll'ge Nicken  
Macht stolz die Schaar, der's gilt;  
Doch mit des Unmuths Blicken  
Der König zürnt und schilt:

» Ihr hieltet wohl, Held Hagen,  
» Die Hülfe für zu schlecht,  
» Dass, ohne mich zu fragen,  
» Ihr zoget ins Gefecht;  
» Wår' aber vorgedrungen  
» Der Feind mit aller Macht,  
» Euch wäre nicht gelungen  
» Die kühn gewagte Schlacht. « —

» Was sollt' ich thun? Es brannte  
» Der Graf, er hatte Eil;  
» Mit seiner Lanze rannte  
» Er los, gleich einem Pfeil,  
» Und um des Fergen Willen  
» Kam ich in harte Noth;  
» Doch, seinen Zorn zu stillen,  
» Gab Dankwart ihm den Tod.



• Nach Einer Stunde waren  
 • Einhundert hingestreckt,  
 • Vier Ritter meiner Schaaren  
 • Von Todesnacht bedeckt;  
 • Daß aber unsrer Reife  
 • Nicht blieb ein blutig Mäh'n,  
 • So war es klug und weise,  
 • Die ganze Nacht zu ziehn. —

Man gönnte nun den Müden  
 Die Ruh' am sichern Ort;  
 Sie zogen drauf in Frieden  
 Bis Passau rüstig fort.  
 Erfreut, sie zu empfangen,  
 Ließ gleich am breiten Strom  
 Die Zelte gastlich prangen  
 Der Kön'ge würd'ger Dh'm.

Und bei des Morgens Lichte  
 Brach man erquicket auf,  
 Mit frohem Angesichte  
 Ging's fort in schnellerm Lauf  
 Nach Rüd'gers Land; am Strande  
 Zog hin das Heer den Pfad;  
 Es war zuerst dem Lande  
 Held Hagen rasch genaht.

Gleich macht' er sich zu schaffen;  
 Denn einen Ritter traf  
 Er neben seinen Waffen  
 Versenkt im tiefsten Schlaf;  
 Dem rück' er immer näher,  
 Schlich endlich leis heran  
 Und nahm, der seine Schwäher,  
 Die Waffen weg dem Mann.

Und vom Geräusch erwachte  
 Der Schläfer und sprang wild  
 Vom Rasen auf und dachte  
 Zuerst an Speer und Schild.  
 Ein schallendes Gelächter  
 Traf höh'nend droh sein Ohr,  
 Da hob der arme Wächter  
 Die leere Hand empor:

• O weh mir! Welche Schande!  
 • Weh der Burgunder Fahrt!  
 • Nicht gibt's im ganzen Lande  
 • Ein Unheil größrer Art.  
 • Seit Siegfried ich verloren,  
 • Sein Auge sterbend brach,  
 • Da hat das Glück verschworen  
 • Mit Noth sich und mit Schmach. —

• Edwart! — rief plöblich Hagen  
 Und sprang aus dem Bersteck,  
 • Die Schuld will ich gern tragen;  
 • Wohl war's von mir sehr keck.  
 • Nimm deine Waffen wieder;  
 • Sechs Spangen, roth von Gold  
 • Nimm auch, du Degen bieder,  
 • Und bleib' dem Freunde hold. —

• Gott lohne dir die Spangen;  
 • Doch, Hagen, sieh dich vor!  
 • Betrittst du nicht mit Bangen  
 • Des Hunnenlandes Thor?  
 • Dir droht mit seinem Grimme  
 • Der Haß ob deiner That.  
 • Hör' auf des Freundes Stimme!  
 • Gefährlich wird dein Pfad. —

• Gott möge mich beschützen!  
 Sprach Hagen ruhevoll,  
 • Jetzt aber will ich nützen  
 • Den Helden, wie ich soll.  
 • Hier schlägt in wenig Stunden  
 • Das Heer sein Lager auf,  
 • Und ich soll gleich erkunden,  
 • Wo Speise ist zu Kauf.

• Wie steht auf Freundeserde,  
 • Helf' uns, wer helfen kann!  
 • Verdorben sind die Pferde,  
 • Verwundet mancher Mann.  
 • Mühselig war die Reise,  
 • Oft ging es fort in Eil',  
 • Oft mangelt' es an Speise,  
 • In Feindesland nicht feil. —

• Da seid ihr gut geborgen,  
 Sprach Edwart, treu und brav,  
 • Dafür laßt mich nur sorgen,  
 • Froh nimmt euch auf der Graf;  
 • Auf allen Donauwegen  
 • Ist nicht ein besser Wirth  
 • Als Rüdiger der Degen,  
 • Des Volkes treuer Hirt.

• Kann dich der Lenz beglücken,  
 • Der in den Blumen blüht,  
 • So wird dich auch entzücken  
 • Sein herrliches Gemüth.  
 • Er wird, ihn zu erheben,  
 • Gestört, da Gunther naht,  
 • Und alle Helden streben  
 • Nach ihm und seinem Rath.



Drauf Gunther sprach: »Ich bitte,  
 » Wollt ihr mein Bote sein,  
 » Bei ihm, wo Gastrechtsitte  
 » Geehrt ist, fñhret uns ein;  
 » Ob er uns kann behñuten,  
 » Der alte, liebe Freund;  
 » Des grim'm'gen Hungers Wñthen  
 » Wñr' unser ärgster Feind.« —

Am Fenster ruhete heiter  
 In Bechlarns Schloß der Graf,  
 Als plñhlich einen Reiter  
 Sein scharfes Auge traf.  
 » Scht«, rief er, » Scharf schiehen!  
 » Vor Feinden doch wohl nicht?  
 » Denn bei dem Schwertesziehen  
 » Kennt er des Helden Pflicht,«

Und eilte gleich entgegen  
 Dem Boten, den er fand  
 Am Thor, wo schon der Degen,  
 Das Schwert entgñrtend, stand.  
 » Was habt ihr, Freund, vernommen?  
 » Bedrohet uns Gefahr?  
 Sprach Rñd'ger, » Ist gekommen  
 Der Feind mit starker Schaar?« —

» So schnell thñt' ich Gefahren  
 » Des Kampfs euch nimmer kund;  
 » Es kommen heut die Schaaren  
 » Der Helden von Burgund.  
 » Die edlen Rñn'ge sandten  
 » Mich her mit frohem Gruf,  
 » Die ihre Rosse wandten  
 » Froh nach dem Donausuf.

» Die Fürsten, Ortwin, Hagen  
 » Und Volker lassen euch  
 » Durch mich um Obdach fragen,  
 » D geht es ihnen gleich!  
 » Da ihnen Alles fehlet,  
 » Der Wein und selbst das Brod;  
 » Ein jeder Ritter zñhlet  
 » Auf euch in seiner Noth.« —

» Gefegnet sei die Stunde!  
 Rief Rñd'ger freudig aus,  
 » Ja, du gabst frohe Kunde,  
 » Gebñnet ist mein Haus.  
 » Sie können auf mich zñhlen,  
 » Die Helden hochgemuth;  
 » An Diensten soll's nicht fehlen,  
 » Ich spende froh mein Gut.« —

» Der Marschall lñst euch grñßen,  
 » Schon heute kommen sie,  
 » Und soll euch nicht verdrñßen  
 » Die Sorg' und all die Mñh'.  
 » Neuntausend soll ich melden,  
 » Und tausend Ritter noch,  
 » Und sechzig, Troneck's Helden,  
 » Das sind die besten doch.« —

» Ich werde drob nicht schelten,  
 » Und wñren's noch so viel;  
 » So Wac're kommen selten,  
 » Und weit ist noch ihr Ziel.«  
 Drauf gab er die Befehle  
 Zum frñhlichen Empfang,  
 Daß seine frohe Seele  
 In seiner Stimm' erklang.

Acht und zwanzigstes Lied.

### Die Gastfreundschaft.

Der treue Markgraf eilte  
 Erfreut in das Gemach,  
 Wo Gotelinde weilte,  
 Zu der er heiter sprach:  
 » Chriemhildens Brñder schau' ich  
 » Mit ihrer Schaar noch heut,  
 » Und deiner Vorsicht trau' ich,  
 » Gib, was die Kñche heut.

» Geh' mit Dietlind entgegen  
 » Gastfreundlich und geschmñckt  
 » Den kñniglichen Degen;  
 » Sie hatten mich beglñckt.  
 » Und Hagen, daß ihr's wisset,  
 » Den grñßet Beide fein,  
 » Und sechs der Edlen kñffet.  
 » Hñr'st du's, mein Tñchterlein?« —

Da wñhlen sie Gewñnder  
 Aus manchem hohen Schrank  
 Und diamantne Bñnder  
 Zum glñnzenden Empfang.  
 Was schñn, das wird erkoren;  
 Die Anmuth und die Pracht  
 Ist auch nicht unverloren,  
 Die hier entgegen lacht.



Doch nicht der falschen Schminke  
Bedarf ihr Angesicht,  
Des Grafen frohe Winke,  
Sie machen's frisch und licht;  
Noch um die Haare schlinget  
Sich rasch ein goldner Kranz,  
Als auf das Pferd sich schwinget  
Der Graf des Osterlands.

Es gab herab vom Rosse  
Held Rüd'ger einen Wink  
Und sprengte von dem Schlosse  
Mit seinen Rittern sink.  
Hin flog er; um ihn wallte  
Der Staub; bald war er da,  
Und seine Stimme schallte,  
Als er die Freunde sah:

„Begrüßt im Osterlande,  
„Willkommen, edle Herrn,  
„Auf unserm Donaufreande,  
„Wir sehn euch herzlich gern!“  
Und alle Helden, sprengend  
Zugleich an ihn heran,  
Begrüßten ihn, umdrängend  
Den allbeliebten Mann.

„Nun müßt ihr bei mir bleiben,  
„Denn nöthig ist's zu ruhn,  
„Und müßt die Zeit vertreiben  
„Euch nur mit Gütllichkeit.“ —  
Da sprach Dankwart der Degen:  
„Schön Dank! Doch saget mir,  
„Wer des Gefindes pflegen  
„Kann in der Gegend hier?“ —

„Die Sorg' um eure Schaaren  
„Die mach' euch keine Pein;  
„Wir werden sie bewahren,  
„Des solltet ihr euch freu'n.  
„Auf, Knechte, eilt von dannen!  
„Spannt aus gleich das Gezelt!  
„Platz ist für alle Mannen  
„Auf diesem breiten Feld.

„Und euren müden Pferden —  
„Herunter mit dem Zaum! —  
„Erholung von Beschwerten  
„Gibt dieser grüne Raum.  
„Gold, Silber und Gewänder  
„Und alles Heergeräth,  
„Das, als die theu'rsten Pfänder,  
„In meiner Obhut steht.“ —

Da ließen froh die Knechte  
Voll Eifer Kunstsinne sehn;  
Die Hütten von Geflechte,  
Die weißen Zelte sehn.  
Es lagern sich die Mäden,  
Genossen guter Ruh';  
So gut im sichern Frieden  
Ging's nicht seit Wochen zu.

Die Helden aber ritten  
Nach Bechlarns Schloß empor,  
Hier trat mit raschen Schritten  
Gotlinde vor das Thor.  
Sechsmal sechs Mädchen schauen  
Mit ihr im Festgewand  
Und viele edle Frauen  
Erwartungsvoll ins Land.

Der Schmuck, die goldnen Spangen,  
Das edele Gestein,  
Von weitem sehn es prangen  
Die Ritter von dem Rhein;  
Und von den Rossen steigen  
Sie ab, den Frau'n zu nah'n,  
Die hold, mit sanftem Neigen  
Die Heldenschaar empfahn.

Und in der Frauen Kreise  
Da stand die schönste Maid,  
Einfach, bescheidner Weise  
In schwanenweißem Kleid;  
Nur Edelsteine schmückten  
Den Gürtel und die Brust,  
Die Helden hoch entzückten  
Ob dieser Augenlust.

Sie reichet zum Empfange  
Den Königen sonder Müß',  
Ob auch verschämt, die Wange;  
Bei Hagen zaudert sie.  
Der Vater winkt Dietlinden:  
„Herrn Hagen einen Kuß!“  
Kann sie sich überwinden?  
Der Vater winkt — sie muß.

Wie kann der Kuß auch glücken!  
Sie wird bald roth bald bleich;  
Denn Hagens Art zu blicken  
Ist nicht gar fein und weich.  
Bei Dankwart ging es schneller,  
Dem Recken schön und gut,  
Des Spielmanns Auge heller  
Gab gar zum Küßen Muth.



Und Gotelind nimmt Gunther  
Drauf freundlich bei der Hand,  
Zu Giselher hat munter  
Dietlinde sich gewandt,  
Mit ritterlicher Sitte  
Faßt Rüd'ger Gernots Arm,  
Es folget seinem Schritte  
Der Helden froher Schwarm.

Schon harret im hohen Saale  
Zahlreiche Dienerschaft,  
Und mit des Weines Strahle  
Stärkt sie der Helden Kraft;  
Doch ist der Ritter Wonne  
Nur Rüd'gers Tochterlein,  
Die strahlet, eine Sonne,  
In jedes Herz hinein.

Und Mädchen, edle Frauen,  
Sie saßen lieblich dort;  
Der labte sich am Schauen,  
Der freute sich am Wort.  
Der Spielmann kam ins Feuer,  
Von froher Laun' erfaßt;  
Der Wirthin ward er theuer,  
Dem Wirth ein lieber Gast.

Drauf schied man aus dem Kreise,  
Der Ruhe ward gepflegt;  
Man war nach langer Reise  
Noch nie so gut gehegt.  
Bald gab der Wirth das Zeichen;  
Vereinigt in dem Saal,  
Da saßen sie beim reichen,  
Beliebten Heldenmahl.

Doch fehlet allen Blicken  
Noch Etwas — das ist hart! —  
Die Tafel soll nicht schmücken  
Dietlindens Gegenwart.  
Es sollte noch die Freuden  
Des Mahls die Tochter siehn,  
Die spät erst und bescheiden  
Mit Mägdelein erschien.

Und Volker wird begeistert  
Und spendet Wit und Scherz,  
Des Worts er sich bemeisert  
Und legt die Hand aufs Herz:  
- Herr Markgraf, Gott gegeben  
- Hat euch des Segens viel;  
- Ihr führt ein Wonnelieben,  
- Führt's bis ans Lebensziel!

- Dort sitzt mir gegenüber  
- Die beste aller Frau'n;  
- Ja, keiner wärd' ich lieber  
- Als ihr mich anvertrau'n,  
- Und wärd' ich jung und träge  
- Nur eine Fürstentron',  
- Ich wärd' sonder Lüge  
- Gleich euer Schwiegersohn. —

Mit Lächeln und mit Demuth  
Der gute Graf drob spricht:  
- Ich sag' es nur mit Wehmuth,  
- Auf Mitgift thut Verzicht.  
- Zwar ist sie hold und züchtig,  
- Doch fehlt ihr eignes Land,  
- Der Fehler ist zu wichtig  
- Für eines Fürsten Hand. —

- Die Rede muß ich strafen, —  
Begann Fürst Gerentot,  
- Habt einst dem Ehehasen  
- Mein einsam Lebensboot,  
- Dann, wenn ihr Nichts auch bliebe,  
- Die sich mein Herz erwählt,  
- Die Liebe ist's, die Liebe,  
- Die da für Alles zählt. —

- Hört, theurer Graf, und preist es,  
- Das sprach ein Königssohn! —  
Rief Hagen hohen Geistes  
Mit Seherblick und Ton,  
- Drum könnt ihr noch erlangen  
- Für euch — es ist nicht schwer —  
- Was euch bedrückt mit Wangen  
- In König Giselher.

- Nicht wahr, mein Fürst, — so lenket  
Held Hagen lächelnd ein,  
- Die Braut, an die ihr denket,  
- Mag wohl gefunden sein;  
- Drum, ohne viel zu sinnen,  
- Ich thu' euch hiemit kund,  
- Es zieht mit uns von hinnen  
- Die Gräfin nach Burgund. —

Es blieb das Wort im Sinne  
Dem edlen Grafen gut,  
Auch freute sich der Minne  
Wohl Gotelindens Muth.  
Kaum war allein zusammen  
Das traute Brüderpaar,  
Da stand in Liebesflammen  
Der Jüngste ganz und gar:



» Ja, Gernot, ich begehre  
 » Dietlindens Hand und Herz,  
 » Dem Grafen, Freund, erkläre  
 » Ernst meiner Sehnsucht Schmerz.«  
 Es bringt die Botschaft Freuden,  
 Der Vater willigt ein,  
 Die Tochter, sehr bescheiden,  
 Sagt wenigstens nicht Nein.

Mit Burgen und mit Landen  
 Beschenkten sie die Maid;  
 Die edlen Kön'ge banden  
 Ihr Wort mit einem Eid.  
 Kann Rüd'ger auch nicht geben  
 Zur Morgengab' ein Reich,  
 Die Treu' auf Tod und Leben  
 Steht Land und Leuten gleich.

» Nehmt meiner Freundschaft Treue«,  
 Sprach er, » statt Burgen dar,  
 » Nur ein'ges Gold erfreue  
 » Das traute Liebespaar;  
 » Und sind zweihundert Rosse  
 » Mit goldner Last genug,  
 » So nehmen sie vom Schlosse  
 » Stracks nach Burgund den Zug.« —

Die holde Braut im Kreise  
 Der Helden sieht verschämt,  
 Ein Jüngling dort, der leise  
 Um ihre Hand sich grämt,  
 Die Mutter hier, der Vater  
 Spricht nach dem alten Brauch,  
 Und feierlich ihr naht er:  
 » Willst du den Fürsten auch?«

Sie wünscht ihn wohl zu nehmen,  
 Doch schweigt sie, ihm so nah'.  
 » Du brauchst dich nicht zu schämen,«  
 Sagt Rüd'ger leis, » sprich Ja.«  
 Von Giselher umschlossen  
 Sinkt sie an seine Brust;  
 Doch nie hat er genossen  
 Der Liebe Glück und Lust.

Ernst sprach der Graf: » Nun scheidet!«  
 Und drauf: » O Helden, kehrt  
 » Zur Heimat ihr, dann meidet  
 » Nicht eures Freundes Herd;  
 » Dann zu dem Hochzeitsfeste  
 » Solt ihr geladen sein,  
 » Und nehmt der Tochter beste  
 » Mit an den schönen Rhein.« —

Es hebt mit frohem Schalle  
 Nicht an das schönste Fest,  
 Da einsam in der Halle  
 Der Fürst die Jungfrau läßt.  
 Und der Drommiete Ebne  
 Erschallen in der Früh',  
 Des Rheines rüst'ge Ebne  
 Zum Ausbruch wecken sie.

Da sprach der Wirth: » Mit nichten!«  
 » Noch rasiet von der Fahrt,  
 » Ich kann noch nicht verzichten  
 » Auf eure Gegenwart.« —  
 Doch Dankwart: » Unsee Schaaren  
 » Erzeugen Hungersnoth;  
 » Ihr müßt für euch bewahren  
 » Den Rest von Wein und Brod.« —

» Deshalb wollt ihr's versagen?  
 » Ich bitte dringend, bleibt!  
 » Da Noth in vierzehn Tagen  
 » Euch nicht von Bechlarn treibt,  
 » Mein König hat gegeben  
 » Mir reichlich Hof und Gut;  
 » Mit Freunden kann ich leben  
 » Drum lang' in frohem Muth.« —

Sie gaben dem Begehren  
 Des edlen Wirthes nach;  
 Die Freundschaft zu verwehren,  
 Erschien' als höchste Schmach.  
 Das Heer genoss noch heiter  
 Der Ruh' drei Tage lang,  
 Drauf zogen febllich weiter  
 Die Helden voller Dank.

Nun wird an seinen Spenden  
 Der Wirth erst recht erkannt;  
 Er gibt mit offenen Händen  
 Schmuck, Waffen und Gewand.  
 Nichts wird von ihm verwehret;  
 Was irgend wohlgefällt,  
 Was nur ein Blick begehret,  
 Gibt hin der edle Held.

Gesattelt stehn die Rosse,  
 Es harret der Ritter Schaar,  
 Die früh vor Rüd'gers Schlosse  
 Schon reisefertig war.  
 Die Helden, die sich laben  
 Mit ihrem Wirth im Saal,  
 An ausgesuchten Gaben  
 Erfreu'n sich noch einmal.



Es war die schönste Rüstung,  
Die Gunther hier empfing;  
Gold strahlte ihre Brüstung,  
Gefügt war Ring an Ring.  
Der König, der mit Reigen  
Das Waffenkleid drob nahm,  
Thät huldreich dadurch zeigen,  
Daß es vom Freunde kam.

Ein Schwert blüht' an der Seite  
Dem Fürsten Gerenot;  
Graf Rüd'ger, der's ihm weihte,  
Empfing damit den Tod.  
Der tapf're König schwang es  
Seitdem in heißem Streit,  
Auf Helmen laut erklang es  
Zu mancher Mutter Leid.

Soll Giselher beglücken  
Nicht auch Geschenk gar fein?  
Er hält ja mit Entzücken  
Im Arm das Mägdelein. —  
Als drauf Gotlind zu Hagen  
Mit holden Blicken trat,  
Geschenk nicht auszuschlagen  
So minniglich ihn bat,

Sprach er: »In euren Hallen  
» Hat Eins mich nur entzückt:  
» Der Schild hat mir gefallen,  
» Der diesen Pfeiler schmückt;  
» Den mücht' ich gerne führen  
» Mit in das Hunnenland;  
» Es würde nie verlieren  
» Ihn meine starke Hand.« —

Da nekten heiße Thränen  
Gotlindens Angesicht.  
Ach, konnte Hagen wännen,  
Daß er das Herz ihr bricht?  
Um Rüdung wieder regte  
Das tiefe Leid er auf,  
Den Wittig einst erlegte  
In grim'm'ger Fehde Lauf.

Und ihre Schritte schwanken,  
Sie nimmt den schweren Schild.  
Er sieht sie trauernd wanken;  
Ihm nahend, spricht sie mild:  
» Der Held, der ihn getragen,  
» Er fiel; ihm gilt die Jähr'.  
» Mein bleiben Leid und Klagen,  
» Doch euch gebühret die Wehr.« —

Es wiegt in seiner Linken  
Den mächt'gen Schild der Held,  
Es zeigt des Auges Blinken  
Daß er ihm wohlgefällt:  
Der Rand vom härtesten Stahle,  
Die Fläch' ein weißes Fell,  
Die Buckel von dem Strahle  
Der Edelsteine hell.

Und köstliche Gewänder  
Gab Gotelindens Kind  
Dem Marschall, dem sie Pfänder  
Des Angebendens sind.  
Es müßten Rüd'gers Freunde  
Die treuesten Freunde sein,  
Doch müssen sie als Feinde  
Ihn einst dem Tode weihn.

Seht Völker nun entzücken,  
Er hält die Saitenbahn,  
Seht ihn mit heiterm Blicken  
Der lieben Birthin nah!  
Und wie aus Silberglocken  
Weiß er den süßen Klang  
Der Geige zu entlocken;  
Sein Abschied ist Gefang.

Da läßt ein Kästchen tragen  
Die Gräfin vor sich hin,  
Sie hat es aufgeschlagen,  
Nichts glänzt als Gold darin.  
Zwölf Spangen, reich verziert,  
Schlingt sie um seine Hand:  
» Die, theurer Völker, führet  
» Ihr mit ins Hunnenland.

» Und wann ihr wiederkehret,  
» Dann frag' ich euch genau,  
» Ob ihr auch dort gechret  
» Mich, eures Freundes Frau.«  
Er hielt ihr Wort und ehrte  
Es als die schönste Pflicht;  
Jedoch nach Bechlarn lehrte  
Der liebe Säng'er nicht.

Drauf Rüdiger der Degen:  
» Ich geb' euch das Geleit;  
» Leicht auf den rauhen Wegen  
» Erhöhe sich ein Streit  
» Mit unsern wilden Banden.«  
Und seht, die er erkor,  
Die Fahnlein Bechlarns fanden  
Schon harrend vor dem Thor.



Es ist der Ritter Blüthe,  
Die Rüd'ger folgen soll,  
Und dankbar seiner Güte  
Folgt sie ihm hoffnungsvoll.  
Fünfhundert sind's, sie ziehen  
In Feierkleidern aus;  
Doch Keiner soll entfliehen  
Dem Tod' in Ehels Haus.

Vom lieben Weib' und Kinde  
Schied Rüdiger nunmehr,  
Und seine Dietelinde  
Umringt Fürst Giseler.  
Und heiße Thränen rannen;  
Es öfneten die Frau'n  
Die Fenster, um den Mannen  
Noch weit, weit nachzuschau'n.

Es schien ein leises Ahnen  
Durchs Herz den Frau'n zu gehn:  
„Wir haben diese Fahnen  
„Zum letztenmal gesehn!“  
Nicht achtend je Gefahren,  
Froh, längs der Donau Strand,  
Ziehn die vereinten Schaaren  
Hinab ins Hunnenland.

Es fliegen durchs Gefilde  
Die schnellen Boten fort;  
Vernehmen soll Chriemhilde  
Das freudenreiche Wort:  
Die Nibelungen kommen,  
Die Freunde aus Burgund.  
Der König hat's vernommen  
Und thut's entzückt ihr kund.

Und nun beginnt zu weichen  
Von ihrer Brust die Last:  
„Ich kann den Feind erreichen!  
„Willkommen sei der Gast,  
„Der mir des Lebens Freuden  
„Mit grim'm'gem Hohne nahm!  
„Trink' er den Kelch der Leiden  
„Für meinen langen Gram.

„Denn über ihn ergehe  
„An diesem Königsfest  
„Der Rache dreifach Wehe,  
„Die mir den Busen preßt;  
„Der meines Lebens Sonne  
„Vertilgte und mein Glück,  
„Rehrt von des Festes Wonne,  
„Ich schwör's, nicht mehr zurück!“ —

Neun und zwanzigstes Lied.

Der Einzug.

Des Rheines Kön'ge rücken  
Hinein ins Hunnenland,  
Das hört mit finstern Blicken  
Der alte Hildebrand;  
Doch gut sie zu empfangen  
Empfehl't er seinem Herrn;  
Gemischt mit Freud' und Bangen  
Hört's Dieterich von Bern.

Mit Rossen schon, den schnellen,  
Steht Wolfhart an dem Thor;  
Mit seinen Heergefellen  
Tritt Dieterich hervor;  
Und rasch von dannen reitet  
Der königliche Held.  
Es wird sein Zug begleitet  
Vom Saumthier mit Gezelt.

Und Hagen in der Ferne  
Erblickt den Ritterzug:  
„Das sind der Gothen Sterne!“  
Ist seines Wortes Flug,  
„Fürst Dietrich führt die Degen;  
„Uns ehrend zu empfahn,  
„Kommt uns die Schaar entgegen;  
„Und das ist wohlgethan.

„Drum hebt euch von den Rossen,  
„Und laßt uns nicht verschmähn,  
„Den hohen Kampfgenossen  
„Entgegen gleich zu gehn.  
„Wenn wir durch Stolz entfernten  
„Von uns die Freunde hier,  
„Wir würden baldigst ernten  
„Den schlimmsten Dank dafür.“ —

Vom Rosse war gesprungen  
Raum der Burgunder Schaar,  
Als die der Amalungen  
Auch auf den Füßen war,  
Die froh zu Ehels Festen  
Die Helden drauf empfing,  
Da zu den hohen Gassen  
Fürst Dietrich freundlich ging.



Er dachte mit Bedauern:  
 » Hat Müd'ger vor der Fahrt  
 » Denn nicht Chriemhildens Trauern  
 » Den Freunden offenbart? «  
 Bekannt mit allen Schrecken,  
 Die man ihr angethan,  
 Erstaunt er, daß die Recken  
 So wohlgenuth ihr nah.

» Begrüßt zu unserm Feste,  
 » O Helden von dem Rhein!  
 » Denn solcher hohen Gäste  
 » Kann selten man sich freu'n;  
 » Auch Ehel harret mit Schmerzen,  
 » Ihr Lieben, schon auf euch;  
 » Jedoch ein Wort von Herzen  
 » Erlaub' ich mir sogleich.

» Wie kommt's, daß ihr erscheint?  
 » Denn ist euch nicht bekannt,  
 » Noch wird von ihr beweinet  
 » Der Held von Niederland? «  
 So spricht mit Güte und Würde  
 Der Amalungen Held  
 Das Wort, das, eine Würde,  
 Von seinem Herzen fällt.

Doch Hagen: » Mag sie weinen;  
 » Der Quell bleibt unverstet,  
 » Bis sie bei den Gebeinen  
 » Des Helden endlich liegt.  
 » Ich rath' ihr, zu beginnen  
 » Jetzt neuen Lebenslauf  
 » Und Ehel treu zu minnen;  
 » Ihr Held sieht doch nicht auf. « —

» Laßt, wie sie will, sie leben  
 » Und ihren Siegfried ruhn;  
 » Es wird Gefahren geben,  
 » Wollt ihr nichts Befres thun.  
 » Du, Herr der Nibelungen,  
 » O trage vor ihr Scheu! « —  
 Von Sorgen sprach's durchdrungen  
 Berns Fürst, der Wahrheit treu.

» Vor ihr sollt' ich mich scheuen  
 » In meines Freundes Land?  
 » Herrn Ehel zu erfreuen,  
 » Er hot uns selbst die Hand,  
 » Sind wir hieher geritten.  
 » Wißt, unsre Schwester war  
 » Schon längst auf unsre Bitten  
 » Verßhnt für immerdar. « —

Der König sprach's. » Doch rathen «,  
 Begann Held Hagen schlaun,  
 » Mücht' ich, daß, eh' wir nahen  
 » Der rachesücht'gen Frau,  
 » Den Fürsten ihr befraget  
 » Um eurer Schwester Sinn,  
 » Da ihr gewiß Viel waget,  
 » Ißgt unbelchrt ihr hin. « —

Und abseits gehn die Brüder  
 Mit Dieterich von Bern  
 Und fragen forschend wieder  
 Den freundgesinnten Herrn;  
 Doch dieser: » Nichts mehr sagen  
 » Kann ich von ihrer Noth,  
 » Als ihre stäten Klagen  
 » Um ihres Helden Tod. « —

» Die sind nicht abzuwenden, «  
 Sprach Volker sorgenlos,  
 » Drum bitt' ich, wollest enden,  
 » Das Unheil ist nicht groß.  
 » Laßt ohne Sorg' und Zittern  
 » An Ehels Hof uns gehn;  
 » Was kann uns vielen Rittern  
 » Denn Arges dort geschehn? « —

Drauf ziehn auf das Vertrauen  
 Die Helden in die Stadt,  
 Wo sich, bereit zum Schauen,  
 Das Volk versammelt hat.  
 Die Helme, Schilde, Speere,  
 Die Schwerter, lang und breit,  
 Der Panzer Glanz und Schwere,  
 Die Mäntel, kurz und weit,

Die kräftige Gestaltung,  
 Das lichte Aug' und Haar,  
 Die ritterliche Haltung,  
 Ein Wunder Alles war;  
 Doch Aller Augen blickten  
 Auf Hagen fast allein,  
 Und Furcht und Schrecken drückten  
 Sich den Gemüthern ein.

» Dort seht den Helden reiten,  
 » Der einst den Siegfried schlug;  
 » Die Schultern schaut, die breiten,  
 » Das Auge, scharf und klug;  
 » Tief fürchten böse Jahre  
 » Sein grimmiges Gesicht,  
 » Und mit dem Schwarz der Haare  
 » Mischet sich ein graues Licht. « —



So flog von Mund zu Munde  
Das Wort geflügelt hin,  
Denn dunkel ging die Kunde  
Von Hagens That und Sinn.  
Und Diener, viel erfahren,  
Von Ehel schon gesandt,  
Empfingen nun die Schaaren,  
Und Herberg' jede fand.

Nicht Zufall war's, nicht Schickung;  
Die Knappen von dem Rhein  
Zu leichterer Verückung  
Herbergten fern, allein;  
Das war Chriemhildens Wille,  
Das war ihr arger Rath;  
Mit gleisnerischer Hülle  
Bedeckte sie die That.

Wie sie den Herrn entgegen  
Mit ihren Frauen ging,  
Nur Giselher den Degen  
Mit einem Kuß empfing,  
Durchschauten alle Recken  
Der Falschen Sinn gar gut,  
Es ward im ersten Schreck  
Getrübt des Grimm'gen Muth.

„Nun, Helden,“ sprach er leise,  
„Habt sorgsam auf euch Acht,  
„Denn solcher Gräße Weise  
„Gebührt allein der Macht  
„Des Ersten, nicht des Dritten  
„Aus unsrer Reckenschaar.  
„Weh, daß wir hergeritten!  
„Nun wird es offenbar.“ —

Chriemhild, es fühlend, blicket  
Eistalt ihn an und spricht:  
„Mag grüßen, der geschicket  
„Nach euch, ich grüß' euch nicht.  
„Sagt, welche Gabe bringet  
„Ihr freundlich mir vom Rhein?  
„Wohl möglich, euch gelinget,  
„Willkommen mir zu sein.“ —

„Ihr fordert von uns Gaben,  
„Das war uns nicht bewußt;  
„Denn glaubt, zum Dpfen haben  
„Wir Reichthum und auch Luß,  
„Und hätten viele Güter  
„Für euch, o Königin,  
„Und für des Reichs Gebieter  
„Gebraucht mit frohem Sinn.“ —

„Gut; aber laßt mich's wissen,  
„Den Nibelungenschah,  
„Den muß ich stets vermessen,  
„Und hier, hier ist sein Plah.  
„Wo habt ihr ihn? Ihr brachtet  
„Gewiß den Hort mir her;  
„Ihr wißt wohl, danach schmachtet  
„Mein armes Herz gar sehr.“ —

„Wahrhaftig, Frau Chriemhilde,  
„So mancher Tag verging,  
„Seit in des Rheins Gefilde  
„Ich diesen Schah empfing,  
„Und mußte ihn versenken;  
„Da liegt er, wo er mag,  
„Fern allem Angedenken  
„Bis auf den jüngsten Tag.“ —

„Das hab' ich wohl vermuthet!  
„Euch ziemte diese That;  
„Doch glaubt, mein Busen blutet,  
„Denk' ich an den Verrath.  
„Ach, nur sehr wenig bracht' ich  
„Mit aus der Heimat Fern';  
„So manchen Tag gedacht' ich  
„Des Horts und seines Herrn.“ —

„Ich bringe euch den Teufel!  
„Das ist ja sonnenklar  
„Und leidet keinen Zweifel,  
„Daß Viel zu tragen war:  
„Schild, Panzer, Schwert — die Waffen!  
„Seht diesen Helm, wie schwer!  
„Die machten mir zu schaffen,  
„Drum bracht' ich ihn nicht her.“ —

„Will sein mich auch enthalten,  
„Nicht darum mahnt' ich euch;  
„Ich kann hier fedblich schalten  
„In Ehelinens Reich.  
„Erinnerungen sollten  
„Sich knüpfen an mein Wort;  
„Ach, würd' euch doch vergolten  
„Der Raub und jener Mord!“ —

Doch nun im höhern Tone  
Befahl die Herrscherin:  
„Nicht in den Saal der Krone  
„Geh' man bewaffnet hin,  
„Ihr Helden, eure Webren  
„Bitt' ich sogleich mir aus;  
„Sie werden voller Ehren  
„Bewahrt in meinem Haus.“ —



» Ich will nicht diese Ehre, «  
 Sprach Hagen tief ergrimmt,  
 » Da nicht die schlechte Wehre  
 » Zu einer Fürstin stimmt.  
 » Mein Vater lehrte immer:  
 » Die Waffen hütet gut,  
 » Mein Sohn, und gib sie nimmer  
 » Selbst einer Frau in Hut. « —

» Was soll die Weig'ung sagen! «  
 Rief staunend Frau Chriemhild,  
 » Nicht Gunther gibt, nicht Hagen  
 » Gehorsam Schwert und Schild.  
 » Gewarnt sind sie! O wüßte  
 » Ich diesen Warner doch!  
 » Und wer's auch sei, ihn müßte  
 » Tod treffen heute noch! « —

Da fuhr mit wüth'gem Hasse  
 Der König Dietrich auf:  
 » Ich war's! Wohl an, nun lasse  
 » Dem Teufelsgrimme Lauf! «  
 Sie schwieg; den grim'm'gen Blicken  
 Des Helden ausgefetzt,  
 Eilt sie hinweg; es drückten  
 Sie Scham und Rache sehr.

Und Hagen traulich reichet  
 Die Hand Herrn Dieterich;  
 » Seht, wie sie vor mir weicht, «  
 Sprach der, » sie fürchtet mich;  
 » Doch seht mich, was sie sagte,  
 » Für euch in Bangigkeit.  
 » Sei Gunther, der Viel wagte,  
 » Zur Wehre stets bereit. « —

Doch Hagen sprach gelassen:  
 » Dafür schaff ich wohl Rath;  
 » Sie mag uns immer hassen,  
 » Auch wir sind kühn von That. « —  
 Noch stehen sie zusammen,  
 Da schaut sie Ehel an,  
 Der, mit der Neugier Flammen,  
 Fragt einen Rittermann:

» Kömmt' ich die Kund' erlangen:  
 » Wer ist's, den Dietrich ehrt?  
 » Ihn freundlich zu empfangen,  
 » Scheint mir der Held dort werth.  
 » Sagt, ob ihr diesen Reden  
 » Burgund'sches Volkes kennt;  
 » Auch sollt ihr mir entdecken,  
 » Wie sein Geschlecht sich nennt. « —

Da sprach, der von Chriemhilden  
 Empfang den Ehrenlohn:

» Herr, aus des Rheins Gefilden  
 » Ist's Aldrianens Sohn,  
 » Von Troneck, werth zu nennen,  
 » Sein mächtiges Geschlecht;  
 » Doch nur Burgunder kennen  
 » Von Troneck Hagen recht.

» Jetzt gleicht er einem Lamme,  
 » Doch trüg' euch nicht der Schein,  
 » Vor seines Grimmes Flamme  
 » Erbebt der ganze Rhein. « —  
 » Kann ich dem Worte trauen? « —  
 » Nicht thu' ich drauf Verzicht;  
 » Ihr werdet's selbst noch schauen,  
 » Gelogen hab' ich nicht. « —

Der König sinnt; gewichtig  
 Scheint ihm des Ritters Wort,  
 Er findet es auch richtig  
 Und setzt die Rede fort:  
 » Ich kann' vor langen Zeiten  
 » Den kühnen Aldrian;  
 » Er kam, mich zu begleiten  
 » Auf rauher Kriegesbahn.

» Ich hatt' ihn auch geschlagen  
 » Zum Ritter, gab ihm Sold;  
 » Bis zu des Alters Tagen  
 » Blicb er mir treu und hold.  
 » Von Hagen hbrt: Zwei Knaben  
 » Bracht' ich als Geiseln her,  
 » Mit echten Heldengaben,  
 » Die führten bald den Speer:

» Von Spanien Balthar, muthvoll,  
 » Der Hildegunden sich  
 » Ergab und liebesgluthvoll  
 » Mit ihr geheim entwich;  
 » Den andern, Hagen, sandte  
 » Zur Heimat ich zurück;  
 » Drum sind sie mir Bekannte,  
 » Die Troneck, auf den Blick. «

Der edle König freute  
 Sich sehr auf Hagens Rath,  
 Der einst bei ihm sich weichte  
 Zuerst der Heldenbahn.  
 Es hofft der Greis, der gute,  
 Den Helden seiner werth;  
 Doch ach, mit welchem Blute  
 Färbt bald sich Hagens Schwert!



Dreißigstes Lied.

Der Empfang.

Es schied vom rhein'schen Recken,  
Begrüßend andre Herrn,  
Dietrich, der Feinde Schrecken,  
Der große Fürst von Bern;  
Drauf warf Held Hagen sinnend  
Das Auge überrückt  
Und freute sich, gewinnend  
Noch Einen, seines Glücks.

An Giselherens Seite  
Der edle Spielmann stand,  
Ein Held, gar stark im Streite,  
Ein Mann von treuer Hand,  
Und Hagen sprach: »Wir wollen  
»Zusammen fürbaß gehn;  
»Weiß nicht, warum wir sollen  
»Im Vorhof länger sehn.«

Und trotz'ges Blickes schreiten  
Sie hin an den Palast,  
Wo sich die Sitze breiten  
Für jeden müden Gast.  
Sie setzten sich und drückten  
Vertraulich sich die Hand;  
Die Hunnen aber blickten  
Hoch an ihr Stahlgewand.

Sie starrten wie auf wilde,  
Furchtbare Thiere hin;  
Da sah herab Chriemhilde,  
Und trübe ward ihr Sinn,  
Und von den Wimpern rannen  
Ihr Zähren, heiß und hell;  
Die Freunde aber sann  
Besorgt und sprachen schnell:

»Wir haben euch gesehen  
»So fröhlich und vergnügt,  
»Drum sagt, was ist geschehen?  
»Ist Leid euch zugefügt?  
»Wer war so kühn, zu trüben  
»Euch, hohe Frau, den Muth?  
»Ist Rache hier zu üben,  
»Wir weihn euch unser Blut!« —

»Scht!« rief sie, »der dort sithet,  
»Ist Hagen, dieser hat  
»Empfret mein Herz; man schühet  
»Noch seine Frevelthat.  
»Gilt, Freunde, mich zu rächen!  
»Wer zuckt auf ihn das Schwert?  
»Dem will ich hoch versprechen,  
»Was nur sein Herz begehret.«

Der Königin zu dienen,  
Gleich bietet sich die Schaar,  
Mit Zorn in Blick und Mienen,  
Von sechzig Helden dar,  
Begierig, hinzustrecken  
Den übermüth'gen Feind  
Und neben ihm den Recken,  
Der sein Genöß erscheint.

»Noch haltet ein! Nicht glaubet,«  
Fuhr fort die Königin,  
»Daß ihr das Leben raubet  
»Ihm mit dem tück'schen Sinn.  
»Nicht kennt ihr Volkers Kräfte,  
»Des Spielmanns, kühn und hehr;  
»Wißt, zu dem Blutgeschäfte  
»Bedarf's der Schwerter mehr.«

Kaum ist das Wort vernommen,  
So wächst der Rächer Zahl,  
Vierhundert Recken kommen  
Gewappnet in den Saal.  
Als mit zufriednen Blicken  
Die Schaar sie überschaut,  
Erhebt sie voll Entzücken  
Der Rache Stimme laut:

»Noch haltet ein die Schritte!  
»Ich will hinuntergehn;  
»Er soll in eurer Mitte  
»Mich mit der Krone sehn.  
»Frech ist er, ohne Lüge;  
»Gesieht er ein die Schmach,  
»Dann rächt mit blut'gem Siege  
»Mein Leid; jezt folgt mir nach!«

Der Spielmann auf dem Sitze  
Sah nach dem Thore hin  
Und an der Helden Spitze  
Schaut' er die Königin;  
Sich auf den Stufen zeigend,  
Stieg zornig sie herab,  
Als Volker, schnell sich neigend,  
Dem Freund ein Zeichen gab.



» Seht dort die Kön'gin schreiten,  
 » Sie trägt ein rächend Herz,  
 » Gewappnete begleiten  
 » Fürwahr sie nicht zum Scherz;  
 » Drum dünkt mir gut, ihr hütet  
 » Vor ihrem Zorn euch klug;  
 » Wer weiß denn, was sie brütet.  
 » Seht ihrer Reden Zug! « —

Doch Hagen hohes Muthes,  
 Mit Zuversicht begann:  
 » Die sagen leichtes Blutes  
 » Gewiß mir Fehde an.  
 » Ha, ob sie Waffen tragen  
 » Auch in der starken Hand,  
 » Noch kommt vor ihnen Hagen  
 » Ins heimatliche Land.

» Doch, würdet ihr mich schauen  
 » Im Kampf mit jener Schaar,  
 » Dürft' ich dann euch vertrauen  
 » Bei stürmischer Gefahr?  
 » Das laßt mich wahrhaft hören!  
 » Seid ihr mein treuer Freund,  
 » Dann wollen wir uns schwören,  
 » Wir bleiben stets vereint. « —

» Wenn alle Hunnen kämen,  
 » Ich ständ' euch ehrlieh bei;  
 » Ich müßte todt mich schämen,  
 » Würd' ich euch ungetreu.  
 » Ihr würdet mich nicht weichen  
 » Von eurer Seite sehn,  
 » Sollt' über tausend Leichen  
 » Mit euch der Spielmann gehn. « —

» O wackerer Volker, lobne  
 » Euch Gott der Herr dafür!  
 » Sie komme mit der Krone  
 » Auf diese Stelle hier;  
 » Denn seit ich das vernommen,  
 » Mir hilfst des Spielmanns Schwert,  
 » Laßt sie mit Haufen kommen,  
 » Ich bleibe unverfehrt. « —

» Steht auf, sie zu begrüßen, «  
 Sprach leise Volker drauf,  
 » Sie nimmt mit rüh'gen Füßen  
 » Zu uns den schnellen Lauf;  
 » Und das kann sie verlangen,  
 » Daß man ihr Ehr' erzeigt,  
 » Drum müssen wir empfangen  
 » Die Königin genügt. « —

» Nein! « sprach mit finstern Winken  
 Held Hagen lähn und fest,  
 » Sie dünkt' ihr Schwerterblinken  
 » Hätt' uns den Gruß erpreßt;  
 » Laßt ruhig uns hier sitzen,  
 » Das ziemt dem Heldenmuth;  
 » Glaubt, daß ihr Augenblicken  
 » Uns Nichts zu Leide thut.

» Soll ich mich denn erheben  
 » Mit ehrenvollem Gruß  
 » Vor ihr, die nicht will geben  
 » Mir den Versöhnungsluß?  
 » Die Ehre werd' ihr nimmer,  
 » So lange sie mich haßt.  
 » Vor ihr, da bin ich immer  
 » Entschlossen und gefaßt. « —

Nun zieht aus prächt'ger Scheide  
 Der Held das schönste Schwert;  
 Es bliht zu seiner Freude,  
 Und ist des Mannes werth;  
 Drauf legt er es gelassen  
 Sanft über seinen Schooß.  
 Chriemhilde will erlassen,  
 Sie sieht — den Balmung bloß.

Der Knopf des Schwertes schimmert  
 Von Jaspis, hell und grün,  
 Der goldne Handgriff stimmert,  
 Die Klinge scheint zu glühn;  
 Der Scheide breite Borte  
 Glänzt von dem schönsten Roth. —  
 Sie starrt, ihr fehlen Worte,  
 Sie denkt an Siegfrieds Tod.

Und Volker hat gezogen  
 Ein Ding, das schmerzhaft streicht,  
 Den tücht'gen Fiedelbogen,  
 Der einem Schwerte gleicht.  
 So saßen beide Degen  
 Getrost und furchtlos da;  
 Chriemhilde kam entgegen  
 Und sprach, dem Feinde nah:

» Herr Hagen, sagt, ich bitte,  
 » Wer hat nach euch gesandt,  
 » Daß ihr mit kühnem Schritte  
 » Kommt in das Hunnenland?  
 » Wo waren eure Sinne!  
 » O frevelhaftes Spiel!  
 » Für euch ist weder Minne  
 » Noch je ein Fest das Ziel. « —



» Ich war nicht eingeladen, «  
 Sprach Hagen ruh'ges Blicks,  
 » Doch meine Herrn in Gnaden  
 » Erfreuten sich des Glück's.  
 » Ein Wirth braucht nicht zu bitten  
 » Die Mannen eines Herrn,  
 » Sie folgen dessen Schritten  
 » Getreu in Näh' und Fern'. « —

» Ihr wißt, der Haß macht Schmerzen;  
 » Ihr naht, ich fühl' ihn gleich;  
 » Drum sagt mit offenem Herzen,  
 » Warum denn haß' ich euch?  
 » Weh, Siegfried ward erschlagen  
 » Von euch, o grimm'ger Mann,  
 » Um mich, die Nichts als Klagen  
 » Und Thränen drob gewann. « —

» Die Rede soll noch gehen?  
 » Die hört' ich längst genug!  
 » Ja, ja, ich will's gesehen,  
 » Ich war's, der ihn erschlug;  
 » Eu'r neidentbranntes Schelten  
 » Der Kön'gin von Burgund  
 » Mußt' er mit Recht entgelten;  
 » Nun sei es Allen kund.

» Und noch will ich bekennen,  
 » Ich hab' euch zugefügt  
 » An Schaden — nicht zu nennen! —  
 » Wer's anders sagt, der läßt.  
 » Ich that euch Viel zu Leide  
 » Um Brunebildens Schmach;  
 » Doch seht, so geht's dem Reibe,  
 » Das Unheil folgt ihm nach. « —

Zu ihren Rittern wendet  
 Chriemhilde sich und spricht:  
 » Ihr hörtet's, und nun endet,  
 » O Helden, das Gericht.  
 » Die Folgen mag er leiden,  
 » Denn was ihm auch geschieht,  
 » Ich konnt' ihn nicht vermeiden,  
 » Da er mich nicht vermied. « —

Es sahn die Hunnendeckel  
 Ernst an den kühnen Mann  
 Und fragten sich verlegen:  
 » Wer greift zuerst ihn an? «  
 Unangefochten sitzen  
 Die Recken noch in Ruh',  
 Und ihrer Schwerter Blitzen  
 Sagt nicht den Hunnen zu.

Der Eine spricht: » Bedenken  
 » Muß man die That vorher;  
 » Ich möchte sie mir schenken,  
 » Denn sie ist viel zu schwer.  
 » Ich will um kein Versprechen  
 » Verlieren hier den Leib  
 » Und mag fürwahr nicht rächen  
 » Des Herrn ergrimmtes Weib. « —

Ein Anderer: » Die Gedanken,  
 » Die hegt' ich früher schon,  
 » Kein Gold bringt mich zum Wanken,  
 » Nicht Thürme voller Lohn,  
 » Den Spielmann zu besuchen,  
 » Das wär' ein seltnes Glück;  
 » Ich hab's ihm angesehen;  
 » Schaut nur den wilden Blick!

» Und diesen grimm'gen Hagen  
 » Hab' ich recht gut gekannt  
 » In seiner Jugend Tagen,  
 » Der war stets wuthentbrannt;  
 » In zwei und zwanzig Schlachten  
 » Hab' ich sein Schwert geschaut,  
 » Und seine Schläge brachten  
 » In Leid oft Weib und Braut.

» Er und von Spanien Walthar  
 » Die führten manchen Hieb;  
 » Schon in dem Knabenalter  
 » War Hagen Helden lieb.  
 » Sie hatte auferzogen  
 » Herr Ebel voll Bemühn,  
 » War ihnen stets gewogen  
 » Und schaute gern ihr Blühn.

» Ein Kind in jenen Jahren  
 » War dieser Recke noch;  
 » Die Jünglinge da waren,  
 » Drückt jezt des Alters Joch;  
 » Er, kräftig, weises Geistes,  
 » Ist jezt ein grimm'ger Mann,  
 » Trägt Balmung, den, so heißt es,  
 » Er übel einst gewann. « —

Da war der Muth verglommen;  
 Es zog der Rache Heer  
 Still ab, wie es gekommen,  
 Bald war der Schauplatz leer.  
 Chriemhildens Herz entbrannte,  
 Beglückt war nicht der Streich,  
 Und zum Palaste wandte  
 Die Königin sich bleich.



Doch Volker sprach: » Gesehen  
 » Hab' ich der Feinde viel',  
 » Ich wollte mir's gesehen  
 » Nicht vor dem lust'gen Spiel.  
 » Zu Gunther schnell gegangen  
 » Und an den Hof dann hin;  
 » Sind wir nur erst empfangen,  
 » Sie ändern ihren Sinn.

» Ha, steht der Freund dem Freunde  
 » Zur Seit' und ist er treu,  
 » Dann kommt dem ärgsten Feinde  
 » Wohl Furcht und Schrecken bei.  
 » Nichts Feindliches beginnen  
 » Kann er trotz Grimm und Reid;  
 » Die Freundschaft hilft gewinnen  
 » Uns Sieg und Sicherheit.« —

Und beide Recken fanden  
 Vom Sitz' auf rüstig nun,  
 Und ihre Fürsten fanden  
 Im Vorhof sie noch ruh'n;  
 Die waren auch gerüstet  
 Zum glänzenden Empfang;  
 Schon jeder Ritter brüstet  
 Sich zu dem Ehrengang.

Held Volker sprach, dem Kreise  
 Der Fürsten schnell genah't:  
 » Noch harren ist nicht weise,  
 » Drum folget meinem Rath;  
 » Wenn ihr bei Hof erscheinet,  
 » Und König Ehel spricht,  
 » Gebt Acht, ob's redlich meinet  
 » Der König oder nicht.« —

Da sah man sich gesellen  
 Zu Paaren bald die Herrn  
 Und an die Spitze stellten  
 Sich Dieterich von Bern,  
 Der auch, wie sich's gebährte,  
 Die Hand Herrn Gunther bot;  
 Graf Jnsfried aber führte  
 Den Fürsten Berenot.

Und Rüd'ger unter Scherzen  
 Gibt Giselher Geleit,  
 Der feußt in seinem Herzen  
 Nach einer bessern Zeit;  
 Drauf Hagen, unzertrennlich  
 Bis an des Grabes Rand,  
 Mit seinem Volker, männlich  
 Vereinigt Hand in Hand.

Und Hawart, Fürst der Dänen,  
 Und Iring folgen drauf,  
 Mit Dankwart, Wolfhart jenen  
 Zum Königssaal hinauf;  
 Noch sechzig Recken schreiten  
 Einher im höchsten Schmuck,  
 Und tausend noch begleiten  
 An Rittern ihren Zug.

Es sprangen auf die Pforten,  
 Da sich der Zug genah't,  
 Und Ehel mit den Worten  
 Vor seine Gäste trat:  
 » Herr Gunther, hier im Lande  
 » Willkommen! Bernot, ihr  
 » Und Giselher vom Strande  
 » Des Rheins willkommen mir!

» Ich grüß' euch, Volker, Hagen,  
 » Euch Alle hoch erfreut!  
 » Eriembilde hat getragen  
 » Um euch groß Herzeleid;  
 » Sie fürchtete beständig,  
 » Daß ihr am Rheine bleib't;  
 » So wird von ihr lebendig  
 » Der alte Freund geliebt.« —

Drauf Hagen: » Gern vernahm ich  
 » Die frohe Botschaft auch,  
 » Mit meinen Rdn'gen kam ich  
 » Nach eines Dienstmanns Brauch;  
 » Doch wären sie geblieben  
 » In der Burgunder Reich,  
 » Hätt' Ehrfurcht mich getrieben  
 » Und Dank, o Herr, zu euch.« —

Auf diese Rede hörte  
 Der gute Fürst wohl nicht;  
 Er wandte sich, ihn fürte  
 Des Wirthes hohe Pflicht;  
 Er führte seine Gäste  
 Zu goldnen Sihen hin  
 Und pflegte sie aufs beste  
 Mit freudetrunknem Sinn.

Und Diener flink, geschäftig,  
 Sie schenken, wenn er winkt,  
 Des Landes Wein, der kräftig  
 In goldnen Schaalen blinkt;  
 Hier muß den Becher füllen  
 Der Meth, des Gastes Wahl,  
 Dort lockt, den Durst zu stillen,  
 Des Moras dunkler Strahl.



Und mit vergnügten Blicken  
Beschaut der Wirth den Kreis,  
Drauf spricht er mit Entzücken  
Zu aller Helden Preis:

• Es konnte mir geschehen  
• In meiner Lebenszeit  
• Nichts Liebres, als zu sehen  
• Euch, wackre Freunde, heut.

• Nur muß ich es bedauern,  
• Daß es so spät geschah,  
• Daß keiner meinen Mauern  
• War früher gastlich nah'.  
• Ich hatte mir gewonnen  
• Dort manchen lieben Freund,  
• Drum hab' ich oft gesonnen,  
• Sind sie mir dort gar feind?

• Und meine Frau vor Sehnen,  
• Die ärmste, schier verging;  
• Sie weinte Freudenthränen,  
• Da sie euch heut empfing.  
• Vorbei ist Leid und Klage,  
• Und nun ist Alles gut;  
• Berlebt die Freudentage,  
• Ihr Herrn, mit frohem Muth. —

Drauf Müd'ger sprach: • Die Blüthe  
• Burgund'scher Ritterschaft,  
• Voll Redlichkeit und Güte,  
• Voll Thatendurst und Kraft,  
• Die könnt ihr, Herr, gewahren  
• In diesem Kreise jezt;  
• Recht ist's, daß sie erfahren,  
• Wie hoch ihr Helden schätzt. —

Heut hatte sich die Sonne  
Auf ihrer Bahn gewandt,  
Da Ehel voller Wonne  
Den Freunden gab die Hand;  
Da er sie froh am Abend  
Führt' in den weiten Saal;  
Dort saßen sie, sich labend  
Mit ihm am reichen Mahl.

Des Herrschers Burg beschauet  
Nun bei des Mondes Schein,  
Auf Fels ist sie erbauet,  
Fest fügt sich Stein an Stein;  
Und stolz gen Himmel strecken  
Sich Thürme voller Wehr,  
An denen alle Recken  
Verlören Leib und Ehr'.

Dort pranget in der Feste  
Ein Saal, der, hoch und weit,  
Für viele tausend Gäste  
Sich öffnet dienstbereit;  
Und hochgewölbter Hallen  
Gibt's in der Burg gar viel  
Für Recken, die da wallen  
Hieber; hier ist ihr Ziel.

Denn Ritterschaaren fanden  
Bei ihm den Ehrenlohn;  
Zwölf stolze Kdn'ge standen  
Vor Kdnig Ehels Thron;  
Ihm schien des Ruhmes Sonne,  
Ihm zinst' ein reiches Land,  
Sein Leben floss in Wonne  
Hin an der Gattin Hand.

Ein und dreißigstes Lied.

## D i e N a c h t.

Es ist der Tag verschwunden,  
Und zu der blut'gen That  
Sucht in den dunkeln Stunden  
Die Rache sich den Pfad.  
O Helden, die der Reise  
Erwünschtes Ziel erreicht,  
O hütet euch! da leise  
Gefahr euch bald umschleicht.

Noch saßen bei dem Mable  
Die Herrn mit frohem Muth,  
Matt stammte schon im Saale  
Der Fackeln rothe Gluth,  
Da rieth dem Kdnig Hagen  
Des Leibes Pflege an,  
Und Gunther, Dank zu sagen,  
Erhob sich und begann:

• Gott geb' euch seinen Segen!  
• Ihr habt uns daß erquickt;  
• Zeit ist's, des Schlags zu pflegen,  
• Der uns die Augen drückt.  
• Und seine lieben Gäste,  
• Die edlen Herrn vom Rhein,  
• Lud nun zum neuen Feste  
• Der Wirth auf morgen ein.



Herr Egel war geschieden  
Mit biederm Friedensgruß,  
Doch folgten nicht in Frieden  
Die Hunnen seinem Fuß;  
Denn plöglich schien's, es würde  
Zu klein der weite Saal,  
Und des Gedränges Bürde  
Ward bald der Gäste Dual.

» Zurück! Uns ausgewichen!  
» Ha, dessen Kopf erbebt  
» Von meines Bogens Strichen,  
» Der hier noch Streit erhebt!  
» Laßt auf des Friedens Wegen  
» Uns ziehn, das dünkt mir gut,  
» Zwar Viele heißen Degen,  
» Doch ungleich ist der Muth,«

Rief Volker, hoch empört,  
Ob solcher argen Schmach,  
Und Hagen, der's gehört,  
Wand' sich herum und sprach:  
» Laßt ab von Übelthaten!  
» Zu Ruhe, Helden, geht!  
» Der Spielmann hat's gerathen,  
» Wohl dem, der ihn versteht!

» Doch habt ihr guten Willen  
» Zu einem Kampf voll Ehr',  
» Die Lust daran zu stillen  
» Wird morgen euch nicht schwer;  
» Doch laßt uns in Frieden  
» Nach unserm Saale ziehn;  
» Wir arme Wegemäden,  
» Wir werden nicht entziehn.«

Und Diener sind, zu führen  
Sie in den Saal, bereit,  
Den lange Reihen zieren  
Von Betten, hoch und breit;  
Es schützt vor Mondeshelle  
Gewebe, seidensein,  
Und wie in einer Zelle  
Ruht jeder Held allein.

Hermlin und Zobel prangen;  
Das weiche Lager schwillt,  
Von einer Deck' umhangen,  
Des Schnee's getreues Bild;  
Geweht aus zarten Floeden  
Des Sammets, weich und warm,  
Die Kissen schwellend locken  
Süß in des Schlafes Arm.

Doch Grau'n und banges Ahnen  
Fühlt plöglich Giseler,  
Es will ihn warnend mahnen,  
Drückt ihm den Busen schwer:  
» Weh, weh, der Ruhesünder!  
» Weh, meinen Freunden hier!  
» Verrätherisch ist das Bette;  
» Hier, Brüder, sterben wir!«

» Dafür laßt mich nur sorgen,«  
Sprach Hagen mit Bedacht,  
» Ich sehe bis zum Morgen,  
» Euch schühend, auf der Wacht.«  
Die müden Helden alle,  
Sie schau'n ihn dankbar an.  
Den Schlaf in kühler Halle  
Bewacht der stärkste Mann.

Doch Volker sprach zum Degen:  
» Verschmähet ihr es nicht,  
» Will ich der Wacht auch pflegen  
» Bis zu dem Morgenlicht.  
» Ihr, Führer unsrer Schaaren  
» Im Krieg, ein kluger Held,  
» Wißt, daß man in Gefahren  
» Zur Hut zwei Krieger stellt.«

» Wen sonst in meinen Nöthen  
» Hätt' ich so gern wie euch?  
» O Held, wenn's gilt zu idden,  
» O Säng'er, keinem gleich!  
» Der reich an Lieb' und Treue,  
» Der reich an Kraft und Rath;  
» O daß euch Gott erfreue,  
» Belohnend eure That!«

Schon deckt die Kampfgenossen  
Das stählerne Gewand;  
Sie greifen unverdrossen  
Zum Schild mit starker Hand  
Und gehen, um zu lauschen,  
Gleich Leuen, vor das Thor;  
Mag's schleichen oder rauschen,  
Es trifft ihr Aug' und Ohr.

Der sternreiche Himmel,  
Der nächtlich frische Duft,  
Die Stille nach Getümmel,  
Die milde Sommerluft,  
Sie heben die Gefühle  
Des Säng'ers von dem Rhein;  
Er greift zum Saitenspiele,  
Die Brüder zu erfreu'n.



Du Held, in Schlachten blutig,  
Dein Herz hast du bewahrt,  
Du schwingst das Schwert so mutzig,  
Du schwingst den Bogen zart.  
Schon schweben süße Töne  
Von deinen Saiten auf;  
Der alten Helden Ebne  
Sie horchen dankbar drauf.

Und immer süßer gleiten  
Die Töne durch die Nacht,  
Bald rauscht es in den Saiten,  
Bald weht es sanft und sacht;  
Die Seele aus dem Harne  
Wiegst du in Friedensruh  
Und führest sie dem Arme  
Des holden Schlafes zu.

Sie schlummern schon, die Mäden.  
Er horcht; still ist's umher;  
Drauf greift für ihren Frieden  
Er leis nach Schild und Speer.  
Nun mit dem Freunde steht er  
Am wohlverwahrten Haus,  
Und jeden Schatten späht er  
Mit scharfen Blicken aus.

Doch, ob auch Alles schlief,  
Es wachte der Verrath;  
Die Mitternacht, die tiefe,  
War ausgewählt zur That;  
Denn Hagen nur zu fällen,  
Schlich, von Chriemhild entfannt,  
Die Schnar der Nordgesellen  
Mit Dolchen in der Hand.

Und aus dem nächt'gen Dunkel  
Taucht dort ein Helm hervor,  
Und Volker sieh't's Gefunkel  
Und nahet Hagens Ohr:  
"Gewappnet schau' ich Leute  
"An Mauern, Pfeilern gehn,  
"Es wollen, scheint es, heute  
"Uns Recken noch besehn." —

Doch Hagen: "Wollt ihr schweigen!  
"Sie nahen uns sonst nicht;  
"Den Herrn den Weg zu zeigen,  
"Wär' meine schönste Pflicht.  
"Bald haben, eh' sie's glauben,  
"Sie unserm tapfern Schwert  
"Mit blut'gen Pickelhauben  
"Den Rücken zugekehrt." —

Ein schlauer Hunnenrede  
Nahm aber ihrer wahr  
Und sprach aus dem Verstecke:  
"Hier drohet uns Gefahr;  
"Die Thür ist gut behütet,  
"Der Spielmann steht auf Wacht,  
"Und Hagen, der stets wüthet,  
"Hat auch auf Alles Acht.

"Laßt uns zurück nur kehren,  
"Heut geht es gar nicht an;  
"Wenn solche Helden wehren,  
"Dann ist's um uns gethan." —  
Wie sie von binnen schlüchen,  
Sah Volker ihnen nach,  
Der, eh' sie ganz entwichen,  
Schnell zum Gefährten sprach:

"Erlaubt mir, auf die Recken  
"Jetzt eil'ges Schritts zu gehn,  
"Sie sollen sich entdecken,  
"Bring' ich sie nur zum Stehn." —  
"Zu Viele sind's für Einen;  
"Bleibt, Volker, in der Näh';  
"Ich müßte drob erscheinen,  
"Wenn Unglück euch geschäh'.

"Sind Beide wir im Streite,  
"Dann hebt erst an die Pein;  
"Es springen von der Seite  
"Die Reuchler flugs hinein;  
"Den Schlafenden drin brächten  
"Sie leichtlich solche Noth,  
"Daß wir mit Reue dächten  
"Daran bis an den Tod." —

"So laßt es doch geschehen,"  
Sprach Volker bittend nun,  
"Daß wir sie hier gesehen,  
"Den Schelmen kund zu thun;  
"Es könnten sonst vergessen  
"Die Helden von der Nacht,  
"Daß heute sie vermessen  
"An tück'schen Mord gedacht." —

Nun sprang mit Uvengrimme  
Der Spielmann ihnen nach  
Und rief mit Heldenstimme  
Die alten Mauern wach:  
"Was schleichet ihr in Waffen,  
"Chriemhildens Recken ihr?  
"Was macht ihr euch zu schaffen?  
"Kommt her, hier stehen wir!" —



Doch nur vom Wiederhalle  
 Kam Antwort ihm darauf;  
 Da rief mit lautem Schalle  
 Der Held noch einmal auf:  
 »Ihr Feigen, wolltet morden  
 »Die Schlafenden im Saal!  
 »Pfui, diese Mörderhorden!  
 »Sie fürchten unsern Stahl.«

Und zu Chriemhilden lehrten  
 Die Mörder sich zurück,  
 Die bitter sich beschwerten  
 Dort über Mißgeschick.  
 Chriemhild, entdeckt, erkannte,  
 Sie schwebte in Gefahr;  
 Drum ihre Waffen wandte  
 Sie auf die ganze Schaar.

Zwei und dreißigstes Lied.

### Der Könige Kirchgang.

»Die Panzerringe werden«,  
 Sprach Volker, »mir schon kühl;  
 »Erreicht ist der Beschwerden  
 »Der Nacht erwünschtes Ziel.«  
 Er weckte nun mit Hagen  
 Die Freunde, die im Arm  
 Des süßen Schlafes lagen,  
 Zu Streit und bitterm Harm.

Es heben ohne Sorgen  
 Die Helden sich empor,  
 Da kommt der lichte Morgen,  
 Bald trifft Geläut ihr Ohr:  
 Es rufen zu der Mette  
 Die Glocken feierlich.  
 Zum Dienst auf heil'ger Stätte  
 Bereitet Jeder sich.

Der Helden Schmuck war prachtvoll;  
 Sie sahn einander an,  
 Jedoch erschütternd, machtvoll  
 Held Hagen drob begann:  
 »Heut trifft euch nimmer Freude,  
 »Drum löset jedes Band,  
 »Werft weg von weicher Weide  
 »Goldstropfendes Gewand.

»Wird zarte Seid' euch nützen?  
 »Der Stierne goldner Kranz?  
 »Der Panzer muß euch schützen,  
 »Es strahl' des Helmes Glanz,  
 »Ha, Rosen in den Händen?  
 »Ach, Unheil droht uns schwer!  
 »Wir können es nur wenden  
 »Durch Schild und Schwert und Speer.

»O laßt das eitle Bräusen!  
 »Der Kämpfe Tag ist heut,  
 »Drum eilet, euch zu rüsten,  
 »Auf Stürme seid bereit,  
 »Und in der Kirche klaget  
 »Dem lieben Gott die Noth,  
 »Daß Keiner drob verzaget,  
 »Nacht jählings ihm der Tod.

»Was Jeder auf dem Herzen,  
 »Das beichte heut sein Mund,  
 »Er seh' mit Buß' und Schmerzen  
 »Zum Himmel für Burgund;  
 »Daß Niemand es vergesse,  
 »Von Hochmuth arg behdret,  
 »Da ihr die letzte Messe  
 »Vielleicht auf Erden hbrt.« —

Den edlen Recken danket  
 Das Wort des Freundes gut,  
 Schon blinkt der Schild, es blinket  
 Im Auge schon der Muth;  
 Und nach dem Münst'er schreitet  
 Man fest zur Schaar vereint;  
 Bis auf den Friedhof leitet  
 Sie hin der kluge Freund.

»Hier steht, bleibt ungeschieden!  
 »Nicht weiß ich, was geschieht,  
 »Und haltet euch in Frieden,  
 »Wann sie vorüberzieht;  
 »Doch strecket eure Schilde,  
 »O Freunde, aus vor euch,  
 »Rächt, waget man Unbilde,  
 »Mit Todeswunden gleich.« —

Des Helden gutem Worte  
 Gehorcht die Schaar und sieht,  
 Als an des Münst'ers Pforte  
 Mit Volker Hagen geht.  
 Er wollte nicht beilen  
 Hieher der Recken Gang;  
 Sehr weislich war sein Willen,  
 Er harrt' auf den Empfang.



Da kommt der Herr des Landes,  
Da naht sein stolzes Weib,  
Der Glanz des Prachtgewandes  
Umstrahlt den schönen Leib.  
Ihr folgen Reckenchaaren,  
Die ihrem Dienst sich weihn;  
Drum für der Schlacht Gefahren  
Kann hier die Wahlstatt sein.

Der König schaut mit Schrecken  
Die kampfbewehrte Schaar:  
» Seht die burgund'schen Recken  
» In Waffen ganz und gar!  
» Was wollt ihr, meine Freunde?  
» Ha, that man euch ein Leid?  
» Zur Sühne, habt ihr Feinde,  
» Bin ich sehr gern bereit.

» Gleich geb' ich die Befehle —  
» Was euer Herz begehrt,  
» Das wird mit freud'ger Seele,  
» O Helden, euch gewährt.  
» Sagt, wer hat euch beleidigt?  
» Ich zeig' ein Völk'erbitt,  
» Euch gleich, daß hier vertheidigt  
» Der Gast, der Fremdling wird.« —

Da sprach der list'ge Hagen:  
» Beleidigt sind wir nicht;  
» Wir würden billig klagen  
» Vor eurem Angesicht.  
» Verzeiht! Die Waffen schmücken  
» Drei Tage uns zu Haus  
» Bei Festen; also drücken  
» Wir unsre Freude aus.«

Chriemhild vernahm die Stimme,  
Sie blickt ihn feindlich an;  
Doch er stand ihrem Grimme  
Fest wie ein Wiedermann.  
Sie wollte Nichts entdecken  
Von dieser Sitt' im Land;  
Doch waren wie dem Recken  
Die Sitten ihr bekannt.

Noch lag in Menschenhänden  
Der Heldenschaar Geschick,  
Ein Wörtlein konnt' es wenden  
Für Aller Heil und Glück;  
Jedoch es blieb verschwiegen  
In aller Helden Brust.  
Der Übermuth ließ siegen  
Chriemhildens grimm'ge Lust.

In ihres Herzens Grunde  
Erzürnt die Königin,  
Bricht ab die bange Stunde,  
Eilt nach dem Münster hin,  
Mit ihr die Helden beide,  
Und weichen ihr nicht aus  
Und drängen, ihr zu Leide,  
Sich vor ins Gotteshaus.

Den Kammerherren dünkte  
Das Drängen wohl nicht gut,  
Doch als Chriemhilde winkte,  
Da fehlte Nichts — als Muth;  
Denn hätte im Gedränge  
Erhoben sich ein Streit;  
Bei Ehels Herrscherstrenge  
Sie hätten ihn bereut.

Das Hochamt war geschlossen;  
Gern eilte man davon;  
Es saßen auf den Rossen  
Chriemhildens Hunnen schon,  
Wohl siebentausend Degen,  
Sie harreten auf das Spiel;  
Vielleicht auf diesen Wegen  
Kam Rache an das Ziel.

Chriemhild, von ihren Frauen  
Umgeben, saß im Saal  
Am Fenster, um zu schauen  
Auf ihrer Helden Stabl;  
Der König Ehel, zeigend  
Sich huldreich neben ihr,  
Harrt auch, herab sich neigend,  
Aufs rauschende Turnier.

Als der Drommeten Schmetterern  
Sich dreimal hören läßt,  
Wie Wolken, schwer von Wettern,  
Zieht Schaar auf Schaar zum Fest.  
Der Marschall Dankwart reitet  
Mit allen Rossen her,  
Der Knappen Zug begleitet  
Ihn in der vollen Wehr.

Und Volker rief: » Ich bitte,  
» Turniert mit Fremden nicht,  
» Des Vaterlandes Sitte  
» Sei heut euch theure Pflicht.«  
Drauf gibt man sich die Hände;  
Denn Vorsicht hier gebeut,  
Daß nicht im Spiel entsände  
Der Kampf, der sie erfreut.



Bald rauscht im Hof, dem weiten,  
Der Spiele froher Schall,  
Die Christen, Heiden reiten,  
Turnier wagt überall.  
Seht Dietrichs starke Degen,  
Sie pflanzen kühn sich auf,  
Die Gäste zu bewegen  
Zum freud'gen Lanzenlauf;

Doch Gunthers Helden senken  
Die Lanzen vor den Heren,  
Weg läßt die Rosse lenken  
Sogleich der Fürst von Bern;  
Und Rüd'gers Schaaren streben  
Drauf nach dem Lanzenang,  
Doch die Burgunder geben  
Den Heren denselben Dank.

Nun standen enggeschlossen  
Die deutschen Helden da,  
Mit tausend Dänenrossen  
Stand Hawart lodend nah;  
Da legten froh die Speere  
Gleich die Burgunder ein;  
Es mischten sich die Heere,  
Durchbrechend ihre Reihn.

Daher in vollem Jagen  
Sprengt Bliddels Hunnenschaar  
Und stürzt, den Streit zu wagen,  
Hinein auf die Gefahr;  
Dreitausend Hunnen drängen  
Sich in die Deutschen wild;  
Und wilder wird das Mengen,  
Und froher wird Chriemhild.

„Ha,“ denkt sie, „käm's zum Streite!  
„D triebe Rache sie!  
„Und glühten diese Leute,  
„Wie ich voll Kampflust glüh!  
„Laßt eure Rosse schießen!  
„In die Burgunder brecht!  
„Und hohen Lohn genießen  
„Sollt ihr, wenn ihr mich rächt.“ —

Es stößen Schild' an Schilde,  
Es dröhnet der Palaß,  
Erwartungsvoll Chriemhilde  
Schaut nieder sonder Raß;  
Denn alle Hunnen rennen  
Auf die Burgunder los,  
Es will die Schlacht entbrennen,  
Und die Gefahr wird groß.

Gewandtheit, Vorsicht, Stärke  
Sind der Burgunder Preis;  
Doch in dem Heldenwerke  
Vom Rosse troß der Schweiß;  
Noch floß kein Blut, bescheiden,  
Troy oft errungnen Siegs,  
Noch wollten sie vermeiden  
Das Loos des ernstn Kriegs.

Drob Volker: „Von den Gängen  
„Sind Ross' und Leute matt;  
„Schaut neuer Schaaren Drängen,  
„Des Kampfes nimmer satt.  
„Was hilft's, im Spiele siegen?  
„Denn bricht ihr Haß erst aus,  
„Der Übermacht erliegen  
„Wir dann mit Todesgraus.“ —

Zum Rückzug gibt das Zeichen  
Der König, furchterfüllt;  
Die müden Ritter weichen,  
Ihr Leben deckt der Schild.  
Und Gunther rief: „Wir leiten  
„Die Rosse, hbr's, zurück,  
„Daß wir am Abend streiten  
„Vielleicht mit besserem Glück,

„Und dann zu guter Stunde,  
„Wenn das Turnier verhallt,  
„Uns von der Königin Munde  
„Der Dank entgegen schallt.“ —  
Gehorchend sieht man stellen  
Die Ritter sich in Reihn;  
Die tapfern Heergefellen  
Sind müde ob der Pein.

Doch seht, ein Hunnendegen  
Verfolgt mit übermuth  
Burgunder stets verwegen  
Und scheint besetzt von Wuth;  
Es gibt mit Liebesblicken  
Sein Mädchen auf ihn Acht,  
Mit Blut will er drum schmücken  
Noch des Gewandes Pracht.

„Schaut“, rief der Spielmann, „Wunder!  
„Der Held verfolgt uns kühn;  
„Er glaubt, daß die Burgunder  
„Vor ihm allein entsiehn.  
„Der Mädchenheld soll's büßen!  
„Ich geh' ihm auf den Leib,  
„Und möcht' es auch verdrießen  
„Des Königs grimm'ges Weib!“ —



» Halt ein! Laß dich erbitten!«  
 Rief Gunther, » deine Pflicht  
 » Hast du gethan, gesritten,  
 » Und mehr bedarf es nicht.  
 » Wohl wissen's alle Leute,  
 » Daß wir sie gut bestehn;  
 » Laß nur zum ersten Streite  
 » Zuerst die Hunnen gehn.« —

» Ha, keinen Dank ertheilet  
 » Man Einem Gunthersmann!  
 » Drum, Volker, unverweilet  
 » Greift diesen Hunnen an,  
 » Er spottet unsrer; näh'n  
 » Kann Nichts mehr Höflichkeit,  
 » Ich werd' euch schon beschützen,  
 » Hebt tapfer an den Streit.« —

Und Volker, plöblich lenkend  
 Sein Ross auf Hagens Wort,  
 Den Speer zum Stöße sendend,  
 Schoß wie ein Vogel fort;  
 Da sank herab, durchstochen,  
 Der Hunnenheld vom Pferd;  
 Der Hochmuth war gebrochen,  
 Doch blank ward jedes Schwert.

Mit sechzig Rittern Hagen  
 Zieht kühn zu Hülfe vor;  
 Und Lanzen drohend ragen  
 Gleich einem Wald empör;  
 Denn noch mit tausend Rossen  
 Kommt Gunther angerückt,  
 Als er, zum Kampf entschlossen,  
 Die Hunnenschaar erblickt.

Die edlen Hunnen toben,  
 Beklagend ihren Freund:  
 » Wer hat den Speer erhoben?  
 » Wer ist der tück'sche Feind?« —  
 » Der Spielmann ist's!« — Es dringet  
 Zur Rache Schaar an Schaar,  
 Und Schild an Schild erklinget;  
 Es droht, es naht Gefahr.

Burgunder, ab vom Pferde,  
 Stehn, eine Harnischwand,  
 Mit drohender Geberde,  
 Den Speer in fester Hand.  
 Da fühlte Ehel Schmerzen  
 Ob seiner Völker Bahn;  
 Er eilte, Jorn im Herzen,  
 Hernieder in die Bahn.

Und einem Hunnen bricht er  
 Das Schwert gleich aus der Faust,  
 Fliegt, als der höchste Richter,  
 Vom Schlachtruf schon umbraust,  
 Mit fürchterlichem Grimme  
 Auf seine Schaaren zu,  
 Und mit der Herrscherstimme  
 Befiehlt er ihnen Ruh':

» Wen habt ihr zu beklagen?  
 » Wem ist hier Leid geschehn?  
 » Ein Hunne ward erschlagen,  
 » Das hab' ich selbst gesehn;  
 » Er, als schon ausgeritten,  
 » War doch noch kampfbereit  
 » Und kam daher geritten,  
 » Auffordernd kühn zum Streit.

» Der Spielmann wollt' erfüllen  
 » Der Ritterwürde Pflicht,  
 » Und fränkelnd, doch mit Willen  
 » Stach er den Jüngling nicht.  
 » Hinweg! Ich hab' entschieden!  
 » Den Spielmann rührt nicht an!  
 » Und wer nicht hält den Frieden,  
 » Ist ein verlorn' Mann.« —

Des mächt'gen Herrschers Rede  
 Gehorchend stumm und bang,  
 Verließ man gleich die Fehde;  
 Da schwieg der Waffen Klang.  
 Die Knechte ziehn von dannen,  
 Die Rosse in die Raß;  
 Es gehn die edlen Mannen  
 Hinein in den Palaß.

Der König, wieder beßer  
 Dem Feste sich zu weihn,  
 Ward lieblich ihr Begleiter;  
 Er hoffte zu erfreu'n  
 Der lieben Gattin Brüder  
 Mit einem reichen Mahl;  
 Doch an der Seite wieder  
 Da blinkt der scharfe Stahl.

Wie auch der Herrscher freundlich  
 Dorthin und hieher blickt,  
 Bewaffnet stehen feindlich  
 Die Hunnen; Kummer drückt  
 Sie um den Freund, der heute  
 Dem Speer Burgunds erlag.  
 Der Rache nur, dem Streite  
 Geweicht scheint dieser Tag.



Nun blickt der Herrscher träber,  
Da er die Hunnen sieht;  
» Ihr speißt in Waffen lieber,«  
Begann er zornerglüh't,  
» Doch diese schlimme Sitte  
» Wird hier nicht eingeführt;  
» Wenn ich zu Tisch euch bitte,  
» Kommt ihr, wie sich's gebührt.

» Und wer bei meinen Festen  
» Von Hunnen hier erscheint,  
» Der sei auch meinen Gästen  
» Nicht mehr im Herzen feind;  
» Es geht ihm an das Leben,  
» Wer's nur mit Blicken wagt.  
» Mein Wort hab' ich gegeben;  
» Euch, Hunnen, sei's gesagt!« —

Des Königs Worte dringen  
In seiner Gattin Herz,  
Und alle Wunden springen  
Ihr auf von jähem Schmerz;  
Nach grim'm'ger Rache dürsten  
Die Sinne glühend ihr,  
Da spricht sie zu dem Fürsten  
Der Amalungen hier:

» Ach, Angst und Sorgen quälen  
» Mein Herz, Fürst Dieterich!  
» Laß Hülff und Rath nicht fehlen  
» Mir heut, ich bitte dich!« —  
Es schweigt der Fürst, doch höret  
Sie Meister Hildebrand  
Und spricht: » Es wird behdret  
» Mein Herr durch keinen Tand.

» Sprech nicht von Frauenliebe  
» Mit schmeichlerischem Ton,  
» Nicht von des Hasses Triebe  
» Und goldnem Sündenlohn;  
» Denn diese Abellungen  
» In König Ethels Schuh,  
» Die bleiben unbezwungen,  
» Die Degen voller Truh.« —

» Es ist mein Ziel nur Hagen!  
» Wohl Herzeleid genug  
» Gab mir der Mann zu tragen,  
» Der Siegfried mir erschlug,  
» Wer diesen Einen tödtet,  
» Dem geb' ich Gut und Gold;  
» Den auch sein Blut nur röhret,  
» Ihm bleib' ich immer hold.« —

» Nein, diesem Blutgeschäfte  
» Gibt keiner sich wohl hin,  
» Wir kennen Hagens Kräfte  
» Und seinen klugen Sinn;  
» Und wer den Mann bestände  
» Mit eurer Rache Wuth,  
» Der schürte Feuerbrände  
» Zu unilgbarer Gluth.« —

Zu ihr drauf leise wandte  
Sich hin der Fürst von Bern:  
» Nur dir zu Liebe sandte  
» Der König nach den Herrn;  
» Er hat sie eingeladen  
» Auf Glauben und auf Treu',  
» Drum fühl' ich, mich zu baden  
» In ihrem Blute, Schen.

» Und wiff, ich hab's versprochen,  
» Es bleibt von meinem Schwert  
» Dein Siegfried ungerochen,  
» Hast du es auch begehrt.  
» Die edlen Herren haben  
» Zu Leid mir Nichts gethan,  
» Drum bleibe fern mit Gaben,  
» Mit deiner Rache Wahn.« —

Chriemhilde schwieg; doch fachte  
Des Fürsten Widerstand  
Die Flamme, die erwachte,  
Zu grausem Hllenbrand.  
Herrn Biddel drum war leise  
Die Königin genaht,  
Die mit ihm aus dem Kreise  
Sacht vor die Thüre trat.

Hier sprach sie unter Thränen:  
» Der Feinde hab' ich viel;  
» Vergeblich ist mein Sehnen,  
» Zu kommen an das Ziel.  
» Die Mörder Siegfrieds weilen  
» Im Haus in stolzer Ruh',  
» Der Tod muß sie ereilen,  
» Gibst du dein Wort dazu.« —

» Du sehest mich in Schrecken  
» Ob deines Hasses Wuth!  
» Kömmt' ich mich je bestrecken  
» Mit deiner Bräder Blut?  
» Ha, würd' ich sie bekriegen,  
» Mein Bruder lud sie ein,  
» Er würde mich besiegen,  
» Ich litte Todespein.« —



» Dafür dich zu bewahren,  
» Schaff' ich, mein Lieber, Rath;  
» Der König soll erfahren  
» Mit Günst die Heldenthat.  
» Befähle deine Schritte!  
» Dir bleib' ich immer hold,  
» Und meiner Herzensbitte  
» Folgt reichlich Minn' und Gold.

» Entflammt bist du in Liebe  
» Für Rudungs' schöne Frau;  
» O Heil dem süßen Triebe!  
» Auf meinen Eifer bau!  
» Du sollst in Freuden leben,  
» Mein Blüdel, bald mit ihr,  
» Und Rudungs' Burgen geben  
» Will ich, o Guter, dir!« —

Er sann; es konnt' ihm blühen  
So bald das schönste Glück,  
Da gab er mit Erglücken  
Das Schreckenswort zurück:  
» Die That soll mir gelingen;  
» Mein Haupt seh' ich zum Pfand,  
» Die Feinde werd' ich bringen  
» Sogleich in deine Hand.« —

Sie trennten sich. Erhandelt  
Um der Burgunder Blut  
Hat er ein Weib; er wandelt  
Hinab mit frohem Muth  
Und spricht mit frechem Munde  
Zu seinen Recken dreist:  
» Das ist die günst'ge Stunde,  
» Die uns den Sieg verheißt!

» Sie hatten ihn errungen,  
» Gepanzert im Turnier,  
» Die kühnen Nibelungen,  
» Gerüstet sind noch wir.  
» Von meinem Schwert begleitet,  
» In ihre Herberg brecht!  
» Auf, wackre Helden, streitet!  
» Chriemhilde sei gerächt.« —

Gehellt von ihren Schmerzen  
Betrat sie drauf den Saal  
Und ging mit leichterm Herzen  
Voll Hoffnung an das Mahl;  
Zwölf Fürsten mit der Krone,  
Sie schritten vor ihr her,  
Ihr Sitz glich einem Throne,  
Von Gold und Purpur schwer.

Es sind gefüllt mit Gästen  
Der Sitt' lange Reihn,  
Die Höchsten sind's, die Besten,  
Die sich bei Ehel freu'n;  
Man preist des Mahles Freuden,  
Ein jeder Gang ergeht;  
Dem Christen dieß, dem Heiden  
Wird jenes vorgesezt.

Und in der Herberg saßen  
Die Knappen um den Tisch  
Vergnügt beim Mahl und aßen,  
Der Becher kreiste frisch;  
Truchseße, um zu reichen  
Die Speisen, siehn bereit;  
Ach, diese Freuden weichen  
Gar bald dem blut'gen Leid.

Chriemhild in tiefem Sinnen  
Auf Rache nur bedacht,  
Sie wünschte zu beginnen  
Den Streit aus Herzensmacht;  
Da läßt sie schnell befehlen:  
» Man bringe Ortlieb her.«  
Konnt' Schrecklichers wohl wählen  
Ein Weib für Nachbegehr?

Als recht in vollen Jügen  
Der Geist der Freude weht,  
Und Ehel mit Vergnügen  
Als Wirth voll Eifer späht,  
Da bringen sie getragen  
Zum Fürstentisch das Kind,  
Dort aber saß auch Hagen,  
Der Recke mordgesinnt.

Der gute Vater blickte  
Das Ebnlein freundlich an,  
Chriemhildens Brüdern nickte  
Er zu drauf und begann:  
» Nun, liebe Freunde, schauet,  
» Dieß ist mein einz'ger Sohn,  
» Nicht sei sein Heil gebauet  
» Bloß auf den Königsthron.

» Wann ihr zum Rheine wieder  
» Die muntern Rosse lenkt,  
» Dann, bitt' ich, liebe Brüder,  
» In meinen Ortlieb denkt;  
» Seid hold ihm und gewogen,  
» Nehmt mit ihn an den Rhein,  
» Und werd' er dort erzogen  
» In Sitt' und Ehre fein.



» Und ist er aufgeblühet,  
 » Ein Jüngling voller Kraft,  
 » Für Heldenruhm erglühet,  
 » Und bricht des Gegners Schaft,  
 » Dann geb' ich ihm zwölf Lande,  
 » Die er beherrschen soll,  
 » Und der Verwandtschaft Bande  
 » Halt' er stets ehrenvoll;

» Auch bleibe werth dem Recken  
 » Als Mann der Freundschaftsbund;  
 » Er sei der Feinde Schrecken  
 » Des glücklichen Burgund.«  
 Chriembildens Auge senkte  
 Sich plöblich niederwärts;  
 Doch tief und schmäblich kränkte  
 Das Wort des Königs Herz:

» Ihm würden wohl vertrauen  
 » Die Herrn, wüchs' er nur auf;  
 » Doch ihm ist anzuschauen  
 » Nur kurzer Lebenslauf;  
 » Denn schwach scheint er an Kräften  
 » Und weichlich von Gestalt,  
 » Da ist von Kriegsgeschäften  
 » Die Rede nicht so bald.

» Drum mögt ihr mich auch schelten,  
 » Ich sag' es frei heraus,  
 » Ihr findet mich nur selten  
 » In eures Knaben Haus.«  
 Held Hagen sprach's; es blickte  
 Der König streng ihn an,  
 Und seine Rede drückte  
 Den Fürsten, Vater, Mann.

Und Hagens Worte führten  
 Das freudenreiche Mahl;  
 Die Hunnen, die sie hörten,  
 Sie klirrten mit dem Stahl,  
 Und sollten nun verschmerzen  
 Des besten Königs Schmach;  
 Sie saßen, Grimm im Herzen,  
 Seit Hagen also sprach.

Der Hunnen Blicke hingen  
 Am Auge ihres Herrn,  
 Ein Wink von ihm, sie gingen  
 Zum Tode für ihn gern.  
 Des Königs edles Schweigen  
 Zog Hagen aus der Noth;  
 Doch der — mehr konnt' er zeigen —  
 Schlag selbst den Knaben todt.

Drei und dreißigstes Lied.

### Der Knappen Niederlage.

Es eilte an der Spitze  
 Von Tausend, Mord im Sinn,  
 Held Blldel zu dem Sitze  
 Der rhein'schen Knappen hin;  
 Die saßen froh beim Mahle,  
 Und Dankwart oben an,  
 Da stand vor ihm im Saale  
 Blldlin, der kühne Mann.

Der Marschall voller Güte,  
 Nichts Böses sich bewußt,  
 Mit feblichem Gemüthe  
 Hier bei der Knappen Lust,  
 Rief hochehrent: » Willkommen,  
 » Herr Blldel, tausendmal!  
 » D sagt, was ihr vernommen  
 » Im hohen Königssaal.« —

» Hinweg mit solchem Gruße!  
 » Ich brauch' ihn nicht; denn wißt,  
 » Daß heut der Tag der Buße  
 » Für euch gekommen ist.  
 » Für Siegfrieds Blut, gestossen  
 » Durch Hagens Frevelmuth,  
 » Wird rächend heut vergossen  
 » Mitschuld'ger böses Blut.« —

» Herr Blldel, glaubt, bald greulich  
 » Wird uns die Hofefahrt,  
 » Denn wäberlich ganz abscheulich  
 » Ist eure Lebensart;  
 » Mein Herz, dem Kinderherzen  
 » War da an Unschuld gleich,  
 » Drum hbr' ich sonder Schmerzen  
 » Das gift'ge Wort von euch.« —

» Genug, es führten Hagen  
 » Und Gunther aus den Mord;  
 » Was brauch' ich mehr zu sagen,  
 » Hinreichend ist das Wort.  
 » Drum wehret euch, ihr kommt nimmer  
 » Zurück in euer Land;  
 » Euch bleibt kein Hoffnungschimmer  
 » Zu stiehn aus unsrer Hand.« —



» So wollt ihr uns denn haszen?  
 » Mich reuet nur mein Flehn;  
 » Nun werd' ich kurz mich fassen  
 » Und euch zu Leibe gehn!  
 Rief Dankwart; schon geschwungen  
 War's Schwert; wer hått's geglaubt?  
 Es war der Hieb gelungen,  
 Hin rollten Helm und Haupt.

» Zur Mitzgiff dieß! Im Sinne  
 » Sag dir die schöne Braut  
 » Mit ihrer süßen Minne,«  
 So höhnt' ihn Dankwart laut,  
 » Und wählet sie, die Holde,  
 » Sich einen andern Mann,  
 » Komm' er zu gleichem Solde  
 » Der Minne nur heran.« —

Ein Hunne hatte freundlich  
 Vom Lohn' ihm gleich erzählt,  
 Wodurch der Fürst so feindlich  
 Zum Troße ward gefällt.  
 Und Blddels Mannen kommen,  
 Haß hebt schon ihren Muth,  
 Feht, Blddels Tod vernommen,  
 Gerathen sie in Wuth.

Da rief, das Schwert erhoben,  
 Der Marschall von dem Rhein:  
 » Schaut, Knappen, welch ein Loben!  
 » Nun schlaget tapfer drein!  
 » Wohlauf, feht euch zur Wehre!  
 » Wenn auch die Menge siegt,  
 » Genug, wenn ohne Ehre  
 » Kein Mann zu Boden liegt.«

Da fuhren auf die Knechte,  
 Das Bein fuhr aus der Bank,  
 Ein Schwert, das im Gefechte  
 Der Knappe tapfer schwang.  
 Geschlagen ward mit Stählen  
 An Köpfen blut'ge Beul',  
 Und manche Hunnen fielen,  
 Hinstürzend mit Scheul.

Die wackern Knappen trieben  
 Die Feinde schon heraus;  
 Fünfhundert Todte blieben  
 In ihrem Blut im Haus;  
 Jedoch die Todesstunde  
 Der muth'gen Knappen kam,  
 Als die verhasste Kunde  
 Des Königs Schaar vernahm.

Zweitausend sind's, die rächen  
 Der Blddelsmannen Mord,  
 Und mit den Flucht'gen brechen  
 Sie auf und sind am Ort;  
 Hier gilt es nur ein Tödten,  
 Es fehlt die Wehr, nicht Muth,  
 Drum Saal und Stufen röthen  
 Sich von der Knappen Blut.

Neuntausend Knappen liegen  
 Gestreckt zu Boden da,  
 Zwölf Ritter, die im Siegen  
 Held Dankwart sterben sah;  
 Der steht, ein Fels, entgegen,  
 Der Feind stürmt auf ihn ein;  
 Es kämpft der wackre Degen  
 Mit Tausenden allein.

Bald schwieg der Lärm; es ruhte  
 Die Schaar, da rief der Held:  
 » O Freunde, hier im Blute  
 » Dem Tode zugesellt!  
 » Ihr habet mich verlassen!  
 » Ich, aller Hülfe baar,  
 » Muß ruhmlos hier erblasen,  
 » Umringt von Feindeschaar!«

Da stürzten im Gewühle  
 Die Feinde sich heran.  
 » Laßt mich in Windestähle,  
 » Mich sturmesmäden Mann!« —  
 So rief er, doch vermehrte  
 Sein Ruf der Rache Drang,  
 Ob auch der Held sich wehrte  
 Mit schnellem Schwerteschwang.

Noch einmal schweigt das Stürmen  
 Des Feindes, höher rückt  
 Der Held, sich zu beschirmen  
 Den Schild, und rief, gezückt  
 Das Schwert: » Wollt ihr nun weichen?  
 » Plaz da bis an die Thür!  
 » Sonst bahn' ich gleich mit Streichen  
 » Breit eine Straße mir.«

Da sieht er sich umringet,  
 Laut tönen Helm und Schild;  
 Doch lauter noch erklinget  
 Sein Schwert; sein Blick ist wild;  
 Man weicht — mit fähnem Schwunge  
 Ist er zur Thür heraus  
 Und steht mit Einem Sprunge  
 Schon vor dem Mörderhaus.



Durch neue Hunnenhaufen,  
Die hier ihn wild empfahn,  
Muß sich sein Schwert erkaufen  
Von neuem blut'ge Bahn.  
» D mücht' ich Boten finden,  
» Mein Leid — Gott sei's geklagt! —  
» Dem Bruder zu verkünden,  
» Hier ständ' ich unverzagt.« —

Er spricht's; die Hunnen lachen  
Ihm frech ins Angesicht:  
» Du mußt den Boten machen,  
» Sonst kommt dein Bruder nicht;  
» Todt wollen wir dich tragen  
» Zu ihm in den Palast.  
» Was wird der König sagen  
» Zu dir, du Schreckensgast!« —

» Kämpft, oder wollt ihr weichen!  
» Nur lasset euer Drohn!  
» Bald über euren Leichen  
» Erlischt der bittere Hohn.  
» Jawohl, die Botschaft bringe  
» Ich treulich eurem Herrn;  
» Doch euch näß' ich die Ringe,  
» Bleibt ihr nicht in der Fern'.« —

Er schwingt das Schwert, da fliehen  
Die Feinde voller Schmach,  
Und hinter ihm nur ziehen  
Sie keck und höh'nend nach.  
Jetzt drängt von allen Seiten  
Die Schaar voll Wuth heran;  
Doch wer nur wagt zu streiten  
Stürzt vor dem kühnen Mann.

Das Schwert schafft Furcht; es thürmen  
Sich Leichen vor ihm her.  
Sie lassen ab mit Stürmen  
Und werfen mit dem Speer;  
Der klirrt, die Luft durchschauend,  
In seines Helmes Band,  
Der fährt, hernieder brausend,  
Tief zwischen Schild und Rand.

Es starrt der Schild von Speeren,  
Er schleudert ihn hinweg;  
Bald eilt er vor den Heeren,  
Bald steht er ihnen keck.  
Dem Eber gleich, von Hunden  
Verfolgt auf jedem Tritt,  
Bringt er hier Tod, dort Wunden,  
Besügelnd seinen Schritt.

Die Schenken, die vernahmen  
Des Heldenschwertes Klang,  
Die Truchseß' alle kamen,  
Verschüttend Speis' und Trank,  
Und Becher, Schüsseln schwingen  
Sie allzumal auf ihn;  
Doch Dankwärts Streiche klingen  
Und bringen sie zum Fliehn.

» Wie nun, ihr guten Knechte,«  
Belächelt sie der Held,  
» Laßt ab doch vom Gesechte!  
» Nicht dazu angestellt.  
» Auf, Speisen hinzutragen  
» Und Wein, ihr Knappen, frisch!  
» Mich aber laßt nur klagen  
» Die Botschaft vor dem Tisch.« —

Noch Einen streckt er nieder,  
Und stürmt mit letztem Lauf;  
Da naht ihm Keiner wieder;  
Die Trepp' ist er hinauf.  
Und an der Thür da steht er  
Mit rothem Stahlgewand,  
Und vor die Herrn da geht er  
Das Schwert in müder Hand.

Zurückgekehrt zum Feste  
War hier der Scherz, die Lust,  
Es drückten froh die Gaste  
Den Knaben an die Brust;  
Und plöblich vor den Recken  
Erscheint die Blutgestalt,  
Da überläuft der Schrecken  
Die Helden eisig kalt.

Vier und dreißigstes Lied.

### Das blutige Gastmahl.

Es bebt des Marschalls Stimme,  
Er spricht getrübt's Blicks:  
» Du sitzt fern vom Grimme  
» Des schrecklichsten Geschicks;  
» D höre, lieber Hagen,  
» Ich komm' aus herber Noth!  
» Die Knappen sind erschlagen,  
» Und unsre Ritter todt.« —



Und Hagen, aufgefahren,  
Rief: »Wer hat das gethan?« —  
»Bliddin mit seinen Schaaren;  
»Er hat den Lohn empfahn.« —  
»Das kann uns Nichts erschen,  
»Daß du ihn so beehret,  
»Denn glücklich ist zu schähen,  
»Der fiel durchs Helden Schwert.

»Schau' ich dich an, gefunden  
»Hat, weh, zu deinem Blut  
»Den Weg durch tiefe Wunden,  
»Des Feindes grimme Wuth!  
»Wer hat dich so getroffen?  
»D nenne, Bruder, ihn!  
»Den find' ich, sollt' er hoffen,  
»Zur Hüll' auch zu entfliehn.« —

»Mein Blut nicht, fremdes röthet  
»Das stählerne Gewand;  
»Denn Viele hat getödtet  
»Das Schwert in meiner Hand.« —  
»Weh dem verruchten Hase!  
»Geh, Dankwart, vor die Thür,  
»Und keinen Hunnen lasse  
»An diese Tische hier.

»Die Helden anzureden,  
»Gebietet mir die Pflicht,  
»Denn wahrlich Todessehden  
»Verdienten wir noch nicht.« —  
»Ich gehe, gut behüten  
»Will ich die Pforte schon,  
»Und die dort um mich wüthen,  
»Empfangen blut'gen Lohn.« —

Und Dankwart ging; sich stühend  
Aufs Schwert sprach Hagen da,  
Indem sein Auge blühend  
Die Tische übersah:  
»Was raunt ihr, Hunnendegen?  
»Was meint ihr von der That,  
»Die heut Chriemhild verwegen  
»Beschloß in ihrem Rath?

»Gerücht schlich längst im Dunkeln,  
»Sie räche einst ihr Leid,  
»Wann andre Sterne funkeln,  
»Nach längst vergangner Zeit.  
»D Trank, der Minne Gabe!  
»Sie schenkt uns Sühnewein!  
»Drum soll der Königs Knabe  
»Der Opfer erstes sein.«

Und Dretliebs Haupt entflohen  
Springt in der Mutter Schooß,  
Die Degen sind gezogen,  
Der Helden Grimm ist groß;  
Dort rollt von Hagens Schwerte  
Des Knabensführers Haupt;  
Wohl nimmer hat der Werthe  
An solchen Lohn geglaubt.

Die Geige schnell erhebend  
Zum Schutze des Hauptes, saß  
Werblin, der, tief erbebend,  
Die Flucht darob vergaß.  
Da fiel der Balmung nieder,  
Durchschnitt die rechte Hand,  
Und Hagen rief: »Komm wieder  
»In der Burgunder Land!« —

»D weh mir! Meine Hände!  
»Tödtet Werbelins Geschrei,  
»Es war des Königs Sende,  
»Die bracht' ich euch getreu.  
»Unschuldig muß ich leiden  
»Für meines Königs Wort;  
»Die Geige muß ich meiden,  
»Und alle Freud' ist fort!« —

Doch Hagen nahm zu Herzen  
Des Spielmanns Klage nicht;  
Austheilend Todesschmerzen,  
Hält fürchtbar er Gericht;  
Zum Angriff führt im Saale  
Der Held die Recken an,  
Daß Blut mit heißem Strahle  
Auf die Gewänder rann.

Und von dem Tische springet  
Held Volker, sein Gesell,  
In seiner Hand erklinget  
Der Fiedelbogen hell;  
Der kühne Spielmann geiget  
Mit Wuth und Ungeßüm,  
Das Blut am Bogen zeigt  
Die Heldenarbeit ihm.

Die königlichen Brüder  
Erheben sich geschwind,  
Und scheiden hin und wieder  
Die im Gefecht schon sind;  
Doch Hagens Schwert dort raselt  
Auf Helmen, daß es schiebt;  
Sie eilen hin, da prasselt  
Ein Streich, den Volker gibt.



Doch wilder wird das Drängen,  
Die Fürsten ziehn das Schwert;  
Nun wird auf ihren Gängen  
Der volle Saal verbeert;  
Und Gunther, schon dem Freunde  
Voll Eifer beigefellt,  
Kämpft wacker mit dem Feinde,  
Ein König und ein Held.

Und Gernot, froh im Streite,  
Bracht' vielen Hunnen Tod;  
Das Schwert flog von der Seite,  
Das ihm einst Rüd'ger bot  
Und hieb durch Stahl und Eisen.  
Es würde jede Zeit  
Ob deiner Thaten preisen  
Dich, Held, so kampfbereit.

Auch Giselher im Saale,  
Frau Utens liebster Sohn,  
Theilt mit dem blanken Stahle  
Schon aus den blut'gen Lohn;  
Dort sicht er vor den Reihen,  
Umstrahlt von Waffenglanz,  
Doch nimmer soll er weichen  
Der Braut den Siegestranz.

Burgunder, Hunnen fallen,  
Entfesselt haust die Wuth;  
Hier hört man Sieg erschallen,  
Dort stöhnt ein Held im Blut.  
Die Hunnen, die erliegen,  
Erheben Hülfsgeschrei,  
Da drängt man auf den Stiegen  
Zur Hülfe sich herbei.

Ob Dankwarts Hiebe thürmen  
Auch Leichen um ihn her,  
Doch neue Haufen stürmen,  
Nie wird die Stufe leer;  
Und immer frische Schaaren,  
Sie drängen nach der Thür;  
Es häufen die Gefahren  
Sich um den Pfortner hier.

Und Menge drängt die Menge,  
Wie Dankwarts Schwert auch streicht,  
Es faßt ihn das Gedränge,  
Es hat die Thür erreicht;  
Der ganze Saal erzittert,  
Die Pforte ächzt und kracht,  
Und Hagen, tief erschüttert,  
Ruft durch den Sturm der Schlacht:

»Auf, Völker, Kampfgefährte,  
»Zu meinem Bruder dringt,  
»Helft ihm mit eurem Schwerte,  
»Gefahr hat ihn umringt!« —  
Der Spielmann ohne Worte  
Strich gelingend durch den Saal;  
Bald war der Mann der Pforte  
Befreit von seiner Qual.

Es flieht der Feind; es klinget  
Das Schwert auf jedem Haupt;  
Wenn's Völker furchtbar schwinget,  
Ein Leben ist geraubt.  
Und als er ausgestritten,  
Kam er zum Freund und sprach:  
»Ihr habet heut erlitten  
»Das größte Ungemach.

»Wollt ihr nun draussen bleiben,  
»Will ich im Saale stehn,  
»Um die zurückzutreiben,  
»Die Hagens Schwert entgehn.  
»Nicht brechen und nicht biegen«,  
Er rief's, »kann man das Thor,  
»Zwei Recken sind's, die liegen  
»Statt tausend Niegel vor.« —

Und Hagen, der behütet  
Die Thür des Saales sieht,  
Erhebt das Schwert, das wüthet  
Und blut'ge Furchen zieht.  
Der Fürst von Bern vertrauet  
Den eignen Augen kaum,  
Wie er so plöblich schauet  
Mit Blut getränkt den Raum.

Der hohe Amalunge  
Rief, springend auf die Bank:  
»Hier mit des Schwertes Schwunge  
»Schenkt Hagen Todestrank!« —  
Der König staunt, der Freunde  
Sah er sich rings beraubt;  
Was half vor solchem Feinde  
Die Kron' ihm auf dem Haupt?

Chriemhild in Angst und Zagen  
Fleht an Herrn Dieterich:  
»O Ritter, dieser Hagen,  
»Er ist zu fürchterlich!  
»Kann mich sein Schwert erreichen,  
»Faßt mich der grause Tod;  
»Drum, Fürst, helfst mir entweichen  
»Aus dieser höchsten Noth.« —



» Wie soll ich helfen? Saget,  
» Verehrte Königin!  
» Mein männlich Herz verzaget,  
» Blick' ich auf Hagen hin.  
» Seht die Burgunder streiten!  
» Wir können nicht nach Haus,  
» Denn nicht mit Höflichkeiten  
» Läßt Volker uns hinaus. « —

» Nein, edler Ritter, bitte,  
» Erhebet euren Muth!  
» Entzieht mit schnellem Schritte  
» Uns ihrer Tigerwuth.  
» O helft uns schnell von hinnen,  
» Dem König und auch mir;  
» Könn't ihr ihn nicht gewinnen,  
» Sind wir des Todes hier. « —

» Ich will's versuchen, siehe  
» Doch für Erfolg nicht ein.  
» O seht, ein grimmig Wehe  
» Zuckt durch der Schwerter Schein!  
» Ich tobte manche Tage  
» In heisigbrannter Schlacht,  
» Nie solche Niederlage  
» Hab' ich erlebt, erbacht! « —

Den Ruf läßt nun ertönen  
Der Berner durch den Saal,  
Palast und Burg erbebten,  
Den Kämpfern beb't der Stahl;  
So brüllt der Ur, zum Schrecken  
Der Jäger durch den Wald,  
Und staunend sehn die Recken,  
Als Dietrich's Ruf erschallt.

» Des Berners Stimme ehret,  
» Die Hand erhebt er, seht!  
» Zu sprechen er begehret! «  
Ruft Gunther laut und geht  
Umher, den Kampf zu schlichten,  
Den Mancher noch erkor;  
Und Aller Augen richten  
Zum Fürsten sich empor,

Als Gunther spricht: » Laßt hören,  
» O Freund, was that man euch?  
» Geschah euch Leid, wir schwören,  
» Zu sühnen es sogleich.  
» Das thät' uns weh, wenn Einer  
» Von euren Degen fiel;  
» Der Amalungen keiner  
» Ist unsers Zornes Ziel. « —

» Ihr habt uns wohl vermieden,  
» Kein Leid ist uns geschehn;  
» Hinaus mit eurem Frieden  
» Drum laßt uns, König, gehn;  
» Noch sind wir unbescholten  
» In diesem harten Streit;  
» Der Dienst werd' euch vergolten  
» Von unsrer Dankbarkeit. « —

Doch Wolfhart sprach: » O flehet,  
» Nicht, lieber Herr, so sehr;  
» Ob auch der Spielmann flehet  
» Voll Trost in seiner Wehr,  
» Wir schließen sonder Zweifel  
» Die Thür auf, laßt mich « —  
» Das gab dir ein der Teufel;  
» Du schweigst! « zürnt Dieterich.

Es nahm der Herr des Saales,  
Fürst Gunther, nun das Wort:  
» Erhebt euch, froh des Mahles,  
» Zieht mit den Euren fort;  
» Führt, wen ihr wollt, von dannen,  
» Ich laß euch freie Bahn,  
» Nur nicht des Königs Mannen,  
» Die uns so weh gethan. « —

Schon an des Berners Arme  
Hing sahen die Königin  
Und floh mit stummen Harne  
Schnell, wie ein Reh, dahin;  
An Dietrich's linker Seite  
Floh König Egel mit;  
Sechshundert, seine Leute,  
Die folgten seinem Schritt.

Und Rüd'ger sprach: » Zu Feinden,  
» Burgunder, zählt mich nicht,  
» Ich übt' an euch, den Freunden,  
» Des Gastrechts heil'ge Pflicht;  
» Noch manche Helden schieden  
» Gern aus dem blut'gen Kreis,  
» Entliehet ihr in Frieden  
» Sie um der Freundschaft Preis.

Und Giselher, voll Freude  
Und mit besetztem Blick,  
Rief: » Zieht euch aus dem Leide  
» Mit eurer Schaar zurück.  
» Glaubt, daß wir gern erfüllen  
» Die Pflicht der Dankbarkeit;  
» Fern liegt von unserm Willen  
» Mit euch ein jeder Streit. « —



Fünfhundert Ritter zogen  
Dem edlen Rüd'ger nach,  
D hätt' er wohl erwogen,  
Was er dem Freund versprach!  
Die ehrenfeste Treue  
Bankt einst in seiner Brust;  
Nie der Burgunder Reue  
Ersehte den Verlust.

Als Ehel aus dem Saale  
Mit seinem Freund entwich,  
Stahl auch vom blut'gen Mahle  
Ein flücht'ger Hunne sich.  
„Die Hunnen sollen läsen!“  
Ruft Volker, schaut's und grollt;  
Dahin zu Ehels Füßen  
Das Haupt des Hunnen rollt.

Und aus dem Blutpalaste  
Floh Ehel schnell heraus;  
„Weh,“ rief er, „von dem Gaste  
„Da drohte Todesgraus!  
„Noth that die höchste Eile;  
„Ein Teufel ist der Mann!  
„Ich dankt's nur meinem Heile,  
„Daß ich ihm noch entrann.

„Ha, Volker, Welch ein Zielmann!  
„Wohl dem, der ihm entflieht!  
„Und dieser Held ein Spielmann?  
„Abscheulich ist sein Lied.  
„Mit seinem Bogen schlägt er  
„Den Tact zu unsrer Pein,  
„Und alle Töne wägt er,  
Die rollen hinterdrein.

„Sein Liedlein lautet wehe;  
„Noth ist sein Bogenstrich,  
„Der schmettert von der Höhe  
„Herab so fürchterlich!  
„Er strahlet Tod und Wunden  
„Rechts, links auf seiner Bahn,  
„Gefährlich nicht den Hunden  
„Ist so des Ebers Zahn.

„Und grimmig haust dort Hagen,  
„Da sind der Rdn'ge drei,  
„Die ruhelos drauf schlagen,  
„Umtobt von Nordgeschrei.  
„Verwandelt meine Feste  
„Sind, ach, in grause Noth!  
„O weh der argen Gäste,  
„Vom theursten Blute roth!“ —

Es zogen Bechlarns Schaaren  
Der stillen Herberg zu,  
Und auch die Goten waren  
In ihrem Haus in Ruh';  
Es ward den Mannen strenge  
Geschärft von ihren Herren:  
Vom blut'gen Handgemenge  
Hält sich ein Jeder fern.

Es trauert in der Klausen  
Der edle Rüd'ger dort;  
Es bricht in seinem Hause  
Fürst Dietrich nicht sein Wort.  
Die lieben Helden beide,  
Sie ahnen nicht die Zeit,  
Die einst zu ihrem Leide  
Sie führt zum blut'gen Streit.

Nun stehn in weiter Halle  
Die Hunnen ohne Schuh,  
Nun hebt mit lautem Schalle  
Sich an der Rache Trub:  
Wer aus der Rdn'ge Händen,  
Wer Hagen noch entfährt  
Und sich zur Flucht will wenden,  
Der fällt in Volkens Schwert.

„Hört doch des Spielmanns Schläge,  
„Hört seinen Geigenton!  
„Ihm ist aus dem Gebäge  
„Kein Hunne noch entflohn.  
„Hört, wie der Bogen klinget!  
„Sein Anstrich ist gar roth!“  
Ruft Gunther froh und schwinget  
Das Schwert und gibt den Tod.

Drauf Hagen: „Wie mich's reuet,  
„Saß ich dem Degen vor;  
„Ich blicke hoch erfreuet  
„Zum Freunde jetzt empor,  
„Zu ihm, dem treubewährten!  
„Ich sag's mit stolzem Blick:  
„Zu ewigen Gefährten  
„Verband uns das Geschick.

„Schau, Herr, mit welchen Thaten  
„Er dienet für dein Gold!  
„Den nenn' ich gut berathen,  
„Ist ihm ein Volker hold.  
„Es dringt sein Geigenbogen  
„Nuch durch den härtesten Stahl  
„Und schlägt, kommt er gezogen,  
„Sogleich ein kassend Maal.



» Hei, seine Lieder schallen  
 » Durch Panzer, Helm und Rand,  
 » Und der ihm heimgesallen,  
 » Fällt in des Todes Hand.  
 » Könnt' ich ihn einst beglücken!  
 » Das beste Roß ist sein,  
 » Und Prachtgewand soll schmücken  
 » Den Helden einst am Rhein.« —

Bald herrscht im Hause Schweigen;  
 Es ist der Hunnen Grab;  
 Hier oder dort noch zeigen  
 Sich Kämpfer auf und ab.  
 Nun ist die Schlacht im Enden;  
 Der letzte Mann, er fällt,  
 Da legt aus blut'gen Händen  
 Das Schwert der müde Held.

Fünf und dreißigstes Lied.

### Die Todten.

Der Ruhe baß zu pflegen,  
 Zerstreu'n sich im Palaß  
 Die unerschrocknen Degen,  
 Erfreut der Waffenraß.  
 Auf seinen Schild sich lehrend  
 Steht Volker an der Thür;  
 Der Freund, nach ihm sich sehnd,  
 Ist bald beim Freunde hier.

Als Beide sich erquickten  
 Am Zwiegespräch vertraut,  
 Naht Giseler mit Blicken  
 Voll Ernstes und spricht laut:  
 » Die Ruhe ist gekommen  
 » Noch nicht in dieses Haus;  
 » Die Todten aufgenommen  
 » Und werft sie gleich hinaus!

» Ihr dürft nicht dem Frieden  
 » Der kurzen Stunde traun,  
 » Noch ist es nicht entschieden,  
 » Ob wir die Heimat schau'n;  
 » Was sollen drum die Leichen  
 » Noch hier vor unserm Fuß?  
 » Sie hindern nur den Streichen  
 » Den sichern Todesgruß.« —

Da rief begeistert Hagen:  
 » O preiset solchen Herrn!  
 » Das muß uns Alten sagen  
 » Mein jüngster Königsferrn!  
 » Wir Degen mußten geben  
 » So wackern Kriegesrath;  
 » Burgund kann fehblich leben,  
 » Das Ritterkbn'ge hat.« —

Zusammen sind berufen  
 Die Helden in dem Saal,  
 Und werfen von den Stufen  
 Die Todten allzumal;  
 Da wurde Mancher rege,  
 Noch nicht zum Tode wund;  
 Er würde wohl durch Pflege  
 Des Freundes noch gesund.

Doch wer sich auch des Lebens  
 In Wunden noch erfreut,  
 Der sehet hier vergebens,  
 Fern ist Barmherzigkeit.  
 » Du mußt hinunter fliegen!« —  
 Das ist der Rache Wort;  
 Und Siebentausend liegen  
 Geweiht dem Tode dort.

Ach, ihre Freunde sehen  
 Die Hunnen hier mit Graus,  
 Die händerringend stehen  
 Und weinend vor dem Haus.  
 Der Spielmann hört' ertönen  
 Um das vergossne Blut  
 Die Klage; sie zu höhnen,  
 Begann sein Übermuth:

» In Wahrheit, was ich schau,  
 » Hat einst ein Held gesagt:  
 » Nicht Einem Hunnen traue,  
 » Falsch ist er und verzagt.  
 » Da stehn sie wie die Weiber  
 » Und klagen in der Fern';  
 » So pfleget doch die Leiber  
 » Noch eurer armen Herrn!« —

Doch als ein Graf, verlassend  
 Sich auf das Wort, drauf ging,  
 Den lieben Sohn erfassend,  
 Ihn thränenvoll umsing,  
 Sah Volker hin und zückte  
 Mit Kraft den langen Speer  
 Und schoß — der Hunn' erblickte  
 Des Tages Strahl nicht mehr.



Und die's gesehn, die flüchten  
 Und fluchen ihrem Feind,  
 Doch wollen sie verzichten  
 Nicht auf den todten Freund;  
 Sie werfen ihre Speere  
 Auf Volker zornentbrannt,  
 Allein dieselbe Wehre  
 Entsendet seine Hand.

Und Ekel kommt; ihn schaudert  
 Vor Volkers Greuelthat;  
 Er seufzt und stöhnt und zaudert,  
 Bis muthig er genaht.  
 Er übt am Freund in Trauer  
 Die letzte heil'ge Pflicht,  
 Als Hagen von der Mauer  
 Herab verhöhntend spricht:

„Es weint das Volk, es klaget  
 „Um seine Helden heut,  
 „Der König selbst verzaget  
 „Und ist nicht kampfbereit.  
 „Dem Volke Heil! das fechten  
 „Den eignen König sieht,  
 „Wie's Schwert in seiner Rechten  
 „Aus Helmen Funken zieht.

„Drum die Burgunder preisen  
 „Mit Stolz der Fürsten drei,  
 „Die in der Schlacht beweisen  
 „Dem Volke stäte Treu.“ —  
 Da will der König fassen  
 Den ersten, nächsten Schild,  
 Doch hält ihn mit Erblassen  
 Zurück noch Frau Chriemhild.

Er reißt sich los, und Feuer  
 Entsprüht des Herrschers Blick;  
 Sie ruft: „Ihr seid zu theuer,  
 „O bleibet, Herr, zurück!  
 „Euch ziemt nicht Kampf, drum bietet  
 „Nur Gold um euren Harn,  
 „Dort fast, wo Hagen wüthet,  
 „Der Tod euch an den Arm.“ —

Der König tobt; die Recken,  
 Sie lassen ihn nicht fort,  
 Da hört zu seinem Schrecken  
 Er wieder Hagens Wort:  
 „Wie nahe doch Verwandte  
 „Siegfried und Ekel sind!  
 „Nur jener Held entbrannte  
 „Zuerst ins holde Kind.

„Und mit dem Minnereste  
 „Hast du, Herr, Glück gemacht!  
 „Wiß, deinem Hochzeitsfeste  
 „Entsprang die blut'ge Schlacht.  
 „Warum, o König, sage,  
 „Verlättest du Verrath?  
 „Ha, deine Liebestlage,  
 „Das war die schlimmste That!“ —

Nun spricht Chriemhilde Feuer,  
 Sie möchte schier vergehn,  
 Nichts ist der Frau zu theuer,  
 Den Helden zu bestehn;  
 Sie streckt die Hand zum Himmel,  
 Sie legt die Hand aufs Herz  
 Und spricht zum Volksgetümmel  
 Umher im höchsten Schmerz:

„Durch Hagen ist mein Leben  
 „Mit tiefster Schmach bedeckt;  
 „Er ist euch Preis gegeben!  
 „Wer ihn zu Boden streckt  
 „Und bringt von euch, o Krieger,  
 „Das Haupt des Feindes mir,  
 „Ein Ritter wird der Sieger,  
 „Belehnt mit Burgen hier.“ —

„Hört, wie die Herrin bietet!“  
 Hört sie der Spielmann aus,  
 Doch keiner stürmt und wüthet  
 Drum näher unserm Haus.  
 „Seht, wie die schönsten Preise  
 „Dem wackern Sieger blühn,  
 „Doch will aus eurem Kreise  
 „Sich Niemand drum bemühen.

„Hei!“ fuhr er fort, da wieder  
 Der Wehruf rings erscholl,  
 „Die lieben Hunnenbrüder  
 „Sind gar zu thranenvoll;  
 „Der Thaten sie vergessen  
 „Für ihres Königs Noth;  
 „Ha, diese Recken essen  
 „Mit Schande nur sein Brod.“ —

Auf dieses Wort beleben  
 Die Heldengeister sich;  
 „Wahr!“ hörte man rings beben,  
 Und jede Wange blich,  
 Und jeder Recke drohte:  
 „Wir tilgen unsrer Schuld!“  
 Und lauschte dem Gebote  
 Des Herren mit Ungeduld.



Sechs und dreißigstes Lied.

Frings Tod.

Sorn, Wuth und Rache sprühte  
Der Graf von Dänemark;  
Sein Angesicht, das glühte,  
War schön, sein Arm war stark;  
Er hebt' im höchsten Grimme,  
Ergriff den nächsten Speer  
Und rief mit lauter Stimme:  
»Nur Waffen, Waffen her!

»Ich hab' in Völkerskürmen  
Mein Bestes oft gethan,  
»In Schlachten und bei Thürmen  
»Brach oft mein Schwert sich Bahn:  
»Ich kann's nicht mehr ertragen,  
»Satt bin ich dieses Lohns;  
»Sogleich bekämpf' ich Hagen,  
»Erfreu' er sich des Lohns.« —

»Das will ich euch nicht rathen,«  
Rief Hagen trohig kalt,  
»Ihr schafft mit euren Thaten  
»Nur neue Leichen bald.  
»Kommt nur! Die Siegeschwinger,  
»Sie schlag' ich gleich entzwei;  
»Drei Recken zu bezwingen,  
»Wär' leicht mir; kommt herbei!« —

»Dein Hohn kann mich nicht schrecken;  
»Dir Troh ins Angesicht!  
»Schon fielen bessere Recken  
»Durch meines Arms Gewicht.  
»Allein mit meinem Schwerte  
»Komm' ich und prüf' an dir:  
»Bist du von höherm Werthe  
»Als andre Helden hier?« —

Graf Fring sprach's, sich rüstend  
Beherzt nach Ritterbrauch;  
Es waffnete, gelüstend  
Nach Kampf, sich Jenseit auch;  
Bald stand an Frings Seite  
Entflammt der deutsche Mann;  
Mit Tausend zog zum Streite  
Hawart ergrimmt heran.

»Darf ich den Augen trauen?«  
So rief der Spielmann aus,  
»Kommt, Fring anzuschauen,  
»Im Sturm auf unser Haus!  
»Zient solchem Helden Lüge?  
»Er prahlt mit Zwiegefecht  
»Und geht zum sichern Siege  
»Mit Tausend! Ist das recht?« —

»Ha, straft mich noch nicht Lügen!«  
Rief Fring aus in Wuth,  
»Mit Tausenden zu siegen,  
»Verschmähst hier mein Wuth.  
»Ich werde nicht vor Hagen,  
»Wie schrecklich er auch sei,  
»Gleich augenblicks verzagen;  
»Mein Wort halt' ich getreu.« —

Nun fiel er zu den Füßen  
Der Freunde hin und bat,  
Daß sie den Kampf ihm ließen,  
Jetzt eine Ehrenthat;  
Die Freunde, die's bereuten,  
Daß er sich schon geweiht  
Dem Zweikampf, da sie scheuten  
Allein mit Hagen Streit,

Sie bebten für sein Leben;  
Doch seine Ehre sprach  
Zu laut; nicht nachzugeben  
Brächt' hier dem Freunde Schmach.  
Er flog zum Heldenwerke  
Mit unverzagtem Sinn;  
Da trat in seiner Stärke  
Held Hagen vor ihn hin.

Und Wurf auf Wurf mit Speeren  
Erfolgt aus ihrer Hand,  
Es blihen ihre Wehren,  
Es springt der Schilde Rand.  
Da sie die Schwerter schwingen,  
Fällt Schlag auf Schlag, es dröhnt  
Der Panzer, Funken springen,  
Und der Palast ertönt.

Noch stehn auf jeder Seite  
Die Helden unversehrt,  
Noch halt' im heißen Streite  
Vergebens Frings Schwert;  
Als, Einen zu erlegen,  
Er schnell von Hagen springt,  
Und auf den stärksten Degen,  
Auf Volker plötzlich dringt.



Der Spielmann schwingt die Klinge,  
Und gut zu seinem Preis,  
Des Grafen Panzerringe  
Drehn klirrend sich im Kreis;  
Es beb't der Held, nicht weißt er,  
Er hofft auf bessere Zeit,  
Und zu dem König eilt er;  
Auch der ist kampfbereit.

Die beiden Helden gleichen  
Zwei Flammen, kühn und wild;  
Der König will nicht weichen,  
Kracht auch vom Hieb der Schild;  
Der Graf mit Einem Sprunge  
Schwang drob auf Gernot sich,  
Der hieb mit mächt'gem Schwunge,  
Daß Iring schnell entwich.

Und von dem Fürsten sprang er  
Noch tiefer in den Saal,  
Sein Schwert, den Wasse, schwang er,  
Vier Ritter traf der Stahl;  
Doch wie sie hingefallen  
Entseelt ins tiefe Blut,  
Ließ seine Stimm' erschallen  
Held Giseler voll Wuth:

„Für diese Todeswunden  
„Nehmt, Iring, meinen Dank!“ —  
Da hätt' er fast gefunden  
Den Tod beim Schwerterklang;  
Denn fühlend kaum die Schwere  
Des Schwerts auf seinem Haupt,  
Fiel Iring sonder Wehre  
Zu Boden, sinnberaubt.

Und von des Grafen Halle  
Erbebt' der Palast;  
Die Helden eilten alle  
Zu ihm in Siegeshaß.  
Ha, wenn der Sieger wüßte,  
Daß nur der Graf betäubt  
Den blut'gen Eirich küßte,  
Er hätt' ihn gleich entleibt.

Es kehrte nach dem Streiche  
Zurück ihm bald der Sinn:  
„Noch bin ich keine Leiche,  
„Und Leben ist Gewinn.  
„Wähnt' ich wohl je, zu finden  
„Den Mann in Giseler,  
„Um mich zu überwinden?  
„Doch Rettung, ach, wie schwer!“ —

So denkt der Graf; nicht rührt er  
Kopf, Auge, Fuß und Hand;  
Doch neben sich da spürt er  
Sein Schwert, des Schildes Rand;  
Auf fliegt er; schon erreicht er  
Die Thür, wo Hagen haust,  
An ihm vorbei schon streicht er,  
Indem der Wasse faust.

Der Held, der ihm das Strahlen  
Des Schwertes nicht vergißt,  
Ruft: „Ha, du sollst nicht prahlen,  
„Daß du entkommen bist!“ —  
Und unverhofft erblickend,  
Vom Haupte rinnt sein Blut,  
Fliegt er, den Balmung zückend,  
Den Stufen zu voll Wuth.

Ihn glücklich zu erreichen,  
Gelang es Hagens Schwert,  
Doch von den schwersten Streichen  
Blieb Iring unverfehrt;  
Sein Schild, die feste Decke,  
Beschützt' ihn immerdar;  
Gerettet stand der Rede  
Bei seiner Freunde Schaar.

Chriemhilde, die mit Blicken  
Des Dankes zu ihm trat,  
Sprach froh: „Gott mag beglücken  
„Euch, Held, für diese That!  
„Ihr habt mit neuem Muthe  
„Mein banges Herz erfüllt,  
„Denn seht von Hagens Blute  
„Gerthet euren Schild.“ —

„Ja wohl könnt ihr ihm danken,“  
Rief Hagen aus mit Hohn,  
„Er brachte mich zum Wanken,  
„Und ich verzagte schon;  
„Doch klein nur ist die Wunde,  
„Sie schlug ein schwacher Stahl.  
„Sei er in dieser Stunde  
„Mein Gegner noch einmal.

„Daß er mich nur gerühet,  
„Daß dieser Panzer roth,  
„Das hat mich nur erühet  
„Auf dieses Helden Tod.  
„Zum Tode eingeladen  
„Seid Alle! Nur heran!  
„Nicht that den kleinsten Schaden  
„Mir dieser flücht'ge Mann.“ —



Die Dänenrecken eilen  
Zum Grafen, tief gerührt,  
Das Lob ihm zu ertheilen,  
Das ihm mit Recht gebührt.  
Sein Helm liegt abgebunden,  
Es küßt in Siegeslust  
Der Held von heißen Stunden  
Am Winde sich die Brust.

Das Lob macht stolz; erhoben  
Hat sich der Graf mit Zorn;  
Er hört des Feindes Loben,  
Den Spott, der Ehre Dorn,  
Und ruft: »Ich muß bezwingen  
» Des Neckens Übermuth.  
» Reicht neue Wehr! Gelingen  
» Wird's meiner Rache Gluth.« —

Ein neuer Schild bewehrte  
Des Helden starken Arm,  
Den stärksten Speer begehrte  
Er aus der Freunde Schwarm;  
Nun eilte lähn entgegen  
Dem Grimmigen der Graf.  
Hei, wie mit Stichen, Schlägen  
Ein Held den andern traf!

Woh! Trings Blut, es dringet  
Aus Helm und Panzer hell,  
Er zuckt den Schild und schwinget  
Das Schwert im Kreise schnell;  
Doch Hagen von der Seite  
Weicht aus und hebt den Schaft  
Und wirft ihn aus der Weite,  
Verdoppelnd seine Kraft.

Der Graf wird scharf getroffen,  
Der Speer ragt vor dem Haupt,  
Verschwunden ist sein Hoffen,  
Der Sieg ist ihm geraubt.  
Noch hat er Kraft zu fliehen,  
Von seinem Blute roth;  
Man eilt heraus zu ziehen  
Den Speer, da naht der Tod.

Chriembildens Zähren flossen,  
Sie rang die schöne Hand;  
Es weinten die Genossen,  
Da sich kein Retter fand.  
Der Held, der aus dem Blute  
Das Angesicht erhebt,  
Er spricht von neuem Muthe  
Verkläret und belebt:

» Um einen Mann o klaget  
» Nicht, beehre Königin!  
» Ich büß, was ich gewaget,  
» Und eile gern dahin.  
» Nicht läßt der Tod mich walten  
» In euren Diensten mehr;  
» Doch Wort hab' ich gehalten,  
» Gerettet meine Ehr'.

» Thüringer, Dänen, horet!«  
So fuhr er weiter fort,  
» O werdet nicht bethöret  
» Auch von dem reichsten Hort!  
» Wer's wagt, nach ihm zu ringen,  
» Der hat den Tod erwählt;  
» Um Hagen zu bezwingen,  
» Der starke Necke fehlt.« —

Er sinkt zurück; erbleichen  
Will seines Auges Strahl;  
Es drückt der Tod das Zeichen  
Ihm auf das blut'ge Maal;  
Doch fern von allem Bangen  
Flammt Wuth in jedem Mann,  
Und tausend Degen drängen  
Und viere nun hinan.

Da hört man weit erschallen  
Das Loben heißer Schlacht  
Von Dänemarks Vasallen;  
Schwert klirrt und Panzer kracht.  
Hier hört man Sieg erdönen,  
Da Worte voller Wuth,  
Hier der Gefallnen Stöhnen,  
Dort rinnt in Strömen Blut.

Graf Fensfried, der entgegen  
Dem Spielmann sich gestellt,  
Er liegt, der deutsche Degen,  
Von Volker bald gefällt;  
Und Hawart sieht man zücken  
Auf Hagen Schwert und Schild,  
Denn vor des Dänen Blicken  
Steht Trings Todesbild.

Der trostige Burgunder  
Bleibt unverzagt und fest;  
Hier schaut des Hasses Wunder,  
Feind gegen Feind gepreßt.  
Seht da, wie Balmung waltet,  
Der heißes Blut stets trinkt,  
Bis er das Herzerspaltet,  
Und Hawart niedersinkt.



Thüringer, Dänen schauen  
 Ergrimmt des Fürsten Fall  
 Und stürmen in Vertrauen  
 Das Thor mit Siegeschall.  
 Da hört man Volker rufen:  
 »Weicht, Freunde, gleich zurück!  
 »Im Saal, nicht an den Stufen  
 »Erfüll' sich das Geschick.« —

Man wich; die Helm' erklangen  
 Und Schilde allzumal;  
 Die tapfern Feinde drangen  
 Nachdürstend in den Saal;  
 Und Kampflust neu entbrannte;  
 Rings flog umher der Tod,  
 Als Giselher ihn sandte,  
 Und Gunther, Gerenot.

Und immer tiefer schneiden  
 Burgunderschwerter ein;  
 Der Feind kann nicht vermeiden  
 Des Todes bitter Pein,  
 Denn die Burgunder toben  
 Wie Ewen in dem Haus.  
 Die Schwert und Speer erhoben,  
 Sie gehn nicht mehr heraus.

Nun herrschte Todesstille;  
 Es lag der letzte Mann,  
 Als Blut durch jede Hülle,  
 Durch jede Rinne rann.  
 Es sahn, was sie geschaffen,  
 Die Helden streitesatt  
 Und legten hin die Waffen,  
 Von schwerer Fehde matt.

Doch Ruhe nicht begehrte  
 Der Spielmann nach der Schlacht,  
 Der wieder sich bewehrte  
 Und ging auf seine Wacht.  
 Er schaut', ob nicht zum Streite  
 Sich hüß' ein rüst'ger Speer;  
 Doch nirgends in der Weite  
 Erblickt' er Feinde mehr.

Das Blut der Dänenkrieger  
 Hat schon den Hof gefüllt,  
 Nicht Einen frohen Sieger  
 Schau'n Ehel und Chriemhild.  
 Er rief: »Sie sind verloren!  
 »Betrübt zu ihr gewandt,  
 »Weh, gegen uns verschworen  
 »Hat sich des Todes Hand!« —

Sieben und dreißigstes Lied.

~~~~~  
 D e r B r a n d .

»Die Helme ab! sprach Hagen,  
 »Entledigt euch der Last;  
 »Den Hunnen gab zu Klagen  
 »Schon Viel der rhein'sche Gast.  
 »Ha, seine hohen Feste  
 »Vergift Herr Ehel nie!  
 »Was half für ihre Gäste  
 »Chriemhildens Sorg' und Müß'?»

Und Haupt und Schultern kühlet  
 Der Ritter sich, der Held,  
 Der keine Sorge kühlet  
 So lang', als er nicht fällt.  
 Er ruhet ohne Kummer  
 Auf Leichen, hingestreckt  
 Von ihm, ob Todeschlummer  
 Auch bald sein Auge deckt.

Zu mehrern die Gefahren,  
 Durch seines Wortes Macht  
 Hat Ehel neue Schaaren  
 An den Palast gebracht;  
 An zwanzig tausend Reden  
 Stehn seinem Wink bereit,  
 Die eilen sonder Schrecken  
 Hinein in heißen Streit.

Und Dankwart schaut, der Degen,  
 Die Feinde vor der Thür,  
 Und stürzt sich kühn entgegen  
 Und kämpft, ein wilder Stier.  
 Man glaubt, der Tod erkoren  
 Hab' ihn im Heldenlauf;  
 Doch war er nicht verloren,  
 Er hielt die Feinde auf.

Gerüstet sind die Ritter —  
 Hört, der Palast erbebt!  
 Ist es ein Ungewitter,  
 Das aus dem Grund ihn hebt?  
 Nein, stürmend durch die Pforte,  
 Dringt ein der Feind; die Schlacht,  
 Sie tobt an jedem Orte  
 Bis in die kühle Nacht.



Der Tag der Sonnenwende,  
Das war Chriemhildens Tag,  
Noch ging er nicht zu Ende,  
Noch fiel so mancher Schlag.  
Sie stürmte auf die Brüder,  
Sie jagte Schaar auf Schaar  
Auf ihres Hauses Glieder,  
Gold bietend immerdar.

Doch nicht dem Untergange  
Hätt' Alle sie geweiht,  
Im Herzen war ihr bange  
Bei diesem Todesstreit;  
Nur Hagen sollt' erliegen  
Allein der Rache Wuth.  
Der Wbse muß' es fügen,  
Durch sie floß Aller Blut.

Es ist der Tag zerronnen,  
Und müd' ist Hand und Fuß,  
Die Kön'ge sind gesonnen  
Zu raschem Friedensschluß,  
Schon viele Degen fehlen,  
Gelichtet sind die Reihn;  
Sie wollen sich nicht quälen  
Mit längerer Todespein.

Von Leichen rings umgeben  
Und von dem Grau'n der Nacht,  
Sie wünschten, ihrem Leben  
Ein Ende bald gemacht;  
Drum König Ehel baten  
Die Helden zu sich her,  
Die vor die Thüre traten  
Mit blutbesetzter Wehr.

In seiner Recken Mitte  
Nah' Ehel mit Chriemhild:  
»Nenn'«, sprach er, »eure Bitte,  
»Ihr Ritter, toll und wild!  
»Ihr seht euch wohl nach Frieden  
»Und nach der Heimat Blick?  
»Nein, anders ist's entschieden,  
»Ihr kehrt nicht mehr zurück.

»Wer ist nicht heut geworden  
»Durch euch des Todes Raub?  
»Denn Horden, seht, auf Horden,  
»Dort liegen sie im Staub,  
»Dort meine Waffenbrüder,  
»Dort liegt mein ein'ger Sohn;  
»Auch ihr sollt bald danieder,  
»So lieb mir ist mein Thron!« —

Und Gunther sprach: »Gezwungen  
»Hat uns die ärgste Noth;  
»Dein Bruder hat geschwungen  
»Das Schwert zuerst zum Tod.  
»Wer zog, um dir zu schaden,  
»Vom fernen Rheine fort?  
»Wir, von dir eingeladen,  
»Vertrauten deinem Wort.« —

Und Giselher: »Was that ich,  
»Ihr Hunnenrecken, euch?  
»Mit Lieb' und Sehnsucht trat ich  
»In euer mächt'ges Reich.« —  
»Du, aller Helden Blüthe,«  
»Rief aus der Chor voll Wuth,  
»Durch deine Lieb' und Güte  
»Verlor das Reich sein Blut.« —

Da sprach mit zorn'gen Blicken  
Der König Gunther lähn:  
»Wir wollen uns nicht bücken,  
»Wir legen untre Sühn';  
»Die stillt das wilde Streiten,  
»Deckt allen Schaden zu;  
»Ihr schließt die Festlichkeiten  
»In Frieden dann und Ruh'.« —

Doch Ehel zürnt: »Ihr glaubet,  
»Gleich sei wohl unser Leid?  
»Der Wahn werd' euch geraubet,  
»Da ihr die Schuld'gen seid!  
»Da ihr mit Schmach bedecktet  
»Mich, als ich bei euch saß,  
»Da ihr zu Boden strecktet  
»Den, der in Frieden aß.« —

»D laßt doch ab vom Wüthen!«  
Sprach bittend Gerenot,  
»Zu viel' schon riß der Blüthen  
»Euch ab der bittere Tod.  
»Vom Hause weicht in Frieden,  
»Laßt uns von hinnen ziehn;  
»Ihr könnt vor Kampfesmäden  
»Unedlen Zorn nur sprühn.

»Und wollt ihr uns noch grollen,  
»Dann laßt es kurz geschehn;  
»Sprecht: Diese Helden sollen  
»Im Freien uns bestehn.  
»Woblan, wir sind entschlossen,  
»Zieht, Hunnen, euer Schwert!  
»Doch ist dieß Blut vergossen,  
»Wird dann noch mehr begehrt?« —



Und Gernots Worte bringen  
Tief in der Hunnen Herz,  
Jedoch Chriembilden bringen  
Sie Schrecken nur und Schmerz.  
Sie bebt bei dieser Kunde,  
Tritt in der Recken Chor,  
Und von dem schönsten Munde  
Steigt Wuth und Rach' empor:

„Nicht, edle Hunnen, höret!  
Nicht meiner Bräder Wort;  
Laßt ihr sie ungesöhret  
Aus dem Palaste fort,  
Dann müssen, die noch leben,  
Dem Tod ins Auge schau'n,  
Denn dieser Helden Streben  
Ist nur der Schlachten Grau'n.

„Und ob sie Alle stürben  
Bis auf die Kön'ge hier,  
Auch diese noch erworben  
Den Sieg; o glaubt es mir!  
Ihr, Freunde, seid verloren,  
Erfrischen sie den Muth;  
Denn sie sind auserkoren  
Zu stürzen euch ins Blut.“

Von nie gefühlten Schmerzen  
Ward Giselher gefaßt,  
Ein Dolch ist's seinem Herzen,  
Daß sie die Bräder haßt,  
Er rief: „O Schwester, freundlich  
Warst du stets gegen mich,  
Dir war ich niemals feindlich,  
Und oft beschützt' ich dich.

„Der Tage doch gedenke,  
Da Freundschaft uns umwand,  
Und deine Huld o schenke  
Uns nur ums Vaterland.  
Ach, deiner Rache Pfade,  
Sie führen All' ins Grab!  
Erbarme dich! Mit Gnade  
Sieh drum auf uns herab.“ —

„Nein, Gnade nimmer schenk' ich,  
Ungnade bleibt mein Wort;  
Der Rache nur gedenk' ich  
Und jenes Mannes dort,  
Der frech mir hat erschlagen  
Das Kind, das mir geblüht,  
Und Alles werd' ich wagen,  
Daß er mit nicht entzieht.

„Doch höret, ich will nicht rächen  
An euch das theure Blut,  
Ja, ich will euch versprechen  
Sogleich des Friedens Gut.  
Fahrt heim nach eurem Lande!  
Ihr gebt, was mir gebührt,  
Wenn ihr in meine Bande  
Den grim'm'gen Hagen führt.“ —

„Nicht woll' es Gott! — erschrocken  
Fuhr auf Fürst Gernot,  
Nicht wirst du uns verlocken  
Mit solchem Sühngebot;  
Ob unsrer Tausend wären,  
Wir setzten Alle dran  
Und stürben dann in Ehren.  
Nicht fordere Einen Mann!“ —

„So will auch ich drum leiden  
Den Tod,“ sprach Giselher,  
Denn nimmer kann ich scheiden  
Von meiner Ritterehr'. —  
Und Dankwart rief: „Es siehet  
Mein Bruder nicht allein,  
Der Weg zu ihm nur gehet  
Durch vieler Todespein.“ —

Da rief mit zorn'gem Toben,  
Der Rache Grimm im Blick,  
Sie aus: „Das Schwert erhoben!  
Treibt sie ins Haus zurück!  
Laßt keinen mir entrinnen!  
Die Flamme in den Saal!  
Das Feuer soll gewinnen,  
Was nicht gewann der Stahl.“ —

Auf fuhren alle Recken  
Und trieben sie ins Haus;  
Nun nahte sich mit Schrecken  
Des wilden Feuers Graus.  
Es schossen rothe Flammen  
Hoch auf an dem Palast,  
Wald flossen sie zusammen,  
Die Pforte ward erfaßt.

Schon hat der Flamme Syrähren  
Den Saal mit Rauch erfüllt,  
Die Eisenpanzer glühen,  
Der Hand entsinkt der Schild.  
„O daß sich Gott erbarme!  
Uns glüht der ganze Leib!  
Gott, schütze doch uns Arme  
Vor diesem grim'm'gen Weib!“ —



So rufen sie und lärmten  
Umher im Saale bang;  
Sie quält der Flamme Schwärmen,  
Sie quält des Rauches Drang.  
Da schreit ein Held: »Rauch, Hitze,  
» Mein Gott, erstickn mich!  
» Wohin — daß ich mich schütze?  
» Ach Durst, wie fürchterlich!« —

» Des Durstes Qual zu stillen,«  
Spricht Hagen drauf und winkt,  
» Das liegt in eurem Willen,  
» Hier dieses Blut nur trinkt;  
» In solchen Augenblicken  
» Kein Trank kann besser sein;  
» Er wird euch mehr erquickn  
» Als süßer Labewein.« —

Raum ward es angeboten,  
Da kniete hin vor Qual  
Ein Held, und aus dem Todten  
Zog er des Blutes Strahl  
Und schlürft', und neues Leben  
Durch seine Adern rann.  
» Dieß hat euch eingegeben  
» Wohl Gott!« rief aus der Mann,

» O Hagen, ich muß loben  
» Den segensvollen Rath!  
» Das Blut hat mir erhoben  
» Die Kraft zu neuer That.  
» Gott mag es euch vergelten;  
» Denn wie des Weines Kraft  
» Hat dieser Trank, so selten,  
» Mir Lebensmuth verschafft.« —

Und als die frohe Kunde  
Zu allen Helden dringt,  
Da liegt an jeder Wunde  
Ein Mann, der gierig trinkt;  
Erfüllt mit frischen Kräften,  
Vom grausen Mable hebt  
Zu neuen Mordgeschäften  
Die Schaar sich muthbelebt.

Es troht gewölbt die Decke,  
Ob auch der Funke sprüht;  
Hier weicht ihm aus ein Recke,  
Dort wird ein Held verglüht;  
Da warnet Hagen: » Stellt euch  
» Hin an des Saales Wand,  
» Das Feuer sonst befällt euch,  
» Verzehret der Helme Band,

» Und tretet mit den Füßen  
» Das Feuer in das Blut;  
» Chriemhilde läßt uns läßen  
» Das Gastgebot gar gut.« —  
Und während sie bekämpften  
Der Flamme Wuth bei Nacht,  
Hielt Hagen, bis sie's dämpften,  
Mit seinem Volker Wacht.

Schon weht vom lichten Morgen  
Ein kühler Hauch daher.  
» Gehn wir, denn zu besorgen,«  
Spricht Volker, » ist Nichts mehr,  
» Damit sie nah'n, die hoffen,  
» Daß im entflammten Saal  
» Der Tod uns schon getroffen  
» Ob grauser Hellenqual.« —

Als sie den Saal betreten,  
Ruft Giselher erfreut:  
» Die Morgenslüfte wehten,  
» Es ward der Rauch zerstreut.  
» Vom Himmel hat gegeben  
» Gott selbst uns seine Hand,  
» Er läßt uns ferner leben  
» Für unser Vaterland.« —

Doch anders ihn belehrte  
Ein Held mit traur'gem Blick:  
» Ob auch der Tag rückkehrte,  
» Nie kehren wir zurück.  
» Bereitet euch zum Streite!  
» Das Eine thut uns Noth;  
» Denn, wahrlich sag' ich, heute  
» Erliegen wir dem Tod.« —

Schon ging Chriemhilde näher  
Dem Haus; sie hofft' erstickt  
Den Feind, da kamen Späher:  
» Der Brand ist nicht geglückt.« —  
Da schrak sie iach zusammen:  
» Das kann wohl nimmer sein!  
» Sie lagen tief in Flammen  
» Und starben in der Pein.« —

Noch schau'n zum Morgenstrahle  
Sechshundert kühn empor,  
Wie auf dem Erdentale  
Sie nie ein Fürst erkor;  
Die waren einst die Zierde  
Der sturmbelegten Zeit,  
Dem Tod aus Rachbegierde  
Erbarmungslos geweiht.



Wenn jetzt noch Gnade böte  
Des Königs Ehel Macht!  
Tedoeh der Morgenröthe  
Folgt gleich die blut'ge Schlacht.  
Hinein mit langen Speeren  
Drang eine Hunnenschaar,  
Die aber abzuwehren  
Das Häuflein kräftig war.

Mit Huld in Blick und Mienen  
Theilt Ehel aus sein Gold,  
Und alle Hunnen dienen  
Ihm eifrig für den Sold.  
Auf Schilden läßt er tragen  
Den Schah vor den Palast,  
Und wer den Sturm will wagen,  
Greift zu mit gier'ger Hast.

»Ha!« rief der Spielmann, »nimmer  
»Sah Helden ich in Streit  
»Nur ziehn um Goldeschimmer,  
»Wie diese Hunnen heut.« —  
Und Andre riesen munter:  
»Auf, Helden, nah' heran!  
»Wir gehen nicht hinunter;  
»Hier kämpft der kühne Mann.« —

Zwölfhundert Tapf're warben  
Am Ruhm mit Speer und Schild  
Im Saal; doch Alle starben  
Auf diesem Schlachtgefild.  
Der Streit war nicht geschlichtet,  
Die Gasse zeigten Muth;  
Doch auf den Sieg verzichtet  
Nicht König Ehels Wuth.

Acht und dreißigstes Lied.

### R ü d i g e r s T o d.

Die wackern Ritter hatten  
Am Morgen brav gekämpft  
Und unter Todesschatten  
Der Hunnen Muth gedämpft;  
Drob klagten Ehels Recken:  
»O Herr, die Lust entsinkt  
»Zum Kampf, da Nichts als Schrecken  
»Im Saal entgegen blinkt.« —

Als Rüd'ger, treu und bieder,  
Bei Hofe heut erschien,  
Da bebten seine Glieder;  
Er sah die Schaaren ziehn,  
Er sah ihr tapfres Stürmen,  
Verzweiflungsvolle Wehr,  
Sah Leichen vor sich thürmen  
Und Blut rings um sich her.

»Weh mir, daß ich geboren!«  
So denkt der edle Mann,  
»Die Freunde sind verloren,  
»Die ich mir längst gewann.  
»Soll ich um Frieden bitten?  
»Der König gönnt ihn nicht;  
»Zu viel hat er gelitten;  
»Zorn ist sein Angesicht.« —

Und schnell zu Dietrich sendet  
Der Graf, im Geist betrübt,  
Er hofft, das Unheil wendet  
Der Fürst, beim Herrn beliebt;  
Doch mit betrübten Mienen  
Der Berner ihm entbot:  
»Hier kann ich euch nicht dienen,  
»Der Herr will ihren Tod.« —

Er weint, da er's erfahren,  
Daß nirgends Hülfe sprießt.  
Ein Hunne muß gewahren,  
Daß Thränen er vergießt;  
Der Rede drob entbrennend,  
Der Königin vertraut  
Den edlen Grafen nennend,  
Beginnt im Kreise laut:

»Ha! wie er sieht und wimmert,  
»Der hier am meisten gilt,  
»Ein Stern des Reiches schimmert,  
»In goldnen Glanz gehüllt;  
»Ihm dienen Land und Leute,  
»Ihn machte Ehel reich;  
»Doch er in diesem Streite  
»That keinen Schlag für euch.

»Des Unheils scheint zu achten  
»Er nicht in seinem Glück;  
»Es zieht der Leu der Schlachten  
»Sich heute scheu zurück.  
»Sein Schah ist wohlgeründet,  
»Eringen ist das Ziel;  
»Sein Ruf ist fest gegründet,  
»Er setzt ihn nicht aufs Spiel.« —



Da schaut mit grim'm'gen Blicken  
Der Graf den Frechen an:  
»Nicht mit Verleumdung drücken  
»Sollst du mich, Lügenmann!« —  
Die Hand, geballt zum Schläge,  
Trifft tödtlich jenen schon:  
»Nun geh', du Wicht, und sage  
»Dem Grafen nochmals Hohn!

»Genug des Leides thürmte  
»Sich über mich empor,  
»Und daß ich hier nicht stürmte,  
»Wer wirft mir das noch vor?  
»Ich habe sie geleitet  
»In meines Herren Land,  
»Und darum nimmer streitet  
»Mit ihnen meine Hand.« —

Auf Ehels Steine wandelt  
Der Born; der Herrscher spricht:  
»Mein treuer Rüd'ger handelt  
»Hier gegen seine Pflicht;  
»Der Todten zur Genüge  
»Sind, glaub' ich, um uns her,  
»Und solcher Heldensiege  
»Bedürfen wir nicht mehr.« —

Doch Rüd'ger ruft: »Ertrage  
»Den Vorwurf, wer ihn mag;  
»Die Antwort auf die Frage  
»War nur der harte Schlag.« —  
Chriembilden aber kränkte  
Die zugefügte Schmach;  
Die finstern Blicke senkte  
Auf Rüd'ger sie und sprach:

»Ich glaube nicht, wir haben  
»Verdient um euch den Groll,  
»Daß ihr für unsre Gaben  
»Uns gebet solchen Zoll.  
»Einst hört' ich euch wohl sagen,  
»Ihr stürbet für mich gern,  
»Doch scheint ihr Nichts zu wagen  
»Für mich und euren Herrn.

»Was hattet ihr geschworen  
»Mit felsenfestem Sinn,  
»Als Ehel mich erkoren  
»Zur Hunnenkönigin?  
»In meines Lebens Dauer  
»Zu dienen mir getreu,  
»Ach, ich vergeh' in Trauer,  
»Und ihr steht kalt dabei!« —

»Und das ist ohne Lüge,  
»Ich schwor euch, hoch und hehr,  
»Wie's auch das Schicksal füge,  
»Zu wagen Leib und Ehr';  
»Die Seele doch zu geben  
»Für euch, gelobt' ich nicht,  
»Und eurer Brüder Leben  
»Zu schonen, ist mir Pflicht.« —

»So willst du dich verstecken?  
»O Ausflucht! Edler Mann,  
»Der unter allen Recken  
»Der Treue Preis gewann,  
»Ich mahne dich! O breche  
»Nicht heute deinen Eid!  
»Zum letztenmal: Geh', räche  
»An Hagen, Freund, mein Leid!« —

Und Ehel streckt die Hände  
Dem Helden bittend dar:  
»Von uns, o Rüd'ger, wende  
»Dich nicht in der Gefahr!« —  
Und beide traulich traten,  
Berührend fast sein Knie,  
Zu ihm; um Hülfe baten  
Zu seinen Füßen sie.

»Gott,« rief er, »sei mir gnädig!  
»O hätt' ich nie gelebt!  
»Der Ehren bin ich ledig,  
»Nach denen ich gestrebt;  
»Ich muß das Eine lassen,  
»Wenn ich das Andre thu';  
»Und Lieben raubt wie Hasßen  
»Mir meines Lebens Ruh'.

»Steh' ich auf keiner Seite,  
»Bleib' ich vom Kampfe fern,  
»Da schelten mich die Leute  
»Den undankbarsten Herrn.  
»Du mußt, o Gott, nun walten!  
»Zu schwer ist mir die Last;  
»Denn ich soll nicht mehr halten,  
»Was du geboten hast.« —

Er konnte nicht entschließen  
Sich zu der Schreckensthat,  
Das Herzblut zu vergießen,  
Um das ihn Ehel bat;  
Der König doch bestärkte  
Mit Bitten laut den Mann,  
Der, da ihn Nichts mehr schiemte,  
Nur seiner werth begann:



» Herr König, alle Habe  
 » An Burgen, Leuten, Land,  
 » Nehmt wieder eure Gabe,  
 » Euch hilft nicht meine Hand.  
 » Mit Frau und Kind entflieh' ich  
 » So arm, als ich einst kam;  
 » Ins Elend lieber zieh' ich,  
 » Als dulde Schmach und Scham.« —

Da sprach der gnäd'ge König:  
 » Was hülf' das wohl mir?  
 » Du hast, o Freund, zu wenig,  
 » Noch mehr versprech' ich dir:  
 » Ein König sollst du werden,  
 » Bertilgest du den Feind,  
 » Und bist allein auf Erden  
 » Mir dann der nächste Freund.« —

» Herr, solche Gnade schenkst du  
 » Mir heute wahrlich nicht;  
 » Denn, lieber Herr, bedenkst du  
 » Nicht auch des Gastrechts Pflicht?  
 » Sie, ruhend von der Reise,  
 » Genossen jängst mein Brod;  
 » Die ich gepflegt mit Speise,  
 » Die Freunde schlag' ich tod!

» Die Menge meininetwegen  
 » Sie schrei', ich sei verzagt;  
 » Von mir wird jenen Degen  
 » Nie Fehde angesagt.  
 » Stets Freundschaft, früh entsprossen,  
 » Erhielt ich mit Burgund,  
 » Und jängst in Bechlarn schlossen  
 » Wir einen engern Bund.

» Ich sag's in eurer Mitte:  
 » Ihn, Gisfelher, geschmückt  
 » Mit Ruhm, des' reine Sitte  
 » Ein weiblich Herz beglückt,  
 » Erkor zum würd'gen Gatten  
 » Mein liebes Töchterlein;  
 » Und nun in Todesschatten  
 » Soll hin die Freude sein!« —

Da rief Chriemhild: » Wir Armen!  
 » Er sprach es ohne Ehen;  
 » Bei ihm ist kein Erbarmen,  
 » Uns ward er ungetreu!  
 » Die Thräne gilt — entseßlich! —  
 » Dem Feinde, dem er schwor,  
 » Nicht mir, ob ich auch plötzlich  
 » Mein holdes Kind verlor.« —

Sie weint; und von den Schmerzen  
 Der Mutterlieb' erweicht,  
 Erbebt der Held im Herzen  
 Und spricht, indem er bleicht:  
 » Wohl, euer Wunsch geschehe,  
 » Ob mir das Herz auch bricht;  
 » Doch nimmer wiedersehe  
 » Ich euer Angesicht.

» Denn bald für alles Gute,  
 » Das ihr an mir gethan,  
 » Lieg' ich in meinem Blute,  
 » Vollendend meine Bahn;  
 » Und eurer Sorg' empfehl' ich  
 » Mein liebes Weib, mein Kind,  
 » Bleibt allen, darauf zähl' ich,  
 » Hold, die in Bechlarn sind.« —

» Ja,« riefen Beide freudig,  
 » Die stehn in unsrer Hut;  
 » O Rüd'ger, dich, mitleidig,  
 » Schützt Gott, dich schützt dein Muth.  
 » Ein König sollst du werden,  
 » Du rächst uns an dem Feind,  
 » Und bleibst allein auf Erden  
 » Dann unser nächster Freund.« —

Da fehl' er ein und wagte  
 Die Seele mit dem Leib.  
 Um Rüdiger verzagte  
 Und weinte Eghs Weib;  
 Er aber sprach: » Euch lobte  
 » Ich Kampf und Tod, und geh'!« —  
 Doch in dem Herzen tobte  
 Das ungeheure Weh'.

Zu seinen Recken ging er:  
 » Auf, rüstet euch zum Streit!«  
 Und um die Schultern hing er  
 Den Panzer, stark und weit.  
 Fünfhundert Lanzen sahen  
 Bereit für heiße Schlacht,  
 Und noch zwölf Recken gehen  
 Mit ihm in Todesnacht.

Und vom Palaste werden  
 Die Helden es gewahr,  
 Daß Rüd'ger will gefährden  
 Sie mit der Lanzenschaar;  
 Doch Gisfelher, erblickend,  
 Den Vater mit dem Schild,  
 Ruft aus, vor Freud' entzückend,  
 Von Hoffnung schon erfüllt:



» O wohl uns! Seht die Freunde,  
» Die uns zu Hülfe nahen,  
» Sie sühnen uns die Feinde;  
» Mich wird die Braut umfahn!  
» Seht, das thut Vaterliebe!  
» Zum Eidam eilst du, Held!  
» O folge diesem Triebe,  
» Dem edelsten der Welt!« —

» Ich kann euch nicht errathen,  
» Ziel hier der Spielmann ein,  
» Was hofft ihr denn für Thaten?  
» Es trüget euch der Schein.  
» Habt ihr denn je erfahren,  
» Wenn man zur Sühne rückt,  
» Daß sich die Lanzen schaaren,  
» Der Helm die Häupter schmückt?

» Seht doch die ernsten Mienen,  
» Das Schwert in ihrer Hand!  
» Der Graf will sich verdienen  
» An uns noch Ruhm und Land.« —  
» Verhallt sind kaum die Worte,  
» Da drohet Rüdigers Schild;  
» Der Graf sieht an der Pforte  
» Und ruft, von Schmerz erfüllt:

» Ihr kühnen Nibelungen,  
» Nun wehrt euch überall!  
» Es ist mein Schwert geschwungen  
» Zu eurem tiefen Fall;  
» Was auch zu mir die Liebe  
» In meinem Herzen spricht,  
» Wir waren Freunde! — Ube  
» Nun Jeder seine Pflicht.« —

» Und wie die Worte schallen,  
» Erbebt der stärkste Held;  
» Der Trost ist ihm zerfallen,  
» Der letzte auf der Welt.  
» Mit Rüdiger zu kämpfen —  
» Sie waren ihm so gut —  
» Das mußte in ihnen dämpfen  
» Den frohsien Kriegesmuth.

» Nicht woll' es Gott im Himmel!«  
» Spricht Gunther und erblaßt,  
» Daß ihr für Schlachtgerümmel  
» Nur habt das Schwert erfaßt;  
» Ihr bahnt uns Friedenspfade,  
» Soll ich euch recht verstehn;  
» Wir können Huld und Gnade  
» Uns nur von euch verstehn.« —

» Ich kann ihn nicht mehr lassen  
» Mit euch den blut'gen Streit;  
» Der Königin grimmig Hassen  
» Hat mich für ihn geweiht.  
» Drum auf, seht euch zur Wehre!  
» Versöhnung ist entflohn;  
» Heut fecht' ich für die Ehre  
» Und für der Hunnen Thron.« —

» Zu spät kommt euer Schelten  
» Und eurer Ehre Wahn;  
» Denn Gott muß nun vergelten,  
» Was ihr an uns gethan.  
» Doch, lieber Rüd'ger, endet  
» Jetzt gütlich euer Wort,  
» Und eure Schilde wendet  
» Von unserm Leidensort.

» Denkt, wie ihr uns beschenktet  
» Mit freundlichem Gemüth,  
» Als ihr die Rosse lenktet  
» Ins hunnische Gebiet;  
» O denkt daran! und Freundschaft  
» Sei euch nicht leerer Schein;  
» Bannt aus der Brust die Feindschaft,  
» Wir wollen dankbar sein.« —

» Ach, tiefe Wunden brechen  
» Die Gaben mir ins Herz!  
» Ich mücht' euch mehr vergännen  
» Als sie für diesen Schmerz;  
» Könn' ich euch überschütten  
» Mit allem Hab' und Gut,  
» Dann würde nicht gestritten  
» Hier mit dem trübsen Muth.« —

» Laßt, Rüd'ger, ab vom Schlagen,«  
» Sprach Gernot tief betrübt,  
» Kein Bieth in unsern Tagen  
» Hat Freundschaft je geübt  
» Mit solchem Liebesfinne,  
» Mit solcher großen Treu';  
» Laßt ab von dem Beginne,  
» Denn bald ergeist euch Reu'!« —

» Wäret ihr und eure Degen  
» Am Rhein, o Gernot!  
» Und mich, der Laß erlegen,  
» Umsinge längst der Tod,  
» Da ruh' ich wohl gebettet,  
» Nichts Areges wär' geschehn,  
» Die Ehre wär' gerettet,  
» Ich dürft' euch nicht bestehn.« —



» Nein, noch sollt ihr nicht sterben!  
 » Herr Rüd'ger, nimmer soll  
 » Durch unser Schwert verderben  
 » Ein Held, so liebevoll.  
 » Seht, trag' ich an der Seite  
 » Nicht euer bestes Schwert?  
 » Dieß hat in jedem Streite  
 » Der Feinde Reihn verheert.

» Denkt, Freund, ihr solltet enden  
 » In einer Bruderschlacht —  
 » Vielleicht von meinen Händen  
 » Gefandt in Todesnacht —  
 » Denkt eurer Frauen Leiden!  
 » Denkt meiner Schmerzen bloß;  
 » Ihr zöget von uns Beiden  
 » Gewiß das beste Loos. —

» Ja, sei es Gottes Wille,  
 » Daß mir es so ergeb'!  
 » Hin sinke meine Hülle,  
 » Wann ich euch brav besteh';  
 » Zieht aus dem Kriegesbrande  
 » Dann ihr gerettet fort,  
 » D seid im Osterlande  
 » Doch meiner Lieben Hort! —

» Was sagt ihr!« rief mit Schrecken  
 Der schönen Ute Kind,  
 » Hold sind euch alle Reden,  
 » Die hergekommen sind,  
 » Jedoch Verzeihung geben  
 » Sie nicht im ernsten Streit;  
 » Der Mann gibt Preis sein Leben,  
 » Der sich dem Schwerte beut.

» Ich werde von den Streichen  
 » Der Krieger auch berührt,  
 » Die, folgend eurem Zeichen,  
 » Ihr habt heran geführt.  
 » Weh, meinem Hochzeitsfeste!  
 » Ich schaue sie dann nie!  
 » Ihr macht der Töchter beste  
 » Zur Wittwe, ach, zu früh! —

» Gedenket zu gewinnen,  
 » Mein lieber Königssohn!  
 » Und zieht mit Gott von himmen,  
 » Genießt der Liebe Lohn!  
 » Lieg' ich euch todt zu Füßen,  
 » So laßt des Vaters Schuld  
 » Die Jungfrau doch nicht büßen,  
 » Und schenkt ihr eure Huld! —

» Du lechzest nach dem Leben  
 » Der lieben Freunde hier,  
 » Sie, einß dir treu ergeben,  
 » Verbluten bald vor dir;  
 » Ich löse drum für immer  
 » Das lockre Liebesband,  
 » Und deine Tochter nimmer  
 » Empfängt die Fürstenhand. —

» Nun hat nur Gott noch Gnade! —  
 Rief Rüd'ger plöthlich wild,  
 Und auf dem blut'gen Pfade  
 Erhob er schon den Schild;  
 Da eilte an die Stufen  
 Held Hagen hin mit Macht;  
 Man hörte laut ihn rufen:  
 » Noch haltet auf die Schlacht!

» Die bßen Brudersfeinden,  
 » Sie haben gar nicht Eil';  
 » Ich will noch mit euch reden  
 » Zu meiner Herren Heil.  
 » Wir können hier nicht siegen,  
 » Wir wehren uns mit Noth;  
 » Doch, wenn wir unterliegen,  
 » Frommt Ehel unser Tod?

» Wollt ihr die Leiden schauen?  
 » Seht meines Schildes Rand!  
 » Den haben mir zerhauen  
 » Die Hunnen vor der Hand.  
 » Kennt ihr ihn wohl? Ihn weihte  
 » Mir eure Frau, so lieb;  
 » Jetzt nahet ihr zum Streite,  
 » Er wehret nicht mehr dem Lieb.

» Ha! wollte Gott, ich schwänge  
 » Nur euren Schild, der gut  
 » Und schön, am Handgehänge  
 » Vor eurem Fuße ruht,  
 » Dann, wisset, Herr, begehrte  
 » Ich keinen Panzer mehr,  
 » Dann wär' ich fest und wehrte  
 » Mir ab ein Hunnenheer. —

» Mit diesem guten Schilde  
 » Sei dir gedient, mein Freund!  
 » D stände hier Chriemhilde  
 » Und wäre dir nicht feind!  
 » Nimm ihn, er wird dich zieren,  
 » Dich schützen vor Gefahr,  
 » Und beim sollst du ihn führen,  
 » Der Rüd'gers Schild einß war.



Wie er mit bieberm Herzen  
Den Schild dem Feinde reicht,  
Da fühlen Alle Schmerzen,  
Ihr Aug' ist thränenfeucht.  
Das soll der Gaben letzte  
Des treuen Rüd'ger sein,  
Die Hagen höher schätzte,  
Als Gold und Edelfein.

Denn war auch grimmig Hagen,  
Und stahlhart sein Gemüth,  
Das konnt' er nicht ertragen,  
Sein Auge war erglüh't:  
»Herr Rüd'ger, ihr sollt leben!  
»Das lohnt der Himmel reich!  
»Zwar wird's noch Helden geben,  
»Doch wird euch keiner gleich.

»O weh der argen Zeiten!  
»Bald werd' auch ich verzagt!  
»Mit solchem Freund zu streiten,  
»Das sei dir, Gott, geklagt!  
»Das ist von allen Leiden  
»Das allerschwerste Leid,  
»Das kann Chriemhilden weiden,  
»Das ihrer Rache Zeit!

»Dafür, o wackerer Degen,  
»Fühlt meines Dankes Glüh'n!  
»Nichts kann mich mehr bewegen,  
»Nichts — gegen euch zu ziehn;  
»Wie's auch das Schicksal füget,  
»Der Hand entsinkt das Schwert,  
»Ob ihr auch all' erschläget  
»Die Freunde, mir so werth.« —

Ihm gibt mit ernstem Neigen  
Nur stummen Dank der Feind,  
Und überall herrscht Schweigen,  
Und jedes Auge weint.  
Es trauert Bechlarns Jugend;  
Denn würd' er umgebracht:  
Der Vater aller Tugend  
Sank' hin in Todesnacht.

Nun sprang an Hagens Stelle  
Der edle Volker hin:  
»Ich, Hagens Kampfgeselle,  
»Ich hege gleichen Sinn;  
»Ihr bleibt von mir gemieden  
»Für eure Gastlichkeit,  
»Auch unter uns herrscht Frieden —  
»Dies meine Dankbarkeit.

»Denn auf die goldnen Spangen  
»Am Arme müßt ihr schau'n,  
»Sie trag' ich auf Verlangen  
»Der edelsten der Frau'n;  
»Rehrt ihr zurück, so bringt ihr  
»Vom Spielmann holden Gruß,  
»Denn meine Saite klingt hier,  
»Bis sie zerspringen muß.« —

»Sie hbet, bleib' ich am Leben,  
»O Sänger, lähn und hehr,  
»Den lieben Gruß; doch geben,  
»Will's Gott, wird sie euch mehr.« —  
Graf Rüd'ger sprach's; erhoben  
Den Schild, streckt' er ihn vor  
Und sprang mit wildem Loben  
Die Stufen sacht empor.

Und Hagen, Volker wichen  
Dem edlen Feinde aus;  
Doch Gunther, Gernot gleichen  
Den Tigern in dem Haus.  
Und die Burgunder schwangen  
Verzweiflungsvoll den Stahl,  
Als Rüd'gers Recken drangen  
Tief in den Schlachtenaal.

Nur Gisfelher noch sendet  
Zum Tode keinen Feind,  
Sein Blick ist abgewendet,  
Wenn Rüdiger erscheint.  
Und immer tiefer schlagen  
Die Osterländer ein,  
Jedoch noch nicht verzagen  
Die Helden von dem Rhein.

Nur Rüd'ger gilt der Frieden,  
Der Schaar ist Nichts gelobt,  
Und sie wird nicht gemieden,  
Die wild im Saale tobt;  
Drum rinnt von Hagens Händen  
Auch Blut von Helmen ab,  
Und Volkens Hiebe senden  
So manchen Mann ins Grab.

Wie da die Schilde klangen!  
Dort sprang der ehrne Rand,  
Hier brach das Schwert, da rangen  
Die Kämpfer sich gewandt;  
Die Panzerringe rollten  
Hernieder in das Blut,  
Und gegenseitig zollten  
Sie Achtung ihrem Muth.



Und Rüd'gers Klinge blühte  
Im sätten Kampfe vorn,  
Der Fürsten Brust erhitze  
Drob allgewalt'ger Zorn.  
» Ein furchtbar Schwertertoben! —  
Fuhr Gerenot hoch auf  
Und ließ, die Kling' erhoben,  
Der Rache freien Lauf:

» Ihr kennt, Graf, keine Milde,  
» Ich schau' euch stets voran;  
» Zerschmetternd meine Schilde,  
» Streckt hin ihr Mann für Mann.  
» Nicht laß ich's mehr geschehen,  
» Daß ihr die Schaar zerfiebt;  
» Euch werd' ich gleich besehen  
» Und — habe euch geliebt.

» Ha! eure Gabe soll euch  
» Nun lohnen alle Huld,  
» Und dieses Schwert, es zoll' euch  
» Für immer meine Schuld.  
» Zu mir, o Held, gewendet  
» Die unbefiegte Brust!  
» Hier wird der Tod gesendet  
» Von mir nach Herzenslust.« —

Der Markgraf hört die Worte  
Des zorn'gen Fürsten kaum,  
Da stürmt er zu dem Orte  
Hin durch den blut'gen Raum;  
Und beide Helden dringen  
Mit scharfem Stahle ein;  
Schild, Panzer, Helm erklingen,  
Es dröhnen Mael und Bein.

Sie hieben immer wieder  
Tief ein und schnoben Wuth;  
Schon rann vom Helme nieder  
Des Fürsten edles Blut;  
Dem Tode nahe, schwang er  
Sein Schwert und hieb und traf  
Des Gegners Helm, da sprang er;  
Zerschmettert liegt der Graf.

Doch sank ins Blut, erschlagen,  
Auch Gerenot hinab;  
Nicht Einer sollte klagen  
An seines Freundes Grab.  
Was Rüdiger gelobte,  
Das hatt' erreicht der Held:  
Der Sturm, der ihn durchtobte,  
Der hatt' ihn auch gefällt.

Als Hagen, sie erkennend,  
Die edlen Todten sah,  
Erschrak er und entbrennend,  
» Hört,« rief er, » was geschah!  
» Die besten Reden fielen;  
» Weh, groß ist der Verlust!  
» Auf, laßt die Schwerter wählen  
» Nun tief in Feindesbrust!« —

Zorn glüht' auf seiner Wange,  
Er hob den Schild empor;  
Es schritt auf blut'gem Gange  
Der grimme Held nun vor;  
Da stürmten die Burgunder,  
Die Schwerter wurden roth,  
Und ihrer Thaten Wunder  
Verkündigte der Tod.

Bei Hagens Worten schaudert  
Fürst Giselher empört,  
Er sieht die Todten, zaudert  
Nun länger nicht und schwört:  
» Ha, über sie entzünde  
» Von neuem sich die Schlacht!  
» Seid nun des Todts Gefinde,  
» Ihr Helden, Bechlarns Macht!« —

Und er mit blut'gem Schwerte  
Durchslog der Feinde Reihn;  
Es drang, wie er verbeerte,  
Die Schaar der Freunde ein;  
Und wer im Handgemenge  
Den Arm noch schwang voll Muth,  
Der, stürzend im Gedränge,  
Ertrank im tiefen Blut.

Da sinken Bechlarns Streiter,  
Des Todts Gefinde, hin,  
Doch macht der Sieg nicht heiter  
Der Ritter trüben Sinn;  
Sie suchen, die als Feinde  
Sich haben hingestreckt,  
Und finden sie als Freunde  
Mit Todten überdeckt;

Dem Grafen, Arm an Arme,  
Liegt freundlich Gerenot nah,  
Drob stehn im tiefsten Harne  
Die müden Helden da.  
» Es machte theure Beute  
» Der Tod,« sprach Giselher,  
» Doch auch wir fallen heute,  
» Nichts Befres will ich mehr.



„Ihr Männer, sturmesmäde,  
 „Seid wacker und gefaßt!  
 „Euch laßt hier nimmer Friede;  
 „Ruht! kurz ist nur die Raß.“ —  
 Man sieht sie nicht erbleichen;  
 Die Helden ruhn im Haus  
 Auf Schilden und auf Leichen  
 Zu neuen Kämpfen aus.

Es schreckte Todesfille  
 Die Königin empor:  
 „Weh! Rüd'gers böser Wille  
 „Lich ein geneigtes Ohr  
 „Dem Feind; der Übelthäter  
 „Ist dein nicht eingedenk;  
 „Verschwendet am Verräther  
 „Ist, Ehel, dein Geschenk!“ —

Schon an des Saales Pforte  
 Stand Volker wachsam da,  
 Der, horchend auf die Worte,  
 Scharf auf Chriemhilden sah.  
 Sie rief es aus, erlassend  
 Ob ihrer Feinde Glück;  
 Er gab, sie stärker haßend,  
 Die Rede drauf zurück:

„Den Grafen hier zu schelten  
 „Geziemt euch wahrlich nicht;  
 „Wir mußten's hart entgelten,  
 „Treu blieb er seiner Pflicht;  
 „Zwar zog er uns entgegen,  
 „Ein allgewalt'ger Feind,  
 „Doch blieb der edle Degen  
 „Nicht minder unser Freund.

„Schwer ward ihm zu erfüllen  
 „Des Königs Nachgebot;  
 „Er starb nicht ewetwillen,  
 „Er sucht' und fand den Tod;  
 „Drauf blieben all die Seinen  
 „In ehrenhafter Wehr.  
 „Wen lockst du von den Deinen,  
 „Chriemhilde, mehr noch her?

„Ihr lächelt, wähnt, ich sage  
 „Euch Lüg' und frechen Spott;  
 „Um ihn tönt dumpf die Klage,  
 „Das glaubt bei unserm Gott!  
 „Ich bring' ihn euch getragen,  
 „Ihr sollt den Todten sehn;  
 „D müchtet ihr vor Klagen  
 „Wie er zu Grunde gehn!“ —

Und nach dem Schreckensworte  
 Gesah die ernste That,  
 Da schweigend an die Pforte  
 Ein Zug von Rittern trat.  
 Es traf des Helden Glieder  
 Nun König Ehels Blick,  
 Und mit dem Todten wieder  
 Zog man sich still zurück.

Und jeder Busen söhnte,  
 Durchzuckt von jähem Schmerz;  
 Der Wehruf drauf ertönte,  
 Zerreißend jedes Herz;  
 Jedoch des Königs Stimme  
 Durchdrang das Wehgeschrei;  
 So tobt in seinem Grimme  
 Der wundervolle Leu.

Neun und dreißigstes Lied.

### Der Amalungen Niederlage.

Die Lüste rings erzittern,  
 Die weite Burg erhallt,  
 Daß bis zu Dietrichs Rittern  
 Der Schreckenston erschallt;  
 Auf springt ein Held und eilet,  
 Beflügelnd seinen Schritt,  
 Zum Fürsten hin und theilet  
 Ihm sein Entsetzen mit:

„Herr Dietrich, Auf der Klage  
 „Traf schmetternd unser Ohr,  
 „Ich lebte viele Tage,  
 „Nie hör' ich das zuvor;  
 „Vielleicht mit seinem Schilde  
 „War's Ehel selbst, der fiel,  
 „Vielleicht ward schon Chriemhilde  
 „Der kühnen Gäste Ziel.“ —

„Nur ruhig, Freund,“ entgegnet  
 Der Fürst mit finstern Blick,  
 „Die Herren hat nicht gesegnet  
 „An Ehels Hof das Glück;  
 „Ihr bleibt in euren Kammeern,  
 „Den Frieden brech' ich nicht;  
 „Vielleicht kommt dieses Jammeern  
 „Von der Vertheid'gung Pflicht.“ —



„Ihr schicket mich, so dächt' ich,“  
 Sprach Wolsfhart schnell darauf,  
 „Und wahre Botschaft brächt' ich  
 „Von des Gefechtes Lauf.“ —  
 „Dich send' ich nicht, mein Lieber,  
 „Du bist ein hit'ger Mann,  
 „Dein Fragen dort hinüber  
 „Bläst nur das Feuer an.

„Du Helfrich, du kannst gehen,  
 „Und spür' um den Palast  
 „Und frage, kann's geschehen,  
 „Vielleicht auch einen Gast.“  
 Und Helfrich ging; er fragte  
 In bittend sanftem Ton  
 Die Hunnen, hör' es, jagte  
 Und eilte rasch davon.

Und Dietrich: „Deine Blicke  
 „Sind sie von Thränen feucht?  
 „Vom feindlichen Gesichte  
 „Ist Ehel schon erreicht?“ —  
 „Mein Fürst, ihr werdet klagen,  
 „Denn Rüd'ger, ward mir kund,  
 „Ihn haben, ach, erschlagen  
 „Die Helden von Burgund!“ —

Da fuhr der Fürst zusammen  
 Und rief: „Nicht woll' es Gott!  
 „Ha, aus der Hölle Flammen  
 „Wär' das des Teufels Spott!  
 „Den lieben Freund, den hätten  
 „Die Helden umgebracht?  
 „Sie aus der Noth zu retten,  
 „Daran hat er gedacht.“ —

Und Wolsfarts zorn'ge Stimme  
 Erscholl: „O arge Welt!  
 „Wohlan, dann unserm Grimme  
 „Anheim die Rache fällt.  
 „Und thaten sie's, o Schande!  
 „Noch müßig hier zu stehn,  
 „Für Rüd'gers Freundschaftsbande  
 „Nicht in den Tod zu gehn.“ —

„Man traut nicht Einem Munde,“  
 Sprach Dietrich, „geht nur ihr,  
 „Freund Hildebrand, gebt Kunde  
 „Selbst durch die Gasse mir.“ —  
 Er hofft, es wär' verborgen  
 Die Wahrheit seinem Sinn,  
 Und trat, gequält von Sorgen,  
 Ans Fenster harrend hin.

Gern auf die Schlachtenbühne  
 Zieht Meister Hildebrand,  
 Doch hat der Greis, der lähne,  
 Nicht Schild, nicht Schwert zur Hand;  
 Er geht nach Friedenssitte,  
 Die nicht des Schwerts bedarf;  
 Bescheidne Frag' und Bitte  
 Befahl ihm Dietrich scharf.

Da sprach Wolsfhart der Degen:  
 „Geht ihr so waffenbar,  
 „Bedroht auf euren Wegen  
 „Euch, Oheim, viel Gefahr;  
 „Denn kommt es nur zum Schelten,  
 „Des Streites erster Keim,  
 „Könn't ihr es nicht entgelten  
 „Und leht mit Schande heim.“ —

Der alte Meister hört  
 Gern auf des Jünglings Rath;  
 Er rüfset sich; bald sibtet  
 Man wieder seinen Pfad:  
 Des Fürsten tapfre Recken  
 Stehn da, das Schwert im Arm;  
 Ihn will zu seinem Schrecken  
 Begleiten dieser Schwarm.

„Was wollt ihr?“ fuhr mit Strenge  
 Der Meister rauh sie an.  
 „Zeit besser geht's in Menge  
 „Den Weg zur Burg hinan.  
 „Wir kennen Hagens Lücke,  
 „Beleid'gen könn't er euch;  
 „Spott auf der Jung', im Blicke  
 „Ist jeder Mann ihm gleich.“ —

Der Meister hört die Rede  
 Der edlen Degen gern;  
 Er fürchtet solche Fehde  
 Am meisten von dem Herren,  
 Und fährt auf ihre Bitte  
 Die Reckenschaar mit fort  
 Und naht mit raschem Schritte  
 Dem klagevollen Ort.

Als an des Saales Stiege  
 Der Spielmann wieder späht,  
 Erblickt er, wie zum Siege  
 Berns Schaar gerüstet geht,  
 Und schnell ist er zu melden  
 Den Könnigen bereit:  
 „Es kommen Dietrichs Helden  
 „Vielleicht zum letzten Streit.“ —



Schon pflanzt sich mit dem Schilde  
Der Meister vor den Saal  
Und spricht, im Blicke Milde  
Und in der Hand den Stabl:  
„Der Fürst von Bern läßt fragen,  
„Ob ihr, er glaubt es nicht,  
„Habt Rädiger erschlagen;  
„Denn so sprach das Gerücht.“ —

„Es ist die Wahrheit bitter,“  
Rief Hagen, „nicht erschuf  
„Die Bosheit, edler Ritter,  
„Den klagenswerthen Ruf;  
„Der Graf wollt' uns nicht weichen,  
„Er kämpfte fürchterlich  
„Und fiel von Bernots Streichen,  
„Der auch mit ihm erblich.“ —

Und wie das Wort erschollen,  
Das wie ein Pfeil sie traf,  
Hört man die Goten grollen:  
„Durch euch ist todt der Graf!“  
Und heiße Zähnen flossen  
Herab auf Wang' und Bart,  
Dem Freund und Kampfgenossen  
Ein Opfer edler Art.

Drauf rief mit tiefem Trauern  
Berns Herzog Siegestab:  
„Es sank in diesen Mauern  
„Die Freude uns ins Grab.  
„Der Schirm verbannter Leute  
„In ihrem Leidenstag,  
„Er liegt, des Todes Beute,  
„Durch grimm'ger Schwertes Schlag.“ —

Und Wolfswin: „Wär' geblieben  
„Mein Vater in dem Streit,  
„Nicht könnte mehr betrüben  
„Mich dieses Herzeleid.  
„Weh euch, ihr argen Gäste!  
„Weh dir, verlassnes Weib!  
„Wer tröstet dich, die beste  
„Der Frau'n, um seinen Leib?“ —

Mit zornigem Gemüthe  
Erhob sich Wolfhart schnell:  
„Er ist dahin, der glühte  
„Für uns, der Heergesell!  
„Wer leitet nun im Kriege  
„Uns mit dem besten Rath?  
„Wer fährt wie er zum Siege  
„Uns auf der Schlachten Pfad?“ —

Und Thränen viel vergossen  
Held Wolfbrand, Helmenot,  
Und Helfreich und Genossen  
Um ihres Freundes Tod.  
Vor Seufzen — tiefes Schweigen,  
Bis Hildebrand es brach,  
Indem mit sanftem Reigen  
Er zu den Helden sprach:

„Nun wollet auch erfüllen,  
„O gute Degen ihr,  
„Der Amalungen Willen,  
„Gebt den Erschlagenen mir;  
„Werth war er stets im Leben  
„Des Danks, versagt uns nicht,  
„Dem Freunde drum zu geben  
„Die letzte Ehr' und Pflicht.“ —

Da herrschte tiefe Stille,  
Und Hildebrand fuhr fort:  
„O gebt uns Rädiger's Hülle!  
„Das ist mein letztes Wort.  
„Gebt denen zu begraben  
„Den heimatlosen Mann,  
„Die keine Heimat haben;  
„Euch, Kdnig, seh' ich an!“ —

Und Gunther sprach die Worte:  
„Der Dienst ist wäherlich gut,  
„Den an des Grabes Pforte  
„Ein Freund dem andern thut;  
„Das heiß' ich stäte Treue;  
„Wer das geleistet hat,  
„Tilgt seines Herzens Reue  
„Durch eine fromme That.“ —

Drob zürnt Wolfhart der Degen:  
„Die Rede klingt sehr schön,  
„Doch will sich Niemand regen  
„Und folgen unserm Flehn.  
„Noch einmal, werthe Gäste,  
„Es werden von uns heiß  
„Begehrt die theuren Reste,  
„Begehrt um jeden Preis.“ —

„Die wird, bei meinem Leben,“  
Rief Volker trotzig aus,  
„Von uns euch Keiner geben;  
„Nehmt selbst sie aus dem Haus!  
„Da liegt der Held, gefallen  
„Durch uns, doch ohne Haß.  
„Nehmt ihn! Ich sehe, Allen  
„Gefällt der Vorschlag baß.“ —



„Ihr dürft, Herr Spielmann, reizen  
 „Mich seht unedel nicht,  
 „Mit Schlägen nie zu geizen  
 „Ist zwar mir Ritterpflicht,  
 „Doch Streit hat uns verboten  
 „Mit euch der Fürst von Bern,  
 „Und gebt ihr nicht den Todten,  
 „Gehn wir zurück zum Herrn.“ —

Da rief der Spielmann spöttisch:  
 „Gehorcht nur immer fein,  
 „Dient eurem Herrn abgöttisch,  
 „Und laßt uns hier allein;  
 „Ihr habt doch zu der Fehde  
 „Nicht rechten Heldenmuth.“  
 Und Hagen dächt die Rede  
 Von dem Gefährten gut.

„Ha, scheltet mich nicht feige!“  
 Fuhr wüthend Wolfhart auf,  
 „Bestimmt wird eure Geige,  
 „Ich schlag' euch wacker drauf;  
 „Ihr sollt es tief beklagen  
 „Bis an den Rheinstrom hin.  
 „Ich kann nicht gut vertragen  
 „Den übermüth'gen Sinn.“ —

„So bald sollt' es verhallen,  
 „Das liebliche Getöhn?  
 „Euch soll ein Lied erschallen,  
 „Ihr höret's mit Gesöhn!  
 „Wenn ich den Bogen schwänge  
 „Aufs zierliche Bissier,  
 „Ihr dächtet meiner Klänge  
 „Lang' an der Donau hier!“ —

Da war von Wolfharts Seite  
 Das blanke Schwert gezückt,  
 Doch schnell hatt' ihn dem Streite  
 Der Meiser lug entückt:  
 „Jetzt muß ich dir verbieten,  
 „Herr Nefse, jeden Zank;  
 „Es bringt dir dieses Wårthen  
 „Bei Dietrich schlechten Dank.“ —

„Laßt los den Ewren, Meiser!“  
 Rief Volker ungestüm,  
 „Nicht wahrlich nicht zerreißt er,  
 „Gewachsen bin ich ihm.“ —  
 Da ward zum Kampf entzündet  
 Des Amalungen Muth,  
 Und Hildebrand schon findet  
 Den Nessen sehn im Blut.

Denn gleich dem Ewren sprang er  
 Hinauf, vor sich den Schild,  
 Mit dem Gefolge drang er  
 Hinein und schlug sich wild;  
 Und Hildebrand, erglühend,  
 Ihm nach mit aller Macht,  
 Verdrängt' ihn, nun auch ziehend  
 Das Schwert zur Helden Schlacht.

Und Hagens Muth begegnet  
 Dem Meiser Hildebrand;  
 Der Schläge Hagel regnet  
 Auf ihrer Schilde Rand.  
 Sie werden fortgetragen  
 Vom wechselnden Geschick  
 Der Schlacht; zusammenschlagen  
 Sie doch im Augenblick.

Und Wolfhart — seine Ehre  
 War schwer und tief verletzt —  
 Faßt Volker, der zur Wehre  
 Sich festes Fußes setzt;  
 Da flogen Panzerreine,  
 Da trafen Hiebe scharf,  
 Bis Wolfswins gute Klinge  
 Sich zwischen Beide warf.

Mein Lied, du könntest loben  
 Die Männer jedes Lands,  
 Da rings die Helden toben  
 Um blut'gen Siegeskranz:  
 Hier, keinem Feinde weichend,  
 Bliht Tod Held Giselher,  
 Dort streut Dankwart, ihm gleichend,  
 Verderben um sich her.

Und da die Amalungen,  
 Die manchen Sturm gesehn,  
 Die oft den Sieg erungen  
 Bei ihres Banners Wehn:  
 Gerbart und Ritschart mähten  
 Gleich Schnittern auf der Wahl,  
 Helfrich und Wichart sä'ten  
 Der Opfer gleiche Zahl.

Und Wolfbrand stand, der Krieger,  
 Im Kampfe herrlich da;  
 Held Wolfhart, immer Sieger,  
 Nur Todte um sich sah.  
 Berns Heldenchaar, sie rächte  
 Nur zu sehr Müd'gers Fall;  
 Es brauste der Gesichte  
 Nie ruhnder Wiederhall.



Von Dietrichs kühnem Messen,  
 Von Siegfab jeder fällt,  
 Den seine Streiche treffen;  
 Stark ist der junge Held;  
 Und Volker sieht entfließen  
 Aus Wunden einen Bach;  
 »Das Blut sollst du mir büßen!«  
 Er ruft's und eilt ihm nach,

Und hat ihn schon gefunden,  
 Haut rächend auf ihn ein,  
 Und Siegfab voll Wunden  
 Sinkt hin in Todespein;  
 Der Helfer naht, es wendet  
 Zu ihm der Meister sich —  
 Der Kampf war schon beendet,  
 Der Gothenheld erblich.

»Mein armer Herr! Sein Hoffen  
 »Auf blühnde Zukunft schwand  
 »Mit ihm, der hier getroffen  
 »Er lag des Sängers Hand.  
 »Dein Tod soll ihn verfühnen,  
 »Jetzt, Volker, siehst du mir!«  
 Rief laut mit Schmerzensöhnen  
 Berns Meister grimmig hier.

Von seines Schwertes Rücken  
 Des Spielmanns Helm, er sprang,  
 Blut floß herab den Rücken,  
 Des Saales Wand erklang;  
 Und Volker sank danieder,  
 Des Haupt zerfchmetter war,  
 Und seine Waffenbrüder  
 Hindonnerte Berns Schaar.

Und Zorn und Rache faßten  
 Den grim'm'gen Hagen seht,  
 Das Antlitz des Erblasten  
 Hat' ihn erschreckt, entseht;  
 Das war bei diesen Fesseln  
 Des Helden größte Noth;  
 Er schwor bei Volkers Messen  
 Den Amalungen Tod.

Bergweiflungsvoll verheerte  
 Den Saal der Held und tritt,  
 Als Tod von Helfreichs Schwerte  
 Held Dankwart auch erlitt;  
 Den liebsten der Vasallen  
 Sah plötzlich Giselher  
 Und Gunther niedersinken;  
 Da traf ihr Schwertschlag schwer.

Wenn gleich aus Ehels Landen  
 Seit jenem blut'gen Mahl  
 Viel Schaaren kämpfend standen  
 Schon im Burgundersaal,  
 War's nicht der Heiden Menge,  
 Die brachte die Gefahr,  
 Der Christen Schwerterklänge  
 Vertilgte Gunthers Schaar.

Held Wolfhart, gleich dem Tiger,  
 Durchsrich mit grim'm'gem Blick  
 Den Saal und legt' als Sieger  
 Dreimal die Bahn zurück.  
 »Zu mir, zu mir, Herr Ritter,  
 »Bei mir ist Todesruh!  
 »Ihr schlagt wie Ungewitter  
 »Auf meine Freunde zu,«

Rief Giselher. Der Kühne  
 Durchschos den engen Gang,  
 Daß von der Schlachtenbühne  
 Das Blut ums Haupt ihm sprang,  
 Fuhr auf ihn ein, mit Streichen  
 Von eines Riesen Macht,  
 Doch Giselher zum Weichen  
 Ward nicht dadurch gebracht.

Die Panzer sind zerschnitten;  
 Des Fürsten scharfes Schwert  
 Dringt in die Weiche mitten,  
 In die es tödtlich fährt.  
 Die Wunde schmerzt; doch enden  
 Will Wolfhart wie ein Mann,  
 Das Schwert in beiden Händen  
 Kennt er den Fürsten an.

Und hoch erhoben fällt es  
 Auf Giselher herab,  
 Zu Todten ihn gesellt es,  
 Auch Wolfhart sucht sein Grab;  
 Es rinnt aus seiner Seite  
 Ein purpurrother Strom;  
 Nun sinkt, erschöpft vom Streite,  
 Berns Schaar im Schlachtendom.

Noch steht im blut'gen Meere  
 Der alte Hildebrand;  
 Doch um ihn keine Wehre  
 Von eines Freundes Hand.  
 Seht Gunther sehn und Hagen  
 Im Blute bis ans Knie;  
 Die Freunde all' erschlagen,  
 Und Nichts — Nichts fürchten sie.



Des Meisters Blicke fliegen  
Umher im schaur'gen Saal,  
Er sieht den Reffen liegen,  
Der hält noch fest den Stahl;  
Auf seine Schultern schwingen  
Wacht' er des Bruders Sohn,  
Ins Leben ihn zu bringen,  
Denn noch war's nicht entflohn.

Er hob ihn, da sank nieder  
Der wunde Gothenmann;  
Schon bebten seine Glieder,  
Doch er getroßt begann:  
»Laßt mich! Es ist vergebens  
»Zu retten mich der Welt;  
»O schützt den Hauch des Lebens  
»Nur euch! Dort steht ein Held.

»Vor Hagens Schwerte hütet  
»Die Brust, und rasch entzieht  
»Durch Flucht euch, wenn er wüthet,  
»Den immer Grimm durchglüht,  
»O lehr' mit eil'gem Schritte  
»Weg von des Todes Graus,  
»Und denke der letzten Bitte,  
»Kommt ihr dereinst zu Haus:

»Sollt meinen Freunden sagen,  
»Macht's ihnen streng zur Pflicht:  
»Ich will nicht ihre Klagen,  
»Denn Schmerz geziemt sich nicht,  
»Wie konnt' ich schöner enden?  
»Da ich den Fürsten schlug,  
»Von dessen tapfern Händen  
»Ich schon die Wunde trug.

»Freut euch! denn meine Sonne  
»Sinkt hin mit Siegesglanz,  
»Dem Tode nah', mit Wonne  
»Schau' ich den Siegestranz,  
»Geh't, laßt mein Lob erschallen  
»In unsrer Gothen Schwarm,  
»Sagt: Hundert sind gefallen  
»Von Wolfharts Heldenarm.« —

Und Hagen hört's, er denkt  
An seines Volker Blut  
Und ruft ergrimmt: »Nichts schenket  
»Der Feind des Feindes Muth;  
»Ihr sollt mir, Meister, büßen  
»Mein unaussprechlich Leid;  
»Gleich seid zu meinen Füßen  
»Dem Tode hier geweiht!« —

Auf Hildebrand fährt nieder  
Des Balmung Wetterstrahl,  
Gleich schlägt der Meister wieder,  
Doch machtlos ist sein Stahl;  
Fest durch den Panzer schneidet  
Sich Balmung blut'ge Bahn;  
Der alte Meister meidet  
Des Todes schaurig Bahn.

Entgehend Hagens Blicken,  
Hat er sich schon gewandt  
Zur Flucht und deckt den Rücken  
Mit seines Schilbes Rand;  
Mit mächt'gen Schritten eilt er,  
Indeß sein Blut stets rinnt,  
Und nirgends mehr verweilt er,  
Bis er sein Haus gewinnt.

»Was habt ihr zu verkünden?«  
Sprach Dietrich, doch er fuhr  
Ernst fort: »Ha! muß ich finden  
»An euch des Blutes Spur?  
»Wie hab' ich nicht gebeten  
»Zu meiden Zank und Streit!  
»Und dennoch übertreten  
»Hat's eure Tapferkeit.« —

»Nicht ich, nicht meine Kunde  
»Sind auch des Lobes werth;  
»Es schlug mir diese Wunde  
»Des grim'm'gen Hagen Schwert;  
»Von ihm muß' ich mich wenden,  
»Wollt' ich, o Herr, euch schau'n,  
»Denn wer in seinen Händen,  
»Der ist in Tigerklau'n.« —

»Recht ist euch wiederfahren,  
»Ihr hörtet auf mich nicht,  
»Den Frieden zu bewahren,  
»War eure erste Pflicht.  
»Mein Wort hatt' ich gegeben,  
»Gott weiß es, der es brach,  
»Den straft' ich gleich am Leben,  
»Wär's mir nicht ew'ge Schmach.« —

»Laßt wieder eure Gnade,  
»Mein lieber Herr, mich sehn!  
»Zu viel auf blut'gem Pfade  
»Ist Unheil schon geschahn;  
»Um Rüd'gers Leib zu tragen  
»Von dem verhassten Ort,  
»Kam's plöblich da zum Schlagen,  
»Sie gaben ihn nicht fort.« —



» So habt ihr mir verkündet  
 » Zu wahr nur Rüd'gers Tod!  
 » Ach, alles Andre schwindet  
 » Vor dieser herben Noth!  
 » Weh, arme Godelinde,  
 » Du meiner Base Kind!  
 » Weh, deinem lieben Kinde!  
 » Weh, die zu Wehlarn sind!«

Dem Helden, dessen Speere  
 Manch tapfrer Feind erlag,  
 Entloß die bittere Zähre,  
 Er rief: » O Schreckenstag!  
 » Die Zeit wird nie zerstreuen  
 » Den Schmerz aus meinem Sinn;  
 » Die Hülfe des Getreuen  
 » Für immer ist dahin!

» Wer hob von jenen Degen  
 » Das Schwert so tödtlich auf?« —  
 » Held Gernot that's verwegen;  
 » Verseht der Meister drauf,  
 » Doch hat nicht minder muthig  
 » Ihn Rüd'ger hingestreckt.  
 » Was half's! Der Saal ist blutig  
 » Von Wehlarns Schaar bedeckt.« —

» Befehlet meinen Leuten,  
 » Sie waffnen sich sofort,  
 » Ich werde sie begleiten  
 » Nach diesem Trauervort;  
 » Die Diener eiligt tragen  
 » Gleich meinen Harnisch her.  
 » Ich will es selbst befragen  
 » Das kleine Heldenheer.« —

» Wem soll ich das befehlen?  
 » Wer soll zum Kampfe gehn?  
 » Auf den ihr noch könnt zählen,  
 » Den seht ihr vor euch sehn.  
 » Todt liegen eure Mannen  
 » Dort in dem Heldenaal,  
 » Ich kam allein von dannen  
 » Und trag' ein Wundenmaal.« —

Da starren ihm die Glieder,  
 Stumm steht der hohe Mann,  
 Bis eine Thräne wieder  
 Sein Antlitz nehen kann:  
 » Das Leid ist nicht zu fassen!  
 » Ja, groß und reich war ich!  
 » Jetzt hat mich Gott verlassen!  
 » Ich armer Dieterich!

» Ha! die Burgunder fechten  
 » Zwei ganzer Tage doch  
 » Und halten in der Rechten  
 » Fest ihre Schwerter noch?« —  
 » Nein, Herr, sie sind gefallen  
 » Durch eurer Helden Hand,  
 » Nur Gunther noch von Allen  
 » Und Hagen halten Stand.« —

» Weh, Wolsbart ist verschieden,  
 » Der edle Ruhmesproß!  
 » Nicht Siegfried mehr hienieden,  
 » Mein junger Mitgenos!  
 » Ihr Helden liegt bezwungen  
 » Vom schrecklichen Geschick;  
 » Ins Land der Amalungen  
 » Führt Keiner mich zurück!

» Du, Wichart, mußt'est bluten!  
 » Du, Helfrich, gut und weich!  
 » Und Gerbart! — All ihr Guten,  
 » Ach, wie vermiss' ich euch!  
 » Zur Rache! Doch entwichen  
 » Bleibt mir der Erde Pracht;  
 » Die Sterne sind erblichen,  
 » Und um mich her ist's Nacht.« —

Vierzigstes Lied.

### Dieterichs Sieg.

Von Dieterichs Hergensammer  
 Erschallt das ganze Haus;  
 Selbst sucht er in der Kammer  
 Das Stahlgewand sich aus;  
 Als er der Rüstung Schwere  
 Auf seinen Schultern fühlte,  
 Da trocknet er die Zähre,  
 Da ist sein Herz gelüht.

Nun stand der Fürst, der gute,  
 In seiner Heldenkraft,  
 Mit dem gewohnten Muthe  
 Ergriß er Schild und Schaft  
 Und eilt' aus seiner Halle  
 Mit Meister Hildebrand  
 Dorthin, wo er sie Alle  
 In ihrem Blute fand.



Den Fürsten am Palaste  
Nahm plötzlich Hagen wahr,  
Der gleich den Schild erfaßte  
Und, trotzend der Gefahr,  
Stolz sprach: »Es will besiehn  
» Herr Dietrich uns im Streit;  
» Wohl recht! denn ihm geschehen  
» Ist hier viel Herzeleid.

» Wohlauf, ich bin's zufrieden!  
» Der ist der stärkste Held,  
» Dem jetzt der Sieg beschieden;  
» Ihn rühme einst die Welt!  
» Es fielen wackre Krieger  
» Schon der Burgunder Schwert,  
» Und Dietrich bleibt nicht Sieger,  
» Wo wir uns kühn gewehrt.« —

Das stolze Wort der Fehde  
Bernahm der Fürst von Bern;  
Doch trat er trotz der Rede  
Hin zu des Rheines Heren;  
Wehmüthig ließ er sinken  
Den stahlbeschlagnen Schild  
Und sprach noch vor dem Blinken  
Des Schwerts die Worte mild:

» So sehn wir uns entgegen?  
» Was hab' ich euch gethan?  
» Ihr schluget meine Degen  
» Auf ihrer Friedensbahn  
» Und nehmt den Trost des Lebens  
» Mir in dem fremden Land;  
» Ich sehe nun vergebens  
» Um eine Freundeshand.

» Den treuen Rüd'ger schießt ihr,  
» O Grimm'ger, auch ins Grab!  
» Der Ruhe nicht genießt ihr,  
» Sinkt ihr nicht selbst hinab.  
» Ihr habt aus Eigenwillen  
» Euch grausam selbst zerfleischt,  
» Habt, euren Durst zu stillen,  
» Der Freunde Blut geheischt.« —

» Der Schein hat euch betrogen,«  
Sprach Hagen voller Ruh',  
» Es kam die Schaar gezogen  
» Recht kriegerisch auf uns zu;  
» Und wer im Glanz der Waffen  
» Uns hier zu trohen wagt,  
» Der will uns Unheil schaffen;  
» Euch ward es falsch gesagt.« —

» Nein, Rüd'gers Leib beehrte  
» Nur meine Reckenschaar,  
» Da euer Mund es wehrte,  
» Spott eure Waffe war.« —  
» Und kostet' es mein Leben,«  
Fiel König Gunther ein,  
» Ich durst' es nimmer geben  
» Das heilige Gebein.

» Nicht deinen Helden großt' ich,  
» Sie konnten ziehn und ruhn,  
» Dem König Egel wolt' ich  
» Damit ein Leides thun;  
» Und Wolfhart kam ins Schelten,  
» Drang ein mit blankem Schwert;  
» So mußten es entgelten  
» Die Freunde, uns so werth.« —

» Ach, die Entschuld'gung weckt doch  
» Die Todten nicht mehr auf!  
» Laßt ruhen sie, und deckt doch  
» Die bill'ge Sühne drauf!  
» Dieß sei die ein'ge Rache  
» Für mein erlittnes Leid;  
» Ihr endigt eure Sache,  
» Die schlimme, ohne Streit.

» Ergib dich, Freund, und stelle  
» Dich unter meine Hut,  
» Auf daß dein Heergeselle  
» Dann auch ein Gleiches thut.  
» Noch kann ich euch bewahren,  
» Nehmt freundlich ihr es an,  
» Und bald sollt ihr erfahren:  
» Ich bin ein treuer Mann.« —

Da sprach der grimme Hagen:  
» Die Worte sind nur Wind;  
» Ihr denkt, daß wir verzagen,  
» Noch eh' Gefecht beginnt.  
» Wir, euch die Waffen strecken?  
» Wir zwel bei voller Kraft?  
» Es mögen andre Recken  
» Sich schmiegen in die Haft.« —

» O Helden, ihr habt Beide  
» Mein Herz so tief betrübt!  
» Macht mir die ein'ge Freude,  
» Ihr, noch von mir geliebt!  
» Nicht will ich Ruhm erwerben;  
» Ich bring' euch, hier mein Wort,  
» Treu halt' ich's bis zum Sterben,  
» Aus eurem Leidensort.« —



Doch Hagen: »Unser Ehre  
 » Verblutet sich dabei;  
 » Stehn hier nicht Wehr' an Wehre,  
 » Zwei Männer gegen zwei?  
 » Für oder gegen! Sprechet  
 » Jedoch nicht von Vergleich;  
 » Wo nicht, wohlan, so rächet  
 » Das Leid mit wackerem Streich.« —

Zur Sühn' ihn zu bewegen,  
 Sprach Meißter Hildebrand:  
 » Verwerfet nicht, o Degen,  
 » Des Freundes Rettungsband!  
 » Es kommt die schwere Stunde  
 » In kurzer Zeit vielleicht,  
 » Wo ihr zum Sühnungsbunde  
 » Zu spät die Hand ihm reicht.« —

» Die Sühne anzunehmen,  
 » Wär' wohl ein Leichtes mir,  
 » Wärd' ich der Flucht mich schämen  
 » So wenig nur als ihr.« —  
 Der Meißter drob entbrannte:  
 » Was werft ihr das mir vor?  
 » Wer war denn der Bekannte,  
 » Der Freunde einst verlor,

» Da, gegen Walthar ziehend,  
 » Er auf dem Schilde saß  
 » Am Wasgaustein und stehend  
 » Kaum vom Gefecht genaß?  
 » Ihr solltet lieber schweigen,  
 » Denn ihr habt Schmach genug  
 » An eurem Leib zu zeigen  
 » Von dem verlorenen Zug.« —

» Still,« rief der Fürst, » o schämt euch!  
 » Ein Weib ist, der da schilt.  
 » Nicht diese Freiheit nehmt euch,  
 » Freund Hildebrand, es gilt!« —  
 Und nun auf Hagen wendend  
 Schon kampfbegier'gen Sinn,  
 Ihm Flammenblicke spendend,  
 Warf er die Worte hin:

» Was hattet ihr zu schaffen,  
 » Ihr Recke, hoch von That,  
 » Als ich mit meinen Waffen  
 » Hin vor den König trat?  
 » Ich hab' euch wohl erathen:  
 » Ihr drohtet mir mit Kampf,  
 » Fest glaubend, Dietrichs Thaten  
 » Sei'n nur ein stücht'ger Dampf.« —

» Ich läugne nicht,« sprach Hagen,  
 » Wir werden, Fürst von Bern,  
 » Wohl starke Schläge wagen,  
 » Ergebung bleibe fern.  
 » Ich schlage, bis zersprungen  
 » Das Schwert in meiner Hand,  
 » Das Schwert der Nibelungen,  
 » Das ich getreu befand.« —

Der Fürst mit finstern Blicken  
 Erhob das Schwert zur Schlacht;  
 Und Walmung, schon im Rücken,  
 Fiel auf den Schild mit Macht;  
 Da schlug der hohe Degen,  
 Daß laut der Panzer klang,  
 Jedoch der Held verwegend  
 Stets auf den Fürsten drang.

Vor Hagens rauhem Stürmen  
 Hilft nicht allein der Truh;  
 Nichts könnte Dietrich schirmen,  
 Dient' ihm nicht List zum Schuß:  
 Bis Hagen matter sichtet,  
 Hält er die Kraft zurück;  
 Und wie er's schaut, da schreiet  
 Er vorwärts, Sieg im Blick.

Nicht weicht der Held; geschwungen  
 Saust über ihm das Schwert,  
 Das ihm — es ist erklingen —  
 Die Seite jach durchfähret;  
 Kaum sieht's der Fürst, so springt er,  
 Dem Löwen gleich, ihn an,  
 Wirst weg den Schild, da ringt er  
 Zu Boden Gunthers Mann.

» Nun liegest du im Staube,  
 » Du starker Held, vor mir;  
 » Doch nicht das Leben raube  
 » Ich übermüthig dir.  
 » Magst schelten, trohen, wüthen,  
 » Ich halte dir mein Wort;  
 » Doch jetzt muß ich gebieten:  
 » Mit zu Chriembilden fort!« —

Und Hagen sieht gebunden,  
 Der stolze, vor Gericht;  
 Dieß sind der Rache Stunden,  
 Wo laut Vergeltung spricht.  
 Es grüßt mit sanftem Reigen  
 Den Sieger hold Chriembild,  
 Vor Allen ihm zu zeigen,  
 Daß er ihr Leid gestillt:



» Erhabner Held, genieße  
 » Der Freundin Dankbarkeit!  
 » Ein Strom der Freude fließe  
 » Dir bis in Ewigkeit.  
 » Wie soll ich dich belohnen,  
 » Der du mich so ergeht?  
 » Da über Königskronen  
 » Mein Herz den Anblick schätzt.« —

Doch mit bescheidnem Schritte  
 Naht Dietrich ihrem Thron:  
 » Erfüllt mir Eine Bitte,  
 » Dann hab' ich meinen Lohn.  
 » Schenkt ihm das theure Leben,  
 » Entlast' ihn ungekränkt;  
 » Ich hab' ihn euch gegeben,  
 » Das, Königin, bedenkt.

» An eurem Ziele steht ihr;  
 » O handelst mit Bedacht!  
 » Gefesselt vor euch steht ihr  
 » Den Feind in eurer Macht.  
 » Dieß sei genug; er würde  
 » Euch dienen bis ans Grab,  
 » Nähmt ihr der Fesseln Bürde  
 » Soll Edelmut' ihm ab.« —

Sie winkte; nicht mehr rührte  
 Sie noch ein freundlich Wort,  
 Und in den Kerker führte  
 Man Hagen eiligst fort;  
 Als Gunthers Heldenstimme  
 Drauf im Palast erscholl,  
 Mit fürchterlichem Grimme  
 Rief der verzweiflungsvoll:

» Wo weilt, der seines Gleichen  
 » Auf Erden nimmer hat?  
 » Entfliehet meinen Streichen  
 » Der Fürst, des Kampfes satt?  
 » Der Held von Bern, wo weilt er?  
 » Er hat mir Leids gethan!« —  
 Und Dieterich, schon eilt er  
 Hin auf die blut'ge Bahn.

Und Gunther, ihn erblickend,  
 Vom Sporn der Rache wild,  
 Das Schwert gleich auf ihn zückend,  
 Erhebt den goldnen Schild.  
 Und in dem Blutgeschäfte  
 Erproben sie den Muth;  
 Noch gleichen sich die Kräfte,  
 Noch gleicht sich ihre Wuth.

Da sah der Amalunge,  
 Daß Gunthers Blut entfloß,  
 Und mit gewalt'gem Schwunge  
 Er auf den König schloß,  
 Rang ihn zu Boden nieder,  
 Legt' ihn in Eisenband  
 Und gab Chriemhilden wieder  
 Den Zweiten in die Hand.

» Willkommen, König Gunther!  
 » Trau' meinen Augen kaum,  
 » Daß ihr gesund und munter  
 » Verleßt den blut'gen Raum.« —  
 Ach, in die Seele drang ihm  
 Der schweßerliche Ton,  
 Doch schauerlich erklang ihm  
 Der fürchterliche Hohn.

» Ich könnt' auch, Schwester, neigen  
 » Zum Gruß mich, wolltet ihr  
 » Erbarmungsvoll euch zeigen  
 » An eurem Bruder hier;  
 » Doch, Königin, bemühet  
 » Nicht mit Verstellung euch,  
 » Denn mir und Hagen blühet  
 » Kein Heil in eurem Reich.

Da tritt zum zweitenmale  
 Vor sie der Held von Bern:  
 » Es gab vor meinem Stalle  
 » Nie einen würd'gern Herrn.  
 » Ach, Frau, habt doch Erbarmen,  
 » Habt's meinerwegen nur!  
 » Verleht am Heimatarmen  
 » Nicht eines Freundes Schwur.« —

Nur Rache war ihr Sehnen;  
 Was auch der Fürst ihr rieth,  
 Sie hört' es nicht; mit Thränen  
 Der Held von Bern drob schied.  
 Ihr Bruder ist's, der schmachtet  
 Im Burgverließ — der Held!  
 Doch nicht Chriemhilde achtet  
 Den Nächsten auf der Welt.

Gekommen ist die Stunde,  
 Die das Gelübb' erfüllt  
 Für Siegfrieds Todeswunde  
 Und ihre Schmerzen stillt;  
 Doch Hagen im Gefängniß  
 Troht kühn der Richterin,  
 Troht jeglichem Verhängniß  
 Mit unbeugsamem Sinn.



» Das Meine mir zu geben,  
» Den Hort, das Schwöret mir!«  
So sprach sie, » nehmet Leben  
» Und Freiheit hin dafür.« —  
Doch Hagen: » Nur verloren  
» Ist, Kön'gin, euer Wort;  
» Die Herrn und ich, wir schworen,  
» Nicht Einer zeigt den Hort.

» Selbst Qualen sind vergebens,  
» Wie nur der Haß sie beut,  
» So lange noch des Lebens  
» Mein ein'ger Herr sich freut.« —  
Ihn mahnt's, hätt' er erduldet  
Den Tod von ihrer Hand,  
Ihr Bruder, gleich verschuldet,  
Käm' doch ins Heimatland.

» Er soll's gesehn mit Schaudern!«  
Sprach sie mit blindem Sinn  
Und eilte ohne Zaudern  
Zu König Gunther hin;  
Da ward von feilen Händen  
Das Leben ihm geraubt;  
Sie, Hagens Sinn zu wenden,  
Zeigt' ihm das theure Haupt.

Noch einmal furchtbar glühet  
Des Helden grim'm'ger Blick;  
Er will empor, ihn ziehet  
Das Eisenband zurück.  
Drauf blickt' er, wie ein Sieger,  
Chriemhilden lächelnd an,  
Und der gewalt'ge Krieger  
Mit Spott und Hohn begann:

» So hast du's wohl zu Ende  
» Nach deinem Wunsch gebracht,  
» Besiegt sind deine Hände,  
» Du hast es recht gemacht!  
» Nun Alle sind gesunken,  
» Auch sie, die Herrn vom Rhein,  
» Nun bin ich wonnetrunken:  
» Ich seh' vor dir allein.

» Jetzt weiß vom größten Horte  
» Der Welt nur Gott und ich;  
» Hinab zur Todespforte  
» Stoß', Teufelsbraut, auch mich!  
» Der Schatz bleibt ungenossen,  
» Streb' hin in ew'ger Eier!  
» Denn ewig bleibt verschlossen  
» Des Feindes Mund vor dir.« —

» Und habt ihr mich betrogen,  
» Doch hab' ich dieses Schwert,  
» Das Siegfried einst gezogen  
» Für falscher Freunde Heerd,  
» Den holden Friedel raubtet  
» Ihr mir durch Meuchelmord;  
» Von seinem Schwert enthauptet,  
» Zieht nach der Hölle fort!« —

Sie sprach es, als der Scheide  
Das Schwert sie auch entzog,  
Und treffend mit der Schneide,  
Das Haupt zu Füßen flog.  
Der König kam; er schaut' es  
Mit Meißer Hildebrand,  
Und allen Männern graut' es  
Vor ihrer Schreckenshand.

» Ergreift sie!« rief mit Schrecken.  
Der König, » seht, hier liegt  
» Der Beste aller Recken,  
» Der Helden je besiegt,  
» Von einer Frau erschlagen!  
» Zwar unser Feind, um ihn  
» Erhebt doch eure Klagen,  
» Denn ich hätt' ihm verziehen.« —

Und hastig von der Seite  
Riß Hildebrand sein Schwert:  
» Hat er im heißen Streite  
» Mein Leben auch begehrt,  
» Ich räch' ihn; nicht erleben  
» Soll sie der Rache Dank!« —  
Da schaute sie mit Beben  
Des Schwertes schweren Schwang;

Der traf mit Todeschmerzen  
Chriemhilden, die sich wand,  
Bis aus dem grim'm'gen Herzen  
Der Strom des Lebens schwand. —  
Die Männer flohn voll Eile  
Des Kerkermoders Graus  
Und mieden sonder Weile  
Das fluchbeladne Haus.

» Jed' ist die Schlachtenstätte;  
» Dort, wo ein Blutsee sieht,  
» Wo auf des Ruhmes Bette  
» Des Todes Banner weht,  
» Da ruhen Hunnenkrieger  
» Mit Bechlarns treuer Wehr,  
» Da Gothen, mächt'ge Sieger,  
» Mit der Burgunder Heer.



Erfüllt der Liebe Leiden —  
 Und was seitdem geschah?  
 Es weinten Christen, Heiden,  
 Man klagte fern und nah'.  
 Der edle Dietrich wendet  
 Sich weg, das Herz gevrest;  
 Und jammervoll beendet  
 Ist König Ehels Fest.

Verstumme Lied! Die Klagen  
 Versummten mit der Zeit;  
 Was sollst du singen, sagen  
 Von Andreer Herrlichkeit?  
 Dein Hauch war hingeschwunden,  
 Da sie, Chriemhilde, schied,  
 Sein Ende hat gefunden  
 Der Nibelungen Lied.



## A n m e r k u n g e n .

### Erstes Lied.

1, 4. (\*) **Giselher** das Kind, wird als der jüngste der drei burgundischen Könige in der Urschrift meist so genannt.

2, 3. **Worms**, die uralte, der Sage nach von Attila zerstörte Stadt, war der Sitz der austrasischen Könige, später der deutschen Kaiser bei Reichstagen, Festen und Hofhaltungen. Eine Aue daselbst heißt noch Chriemhildens Rosengarten. Den Namen Worms leitete die Sage von dem Lindwurm her, den Siegfried erschlug und der ihr Wappen mit dem Schlüssel des Drachensteins hielt. Ehemals sah man daselbst mehrere Denkmäler von Siegfried: seine 60 Fuß hohe Lanze im Dom, sein Riesenbild am neuen Thurm am Rhein, sein und Chriemhildens Bildniß mit ihren Brüdern und dem Drachen an der Münze auf dem Markte, sein 44 Fuß langes Grabmal in der Cäcilienkirche und die jetzt abgebrochene Siegfriedscapelle in uralter, vorgotthischer Bauart; auch gab noch zur Zeit der Meißlerfänger der Stadtrath jedem, der das Meißlerlied von Siegfried fehlos sang, eine Verehrung. — Der Dichter scheint sich die Stadt nicht so nahe am Ufer zu denken, als sie damals schon lag, weil bis zu den Schiffen entgegen geritten und in großen Schaaren zwischen Stadt und Fluß turniert wird. Burg und Stadt sind genau unterschieden, und zwischen beiden muß, wegen der Turniere daselbst, ein großer Platz gewesen sein.

2, 5. **Marschall**, Verwalter der Rosse, eine der vier höchsten Würden am burgundischen Hofe, welche in der folgenden Strophe aufgeführt werden.

### Zweites Lied.

5, 2. **Wer that die Heldenwerke,  
Die pries so manches Lied?**

Siegfrieds frühere Heldenwerke werden nicht erzählt, aber aus dem Gedichte von Biterolf

\*) Die erste Zahl gibt die Seite, die zweite Zahl die Strophe auf derselben an.

und Dietleib wissen wir, daß ihn in seiner Jugend Dieterich von Bern mit Gewalt ins Hunnenland bringt, daher ihn König Hgel kennt (173, 1); aus der Willkinasage, daß er bei dem Schmid aufwächst, den Lindwurm erschlägt, hörnern wird, Schwert, Panzer, Helm gewinnt, gewaltsam in Brunhildens Burg eindringt, von ihr seine Abkunft erfährt, ein Ross empfängt, sich mit ihr verlobt und ihr den Zaubergürtel gibt, dann zum König Ifung und weiter an den Rhein zu den Burgundern kommt, wo er sich mit Chriemhilden vermählt. Zwar schweigt von der Verlobung mit Brunhilden unser Lied, doch deuten Siegfrieds Worte (48, 1) auf eine frühere Bekanntschaft hin.

6, 2. **Sonnenwende**, die im Sommer; es ist die vornehmste Zeit der Feste und hier die der Hauptbegebenheiten: Siegfrieds Ritterweibe (6, 6), sein Tod (107, 5) und der Burgunder Untergang (317, 1).

### Drittes Lied.

11, 5. **Zwölf**, eine durch das ganze Nibelungenlied gehende Zahl:

a) Als Zeitmaß: 12 Wochen warten die Könige von Sachsen und Dänemark auf Gunthers Kriegserklärung (24, 5), 12 Tage kam Siegfried nicht von Chriemhildens Seite (44, 6), 12 Tage sind es von Worms bis zum Ipfenstein (54, 4), in 12 Tagen ist Siegfried zur Reise nach Worms bereit (109, 4), 12 Jahre trauert Chriemhilde um Siegfried (168, 6) und lebt 12 Jahre in glücklicher Ehe mit Hgel (208, 1).

b) Als Anzahl der Helden: Die wormser Helden, die drei Könige mitgerechnet (2, 4 ff.), die Gefährten Siegfrieds, die Nibelungenriesen (17, 2), die Fürsten bei Hgel (274, 2) und die Helden Dieterichs (XXXIX u. Anm. 3. XXIII).

c) Als Vermehrung der Stärke Siegfrieds (20, 5) und der Stärke der Larnkappe (49, 1).

15, 6. **Nibelungen**; dieser Name trägt sich vom ersten Besitzer des Hortes auf den



lechten über, durch welchen derselbe am berühmtesten geworden ist. Der Hort gehörte ursprünglich, nach der nordischen Sage, den Königen am Rhein von ihrem Stammvater Nifil, darum heißen diese auch in der Niflungasage Nibelungen; seitdem der Hort aber wieder an sie kommt (XX), werden sie in unserm Liede ebenfalls so genannt. Nun erklärt sich auch der Wunsch Hagens (III, 1), den Hort an die Burgunder zu bringen, so wie sein Anschlag auf Siegfrieds Leben, wozu die verletzte Ehre der königlichen Familie und deren Nachkommen zu rächen, die Veranlassung gab (125, 6).

## Siebentes Lied.

48, 6. Die zaubervolle Haut: Larnhaut, Larnkappe, Nebelkappe, d. i. unsichtbar machender Mantel. Sie verschwindet nach Siegfrieds Tode.

## Neuntes Lied.

71, 3. Ihn konnt' ich doch erproben. Entweder scheint Albrich bei dieser Prahlerei vergessen zu haben, daß er im hohlen Berge schon einmal von Siegfried besiegt ward, oder er scheint zu glauben, daß ihn damals Balmung eigentlich besiegte, das Schwert, welches Siegfried jetzt in die Scheide gesteckt hatte.

## Zwölftes Lied.

101, 5. Goldner Kranz, Kopfband der Frauen, um die Haare zusammen zu halten; es war oft mit Edelsteinen besetzt und wurde beim Kusse zurück geschoben (201, 4); auch Männer trugen es bei Festen (280, 1).

## Dreizehntes Lied.

107, 6. Es kann, was ich beklage,  
Wohl schwerlich drum geschehn.

Wegen der Weite des Weges will Siegfried die Einladung des Königs Gunther gern ablehnen; er zieht aber, da Gere in ihn dringt, sie anzunehmen, seine Helden deshalb zu Rathe. Dieses Verfahren stimmt völlig mit der Beschränkung überein, welcher in dem ganzen Liede die Könige unterworfen sind, nichts Wichtiges ohne Berathung mit ihren Helden zu unternehmen; aber so ungern Siegfried die Einladung zum Waffenfeste annimmt, sagt er doch (108, 6), er würde, wenn Gunther seiner Hülfe in Ernst bedürfe, nicht zögern, ihm Beistand zu leisten. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich jedoch auf, wenn man annimmt, daß der schuldbehaftete Siegfried ein Vorgefühl

hatte, welches jeder großen, entscheidenden Begebenheit voran geht; sein Geheimniß, welches er nur mit Gunther und Chriemhilden theilte, konnte durch den geringsten Zufall verrathen werden, deshalb zögerte er bedächtig und entschloß sich nicht eher zur Reise, als bis er sich stark genug fühlte, in Verbindung mit seinem Vater jedem feindlichen Angriffe Brunhildens trohnen zu können. Er kann nicht mehr gern in die Nähe der Frau kommen wollen, die er betrogen hat, während er in der Entfernung die Frucht seines Betruges und Sieges (Chriemhilden) genießt. — Das Vorgefühl des künftigen Unglücks hat der Dichter hier in das Gemüth seines Helden gelegt, indeß er später das Vorgefühl Hagens unter dem Bilde der Meerfrauen und andern Warnungszeichen darstellt.

## Sechzehntes Lied.

117, 1. Vesperstunde, die vorlehte der sieben Tageszeiten der canonischen Horen, die an Festtagen gesungen wurden, nämlich: die Mettine, Prime, Terz, Sext, None, Vesper (Nachmittags 1 Uhr) und Complet (Abends 6 Uhr), welche letztere auch wohl besonders Vesper genannt wurde. Ritterspiele waren um diese Zeit gewöhnlich und hießen dann eine Vesperel.

119, 1. Den Adel ohne Gleichen. Eine Anspielung auf Siegfrieds Abstammung; er, der Liebling der nordischen Götter, war aus dem Geschlecht der Volsungen, deren Stammvater Sigi, ein Sohn Odins, war.

120, 6. Edelfrau'n, die Frauen der Lehnsedelleute; doch besser ist mit der Urschrift Eigenfrau'n zu lesen.

127, 5. Der Nibelungen Noth. So nennt sich ursprünglich das ganze Gedicht selbst, obgleich die Noth der Nibelungen erst mit dem zweiten Theil, vom ein und zwanzigsten Liede an, beginnt, der auch unter Bodmers Benennung Chriemhildens Rache bekannt ist.

## Sechzehntes Lied.

133, 2. Wasgauwald (Bastienwald, Vogesus), allgemeiner Name des Waldes und Gebirges auf dem linken Ufer des Rheins; dennoch war die Jagd auf dem rechten Ufer, und ein Zusatz in der Urschrift nennt auch speciell den Odenwald. Gunther scheint hier nur im allgemeinen von dem Orte der Jagd zu sprechen, da der Wasgauwald eigentlich die königlichen Jagdreviere enthielt.



## Zwanzigstes Lied.

161. Der Nibelungen Hort greift erst jetzt in den Gang der Begebenheiten ein und ist das letzte der Wunder, die aus dem Norden kommen und in Worms zerstückt werden. Denn hier verschwindet die wunderbare Stärke Brunhildens, welche eine gute Hausfrau wird, hier verliert der Göttersohn Siegfried das Leben, hier verschwindet die Tarnkappe, Balmung sinkt zum gemeinen Schwert herab, und der Hort wird versenkt, dessen Kraft sich überhaupt nur dadurch äußert, daß an ihm der Fluch der Vernichtung für alle diejenigen klebt, die mit ihm in Berührung kommen. In der nordischen Sage sind Lindwurm, Hort und Tarnhaut nicht so getrennt, wie im Nibelungenliede. Jener Wurm ist der durch Zauber verwandelte Bruder des Schmides Mimer, bei welchem Siegfried erzogen wird; die Brüder hatten sich aber um den Hort entzweit, welchen die Asen (Götter) als Ehsegel für den Mord ihres dritten Bruders ihrem Vater gaben. Die Asen holten das Gold aus dem Wasser von den unterirdischen Zwergen, die es um einen Ring dabei versuchten und wiederholten den Fluch bei der Nordbusse, um welche auch bald die Ebhne den Vater erschlugen. Der Wurm liegt gierig auf dem Golde, und sterbend wiederholt er den Fluch Siegfrieden, der gegen ihn aufgereizt von Mimer, mit einem von diesem geschmiedeten Schwerte beide Brüder erschlägt. Der dritte Bruder war in der Verwandlung als Fischotter getödtet worden, dessen Haut die Asen mit Gold verhallten, und das ist ursprünglich die Tarnhaut bei dem Nibelungenhorte. Ubrigens ist dieses dieselbe Geschichte, nur anders ausgedrückt, wie Siegfried von den beiden Nibelungen den Hort gewinnt; der dritte Bruder ist hier Albrich mit der Tarnkappe. — Durch Vermeidung solcher Zauberfagen, so wie durch den beschränkten Gebrauch des Zaubers und dessen Untergang durch Menschenhand, erhebt unser Dichter sein Lied über die Sage und macht es zu einem Rittergedichte.

169, 2. Lorse (Lorsch) war eine gefürstete Abtei, wurde geschichtlich vom Rheingrafen Cancor gestiftet, von Karl dem Großen reich begabt und kam 1239 an Mainz.

## Ein und zwanzigstes Lied.

192, 3. Bergen, vermuthlich einerlei mit Mdringen; doch findet sich auch schon in den karolingischen Zeiten ein Pergen oberhalb In-

golstadt, wo auch eine Überfahrt über die Donau ist, jetzt Bergen, Neuenburg gegenüber.

## Zwei und zwanzigstes Lied.

195, 3. Pilgerin; der geschichtliche Pelegrin, Bischof von Passau, berühmt als Apostel der Ungarn, blühte um 971—991.

195, 5. Osterreich (Oesterreich); so nennt es der deutsche Dichter, weil es die Ostmark gegen die Awaren und Ungarn war; da aber Rüdiger Ehels Markgraf ist, so müßte es hier die Westmark heißen. An der Ens begann diese Mark und ging bis Hainburg.

197, 3. Rüdiger ward von Viterolf, König von Toledo, aus dem Lande (Arabia oder Arias) vertrieben und war zu Ehel gestücht, der ihn reich beschenkte und große Macht an seinem Hofe gab. Nach der Willmasage hilft er Ehel auch die schöne Helke, König Osterreichs Tochter, gewinnen und thut manche Heeresfahrt für ihn.

197, 6. Wechlarn liegt in einer Ebene an der Donau zwischen Ense und Melk, welche beide auf hohe Felsen erbaut waren.

198, 5. Astold scheint unabhängiger Herr von Melk gewesen zu sein; ihn konnte, in dem Gedicht von Viterolf und Dietleib, Ehel nicht zum Freunde gewinnen, daher er auch hier nicht zum Feste zog; später aber folgte er Ehels Fahnen gegen Worms. Melk ist jetzt eine Abtei, noch bekannt wegen ihres guten Weines; es war die Hauptfeste gegen Ungarn, die der erste babenberger Leopold (948) eroberte und zum festen Kloster machte.

199, 2. Traisemauer an der Traisem. Das Gedicht von Dietleib erzählt, wie Helke und Ehel diese Burg erbaut haben, um dort mit Dietleibs Mutter, Dietlinde, und Rüdigers Frau, Gotelinde, zusammen zu kommen.

## Drei und zwanzigstes Lied.

200, 2. Griechen, Walachen, Russen (\*), Polen, Wenden. Die Aufzählung dieser Völker geben ein deutliches Bild von dem Umfange und der Stärke des hunnischen Reiches; waren ihm die Griechen auch nicht unterworfen, so gaben sie doch Tribut.

200, 3. Kiew, die alte Hauptstadt der Waräger Russen, war im zwölften Jahrhundert noch

\*) Die Russen treten vor dem neunten Jahrhundert nicht in der Geschichte auf; auch lebte Dietrich nicht zur Zeit Attila's, da er zwei Jahr nach des Hunnenkönigs Tode geboren ward (455).



die Hauptstadt von Rothreußen und lange der Sitz der Großfürsten von Rußland.

200, 3. Tulne, an der Mündung des Flüsschens Tulne in die Donau, oberhalb Wien, war die Hauptstadt von Osterreich; bis dahin pflegten auch die Erzherzöge von Osterreich ihren verlobten Gemahlinnen entgegen zu kommen und sie daselbst mit einem reichen Hute zu beschenken.

Ebend. Petschenegen, ein tatarisches Volk, das seit dem neunten Jahrhundert vom Don bis zur Donau herrschte, in Rußland, Ungarn und dem griechischen Kaiserthum erschien, aber im zwölften Jahrhundert von den Griechen ausgerieben wurde. Es dienten wechselweise in den Heeren der Russen, Griechen und Ungarn ihre Horden, und eine derselben bewachte die Grenze gegen die Deutschen.

200, 4-6. Der Hof Ehels, den König mitgerechnet, bestand aus zwölf Helden: 1) Ehel, 2) Biddel, sein Bruder, 3) Rüdiger, 4) Ramung und 5) Hornbog, beide Herzöge der Walachet, 6) Hawart, König von Dänemark, 7) Fring, Markgraf von Dänemark, 8) Irnfried, Landgraf von Thüringen, welche drei als Vertriebene mit ihren Vasallen daselbst lebten, 9) Gibich, 10) Ewemmel und 11) Werbel, beide Ehels Spielleute, 12) Schrutan, Herzog von Meran, der nur einmal beim Turnier in der Urchrift vorkommt.

201, 1. Dietrich von Bern (Verona im Amalungenlande, später die Lombardei), aus dem Geschlechte der Amalen (Amalungen), König der Ostgothen, war von Ermanrich, seinem Oheim, aus dem Reiche vertrieben worden und hielt sich bei Ehel auf, nachdem er mit dessen Hülfe vergeblich die Heimkehr versucht hatte; er verlor die in der Sage berühmte Ravennaschlacht, in welcher sein Bruder Diether und Ehels Söhne, Ort und Eharf, blieben, wie uns die Wilkinasage berichtet, die König Dietrichs Thaten erzählt und mit der Niflungasage oder dem Untergange des Geschlechts der Nibelungen, d. i. des burgundischen Königsgeschlechts, schließt, woran Dietrich mit seinen zwölf Helden wesentlichen Antheil nimmt. Es werden nur elf Helden mit dem Könige im neun und dreißigsten Liede aufgeführt: 1) Dietrich, 2) Hildebrand, sein alter Zucht- und Fechtmeister, 3) Siegestab, Dietrichs Neffe, 4) Wolfhart, 5) Wolfswin, 6) Wolfbrand, 7) Ritschart,

8) Michart, 9) Gerbart, 10) Helfrich, 11) Helmenot; aber die Klage fügt noch Wichnant und Siegeher hinzu, so daß es außer Dietrich zwölf Helden sind, wie bei den Burgundern außer Siegfried.

Ebend. Heldenflamme: Als Dietrich in Chriembildens Rosengarten mit Siegfried streiten sollte, mußte er erst von Hildebrand mit Schlägen dazu gezwungen werden, da aber ging eine Farnflamme aus seinem Munde, mit der er den Helden besiegte. Diese Alles überwindende Flamme scheute er aber selbst; sie ist das wahre Bild hinreißender Leidenschaft, die Dietrich in sich besiegt; daher wird er mit Recht im Nibelungenliede als der Held verherrlicht, der, fühlend sein unendliches Übergewicht, die gewaltige Kraft in sich beschränkt und mäßigt; daher geht er allein ohne Schuld durch die Kämpfe der Rache und ist der Schlussstein der Nibelungen Noth.

202, 5. Wien (Vindobona), eine römische Grenzcolonie seit Augustus Zeiten, blühte unter den römischen Kaisern; verfiel aber unter den Hunnen, Awaren und Ungarn bis ums Jahr 1100, wurde vom Herzoge Heinrich Jasomirgott und seinen Nachfolgern, den Leopolden, vergrößert und ward endlich der Sitz der Herzöge.

205, 1. Haimburg (Heunburg, Hunnenburg), Grenzburg vom Hunnenlande, auf der Grenze von Ungarn an der Donau.

205, 2. Misenburg (Wieselburg), ein alter, auch den Kreuzfahrern bekannter Einschiffungsort, liegt an einem Arme der Donau, ungarisch Moson genannt.

205, 4. Ehelburg (Ofen), der Schauplatz der Nibelungen Noth.

206, 1. Herrat, Dietrichs Gemahlin, Rentwins Tochter, eines bairischen Herzogs zu Regensburg, der mit Hellens Schwester vermählt war.

Fünf und zwanzigstes Lied.

219, 5. Und hättet zu versöhnen  
Ihr eine schwere Schuld,  
Euch locht mit Schmeicheltönen  
Die Kirch' und hat Geduld.

Es heißt in der Urchrift: „Man mag euch daß erlben sie heime die Pfand, danne da zu'n Hunnen.“ Für einen die versetzten Pfänder einlösen, war aber, nach Hagen, eine sprüchwörtliche Redensart für



Güte anthun, indem bei Festen der Wirth die in den Herbergen verlehren Pfänder seiner Gäste einlöste; ferner bedeutet es auch das Auslösen von den Pfändern, Waffen, Rossen und Gefangenen, die man bei Ritterspielen gewann oder verlor. Dieses Alles ist aber als sprüchwörtliche Bedeutung uns fremd geworden, und heisst ungefähr so viel wie: Hier könnt ihr den angenehmen Wirth machen, euch auf jede Weise ergehen, während ihr bei den Hunnen ein lästiger Gast seid. Wenn daher Hinsberg auch richtig übersetzt: „Der Schuldner geht mit ausgelbstem Pfande hier von euch weg“; so bleibt die Stelle doch ohne jene Erläuterung dunkel. In den vorhergehenden Versen ist aber dieser Gedanke schon ausgedrückt, darum schließt hier Kumold zur Verstärkung der Bitte mahnend seine Rede: Um den Tod zu suchen, treibt euch selbst die Schuld nicht aus dem Lande, denn davon kann euch die Kirche befreien.

Sechs und zwanzigstes Lied.

227, 6. Schwanefeld, in der St. Galler Urchrift Sal-velde, einerlei mit Swane-feld, dem ältern und echten Namen des karolingischen Gauces im fränkischen Theile des Nordgauces, vermuthlich von dem Flüschen Svalanna (Schwal) so genannt. Schwanefeld heisst jetzt noch ein Markt zwischen Würzburg und Schweinfurt.

234, 6. Ferge, ein Ausdruck, der noch am Rhein für Fährmann gebräuchlich ist.

235, 5. Kaplan, ursprünglich bei den fränkischen Königen der Geisliche, der die Kappe, d. i. den Mantel des heiligen Martin, bewahrte und auf Heerfahrten mitführte.

Sieben und zwanzigstes Lied.

240, 1. Fähnlein roth. Die Sturmfahne der Burgunder war roth; Volker trägt sie und ist, wie im Sachsenkriege, ihr Bannerherr. Dieses war ein ehrenvolles Amt und nur für die grössten und stärksten Helden, da die Fahne stets zuweberst in den Streit getragen, emporgehalten und vertheidigt werden mußte.

240, 2. Mdringen, unterhalb Ingolstadt an der Donau, alt Pföbring im Nordgau, vielleicht einerlei mit Bergen, wo Chriemhilde überfuhr.

Acht und zwanzigstes Lied.

255, 5. Wittig, des Schmidts Wieland Sohn, anfänglich einer der Helden Dietrichs,

dann aber in Ermannichs Diensten; er focht gegen Ehel und Dietrich in der Ravennaschlacht, wo er Rudung, den Sohn oder Bruder Gotelindens, erlegte und darauf selbst blieb.

Neun und zwanzigstes Lied.

259, 1. Hat Rüd'ger vor der Fahrt  
Denn nicht Chriemhildens  
Trauern

Den Freunden offenbart?

Das offenkundige Geheimniß von Siegfrieds Ermordung, das als Gerücht auch unter den Hunnen verbreitet war (260, 6), bekommen nur zwei Menschen nie zu erfahren: Ehel und Rüdiger; jenem konnte es vielleicht seiner hohen Stellung oder des Schleiens wegen verborgen bleiben, den Chriemhilde darüber geworfen hatte, diesem nicht. Vielleicht glaubte Rüdiger gar nicht daran, oder, hielt er auch die That für wahr, mochte nicht glauben, als der geradeste Mann auf dem Erdboden, daß Chriemhilde nach so langer Zeit sich so fürchtbar rächen und selbst das Gastrecht verletzen würde; er fand daher Warnungen um so unpassender, als er, der würdige Repräsentant der Gastfreundschaft, seine Gäste und Freunde weder zurückweisen wollte noch konnte. In der Wilkinasage dagegen reizt Chriemhilde auf den Besitz des Horts und zum Kampfe gegen ihre Brüder Ehels Gier, wofür dieser aber bestraft wird, da ihn Aldrian, den Hagen sterbend zeugte, in die Hölle, wo der Hort verborgen lag, verlockt und ihn darin einsperrt.

Dreißigstes Lied.

268, 5. Den tücht'gen Fiedelbogen,  
Der einem Schwerte gleicht.

Volkers Schwert wird oft mit einem Fiedelbogen verglichen; hier ist das Gleichniß lähn umgekehrt. Dieser Vers steht wörtlich in der Urchrift.

272, 6. Moras, ein von Maulbeeren und Kirschsaft bereitetes Getränk.

274, 1. Saal, großer, gewölbter Versammlungs-, Speise- und Schlaftaal; er nahm ein ganzes Gebäude ein, welches gegen zehn Tausend faßte und war ein Palast, deren es mehrere in einer Burg gab, auf dem Hsenstein z. B. drei. Stufen führten von außen unmittelbar zur Thür, vor der sich noch ein großer Raum befand, wo Volker und Hagen (XXXI) Wacht hielten. Die Hallen sind dem Saal hier entgegen gesetzt.



## Zwei und dreißigstes Lied.

288, 6. Kdnnt' ich mich je beflecken  
Mit deiner Bräder Blut?

Daß es Chriemhilde auf Hagen angelegt hatte, konnte Blödel wissen, da dieses schon vielen Hunnen, die sie zur Feindschaft gegen die Burgunder aufgeregt hatte, bekannt war. Im Turnier hätte Blödel den Streit unter der Hand wohl gern erhoben, aber auf einen förmlichen Antrag zum Morde war er freilich nicht gefaßt.

290, 3. Man bringe Ortlieb her.

Die Sendung nach dem Knaben ist in der Niflungasage von entscheidenden Folgen; daselbst heißt es: Chriemhilde habe ihrem Sohne befohlen, zu Hagen zu gehen, und ihn so stark als möglich mit der Faust unter das Kinn zu schlagen. Dieses geschah, als Hagen sich über den Tisch neigte, um Speise aus der Schüssel zu nehmen. Der Held, darüber ergrimmt, schlug dem Knaben das Haupt ab, und nun begann die Schlacht, welche in unserm Nibelungenliede erst auf Dankwarts Botschaft erfolgt. Der Tod des Knaben machte den Streit unveröhnlich, und so ward auch hier der Zweck des Opfers, welches Chriemhilde ihrer Rache brachte, erfüllt.

## Sechs und dreißigstes Lied.

315, 4. Rinne (Miegelstein in der Urschrift), ist vermutlich der Rinnestein, der aus dem Fußboden des Saales durch die Mauer zum Abfluß des Wassers beim Reinigen und zum Luftzug geführt war.

## Neun und dreißigstes Lied.

347, 1. Der hält noch fest den Stahl.  
Nach der Klage mußte dem Wolfhart, bei dem Sammeln der Waffen, das Schwert aus der Hand gebrochen werden.

349, 2. Die Hälfte des Getreuen  
Für immer ist dahin!

Rüdiger, der treue genannt, nahm den vertriebenen und mit Gotlinden verwandten Dietrich nebst dessen Helden zu Bechlarn auf, führte ihn bei Egel ein, kämpfte mit seinem Verwandten, Rudung, für ihn und verschaffte ihm nach der unglücklichen Ravennaschlacht wieder Ehels Huld. Darauf beziehen sich auch die Klagelieder der Amalungen (341, 4-6.)

## Vierzigstes Lied.

353, 4. Denn ihr habt Schmach genug  
In eurem Leib zu zeigen  
Von dem verlorren Zug.

Die Flucht Walthers mit Hildegunden, einer Königstochter als Geißel an Ehels Hof, und Walthers Kampf mit Hagens Freunden sind ein besonderes Lied in der Willinasage. In dem lateinischen Gedicht von Walther kam dieser auf dem Wege von Worms nach seiner Heimat Aquitanien (Waslonien) in einen Bergpaß (Wasgaustein, Saltus vogesus) und besiegte vor einer Felsenöhle daselbst die 12 wormser Helden; Hagen, der auf seinem Schilde saß und zuschaute, ward zuletzt überwunden und verlor ein Auge. Walther von Spanien führt auch den Beinamen von Wasenstein, und noch findet man im Wasgau eine alte Burg Wasenstein und ein adliches Geschlecht von Wasenstein.

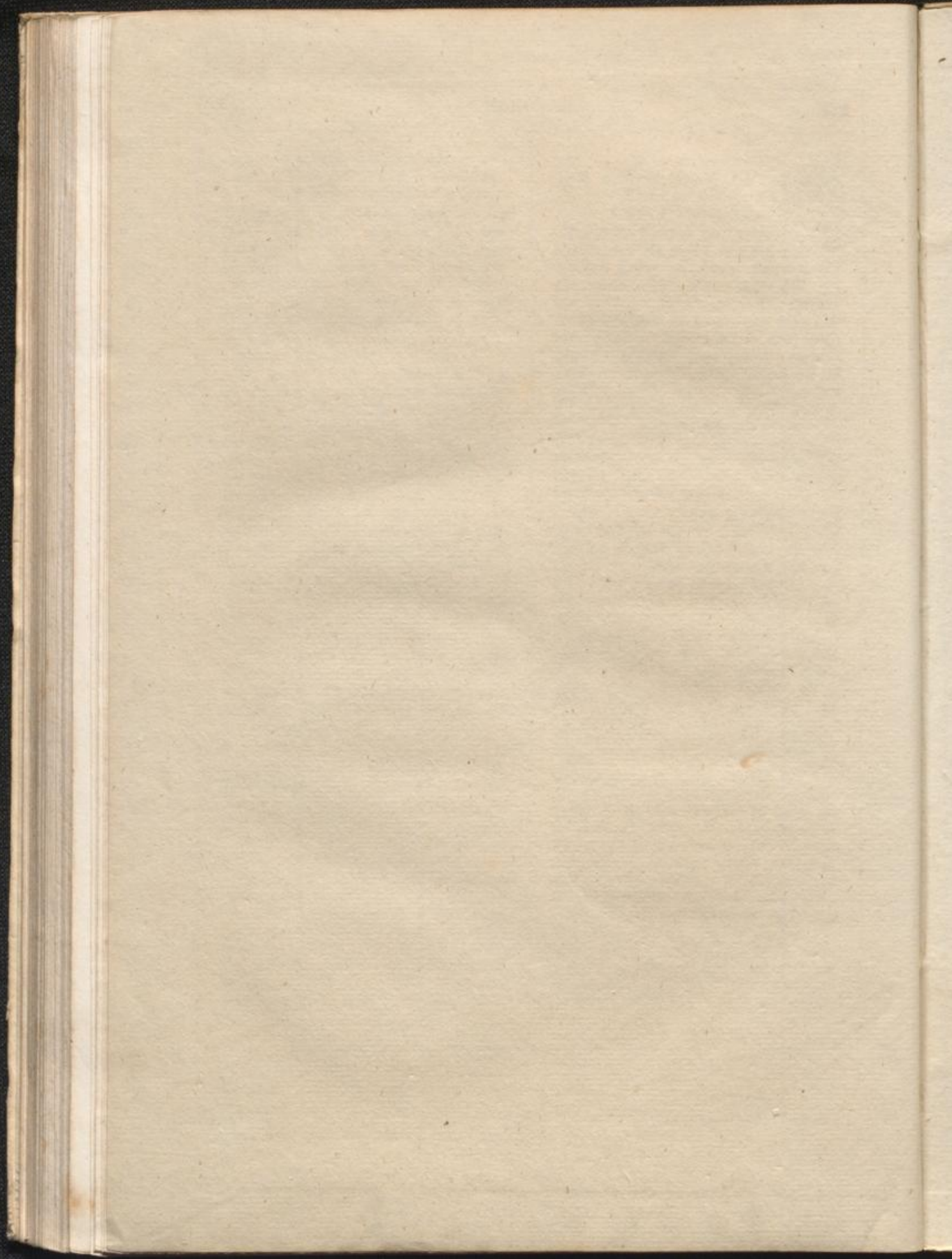
358, 6. Des Todes Banner. Dieses Bild, in Bezug auf den Tod, ist allein von mir, und nachgebildet allen übrigen, die wörtlich aus der Urschrift aufgenommen sind. Es hiesse sich versündigen an dem Dichter, nur irgend Etwas in dieser Hinsicht modeln zu wollen, da der Tod im ganzen Liede stets persönlich auftritt: bald sendet man nach ihm (74, 3), bald faßt er an den Arm (307, 5), bald sieht er als Kämpfer da (146, 5), macht Beute (336, 6) und drückt sein Zeichen auf die Wunde des Besiegten (144, 4. 314, 3), bald fährt und sucht er sich Vasallen und Gefinde für seinen Hof, wie ein Fürst (316, 4. 336, 5).

359, 1. Man klagte fern und nah'. Anspielung auf die Klage, ein Gedicht, welches sich äußerlich an die Nibelungen anschließt. Es enthält die Beerdigung und die Klage um die gefallenen Helden, die Heimsendung der Waffen nach Bechlarn und Worms, Pilgerins Todtenfeier und Dietrichs Heimkehr, der, nach der Willinasage, das Heer seines verstorbenen Oheims Ermanrich besiegt und zu Rom Kaiser und Christ wird. Laut der Klage ließ der Bischof von Passau diese - größte Geschichte der Welt - von Anfang an lateinisch von seinem Schreiber Conrad aufsetzen und zwar aus dem Munde Swemmel's, Ehels Spielmann, der die Waffen der Gefallenen heimbrachte.

















STICHA BRECK von E. RAHMEL in MAGDEBURG.